Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1896. Nummer 1.

Im neuen Jahre dieselbe Aufgabe.

„All mein Anfang zu dieser Frist, gescheh im Namen Jesu Christ. Der steh mir bei heut, früh und spat, bis all mein Thun ein Ende hat." Mit diesem Segensspruch der Alten wollen wir frohen Mutes und festen Schrittes in das neue Jahr hineingehen. Der Herr, auf dessen Güte wir trauen und bauen dürfen, wird alles das, was uns auf der diesjährigen Wegstrecke begegnet, so lenken, daß es uns zum besten dienen muß. Allen lieben Lesern, den großen und kleinen, den nahen und fernen, auch denen in der alten Heimat, wünschen wir bei der Jahreswende Gottes reichsten Segen, wie für den himmlischen, so auch für den irdischen Beruf.


Im indischen Brautschmuck.

Auch in dem neuen Zeitabschnitt werden wir wieder allerlei Aufgaben, schwere und leichte, zu lösen haben. Es geschieht das auch nach Gottes Willen und nach Gottes Ordnung. Unterziehen wir uns diesen Aufgaben gern und willig, selbst wenn sie hohe Anforderungen an uns stellen und alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen sollten. Im Tragen des Schweren werden wir stark. Wie es nun Aufgaben gibt, woran nur einzelne beteiligt sind, so gibt es auch Aufgaben, an deren Lösung sich viele beteiligen müssen. Die größte und allgemeinste Aufgabe ist die, welche wir hier vertreten: das ist die Missionsaufgabe. Zu ihrer Lösung soll sich alles, was Christ heißt, vereinigen. Alle andern Aufgaben mögen mit der Zeit einem Wechsel unterworfen sein, aber die Missionsaufgabe bleibt immer dieselbe. Der Herr der Mission hat den Befehl: Gehet hin und bringet den Völkern der Erde das Evangelium, für alle Zeiten gegeben. Darum heißt es auch in der Überschrift dieser Zeilen: Im neuen Jahre dieselbe Aufgabe. Freuen wir uns, daß auch wir dazu berufen sind, diese große und selige Aufgabe mit lösen zu helfen.

Beim Jahreswechsel liegt es nahe, auch in Bezug auf das Missionswerk einen Rückblick zu thun. Fragen daher die Leser, welchen Erfolg die Missionsarbeit in jüngster Zeit im allgemeinen gehabt hat, so können wir antworten, sie hat einen guten Erfolg gehabt. Die neuere Missionsgeschichte charakterisiert sich durchaus als eine Geschichte des Fortschritts. Bei dem Schreiber dieser Zeilen kehren viele Missionsschriften, deutsche und englische, ein, aber alle melden, daß die Einzelarbeiten gute Fortschritte machen. Wie sich noch immer neue Missionsgesellschaften bilden, so werden auch die längst bestehenden stetig erweitert. Wir wissen von keiner Gesellschaft, die in der jüngst-

verflossenen Zeit ihre Botenzahl verringert hätte, wohl aber könnten wir viele nennen, welche ihre Arbeiterkräfte um ein Bedeutendes vermehrt haben. So steht es auch um den unmittelbaren Erfolg in der Heidenwelt. Es gibt bereits Missionsgesellschaften, welche die jährliche Ernte nach Hunderten und Tausenden von Seelen zählen. Freilich gibt es auch solche Gesellschaften, welche sich an einem viel geringeren Gewinn genügen lassen müssen. Aber im ganzen genommen, hat die neuere Mission große Fortschritte zn verzeichnen. Wie das sehr erfreulich ist, so ermutigt es auch zur fleißigen Mitarbeit.

Solch ein Überblick muß auch an die Hindernisse erinnern, welche sich in jüngster Zeit dem Missionswerk im allgemeinen und im besonderen entgegenstellten. In ersterer Beziehung ist da die Geschäftsstockung zu nennen, von welcher mehr oder weniger alle Länder berührt wurden. In solcher Zeit fließen auch die Missionsgaben spärlicher. So ist es gekommen, daß manche Gesellschaften, welche geringere Einnahmen erzielten und doch ihre Arbeit nicht einschränken konnten und wollten, in Schulden geraten sind. Selbst altbewährte Missionsgesellschaften, welche sonst nicht viel davon wissen, was Schulden sind, haben gegenwärtig eine schwere Schuldenlast zu tragen. Nimmt das Werk auch trotz solcher Verhältnisse seinen Fortgang, so wird es doch durch sie gehemmt. Wenn die Schulden sich nach und nach auf Tausende belaufen, so kann die Arbeit nicht mit der Frische und Energie gethan werden, wie in guten Zeiten. Aber auch diesen Notständen gegenüber zeigt es sich, welche Opferwilligkeit unter den Missionsfreunden vorhanden ist. Da gibt es begüterte und unbegüterte Christen, welche in rührender Weise mit ihren Gaben in den Riß treten, damit die Schuld der betreffenden Gesellschaft gedeckt und das gute Werk fortgesetzt werden kann. Wer wollte sich an solcher Opferwilligkeit nicht ein Vorbild nehmen?

Dann hat es in der letzten Zeit auch in der Missionswelt hin und her allerlei Dinge gegeben, welche dem Erfolg hindernd in den Weg traten. In erster Linie ist hier an den blutigen Krieg zu denken, welcher zwischen China und Japan stattfand. In solcher Zeit der größten Unruhe und Aufregung konnte das ruhige Werk der Mission weder auf der einen, noch auf der andern Seite, in gewünschter Weise fortgeführt werden. Aber in Bezug auf China ist noch über Schlimmeres als das zu berichten. Dort hat man an vielen Stellen die Mission bis auf den Tod verfolgt. An einem Orte wurden sogar elf Missionsleute auf die gräßlichste Weise erschlagen. Wir stehen noch immer unter dem schmerzlichen Eindruck, den wir durch jene Todesnachrichten empfingen. Auch auf Madagaskar hat es durch den Krieg, mit welchem Frankreich jene Insel überzog, große Störungen gegeben. Da das katholische Frankreich dort jetzt die Herrschaft hat, so wird die evangelische Mission schwer zu leiden haben. In großer Bedrängnis befinden sich auch die Missionen im türkischen Reiche. Durch die vielen Aufstände, welche namentlich in Armenien zum Ausbruch kamen, haben Tausende von Christen ihr Leben lassen müssen. Die europäischen Großmächte haben sich zwar ins Mittel gelegt, aber bis zur Stunde ist noch nichts Durchgreifendes geschehen. Überfälle, Brennen und Morden sind in der Türkei noch immer an der Tagesordnung. Welches Ende diese Bewegung für das türkische Reich und Volk, wie auch für die übrige Welt, nehmen wird, ist noch gar nicht abzusehen.

Alle diese und noch andere Hemmnisse und Widerwärtigkeiten kommen in Betracht, wenn vom Gang uud Stand der Mission die Rede ist. Daß der Erfolg dennoch ein solch großer ist, ist ein Beweis, daß der Geist, welcher in diesem Werk waltet, ein mächtiger ist. Ja, es ist der Geist Gottes selber, welcher die alles umgestaltenden Werke in der Heidenwelt schafft. So schreitet die Mission von Sieg zu Sieg, und sie wird nicht eher ruhen, bis sie ihre Aufgabe, welche der ewige Gott und Herr ihr gestellt hat, vollendet hat.

Wir können dieses Vorwort für den neuen Jahrgang unseres Blattes nicht schließen, ohne unserer eigenen Mission eingedenk zu sein. Wir haben unsere spezielle Missionsaufgabe in dem fernen Indien gefunden. Dort haben wir unsere vier Missionsstationen, dort arbeiten unsere sieben Missionare, in Gemeinschaft mit ihren Frauen und mit einer ansehnlichen Schar von eingebornen Lehrern und Katechisten, dort sind auch unsere Christen, die wir aus den Heiden gewonnen und zu Gemeinden gesammelt haben. Dieses besondere Missionswerk mit allen Gaben und Kräften zu fördern, ist unser aller nächste Aufgabe. Wir bitten und flehen: Herr Jesu, der du auch uns zur Arbeit in deinem Weinberg berufen hast, fördere das Werk unserer schwachen Hände und lege deinen Segen auf alles, was wir zum Heil der armen Heiden in Indien unternehmen!

Aus der Arbeit in Chandkuri.

Missionar Nottrott hat uns von Chandkuri aus, wo er jetzt in Gemeinschaft mit Br. Jost arbeitet, einen langen und ausführlichen vierteljährlichen Bericht zugehen lassen, aus dem wir den Lesern verschiedenes mitteilen wollen. Besonderer Umstände halber verwenden und verwerten wir den letzten Teil dieses Berichts zuerst. Br. Nottrott schreibt da unter anderm: Dem Schulbesuch von Heidenkindern muß auch die Medizinverteilung dienen. Ich besuche nämlich die Kranken in ihren Dörfern und kann dann zugleich meinen Einfluß auf die Kinder geltend machen, daß sie unsere Schulen fleißig besuchen. Dabei finde ich auch Gelegenheit, reichlich Gottes Wort zu verkündigen.

Die für Medizin ausgesetzte Summe von 80 Rup. ist aber lange nicht ausreichend, da ich allein jährlich für 70 Rup. Chinin gebrauche. Um mir darin etwas zu helfen, habe ich angefangen, das Chinin zu ver-

kaufen, wobei aber unsere Christen und gänzlich arme Leute nach wie vor eine Ausnahme machen. Ich verkaufe ja unter dem Kostenpreis, aber so habe ich doch immer noch mehr Profit, als wenn ich es umsonst gebe. Denn was die Satnamies umsonst erhalten, das achten sie nicht. Ich habe ja darin auch Schwierigkeiten. Bisher hatten sie es frei erhalten; darauf weist man auch hin, oder auf Bisrampur, wo man es noch immer umsonst erhalte.*) Wie mich da die Leute in Krankheitsfällen quälen können! Stundenlang stehen sie und betteln um ein wenig Medizin. Ein solches Verhalten kann nur der verstehen, der indische Verhältnisse kennt. Auf der andern Seite sieht man die Fieberkranken dahinsiechen, ohne daß die Angehörigen für sie eintreten. Sie wollen nicht ein oder zwei Peisas für Medizin ausgeben, dagegen sollen wir durch den Anblick des Jammers erweicht werden. Gegen solche Schlauheit muß man sich dann durch kaltes Blut und starke Nerven zu schützen suchen. Ich hoffe, daß es die Leute mit der Zeit lernen werden, für Chinin etliche Peisas zu bringen. Eine gute Hilfe ist mir in dieser Beziehung durch Pastor Menzel aus Baltimore geworden, der mir ein Pfund Sterling übersandte.

In der Schule erteile ich den Religionsunterricht durch große biblische Bilder. Das Bild redet in einer ganz anderen Sprache zu diesen Leuten, als das Wort. Wir kennen ja die Wirkung des Bildes auf gebildete europäische Leute und wissen aus Erfahrung, wie schwach oft die Macht der Sprache ist, besonders wenn es sich um Dinge handelt, die über den Horizont der Leute hinausgehen. Bei den Naturvölkern ist das alles noch mehr der Fall. Besonders Chamars glauben prinzipiell nichts, was sie hören, was als eine Folge ihres verlogenen Zustandes anzusehen ist. Wenn sie etwas Gutes hören, so sagen sie, es war ausgezeichnet, dabei sind sie aber doch der Meinung, daß das Gehörte nur Lüge sei. Aber merkwürdig ist, daß sie dem Bilde Glauben schenken. Das kommt daher, weil sie keine solche Bilder machen können.

Der Gebrauch biblischer Bilder ist also für uns von Wichtigkeit. Wir gewinnen dadurch eine Art Anschauungsunterricht. Auf diese Weise werden wir den Leuten auch verständlicher. Wir glauben immer, die Leute müßten uns verstehen, wenn man von Sünde und Gnade, von Gott und seiner Liebe redet, aber das ist ein großer Irrtum, wovon viele Beispiele angeführt werden könnten. Doch mit Hilfe guter Bilder ist es leichter, sich bei den Heiden verständlicher zu machen. Der Satnamie Guru hat einmal geäußert, nachdem er vermittelst einer laterna magica Bilder aus dem Leben Jesu gesehen hatte: „Jetzt weiß ich, daß die Padri Sahibs die Wahrheit sagen, denn nun habe ich es mit Augen gesehen."

Ich möchte daran eine Bitte anknüpfen. In vielen Sonntagschulen werden große biblische Bilder zu den Lektionen gebraucht. Ich möchte nun die Herren Amtsbrüder, resp. Sonntagschulsuperintendenten bitten, mir für unsere Heidenkinder ihre alten gebrauchten Bilder zuzusenden. Ich ziehe die einzelnen Bilder auf Leinwand und brauche sie so als Hilfsmittel im biblischen Unterricht. Auch Sonntags, wenn ich unter den vorhandenen Bildern eines habe, das zu meinem Texte paßt, so mache ich Gebrauch davon. Es thut nichts, wenn ich auch dasselbe Bild doppelt, oder wohl gar drei- und vierfach erhalte, denn wir haben verschiedene Außenstationen, wo oft zu gleicher Zeit Schule und Gottesdienst ist. Und sollte ich wirklich mehr Exemplare von einem Bilde erhalten, als ich gebrauchen kann, so sind die Missionare unsrer andern Stationen gerne bereit, das überflüssige Exemplar mir abzunehmen. Die Rollen können unter Book Post gesandt werden. Die Adresse ist: Chandkuri, P. O. Sargaon, District Bilaspur, Central Prov., East India. Ich würde dem Herrn Redakteur sehr dankbar sein, wenn er diese meine Bitte sobald als möglich im Missionsfreund veröffentlichte.*)

Bruder Jost und ich betreiben fleißig die Heidenpredigt. Ich glaube, es ist unsere Pflicht das zu thun. Zwar ist die Hauptarbeit immer auf die bereits gesammelte Gemeinde gerichtet, aber wie kann man erwarten, daß die Leute mit etwas mehr als den gemeinsten irdischen Antrieben kommen, um Christ zu werden, wenn nicht auch der Arbeit unter den Heiden die nötige Sorgfalt zugewendet wird. Ich habe guten Grund, in der Weise über eine sich selbst verstehende missionarische Thätigkeit zu schreiben, indem sie von einer gewissen Seite sehr bekritelt wird. Doch mein Schreiben ist schon ziemlich lang geworden, und da es mit der nächsten Post abgesandt werden soll, so will für diesmal schließen. Mit herzlichem Gruß,

Ihr Nottrott.

Chandkuri, den 15. Oktober 1895.

*) Es sollte auch in solchen Dingen eine einheitliche Praxis beobachtet werden. A. d. R.

*) Wir haben den Wunsch des Br. Nottrott sofort erfüllt und hoffen mit ihm, daß seiner Bitte recht bald Gehör geschenkt werden wird. D. Red.

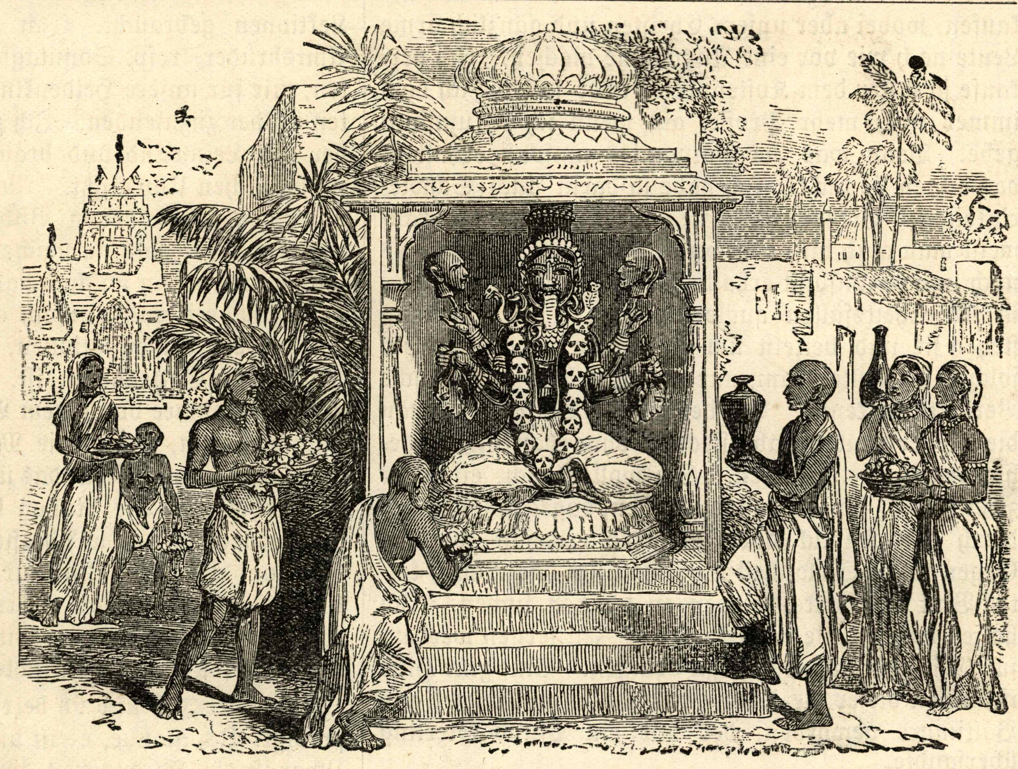
Zur Notiz.

Herr Missionar J. Gaß ersucht uns, allen seinen Freunden und den Freunden unserer Mission anzuzeigen, daß er sich mit Fräulein Elisabeth Längle aus Mühlhausen verlobt habe. Wir wünschen den Genannten für den wichtigen Schritt ihres Lebens und unseres Werkes des Herrn reichsten Segen.

Die Rebe, welche beschnitten wird, weint wohl, aber sie kann um so edlere und reichere Früchte tragen.—G. Werner.

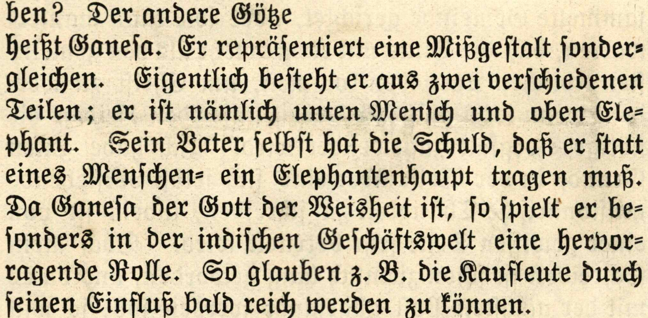
Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.—Gal. 6, 9.

Anmerkungen zu den Götzenbildern.



Die Göttin Kali.

Auch diese Götzenbilder sollen uns kräftig an unsere Pflicht und Aufgabe erinnern. Das erste Bild stellt die grausame Göttin Kali dar. Ihr Gesicht mit den drei feurigen Augen nebst weit ausgestreckter Zunge, läßt von vornherein erkennen, wie häßlich und gräßlich sie ist. Tod und Verderben ist ihr Element. Aus dem Grunde hält sie auch in jeder Hand ein abgeschlagenes Menschenhaupt, und ihr Hals- und Brustschmuck besteht aus Totenköpfen. Kann es etwas Ungeheuerlicheres und Widerlicheres geben? Der andere Götze heißt Ganesa. Er repräsentiert eine Mißgestalt sondergleichen. Eigentlich besteht er aus zwei verschiedenen Teilen; er ist nämlich unten Mensch und oben Elephant. Sein Vater selbst hat die Schuld, daß er statt eines Menschen- ein Elephantenhaupt tragen muß. Da Ganesa der Gott der Weisheit ist, so spielt er besonders in der indischen Geschäftswelt eine hervorragende Rolle. So glauben z. B. die Kaufleute durch seinen Einfluß bald reich werden zu können.



Nach der indischen Götterlehre besteht zwischen der Göttin Kali und dem Gotte Ganesa eine nahe Verwandtschaft. Die erstere soll nämlich des letzteren Mutter sein. Darum hat sie auch großen Schmerz empfunden, als sie hörte, daß der eigene Vater dem Sohne aus Versehen das Haupt abgeschlagen habe. So viel zur Belehrung über die Bilder selbst.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, welche Bedeutung diese indischen Gottheiten haben, so steigen in uns die ernstesten Gedanken auf. Götzen, wie die Kali und der Ganesa, werden in Indien von Tausenden und aber Tausenden göttlich verehrt. Die armen Menschen geben sich ihnen so oder so hin, sie fürchten sie, sie vertrauen auf sie, sie opfern ihnen, ja man kann sagen, daß sie mehr oder weniger ihr ganzes Leben von ihnen abhängig machen. Ist das nicht überaus traurig?! Bei solchem Götzendienst sinkt das Leben in Erkenntnis, Sitte und Moral von Stufe zu Stufe. Da gibt es keinen festen Halt, keinen wahren Frieden, kein sicheres Ziel für Zeit und Ewigkeit. Der Heide, der Götzenanbeter, ist darum unaussprechlich arm. Und wo nun viele, ja ganze Völker, demselben Verderben anheimgefallen sind, da findet des Propheten Wort und Zeugnis Anwendung: Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker.

Aber auch für diesen Völkerjammer gibt es ein Heilmittel, denn derselbe Prophet sagt auch: Dein Licht kommt. Dieses Licht, diese Lebenssonne, ist der Welt in Christo Jesu aufgegangen. Der Heidenwelt kann nun geholfen werden, aber nur unter der Voraussetzung, daß diejenigen, welche von diesem Licht mit Geist und Leben erfüllt sind, zu den Heiden gehen und ihnen das bringen, was ihnen allein helfen kann: das ist das Evangelium von Christo. Sobald ihnen das gebracht wird, und sobald sie es aufnehmen, so schnell ist ihnen geholfen. Vor dieser großen Aufgabe stehen auch wir; sie zu erfüllen sollen wir auch im neuen Jahre bemüht sein. Der Antrieb, den wir auch heute wieder zu diesem Werke bekommen, ist ein mächtiger, dem wir uns nicht entziehen dürfen. Freilich kann diese Arbeit nicht von wenigen gethan werden. Sind es noch Millionen, die in der dunklen Nacht des Heidentums leben, so sollten wenigstens ebenso viele Tausende zu ihnen gehen, ihnen Hilfe zu bringen. Solche Fürsorge setzt aber immer voraus, daß man um die Not der Heiden weiß. Nun gibt es aber noch viele in der Christenheit, die thatsächlich nicht wissen, wie es den Heiden geht. Und weil sie das nicht wissen, so beteiligen sie sich auch nicht an dem größten aller Rettungswerke. Hier muß offenbar noch tüchtig gearbeitet werden. Weil der „Missionsfreund" auch in diesem Stück mithelfen möchte, so bittet er die Leser auch von hier aus recht herzlich, unser Blatt fleißig verbreiten zu wollen. Vorwärts, im Namen Gottes vorwärts! Das soll unsere Losung für das Jahr 1896 sein.

Schlagfertig.

(Eingesandt von E. H.)

Der berühmte Missionar Lacroix war bekannt wegen seiner Schlagfertigkeit. Einst disputierte er mit einem Brahminen über den Pantheismus (d. h. die Ansicht, daß das Weltall Gott sei). Der Mann war so verrannt in seine Meinung, daß Brahma (Gott) alles sei, daß er für keine Beweisführung zugänglich war. Deshalb erklärte Lacroix endlich, er könne nicht weiter streiten; dann aber ergriff er vor den Augen der versammelten Menge den Schirm des Mannes und schickte sich an, die Kapelle zu verlassen. „Herr," rief der Mann, „der Schirm ist mein!" — „Dein sei der Schirm, sagst du?" entgegnete Lacroix ruhig. „Hast du nicht eben behauptet, Brahma sei alles und jedes? Du bist Brahma, ich bin es, und alle diese Leute sind es? Wie kann da von Mein und Dein die Rede sein? Der Schirm ist mein, so gut als dein, wie du selber bewiesen hast." Die Versammlung brach in lautes Gelächter aus. Der Mann aber vermochte nichts zu erwidern und ging lautlos von dannen.—Lacroix war ein großer, stattlicher Mann, dessen äußere Erscheinung den Hindus große Ehrfurcht einflößte. Dessenungeachtet wurde er einmal von einem mörderischen Heiden angefallen. Als er eines Abends in einer Bazarkapelle in Kalkutta predigte, sprang plötzlich ein fanatischer Hindu hinter ihm auf, um ihn mit einer eisenbeschlagenen Keule niederzuschmettern. Lacroix wandte sich in diesem Augenblick nach der Seite und der Schlag fiel statt auf den Kopf auf die Schulter. Die Leute sprangen auf, ergriffen den Frevler und riefen nach der Polizei. Lacroix hielt sie zurück, stellte den Mann vor die Versammlung und redete ihn dann ohne die leiseste Spur von Aufregung in Stimme und Benehmen also an: „Du hast mich schwer und vielleicht tödlich mißhandeln wollen; ich hätte ein Recht gehabt, dich der Strafe zu überliefern. Aber die Religion, die ich predige, lehrt mich, meinem Widersacher zu vergeben; um dieser Religion willen vergebe ich dir und lasse dich gehen." — Die ganze Versammlung erhob sich, — Hindus und Götzendiener, wie sie waren, brachen sie in den erhebenden Ruf aus: „Sieg, Sieg dem Jesus Christus!"



Ganesa, Gott der Weisheit.

Eine freundliche Bitte an die Leser.

Nach einem Sprichwort heißt es, ein gutes Wort findet einen guten Ort. Möchte sich dasselbe auch hier in diesem Fall bewahrheiten. Wir erlauben uns nämlich, alle werten Leser ohne Ausnahme zu bitten, sich mit allem Fleiß die Verbreitung unseres „Missionsfreundes" angelegen sein zu lassen. Ein jeder hat Freunde, Nachbarn und Bekannte, bei welchen unser Blatt noch nicht einkehrt; bitte, macht es dort bekannt, nennt seinen Namen, sagt, woher es kommt, was es bezweckt, welcher Sache es dient und auch wie billig man es haben kann. Wir sollten alle darauf aus sein, daß der Missionsfreund in dem neuen Jahr mehr Eingang findet. Freilich in einer Zeit, wo es

so viele und große Blätter gibt, kann ein solch kleines Blatt, wie das unsrige ist, leicht übersehen oder seine Verbreitung wenigstens nicht für so wichtig gehalten werden. Das aber sollte nicht geschehen, denn es vertritt eine so große Sache, wie sie nicht größer sein kann. Namentlich möchten wir die Herren Pastoren recht herzlich bitten, sich durch warme Empfehlungen des „Missionsfreundes" annehmen zu wollen, Missionsstunden nnd Missionsfeste geben dazu besondere Gelegenheit. Wie sollen die Glieder unsrer Kirche mit dem Missionswerk im allgemeinen und mit unserem Werk im besonderen recht bekannt werden, wenn nicht Monat für Monat unser Blatt bei ihnen einkehrt. Es ist also durchaus notwendig, daß eine allgemeinere Verbreitung unseres Blattes eifrig angestrebt werde.

Der „Missionsfreund" wird für alle, die in diesem Lande wohnen, für 25 Cents auf ein Jahr abgegeben, und wer ihn nach auswärts gesandt haben will, so z. B. auch nach Deutschland, kann das durch eine Zulage von 12 Cents, also für 35 Cents erreichen. Nun, ihr lieben Freunde, frisch ans Werk, laßt uns einmal zeigen, was wir auch in dieser Sache zu thun imstande sind. Manche Bitte, welche im „Missionsfreund" ausgesprochen wurde, ist schon erfüllt worden; wir hoffen, daß auch diese ein thatkräftiges Echo finden werde. Die Redaktion.

Korrespondenz aus Trenton, Ill.

Geehrter Herr Pastor! — In der Oktober-Nummer des Missionsfreundes wurde bereits erwähnt, daß die Glocke für Missionar Hagenstein, Station Parsabhader, bestellt und wahrscheinlich zu Weihnachten ihren Bestimmungsort erreicht haben werde. Hoffen wir, daß letzteres der Fall ist. Die Glocke wurde anfangs November von New York abgeschickt, und zwar als eine Erstlingsgabe vom Lebanon-Distrikt des synodalen Sonntagschulvereins.

Zur Zeit, als ich für die Glocke thätig war, organisierte sich unser Sonntagschulverein. Da nun mit der Gründung dieses Vereins einer meiner schönsten Wünsche in Erfüllung ging, ließ ich es auch meine Sorge sein, demselben zu nützen, wo ich konnte.

Nichts schien mir aber geeigneter, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu wecken, als die gemeinsame Arbeit für einen bestimmten Zweck.

Ein Antrag in einer der Versammlungen, das Anschaffen einer Missionsglocke zur Vereinssache zu machen, wurde angenommen. Da nun die Besorgung mir übertragen wurde, so vollendete ich das Angefangene im Auftrage und Namen des Vereins. Die Glocke wiegt 305 Pfund. Da der Kostenbetrag nur für die Vereinsglieder Interesse hat, so will ich nur bemerken, daß die Sonntagschulen der Gemeinden von Trenton, Mascoutah, Lebanon, O'Fallon und Black Jack dieselbe bezahlt und frei nach Indien geschickt haben.

Die Inschrift auf der Glocke lautet: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Apg. 16, 31. Vom Lebanon-Distrikt des Synodalen Sonntagschulvereins für die Station Parsabhader, India."

Möge der treue, barmherzige Gott diese Glocke nun setzen zum Segen für viele, möge dieser schwache Anfang aber auch reizen zur kräftigen Nachahmung, damit es nie an äußern Mitteln fehlen möge, wenn unsere Missionare sich bemühen, auch in Indien das Kreuz als Panier des Glaubens aufzupflanzen.

Achtungsvoll, Chr. Trost.

Aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde vom 5. November 1895.

Alljährlich im Herbst stellen unsere Missionare die Berechnungen an über die voraussichtlichen Kosten, die im folgenden Jahre den einzelnen Stationen erwachsen werden. Das läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit thun. Missionare, Lehrer und Katechisten bekommen ihre bestimmten Gehälter, die notwendig gewordenen Anschaffungen an Büchern, Geräten 2c. haben ihren Marktpreis, die Reparaturen an den Gebäuden kosten jährlich eine ziemlich genau zu berechnende Summe. Nun führen die Missionare, wie gesagt, jedesmal im Frühherbst oder schon im Spätsommer diese einzelnen Posten, die sie nach den Bedürfnissen ihrer Station am besten kennen, an, sie stellen in einer gem. Konferenz die sogenannten Voranschlagstabellen auf und senden sie an die Verwaltungsbehörde unserer Mission hier in der Heimat. So werden also alle Hauptausgaben, die gemacht werden, zweimal, eigentlich dreimal geprüft und beurteilt vor ihrer Anordnung. Zuerst vom Missionar der betreffenden Station selbst, dann von der Konferenz der Missionare, welcher er sie vorlegt, und dann noch einmal von der Verwaltungsbehörde hier, damit, soweit es bei Menschen möglich ist, alles geprüft, das Gute behalten wird und alles ordentlich und ehrlich zugehe.

In der Versammlung der Behörde vom 5. Nov. in Buffalo wurden nun als Hauptgeschäft die Voranschlagstabellen für das Jahr 1896 durchberaten. Demnach werden die einzelnen Stationen, wenn uns nicht noch im Laufe des Jahres unvorhergesehene Kosten erwachsen, die folgenden Summen nötig haben: Bisrampur — 10,954 Rupees, etwa $3650; Raipur — 10,158 Rupees, etwa $3400; Chandkuri — 7573 Rupees, etwa $2530; Barsabhader — 2884 Rupees, nicht ganz $1000.

Mache doch nun auch jeder Leser einen Voranschlag. Von unvorhergesehenen Fällen und Gaben gar nicht zu reden, rechne jeder aus, wieviel von diesen Kosten des Jahres 1896 er auf sich selbst nehmen sollte. Und wenn jeder, der den Missionsfreund hält, nur einen Dollar für die regelmäßige Verwilligung einsendet, so kann die Verwaltungsbehörde nicht nur

die bisherige Arbeit getrost weiterführen, sondern sie auch in einigen wichtigen Punkten ausbauen.

So ist z. B. jetzt schon beschlossen worden, daß die beiden Waisenhäuser in Bisrampur und Raipur zu einem Distriktswaisenhaus vereinigt werden und daß die Konferenz der Brüder in Indien sich über den Ort aussprechen soll, an dem dasselbe am besten errichtet werden kann.

Auch sollen in Raipur die Anfänge zu einer Katechisten- und Lehrerschule gemacht werden, in der wir versuchen wollen, gründlicher und systematischer, als das bisher möglich war, uns Predigt- und Lehrkräfte aus den Eingeborenen heranzuziehen.

Ein weiterer Beschluß von Wichtigkeit ist der, daß den unverheirateten Missionaren eine wohlverdiente Aufbesserung ihres Gehaltes gewährt werden soll, so daß sie fortan jährlich $500 erhalten.

Da die Einführung einer einheitlichen Agende sich immer mehr als Bedürfnis auf unserem Missionsgebiet herausstellt, so ist den dortigen Brüdern die Einführung gestattet, aber erst dann, wenn namentlich das Tauf- und Abendmahlsformular die Zustimmung der Behörde gefunden hat.

Die nächste Versammlung der Verwaltungs-Behörde findet erst nach Neujahr statt. Der Herr schenke uns im neuen Jahre neue Gnade und erfülle uns mit immer lebendigerem Interesse für seine Reichssache. Paul A. Menzel, Sekr.

Ein gutes Vorbild im Geben.

Ein deutscher Dorfpastor hatte eine Missionsstunde gehalten und brachte am Schluß derselben einige Missionsbüchsen zum Vorschein, indem er sagte: „Wer will eine dieser Büchsen mitnehmen? Wenn jeder wöchentlich eine kleine Gabe hineinthut, so kann er bei unserm nächsten Jahresfest die Büchse zurückbringen, und dann öffnen wir sie gemeinsam. Ist viel drin, so ist es gut; ist wenig drin, so soll es auch recht sein."

Verschiedene Hände streckten sich nach einer Büchse aus. Da bemerkte der Pastor, wie ein kleines bleiches Mädchen von ungefähr 12 Jahren, das neben seinem Vater saß, auch ein Büchschen zu haben wünschte, aber statt dessen einen kleinen Klapps an die Ohren bekam.

„Was will Ihr Kind?" frug der Pastor. „Ach, sie will auch eine Missionsbüchse haben, aber wozu sollte das dienen? Ich bin nur ein armer Schmied!"

„Kommen Sie und geben Sie Ihrem Kind das Büchschen nur. Kann sie was hineinbekommen, dann ist es gut; bekommt sie nichts, dann wird es ihr doch keinen Schaden thun."

Mit fröhlichem Gesicht nahm die Kleine das Büchschen in Empfang. —

Als das nächste Jahresfest gehalten wurde, saß auch der Schmied wieder da. Er sah bleich und traurig aus. Seine Frau und sein Kind waren ihm beide durch den Tod entrissen. Nach der Festrede wurden die Missionsbüchsen geöffnet. Auch der Schmied gab die seinige ab mit den Worten: „Hier ist die Gabe meiner lieben Kleinen; es können nicht mehr als 50 Pfg. drin sein, denn ich gab ihr wöchentlich 1 Pfg., und den steckte sie immer in die Büchse. Als sie den letzten hineinwarf, war sie schon schlimm krank."

Doch als das Büchschen geöffnet wurde, lag außer den einzelnen Pfennigen noch ein 20 Pfg.-Stück darin. Der Vater erschrak. Wie kam das Kind zu dem Geldstück? „Ich kann es nicht begreifen. Von mir hat sie es nicht bekommen, und meine Frau kann es ihr auch nicht gegeben haben! Sie wird es doch nicht jemand genommen haben?" — Der Vater ging betrübt nachhaus.

Aber bald wurde alles klar. Es trat eine Frau in seine Wohnung, die oft in der Zeit der Krankheit seine Frau und Tochter besucht und den Kranken manche Wohlthat erwiesen hatte. Sie sah bald, daß bei dem Mann etwas nicht in Ordnung war und vernahm sogleich den Grund seiner Niedergeschlagenheit. „Ach, welch ein liebes Kind!" rief die Frau mit Thränen in den Augen. „Als ich das letzte Mal bei ihr saß, sah ich, daß sie arg fieberte, und ich gab ihr ein 20 Pfg.-Stück, um dafür zwei Apfelsinen zu kaufen. Diese hat sie gewiß in ihr Missionsbüchschen gethan!" — Das war ein großer Trost für den Vater, dessen Thränen aufs neue zu fließen begannen.

Kurz darauf, so erzählt der Pastor, mußte ich wieder eine Missionsansprache halten, und ich erzählte dabei diese Geschichte. Da kam eine vornehme Dame zu mir und gab mir einen kostbaren Diamantring. Ich sah sie verwundert an. Sie antwortete: „Wenn das arme Kind in seiner Krankheit sich eine Entbehrung auferlegte aus Liebe für das Werk Gottes in der Mission, dann kann ich auch leicht diesen Zierat missen, der doch eigentlich nichts als Eitelkeit ist. Verkaufen Sie den Ring und verwenden Sie das Geld für die Mission. Wenn Sie einmal etwas für eine wirklich bedürftige Familie brauchen, dann wenden Sie sich nur an mich, und ich werde Ihnen gerne geben soviel ich kann, mit derselben Freude, womit das Kind sein kostbares 20 Pfg.-Stück opferte."

Könnten wir nicht auch unter diese Geschichte schreiben: „Gehe hin, und thue desgleichen!?" Soll sie uns nicht auch zur Beschämung und zum Sporn dienen?

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Frl. Stella Franklin, eine Großtochter von dem berühmten Benjamin Franklin, schiffte sich kürzlich in New York ein, um als Missionarin nach Bombay in Indien zu gehen. Sie ist die zweite Großtochter Franklins, welche in den Missionsdienst eintritt.

Von den 247,000 Indianern unseres Landes treiben etwa 30,000 Landwirtschaft. Wieviel diese bereits als Farmer leisten, geht aus folgendem Ernteberícht hervor. Sie ernteten in einem Jahr: 11,722,656 Bushel Weizen und 1,373,330 Bushel Korn und andere Getreidearten. In der Viehzucht leisten sie ebenfalls Erhebliches; sie hatten nach dem letzten Bericht 205,844 Stück Rind-

vieh und 1,283,633 Schafe und Ziegen. Auch die nachstehenden Angaben zeigen, daß die Indianer in Bezug auf Kultur gute Fortschritte gemacht haben. Von den 247,000 sind 189,000 soweit durch eigene Arbeit gekommen, daß sie von seiten der Regierung keine Unterstützung mehr bedürfen; 35,000 sind sogar schon Taxzahler und an der letzten Wahl beteiligten sich 22,000 Stimmgeber. Sehr erfreulich ist auch das, daß viele Tausende bereits Christen geworden sind. So erweisen sich die „Rothäute" in jeder Beziehung als kulturfähig.

Die neuesten Angaben über die Mission des „American Board" stellen sich wie folgt: Missionsfelder 20, Hauptstationen 103, Außenstationen 1,163, ständige Predigtplätze 1,461, Missionare 187, Frauen (verheiratete und ledige) 367, eingeborene Pastoren 242, eingeborene Prediger und Katechisten 500, eingeborene Lehrer 1,734, Gesamtzahl aller Missionsarbeiter 3679, Kirchen 461, Glieder 44,413, letztjähriger Gewinn 3,266, Gesamtzahl seit Beginn dieser Mission 131,914.

Europa. Von dem früheren Leipziger Missionar, Pastor Stosch, sind zwei wertvolle Vorträge im Druck erschienen: a) Die Mission und die soziale Frage, mit besonderer Berücksichtigung der indischen Verhältnisse; b) Aufgabe der Mission in Indien nach ihrer innern Gestalt. Wenn Stosch über die Mission, namentlich über die indische redet, heißt es in einer Rezension, so hat er immer etwas Lehrreiches zu sagen, das in die Nähe der Missionsprobleme führt und über die Schwierigkeiten des Missionsbetriebs Licht verbreitet.

Eine der erfolgreichsten Missionen ist die Rheinische oder Barmer-Mission, was aus folgenden Angaben ersichtlich ist: A. Afrika: Hauptstationen 31, Nebenstationen 20, europäische Missionare 34, ordinierte Eingeborene 1, besoldete eingeborene Gehilfen 71, unbesoldete 120, Gemeindeglieder 22,207. — B. Niederländisch-Indien (Borneo, Sumatra und Nias): Hauptstationen 37, Nebenstationen 119, europäische Missionare 48, ordinierte Eingeborene 13, besoldete eingeborene Gehilfen 197, unbesoldete 487, Gemeindeglieder 34,488.—C. Neu-Guiena: Stationen 3, Missionare 7; wirkliche Glieder sind noch keine gewonnen. — D. China: Stationen 3, europäische Missionare 7, ordinierte Eingeborene 2, andere Gehilfen 7, Glieder 249. Gesamtstatistik der Rheinischen Mission: Hauptstationen 74, Nebenstationen 146, europäische Missionare 96, ordinierte Eingeborene 16, besoldete eingeborene Gehilfen 260, unbesoldete Gehilfen 608, Heidenchristen 56,944.

Die Leipziger Mission sandte im September zwei Neudettelsauer Lehrdiakonissen nach Indien, wo sie an Mädchenschulen angestellt werden sollen. Ließen sich nicht auch für unsre indische Mission mehr weibliche Kräfte finden und verwerten?

Die Jahresrechnung der Hermansburger Mission schließt mit einem Desizit von Mk. 17,808.33.

Asien. Das große und doch so arme China scheint nicht zur Ruhe kommen zu können. Kaum hat es die große Niederlage, welche es durch einen verlorenen Krieg zwischen ihm und Japan erlitten hat, in etwas verschmerzt, da kommen auch schon allerlei Aufstände im Innern des Landes zum Ausbruch, die Mord und Totschlag im Gefolge haben. Leider richten sich diese verbrecherischen Feindseligkeiten großenteils auch gegen die christlichen Missionen. Kürzlich sind auch die Baseler Missionare in Moilim, wie in der letzten Nummer kurz bemerkt wurde, von dieser Feindschaft betroffen worden. Darüber entnehmen wir dem Evang. Missionsmagazin noch folgendes: Am 13. September erschien einer der Aufständischen im Missionshause und stellte sich, als ob er auch hier über die Loskaufssumme (reichen Leuten in Moilim war solche Zahlung schon etliche Tage vorher zugemutet worden) verhandeln wolle. Wahrscheinlich wollte er aber nur sehen, ob man auf Widerstand stoßen werde. Am folgenden Morgen, Samstag den 14. September, rückten dann etwa 600 Mann an, erbrachen das Missionsgebäude, sowie jedes einzelne Zimmer und raubten, was sie brauchen konnten; alles andere zertrümmerten sie. Eine besondere Heldenthat war, daß sie den zurückgelassenen Puppen die Köpfe abschlugen. Sollte das wohl ein Zeichen davon sein, wie sie es gemacht hätten, wenn die Missionare dagewesen wären? Gott sei Dank, daß diese längst in Sicherheit waren. So wurde doch das Schlimmste verhütet.

Großer Fortschritt auf dem Gebiete der Mission, Litteratur und Wohlthätigkeit in Japan! Vor 25 Jahren gab es dort nur 20 protestantische Missionare und 8 Getaufte; heute: 600 Missionare und 40,000 Getaufte. Damals keine Bibel in der Landessprache und keine christliche Zeitung, heute ist die ganze Bibel übersetzt und 40 verschiedene christliche Zeitschriften werden gelesen; damals keine christliche Anstalt 2c., jetzt 400 protestantische Kirchen, 50 christliche Jünglingsvereine, Schulen 2c.

Auch im heil. Lande wird von den verschiedensten Gesellschaften fleißig missioniert. Wir berichten diesmal folgendes: Die Mission der schottischen Freikirche hat in Tiberias am 1. Jan. 1894 ein Hospital eingeweiht und die Londoner Juden-Missionsgesellschaft hat die Erlaubnis erhalten, in Jerusalem ein neues Krankenhaus zu errichten, das $50,000 kosten wird. In Hebron hat dieselbe Gesellschaft ein Gebäude für ärztliche Mission gemietet und der wichtige Hafenplatz Jaffa ist zu einer Missionsstation unter Israel geworden.

Afrika. Das Evang. Missionsmagazin berichtet darüber, welche Gegenmission in Kamerun von dem Branntweinhandel ausgeht. In B. wurde bei der Beerdigung eines gewöhnlichen Dorfhäuptlings für 500 Mark Schnaps verbraucht. Leider ist es so, daß Norddeutschland auf Westafrika als das Hauptabsatzgebiet für seine Masse minderwertigen Branntweins zählt. Nach den offiziellen Angaben wurden im Jahr 1893 1,149,132 Liter Branntwein im Werte von 550,000 Mark nach Kamerun eingeführt, viel zu viel für eine Küstenbevölkerung von vielleicht wenig mehr als 100,000 Seelen. Angesichts dieser unheilvollen Einfuhr heißt es denn auch in einem Bericht von dort her: „Der Schnaps ist bereits der mächtigste Götze im Lande. Derselbe beherrscht das ganze öffentliche und private Leben nicht weniger, als vor Zeiten der Geheimbund und der Geisterdienst. — Unsern Christen muten wir zu, sich vom Branntwein und vom Branntweinhandel unberührt zu halten; sie scheinen auch die Notwendigkeit einzusehen, aber der Kampf ist schwer, wenn sich dieser Giftstrom unaufhaltsam in das unglückliche Land ergießt.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. G. Mayer v. sr. Gem. $5; dch. P. W. Baur a. M. St. $4.20; dch. P. F. Schär f. Miss. Hartensteins Orgel $1, und v. Freunden d. R. G. b. M. F. $4; dch. P. J. C. Rudolph v. M. F. $5; dch. P. Chas. Kirchner v. S.S. $3; dch. P. H. Waldmann $10.20; dch. P. W. Karbach v. M. F. $7.05; dch. P. H. Mohr v. S.S. f. Miss. Hagensteins Orgel $5; dch. P. O. Pessel v. J. Ingels $2; dch. P. V. Crusius $5; dch. P. D. J. Helmkamp v. M. F. $23.90; dch. P. H. Meier v. Frau D. $1; dch. P. L. Sternberg, Koll. $1; dch. P. F. W. Schnathorst v. Fr. Stahl $3, v. Frau Chr. Meier $2, u. v. Frau Fr. Helper 25c; dch. P. K. Brunn v M. F. $2; dch. P. F. Mayer v. Frau G. Beiswenger $10; dch. P. H. A. Gammert vom Frauenver. $3, v. C. F. Lohrs Kindern $7.38, und v. andern Kindern 30c; dch. Frl. Th. Heid v. C. E. V. für Raipur $5; dch. P. J. E. Digel v. Wwe. Stahl $1; dch. P. F. J. Buschmann $5; dch. P. C. Held v. M. F. $1.75, und v. Ungenannt $1; dch. P. J. Bruse v. d. S.S. $2.15; v. John Damm $5; dch. P. Rud. Rami, Schleisingerville $2.50, und Town Jackson $2.50; dch. P. A. Woth $2.21; dch. P. F. C. Peters $40; dch. P. A. Debus v. s. Gem. $10; dch. P. Th. Gebauer v. Miss.-Freunden $5; dch. P. H. C. Gräper v. d. Gem. $30; dch. P. R. Krause v. d. Gem. $4.50; dch. A. C. Stange: Frau Ungenant $1, Frau Strebler $1, A. Mündke $1 und E. Schuster $2.50; dch. P. J. Holzapfel $11; dch. P. P. Förster v. J. M. Lang $1; dch. P J. Schwarz a. M. St. $7.80; von W. H. Geiger $2; dch. P. N. Severing, a. M. St. $10.93, u. v. Ph. Thomas $2; dch. P. F. Daries v. M. F. $16.18; dch. P. F. C. Klein, M. St. $2; dch. P. O. Breuhaus, M. St. $5.21; dch. P. W. Schlinkmann v. d. Gem. $23, und v. Frau Ad. Recksieck $1.50; dch. P. J. Pister v. Frau J. Thünemann 50c; dch. P Chr. Hummel v. Geo. Kern $2; dch. P. A. Schory v. Jugendver. $10; dch. P. P. Förster v. d. S.S. $3.05; dch. P. P. A. Menzel, Koll. $4.45; dch. P. J. Winkler v. Wwe. Nagel $5; dch. P. J. G. Enßlin v. d. S. S. $7; dch. P. G. B. Schiek v. Wwe. H. Schlüter $5; von A. Zimbelmann 25c; dch. P. Jak. Irion a. d. M. Kasse $20; dch. P. Th. John v. Martin Werthammer $2; von Chr. Schmidt 75; dch. P. E. Berdau $3.35; dch. P. F. Rahn v. N. N., Dankopfer $2; dch. P. C. Roth v. H. V. 50c; dch. P. F. W. Adomeit aus der M. Kasse $10; dch. P. W. Baur von der Gem. $3.61. Zus. $390.47.—(Siehe „Friedensbote" No. 24 und 1.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave.. Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1896. Nummer 2.

Zur Erinnerung an den sel. Synodalpräses A. Baltzer.

Als der Baum unseres synodalen Werkes im Jahre 1840 gepflanzt wurde, war er klein und schwach; doch jetzt reichen seine Zweige fast über das ganze Land. Damals waren es nur sieben Pastoren, welche die Hände zur gemeinschaftlichen Arbeit ineinander legten, heute sind es mehr denn achthundert, die in diesem Werk hin und her thätig sind. Fürwahr, in den fünfundfünfzig Jahren ist viel zustande gekommen! Wir preisen den Herrn für diesen Segen.

Um solchen Erfolg zu erzielen, mußte selbstverständlich unsrerseits auch treu und fleißig gearbeitet werden. Schwer und mit viel Selbstverleugnung verbunden war besonders die Anfangsarbeit. Aber Gott sei Dank, daß es gleich in jener ersten Zeit solche Männer gegeben hat, die willig waren, auch die schwerste Pionierarbeit auf sich zu nehmen. Männer wie Rieß, Wall und Nollau werden uns auch darum für immer unvergeßlich sein, weil sie mit ganzer Hingabe ihrem entsagungsvollen Beruf lebten. Unter denen, welche unserem synodalen Werke in bahnbrechender Weise gedient haben, steht aber ein Mann obenan; das ist der sel. Synodalpräses A. Baltzer. Kaum war er in den kleinen „Kirchenverein" eingetreten, da zeigte es sich auch schon, daß der Herr ihm besondere Gaben und Kräfte zur Mitarbeit verliehen hatte, was die übrigen Glieder dadurch anerkannten, daß sie ihm ein Amt nach dem andern übertrugen, bis er als Synodalpräses und Redakteur des Friedensboten einen tiefen, weitgehenden Einfluß ausübte. Wir sollen und wollen es nie vergessen, was der Entschlafene unserem synodalen Werke Gutes gethan hat.


A. Baltzer, geb. 16. Mai 1817, gest. 28. Januar 1880.

Doch wie kommt es, daß wir jetzt und an dieser Stelle der Verdienste des sel. Präses Baltzer gedenken? Wir haben dafür heute einen besonderen Grund. Es ist nämlich in diesen Tagen seine Lebensgeschichte erschienen. Lange haben wir auf dieselbe

warten müssen; nun ist sie da, und sie ist prächtig ausgefallen. Wer jetzt wissen will, wer der sel. Baltzer war, wie er für die gute Sache der evangelischen Kirche eingetreten und rastlos gearbeitet hat, wie er auch in seinen verschiedenen Stellungen hat ringen, kämpfen und Selbstverleugnung üben müssen, der greife nach diesem Buche. Und wer ist der Verfasser dieses inhaltsreichen Buches? Es ist ein Sohn des Entschlafenen, nämlich Herr Dr. Hermann Baltzer, welcher schon seit einer Reihe von Jahren in Cottleville, Mo., seinem ärztlichen Berufe obliegt. In mancher Beziehung war es für den Genannten leicht, das Lebensbild seines Vaters zu entwerfen, hat er ihn doch so lange und gut gekannt; aber auf der andern Seite waren gerade für den Sohn nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden. Wir müssen ihm das Zeugnis geben, daß er seine Aufgabe gut gelöset hat. Solch eine Biographie zu lesen, ist ein wahrer Genuß. Darum wollen wir aber auch dem Herrn Verfasser für seine Mühe und Arbeit, wie auch für seinen Dienst, welchen er durch diese Schrift der ganzen Synode erwiesen hat, unsern herzlichsten Dank aussprechen.

Und nun bleibt uns nur noch das Eine übrig, daß wir das schön ausgestattete und gut geschriebene Buch aufs wärmste empfehlen. Für dieses Buch sollte sich jedes evangelische Haus aufthun. Der Preis ist ein mäßiger zu nennen, nämlich schön gebunden, mit zwei Illustrationen, nur 60 Cents. Jeder Synodalpastor wird es gerne übernehmen, Bestellungen seiner Gemeindeglieder auszuführen. Darum, ihr lieben Leser, verschafft euch die Lebensgeschichte des sel. Synodal-Präses Baltzer; wir sind gewiß, daß alle das Buch mit hohem Genuß und reichem Segen lesen werden.

Aus Bisrampur.

Unter dem 30. Oktober v. J. berichtet Br. O. Lohr folgendes: Zunächst besteht meine Thätigkeit in der Überwachung der Orts- und Außengemeinden und Versorgung derselben mit Wort und Sakrament unter Assistenz meines Sohnes. Es ist erfreulich berichten zu können, daß der Wandel unserer Christen im allgemeinen ein dem Evangelium entsprechender war. Seit Monaten kam kein Fall von Trunkenheit, erheblichen Ehestreitigkeiten und Genuß gefallenen Viehes vor, obgleich die Versuchung zu letztgenanntem ekelhaften, entwürdigenden und gesundheitsschädlichen Genuß sehr groß war, da eine bösartige Blattern-Epidemie eine große Anzahl von Rindvieh hinraffte. Mehreremale baten mich unsere Bauern zu beten, daß die Plage aufhöre, und der Herr hörte und dem Übel wurde Einhalt gethan.

Durchschnittlich beteiligten sich zwei Drittteile am sonntäglichen Gottesdienst. Mit besonderer Freude erwähne ich als Zeichen des Lebens unserer seit etwa drei Monaten bestehenden Jünglings- oder besser Jungmänner- und Frauen-Vereine. Über den erstgenannten Verein wird mein Sohn berichten. Der weibliche Verein zählt gegenwärtig an 50 Glieder, alles junge verheiratete Frauen, die sich zweimal wöchentlich versammeln und in weiblichen Handarbeiten, Lesen und Singen unterrichtet werden. Dieselben Frauen finden sich auch regelmäßig zur Sonntagschule ein, und wenn der Herr ferner sich dazu bekennt, so werden wir in nicht allzu ferner Zeit sie dahin gebracht sehen, Gottes Wort lesen zu können.

Wenn im Himmel vor den Engeln Gottes schon Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, welche Freude muß es gewesen sein droben, als an einem der jüngst vergangenen Sonntage sieben erwachsene Personen vor dem Altar standen, um vor Gott und der zahlreich versammelten Gemeinde die Sünde ihres Abfalls vom Herrn zu gestehen und auf den Knien den Herrn um Vergebung und um Wiedereinsetzung in die verscherzten Kindesrechte zu bitten. Ich behalte mir die besonderen Umstände dieser Familie zu erzählen vor für eine Mitteilung an den „Missionsfreund,“ woraus ersichtlich werden wird, daß unter dem verachteten Häuflein unserer Christen der Geist Gottes sein Werk hat.

Unsere Katechisten, drei an der Zahl, und zwei Präparanden wurden in folgender Weise beschäftigt: Dayadan gibt Religionsunterricht in der Knabenschule und hilft mir auch in der Hospitalarbeit. Ich kann sagen, daß er mehr leistet als ich erwartet habe. Jakob geht mit den zwei Präparanden in die Dörfer, um zu predigen. Gangaram erteilt einige Unterrichtsstunden in der Mädchenschule. Alle haben viermal wöchentlich zwei Stunden dem Katechumenen-Unterricht beizuwohnen und am Abend mit den Katechumenen das Gelernte zu wiederholen und für die Erlernung des Katechismus Sorge zu tragen. Außerdem haben alle ein Tagebuch zu führen und mir dasselbe am Ende des Monats vorzulegen.

Unter den Kranken gab es in jüngster Zeit mehr denn je zu thun. Obgleich ich es in den 50 Jahren meiner medizinischen Praxis zu einer gewissen Fertigkeit im Dispensieren gebracht habe, so nahm und nimmt dieser Teil meiner Thätigkeit doch wenigstens, abgerechnet die Hausbesuche in der Gemeinde, drei volle Stunden täglich in Anspruch. Dazu kommen noch die vielen außerordentlichen Fälle, wie Schlangen- und Skorpionenbisse 2c. 2c. bei Tag und Nacht.

Es gewährte uns nicht eine geringe Freude, kürzlich den Inspektor der Goßnerschen Mission, Herrn Professor Plath, bei uns zu sehen. Er war sehr liebevoll und äußerte seine Zufriedenheit mit dem, was er hier hörte und sah. Ich bin wiederholt zur Teilnahme an dem bevorstehenden 50jährigen Jubiläum der Kols-Mission in Chota Nagpur eingeladen worden, als der einzige der in Indien noch lebende Missionar, der die Anfänge jener gesegneten Mission und ihre Feuertaufe mit durchlebt hat. Die Reise dahin ist aber anstrengend und kostspielig, und so will ich lieber die geringe Kraft, die ich noch besitze, dem Werke zu erhalten suchen, dem sie gehört.

Es thut mir leid, meinen Bericht mit einer Klage schließen zu müssen. Infolge des Ausbleibens des zum Reifen des Reises notwendigen Spätregens wird die Ernte in den meisten Distrikten Raipurs eine höchst spärliche sein, und eine Teuerung steht in Aussicht, die auch unsern Christen besonders fühlbar werden wird, da ihrer viele ihr Zugvieh verloren haben, und auch keinerlei Aussicht auf eine zweite Ernte vorhanden ist. Wir blicken auf zu den Bergen, von dannen unsere Hilfe kommt, daß er die Herzen seiner Kinder in der Heimat willig mache, den notleidenden Mitchristen im fernen Heidenlande zu helfen.

Des Herrn reichsten Segen auf Ihre Arbeit erflehend, bleibe ich, herzlich grüßend, Ihr geringer Mitarbeiter O. Lohr.

Indische Sprichwörter und Rätsel.

(Bearbeitet von P. P. A. Menzel.)

Wem unsere Mission in den Zentral-Provinzen Indiens wirklich am Herzen liegt, der wird gerne jede Gelegenheit benutzen, um dort Land und Leute mehr und mehr kennen zu lernen. Dazu ist ja unser Missionsfreund in erster Linie da, uns solche Gelegenheit zu bieten. Und auch unsere Missionare betrachten ihre Aufgabe als eine zweifache: Sie wollen den heidnischen Bewohnern Chattisghars (so heißt der Landesteil, in dem sie arbeiten) das Evangelium bringen, sie wollen aber auch uns Christenleute in der Heimat bekannt machen mit dem Volke der Hindus und der Chamars, die in Chattisghar wohnen, damit wir immer bereitwilliger werden, ihnen zu helfen durch unser Missionswerk.

Da hat nun kürzlich Missionar Nottrott einige Mitteilungen über die Sprache und die Sprichwörter der Chamars gemacht, die wahrscheinlich den Lesern alle neu und interessant sein werden. Unsere Missionare haben es keineswegs bloß mit einer Sprache in unserem Gebiete zu thun. Die Hindus sprechen Hindi, die Chamars aber einen Dialekt, das sogenannte Chattisghari, das sich nach einem oberflächlichen Vergleich zum Hindi verhalten soll, wie das Plattdeutsche etwa zum Hochdeutschen. Wir sagen nach einem oberflächlichen Vergleich, und deuten damit nicht eine ebenso nahe innere Verwandtschaft zwischen den beiden an. Jedenfalls aber soll dem, der nur Hindi spricht, das Chattisghari ebenso unverständlich sein, wie einem süddeutschen Schwaben unter Umständen die Sprache seines Stammesgenossen aus Mecklenburg. Und der Vergleich liegt mehr in der verwandtschaftlichen Verschiedenheit als in der Verwandtschaft selbst.

In einer indischen Zeitung erschien nun (schreibt Missionar Nottrott) vor einigen Jahren eine Grammatik des Chattisghar Dialekts. Der Verfasser derselben ist ein Mr. J. A. Grierson, der auch andere indische Sprachen bearbeitet hat. Nach seiner Ansicht gehört der Dialekt zu der östlichen Gaudian-Sprachen-Familie und ist wahrscheinlich ein Dialekt der Bitari-Sprache, die wiederum eine Tochter des alten Sanskrit ist. In der Bildung seiner Pluralformen zeigt er Verwandtschaft mit dem Uriya, während die Bildung des Zeitworts und der Deklinationen auf eine Beeinflussung durch andere Sprachen deuten. Damit man sich von der Ausdrucks- und Denkweise der Leute in etwas eine Vorstellung machen kann, will ich ein paar landläufige Sprichwörter und Rätsel in deutscher Übersetzung wiedergeben. Denn bekanntlich offenbaren diese am deutlichsten des Geist eines Volks.

Eine Nationalsünde des Indiers aller Orten ist die Sucht, den Großen zu spielen. Wer das nicht mit Erfolg kann, den verspottet der Bewohner Chattisghars mit dem Wort: „Er hat nicht einmal einen Löffel, seinen Reis zu rühren, und wird aufgefordert, ein Schwert zu schwingen." Oder er ruft aus: „Eine rasierte Mutter (große Schande) und hat Ohrringe wie ein Mühlstein." Für die hohle Prahlerei paßt auch das andere Wort: „Er heißt Perlenmond (man gibt gern großklingende Namen) und hat nicht einmal den Glanz eines Baumwollensamens," und „er hat einen Ohrring, der fünf Kauries wert ist, und frägt, wer kann ihn mir gut aufheben." 160 Kauries, eine kleine Muschelmünze, gehen auf einen Cent.

Und wenn einer gar zu hoch über seinen Stand hinaus will, heißt es, nicht gerade fein, aber bezeichnend: „Er hat nicht genug Öl, um seine Krätze zu heilen, aber in seinem Stall muß er eine Lampe brennen haben." (Arme Leute haben nicht einmal eine solche im Hause.) Bedeutend gelinder klingt es: „Er schläft im Staube und träumt vom Himmel," oder: „Er hat keinen Lumpen für seine Lenden und natürlich muß Betel essen." Betel essen die Reichen zum Nachtisch.

Im Deutschen haben wir das Sprichwort: Unglück kommt selten allein. Der Chamar sagt: „Er hat sein Hab und Gut verloren, da werden ihm einäugige Kinder geboren." Wo wir sagen: Die Mühlhäuser hängen keinen, ehe sie ihn nicht haben, oder: Die Rechnung ohne den Wirt machen, da drückt man's in Chattisghar so aus: „Da ist weder Bräutigam noch Hochzeit, und er macht den Reis für die Taufe zurecht," oder: „Nicht einen Tropfen Öl im Haus noch eine Bratpfanne, und er sucht Mehl zum Pfannkuchen." Wir sagen: Wenn der Zimmermann nichts taugt, schimpft er auf das Handwerkszeug. Der Chamar drückt dasselbe so aus: „Er kann nicht tanzen und sagt, der Tanzplatz sei nicht eben."

Auch ein Wort, das unserem: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm — ähnlich ist, finden wir. Es heißt: „Der Vater ungerecht, der Sohn ungerecht, einer erbt's vom andern." Oder unser: Wie man's treibt, so geht's, lautet: „Wie sein Haus und Thorweg, so ist auch seine Tatti-Thüre," und: „Wie Vater und Mutter, so sind auch die Kinder," das heißt nach unserem Sprachgebrauch: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.



Wer nun von den Lesern des Missionsfreund sich einen Scherz und dazu einen lehrreichen mit seinen Freunden oder Hausgenossen machen will, der gebe ihnen einmal bei passender Gelegenheit ein paar indische Rätsel auf, wie sie die Chamare einander vorlegen.

1. Ein weißer König, und ein König der Weißen, nicht im Lande geboren. Er ißt hundert Früchte und hat doch kein Loch für den Mund. — Antw.: Der Hagel.

2. Ein kleiner Vogel springt umher, macht 900 Löcher, wenn er geht, was ist das? — Die Nadel.

3. Weich, wenn unreif, hart, wenn reif. — Ein irdener Topf.

4. Vier Posten (Himmelsgegenden), trommeln rings herum! 1000 Büffel, zwei Treiber. — Sonne, Mond und Sterne und der Donner.

5. Sechzig Yard lang, wenn es ein neugebornes Kind ist, eine Yard, wenn es erwachsen ist, dreißig Yard im Alter. O Pandit, sage es mir! — Der Schatten.

6. Ohne Arme, ohne Beine, getragen auf der Schulter, Mord in seinem Munde und frißt die Menschen, wie sie stehen. — Die Flinte.

7. Ein kleiner Knabe, der eine Fuhre Holz als Zahnstocher gebraucht. — Der Feuerplatz.

8. Sechs Ohren, zwei Schwänze, zehn Beine, vier Mäuler, in einem Maul keine Zunge. O Pandit, was ist das? — Der Milchmann, die Kuh, das Kalb und der Milchtopf zur Melkzeit.

Der „Missionsfreund“ freut sich über jede neue Thür, welche sich ihm aufthut. Die Leser sind freundlichst gebeten, ihn bei ihren Freunden und Bekannten warm empfehlen zu wollen.

Bilder aus Afrika.

Wie sich doch die Verhältnisse in kurzer Zeit ändern können! Vor hundert Jahren wußte man noch wenig von der großen afrikanischen Welt, sie war fast nur ein geographischer Begriff; heute spielt sie schon eine wichtige Rolle im Völkerleben. So wurden vor etlichen Wochen aller Blicke auf Südafrika gerichtet; denn es schien bald, als sollte um der Transvaal-Republik willen zwischen England und Deutschland ein verhängnisvoller Krieg ausbrechen. Es ist nur gut, daß sich die Gemüter diesseits und jenseits des Kanals schon in etwas beruhigt haben. Hoffentlich wird man auch in diesem Fall so viel „gesunden Menschenverstand“ annehmen, daß man auf beiden Seiten von Krieg und Blutvergießen absieht. Wir müssen Afrika auch um der Mission willen Frieden wünschen. Die Missionsarbeit ist eine Arbeit des Friedens; bricht aber Krieg aus, so wird diese Arbeit sehr gehemmt, wenn nicht gar unmöglich gemacht. In solcher Zeit ist alles in der größten Aufregung, die Kriegsdepeschen fliegen hin und her, die Zeitungen bringen lange und drohende Artikel; genug, der Krieg mit seinem fraglichen Ausgang ist in aller Mund. Darum wünschen wir Südafrika, Deutschland und England, ja der ganzen Welt, Ruhe und Frieden.

Afrika wäre bei weitem nicht das, was es ist, wenn es nicht unter dem tiefgehenden Einfluß der Mission gestanden hätte. Wo immer sie ihren Fuß hinsetzt, entsteht nach allen Richtungen hin neues, bis dahin unbekanntes Leben und Streben. Dieser Einfluß erstreckt sich sogar auf die gewöhnlichsten Dinge des täglichen Lebens, auf Essen und Trinken, Nahrung und Kleidung, Wohnung und Ackerbau. Die umgestaltende Kraft, welche von der Missionsarbeit aus-



geht, ist so mannigfacher Art, daß man auch hier an das wichtige Wort des Apostels erinnert wird: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. — Diese Wahrheit wird dem heidnischen Afrika so faßbar vor die Augen gestellt, daß es derselben zustimmen muß. Illustriert wird dieselbe auch durch die beiden Bilder, welche wir diesen Zeilen beigeben. Das eine Bild zeigt uns ein afrikanisches Kafferndorf in seinem Naturzustande, und das andere gibt uns eine Ansicht von einer Missionsstation. Der Unterschied ist groß. So verschieden hier schon die äußere Lage von beiden Lokalitäten erscheint, noch verschiedenartiger gestaltet sich das Leben. Die Wahl zwischen beiden kann auch dem blödesten Auge eines Heiden nicht schwer fallen, wenn nicht sofort, so doch nach und nach.

Es kann nicht schaden, wenn dieser Wahrheit auch hier unter uns mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Noch immer gibt es solche in unserer Mitte, die sich nicht für die Arbeit der Mission erwärmen lassen, diesen muß man wieder und wieder zeigen, welch ein Leib und Seele, Land und Volk beglückender Einfluß von der Mission ausgeht; mit der Zeit werden sie sich doch für die gute Sache gewinnen lassen. Ja, die Mission ist nach Gottes Rat und Willen diejenige Macht, welche in der Heidenwelt Wunder über Wunder schafft, darum soll auch ihre Arbeit noch immer allgemeiner, immer umfassender, immer tiefer in Angriff genommen werden. Es kann wirklich nicht eher Ruhe werden, bis es heißt: Die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist.

Unter allen Großmächten, welche die Welt kennt, ist die Mission die größte, denn ihr Gebiet umfaßt die ganze Erde.

Korrespondenz aus Newark, Ohio.

Lieber Missionsfreund! Du hast in letzter Zeit in den Falten deines Kleides so manche Bitte stecken gehabt, auf deren Erfüllung du gewiß wartest. Du hast auch schon berichten können, wie diese und jene Bitte erfüllt worden ist, und dich gewiß herzlich darüber gefreut. Um deine Freude zu erhöhen, will ich dir melden, daß wiederum eine Bitte ein williges Ohr und Herz gefunden hat. In dem Bericht aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde vom 5. Nov. 1895 steht unter anderm zu lesen: Wenn jeder, der den Missionsfreund hält, nur einen Dollar für die regelmäßige Verwilligung einsendet, so kann die Verwaltungsbehörde nicht nur die bisherige Arbeit getrost weiterführen, sondern sie auch in einigen wichtigen Punkten ausbauen. Dieser Wunsch kam an eine rechte Thür. An einem Sonntag, nach dem Abendgottesdienst, kam eine Leserin des Missionsfreundes und brachte mir ihren Dollar. Das gute Beispiel steckt zuweilen auch an. Als ich die Dollargeschichte einer anderen Leserin erzählte, bekam ich auch von ihr einen Dollar. Und nun erzähle ich die Geschichte deinen vielen Lesern und Leserinnen, in der Hoffnung, daß noch viele ihren Dollar an den Schatzmeister einsenden werden.

Du hast in der Neujahrsnummer auch noch andere gute Wünsche ausgesprochen, deren Erfüllung allen Jüngern Christi am Herzen liegt, wofür sie beten und argeiten, so lange es Tag ist, nämlich: Zion muß größer werden, so groß, daß auf der Erde kein Mensch mehr außer Zion ist.

Am hundertjährigen Jubelfest der Londoner Mis-

sionsgesellschaft im letzten September, sagte ein Redner: Gebet sei die Brunnenstube der Londoner Missionsgesellschaft gewesen. Heute aber, nach hundert Jahren, wäre das Gebet: O Herr, öffne meinen Beutel, mehr am Platze, als jenes: O Herr, öffne die Thüren und sende mehr Arbeiter in die Ernte. Eine günstigere Gelegenheit, wie augenblicklich, gäbe es nicht, denn die verschlossensten Thüren ständen offen. Die gegenwärtige Arbeit gleiche der jener Ingenieure, als sie den großen Felsen bei dem Hafen von New York, das Höllenthor genannt, durchbohrten, indem sie denselben mit Dynamit füllten. Die Missionare wären jetzt dabei, das Heidentum mit der Kraft des Evangeliums also zu durchdringen, daß es eines Tages auseinandergerissen würde, wie jenes starre Felsenthor, und dann würden die einst heidnischen Lande voll des göttlichen Segens werden.

Dann tönen dir von Millionen
Der Liebe Harmonien,
Und alle, die auf Erden wohnen,
Knieen vor dem Thron des Lammes hin.

M. Schleiffer, P.

Die ärztliche Mission unter den Frauen Indiens.

Die ärztliche Hilfe unter den Frauen Indiens ist eine sehr mannigfache. Es sind Hospitäler angelegt worden, ferner Kliniken, wo viele Operationen vorkommen, und ärztliche Stationen, mit Apotheken verbunden, die über das ganze Land zerstreut sind. In Scharen kommen die kranken Frauen, besonders die ärmeren, dorthin, um ärztlichen Rat und Hilfe zu erbitten. Operationen machen gewöhnlich noch mehr Eindruck auf die Leute, als die Behandlung innerer Krankheiten. Viel werden auch die Ärztinnen durch Hausbesuche in Anspruch genommen. Ihre Zeit ist so übermäßig besetzt, daß sie danach streben, Krankenpflegerinnen aus den eingeborenen christlichen Frauen und Jungfrauen heranzubilden; doch zeigen sich nur wenige gebildet und tüchtig genug dazu.

Und alle diese ärztliche Arbeit wird in den Dienst der Mission gestellt! Für Leib und Seele wird gesorgt. Die Ärztinnen kommen ja mit den Mühseligsten und Beladensten zusammen. Sie haben die Gelegenheit, den Herzen gerade dann das göttliche Wort zu bringen, wenn diese am willigsten sich für Gott öffnen. Schon die Einlaßkarten, welche zum Eintritt in die Kliniken berechtigen, sind in der Regel Spruchkarten mit Worten heiliger Schrift, die auf diese Weise über die ganze Stadt verstreut werden. In den Hospitälern werden Andachten für die Kranken gehalten, und diese hören aufmerksam zu. Wenn in den Apotheken Arzneien ausgeteilt werden, wenn die Ärztinnen ihre Sprechstunden haben, so beginnen sie damit, einen Abschnitt der heiligen Schrift vorzulesen und auszulegen, und erst dann geht es an die körperlichen Bedürfnisse, und die meisten Kranken, gerade auch die furchtsamsten, freuen sich dieses voraufgehenden kleinen Gottesdienstes.

Ich sende euch.

Luk. 10, 3.

Ich sende euch!
Ich, Jakobs Schatz und Teil,
Jehovah, Gotteslamm.
Ich sende euch,
Der aller Welten Heil,
Der Held aus Davids Stamm.
Geht hin in eures Königs Namen,
Ihr, die ihr seid vom heilgen Samen,
Ich sende euch!

Ich **sende** euch!
Ihr sollt genennet sein:
Gesandte eures Herrn.
Zieht fröhlich aus,
Ihr lieben Jünger mein,
Ich brauche euch so gern.
Ich geb euch Waffen meines Sieges
Zur Führung meines heilgen Krieges;
Ich **sende** euch!

Ich sende **euch!**
Euch habe ich erwählt
Zu Friedensboten hier.
Ich sende **euch!**
Verkündigt's aller Welt,
Ihr Heil steh' nur bei mir.
Nicht Engel habe ich erkoren,
Zu retten die, die sonst verloren:
Ich sende **euch!**

Ich sende euch!
Als Lämmer gehet hin,
Als Tauben sanft und still.
Vertrauet mir,
Daß ich stets bei euch bin,
Daß ich euch schützen will.
Und wenn um euch die Wölfe heulen,
So will ich euch zu Hilfe eilen:
Ich sende euch!

Ich sende euch!
So leidet auch im Streit
Und tragt des Tages Last.
Hebt auf das Haupt!
Bald kommt die Erntezeit,
Dann folget süße Rast.
Bald hol ich aus dem Erdenthale
Euch heim zu meinem Hochzeitsmahle.
O freuet euch!

Aus: Im Heiligtum.

„Ich bin ein Jesus-Junge."

Der Japanese Jaitsu Honda, der als Doktor der Theologie mit in den japanisch-chinesischen Krieg gezogen war, erlebte folgendes: In einer Stadt, wo er mit japanischen Truppen einquartiert war, hatte er einen chinesischen Jungen angestellt, der sein Zimmer

in Ordnung halten, Wasser tragen und andere Dienste verrichten mußte. Aber wie groß war sein Erstaunen, als der kleine Bursche durchaus keine Bezahlung annehmen wollte. „Ich bin ein Jesus-Junge,“ sagte er, „und also Ihr Bruder, und von einem Bruder nehme ich kein Geld. Es macht mir eine Freude, Ihnen dienen zu dürfen.“

Herzliche Bitte an alle Freunde unserer Mission.

Infolge des großen Sturmschadens im vergangenen Jahre sind auf unseren Stationen in Indien viele und kostspielige Reparaturen notwendig geworden. Ebenso muß gegenwärtig in Raipur die Missionarswohnung vergrößert werden, um Raum zu schaffen für die Familie des zweiten Missionars, und in Chandkuri ist der längst geplante und beschlossene Bau eines neuen Hauses in Angriff genommen worden. Dieses alles verursacht viele Extra-Auslagen. Da nun aber durch unsere regelmäßigen Ausgaben die Missionskasse erschöpft ist, und die Gaben überhaupt spärlich fließen, so richtet die Verwaltungsbehörde die herzliche Bitte an alle Missionsfreunde, uns in dieser Zeit nicht zu vergessen mit ihren Gaben und Fürbitten. Unser Missionswerk breitet sich immer mehr aus; unsere Arbeit und demzufolge auch unsere Ausgaben mehren sich. Wir dürfen aber die Arbeit nicht ruhen lassen. Gegenwärtig herrscht draußen zudem große Not, weil die letzte Ernte gänzlich mißraten ist. Darunter haben unsere armen eingeborenen Christen ebenfalls schwer zu leiden, und diese Not drückt auch unsere Mission. Wir leiden zwar auch hier mannigfach unter dem Druck sogenannter „harten Zeiten,“ aber gerade da soll es sich offenbaren, daß die Liebe Christi die Herzen um so weicher macht und um so williger, Gutes zu thun allerorten.

Ed. Huber,
Vorsitzer der Verwaltungsbehörde.

Wie es das Hordentum in China treibt.

Missionar Lechler, welcher seit vielen Jahren in China thätig ist, teilt darüber in einer Korrespondenz folgendes mit: „Daß wir einigemale auch alarmiert worden sind, hast du schon im „Heidenboten“ gelesen. Es kam aber zu keinem thätlichen Ausbruch der feindseligen Volksstimmung, und unsere selbstgerechten Hinnener versichern auch, daß sie nicht so schlimm seien wie andere Leute. Die Unruhen brachen in Yun on aus, wo es auf Plünderung der Reichen hinauslief, und als die Mandarinen energisch einschritten, war den Ruhestörern das Handwerk bald gelegt. Dagegen brach ein Sturm los in Ho nyan, einem angrenzenden Distrikt. Dort hatten die Heiden Klage gegen die katholischen Christen wegen des bekannten Aberglaubens. Zwar waren auch allerlei thörichte Gerüchte verbreitet, in welchen die Europäer beschuldigt wurden, aus dem Bauch eines Götzen ein goldenes Huhn und eine silberne Ente gestohlen zu haben. Am 2. Juli erschienen einige Hundert Kampflustige und griffen das Waisenhaus an, raubten was sie konnten und zündeten das Haus an. Immer mehr Zuzügler vermehrten den Haufen der Feinde und der Pater sah ein, daß es Ernst wurde und daß man sich entweder verteidigen müsse oder sterben. Es waren nur 29 Christen kampffähig, aber sie hatten den Mut, sich aufs äußerste zu verteidigen, und obgleich die Zahl der Feinde nach und nach auf 2000 angewachsen war, blieben die Katholiken doch Sieger und es war kein einziger gefallen, während die Feinde viele Verwundete und Tote hatten. Aus der Stadt H. kamen zuerst einige Hundert Soldaten, die aber gar nichts ausrichteten. Später kam der Mandarin selbst, sah aber ein, daß er nicht Macht genug hatte gegen seine rebellischen Unterthanen. Er wollte doch den Missionar mit sich nehmen zur Sicherheit, aber der Pater frug, ob er die Christen beschützen könne, und als er mit Nein antwortete, sagte der Pater, dann wolle er sich und seine Christen selbst beschützen, es fehle ihm aber an Pulver und Blei. Damit versprach der Mandarin den Missionar zu versehen, und dieser focht dann seinen Kampf mutig aus. Wäre er unterlegen, so hätten die Unruhen sich leicht bis zu uns herauf verbreiten können und die Geschwister in N. hätten einen schweren Stand bekommen. Gottlob ist es ja jetzt wieder ruhig. Doch wie lange?“ — Welch ein Licht läßt doch solch ein Ereignis auf die Zustände in China fallen! Ähnliche Dinge haben sich dort in jüngster Zeit oft wiederholt.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In Buffalo, N.Y., wurde vor etlichen Monaten für die deutsche Jünglings-Vereinssache ein neues prächtiges Vereinshaus eröffnet, das zur Herstellung $54,700 kostete.

Über die deutsch-reformierte Gemeinde in New Knoxville, Ohio, wird berichtet, daß sie jährlich ca. $2000 für wohlthätige Zwecke aufbringt.

In Mexiko blüht der Aberglaube in kaum glaublicher Weise. Überall werden die Bildnisse der Maria von Holz, Stein und Pappe angebetet. Die Priester reden der Menge vor, daß diese Bilder hören, sehen und Fürsprache thun können. In den Kirchen stehen die Heiligen in Seide, Atlas und Goldstoffen gekleidet. Jedem Heiligen werden besondere Wunderkräfte zugeschrieben. In einer Kirche weint das Bild des hl. Petrus in der Karwoche. Die Thränen werden auf kleinen Stücken Baumwolle aufgefangen und für 25 Cts. per Stück verkauft, welche dann als Schutzmittel getragen werden. Bei solch jammervollem Aberglauben ist es zehnfach geboten, daß der Protestantismus kräftig in Mexiko missioniert.

Das protestantische Amerika steht auf dem Gebiete der evangelischen Mission an zweiter Stelle. Nach dem letzten Bericht betrug die Zahl der von hier ausgesandten Missionare 1441 und die letzte Jahreseinnahme erreichte die enorme Summe von $5,472,772. Die Arbeitsgebiete der amerikanischen Missions-Gesellschaften sind in allen Weltteilen zu finden. Wir wollen in der nächsten Zeit auf diesen wichtigen Gegenstand ausführlicher zurückkommen.

Europa. Wie so manche Mission, so hat auch die der Brüdergemeinde mit einem erheblichen Defizit zu kämpfen, allem Anscheine nach wird sie es aber bald überwunden haben. Die Jahresrechnung schloß nämlich mit einer Schuld von $27,871.35; seither sind aber solche Anstrengungen gemacht worden, daß

nur noch etwa $5000 zu decken sind. Angesichts der drückenden Verhältnisse ist das ein recht erfreuliches Resultat.

Seit 1882 besteht ein sogenannter internationaler Bibellesebund, welcher im ganzen 549,000 Mitglieder zählt. Seine Hauptstärke liegt in England, wo er nahezu eine halbe Million Glieder hat.

Im Dezember 1872 ließ sich der erste Methodistenprediger in Italien nieder. Seitdem ist das Werk fort und fort gewachsen, so daß man dort jetzt 31 Stationen und 24 Prediger zählt. Am 20. Sept. '95 wurde auch eine neue Kirche in Rom eingeweiht.

In den beiden Baseler Missions-Kinderanstalten befinden sich zwischen 70 und 80 Kinder und mehr noch sind in christlichen Familien untergebracht. Es sind das alles Kinder, welche nicht in rechter Weise von ihren Eltern in der Heidenwelt erzogen werden können.

Am 1. Oktober v. J. wurden in London 147 englisch-kirchliche Missionsarbeiter und Arbeiterinnen verabschiedet, nämlich: 3 Bischöfe, 51 ordinierte Missionare (darunter 21 neue), 2 Ärzte, 14 Laien (10 neue), 44 Jungfrauen (28 neue), 23 Missionars-Frauen und 3 Bräute. Da kann man sehen, daß das Missions-Interesse zunimmt und das Missionswerk wächst.

Am 26. September starb der 76jährige englische Prediger James Stewart, Vater der in Kutschang, China, ermordeten Frl. Lucy Stewart. Die schmerzliche Nachricht kam in derselben Woche, in welcher er seinen ältesten Sohn begraben hatte. Es war zuviel für den alten Vater: am 22. Sept. predigte er noch, dann aber brach er zusammen.

Die englisch-baptistische Missionsgesellschaft taufte im Jahre 1894 3669 Neubekehrte.

Asien. Die Zahl der Kinder im Deutschen Findelhaus auf Hongkong, China, ist nach dem letzten Jahresbericht von 101 auf 123 gestiegen; die Kinder stehen im Alter von etlichen Wochen bis zu 22 Jahren. Die Hauseltern mit den fünf Schwestern haben somit eine große und verschiedenartige Familie leiblich und geistlich zu versorgen.

In Mandura, Indien, hat der amerikanische Board jetzt nicht weniger als 17 Bibelfrauen, d. h. eingeborene Frauen, welche das Wort Gottes unter der weiblichen Bevölkerung verbreiten.

Missionar Irle, welcher in der Barmer Mission auf Sumatra arbeitet, hat in seinem Sprengel 600 Leute im Taufunterricht.

Dr. Kühne, der einem Barmer Missionshospital in China vorsteht, hat der auch in seiner Gegend ausgebrochenen Unruhe wegen nach Hongkong gehen müssen.

Man hört zuweilen, den Chinesen sei nie zu trauen, auch den bekehrten nicht. Während der zahlreichen heftigen Verfolgungen der letzten Zeit haben sie sich aber fast ausnahmslos bewährt, und die Missionare können nicht genug rühmen, was sie an manchen ihrer eingeborenen Gehilfen und Gemeindeglieder für Trost und Hilfe gehabt hätten. „Lieber mit Christo sterben, als ohne ihn leben," so hat es bei vielen von ihnen geheißen.

Die Buddhisten haben eine große Gesellschaft gegründet, um ihren heidnischen Glauben in Indien, China, Siam und Tibet auszubreiten. Eine tüchtige Ausbildung ihrer Sendboten und eine umfassende Litteratur soll das Unternehmen nach allen Seiten fördern. Hier haben wir also Mission und Antimission; aber die Predigt vom Kreuz wird den Sieg davontragen.

Afrika. Ende des Jahres 1864, als die Baseler Missionare schon 37 Jahre auf der Goldküste in Westafrika gearbeitet hatten, zählte ihre Gemeinde nur 961 Seelen. Aber im letzten Jahre allein ist diese Mission um 962 Seelen gewachsen, ein Fortschritt und Erfolg, wie man ihn früher nicht für möglich gehalten hätte.

Die Barmer Missionare Viehe und Kramer haben eine erfolgreiche Missionsreise ins Otavi-Gebiet gemacht; Zweck derselben war die Anlage einer neuen Station. Letzterer hat sich dort schon bleibend niedergelassen. Die neue Station heißt Oniha.

Auf dem neuen Missionsfelde im Ovambaland hat der Barmer Missionar Wulfhorst die ersten 13 Seelen taufen können.

In Bandowe, am Westufer des Njase-Sees, kommen jetzt 200 heidnische Frauen und Mädchen in den christlichen Unterricht, hören mit gespannter Aufmerksamkeit zu und weigern sich daheim, die heidnischen Tänze und andere Gebräuche mitzumachen.

Im Juli v. J. feierte die Berliner Station Pniel in Südafrika ihr 50jähriges Jubiläum. In diesem Zeitraum sind 13 Missionare auf Pniel thätig gewesen, von welchen sechs bereits in die Ewigkeit abgerufen sind. 298 Getaufte aus den Heiden liegen hier begraben, und die Zahl aller Getauften beträgt 1100. Die Jubiläumskollekte erreichte die ansehnliche Summe von ca. $75. Solch eine Missionsstation ist in der Heidenwelt eine Gottesstadt, die nach allen Seiten hin Licht und Leben verbreitet.

Die Londoner Mission hat auf Madagaskar ansehnliche Zahlen aufzuweisen, nämlich: 1,048 eingeborene Prediger, 1,290 christliche Schulen und 35,000 Glieder. Das ist doch ein großer Erfolg der Missionsarbeit. Was aber jetzt aus demselben werden wird, nachdem das katholische Frankreich die Insel besetzt hat, ist nicht abzusehen.

Der Leipziger Missionar Säuberlich, welcher in Ostafrika thätig ist, machte kürzlich eine 33tägige Erforschungsreise, auf welcher er auch die 200—300,000 zählenden Bewohner von Ukambas näher kennen lernte. Er hat auf dieser Reise herrliche Gegenden und sehr stark bevölkerte Distrikte gefunden und bemerkt zum Schluß seines Berichts: Der Herr gebe Arbeiter und Mittel, daß wir in Kraft seiner Stärke den Weinberg in Ukamba in aller Kürze erweitern können. In Afrika gibt es noch viel zu thun.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. G. Göbel jr., f. u. Heidenkinder v. d. S. S. $5; dch. P. C. Christiansen v. Frau Hummel $5; dch. P. F. Reller v. M. F. $25, v. einem Freunde d. R. Gottes $15; dch. P. Paul Förster v. Frau Tappe $1; dch. P. C. Kniker $8.05; von John F. Mayer $3; dch. P. C. Bachmann a. d. M. K. $4.55; von Carl Dupke 57c; dch. P. F. Holke v. Frau Gast $1; von Ungenannt, „La.", Weihnachtsgabe $5; dch. P. Paul Förster v. Frau Hübner $1; dch. P. F. Rahn v. J. G. Franz $2; dch. P. J. G. Enßlin v. Frau Elise Koch $3, v. Frau W. Schneider $2, v. Frau F. Wangler $1, v. Kasp. Köhler $1; dch. P. J. E. Digel v. s. C. E. V. $10; dch. P. C. Kurz von Frau Linder $1; dch. P. F. K. Neuhaus $8; dch. P. W. Gärtner v. N. N. $5; dch. P. E. Reh v. d. S. S. $3.70; dch. P. S. Kruse $4.70; dch. P. W. C. Kampmeier v. Lowell $4.40, Watertown $3.42, Fearing Tp. $1.09; v. A.M.Dauphin $1.61; dch. P. A. Müller a. d. Pfarrh. $2; dch. P. P. Göbel a. d. M. K. $6; dch. P. A. Eiermann v. C. S. $1; dch. P. G. M. Eirich v. N. N., Le Sueur $5, v. Frau Griep sen. $1, v. Alb. Griep $1; dch. P. C. Bendigkeit v. zwei Gliedern $2; dch. P. W. F. Bek u. dem Christbaum $3; dch. P. T.F.Bode v. Frau N. N. $5; dch. P. W. Schlinkmann v. W. Korte $1.50; von Ungenannt, Quincy $1; dch. P. L. Kleber v. d. Gem. $4; dch. P. A. Engel $4.50; dch. P. A. Schory v. Mina Bahlau $2.50; dch. P. F. M. Häfele a. d. S.S. (pro 95) $1, v. C.E.V. $4.04; dch. P. A. Weber, Taylor, Pa., v. Frauenver. $12; dch. P. J. Schwarz v. Frl. Huneke $1; dch. P. F. Grabau a. M. St. $8.25; dch. P. F. Schmale a. M. St. (95) $16.80; dch. P. K. Buff v. d. Gem. $5; dch. P. C. Schauer a. M. St. $5.77; dch. P. H. Eppens v. E. E. V. $10; dch. P. Ph. R. Albert v. Jul. Wickesberg $1; von Fr. P. Christine Horn $3; dch. P. F. Walter v. d. Gem. $10; dch. P. J. Winkler v. Missionsfr. $5; von Fr. P. A. M. Neuschmid 57c; von Fr. Jak. Heinzelmann 57c; von John E Eberle 25c; dch. P. G. Dörnenburg v. N. N. $1; dch. P. G. Göbel, ¼jährl. M. St. $5.70; dch. P. H. Walz v. Frau Koob $1; dch. P. A. J. H. Bierbaum, Opferb. d. Gem. $15, v. Wilhelm Buscher $10; dch. P. J. M. Torbitzky v. d. Gem. $10; dch. P. F. Holke v. d. S. S. $6; dch. P. G. B. Schiek, monatl. Koll. $6.45; dch. P. B. Henning v. s. Gem. $20; dch. P. A. Mallick a. M. St. $3.70, v. d. S. S. $4; dch. P. H. Rahn v. K. Warma 55c; dch. P. L. Kleemann v. s. Gem. $7.50; dch. P. C. G. Haas v. Frau Rind 25c, v. Fran Thyson 50c. Zusammen $341.49. (Siehe Friedensbote No. 2 und 3.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1896. Nummer 3.

Ein Wort für Mission und Missionare.

O ehret hoch, die sich dem Dienste weihten,
Das Wort vom Kreuz zu pred'gen aller Welt,
Das Wort der Liebe, die uns segnend hält,
Wär auch das Herz bedrängt von tausend Leiden!

Sie ziehen froh und mutig aus, den Heiden
Das Licht zu geben, das Erlösung bringt
Aus Not und Tod, darein die Seele sinkt,
Um die sich, ach! nur Finsternisse breiten.

Und helft ihr ihnen, die das Wort verkünden,
Das Wort des Heils, des Lebens und des Lichts,
So helft zum Leben ihr den Armen, Blinden!

Helft mit Gebet und Gaben gern und fröhlich;
Wo so man hilft, o, da gebricht's an nichts!
Und fühlet nicht, wer betend hilft, sich selig?

Mllr.

Gebet, so wird euch gegeben.

Die Weisen aus dem Morgenlande haben dem Herrn ihr Bestes dargebracht: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Doch unendlich größere Schätze nehmen sie mit heim. So geht es auch bei denen, die etwas für das Reich Gottes thun: sie empfangen viel mehr als sie geben. Das bezeugen alle, die einmal ihr Herz und ihre Hände geöffnet haben. Der Reiche erfährt's, der große Summen zu den Füßen des Herrn niederlegt, wie die Witwe, die ihr geringes Scherflein opfert; ja, wer nichts hat als ein liebendes, betendes Herz für seine Mitmenschen und für die armen Heiden, der darf es erfahren, daß der Herr reichlich vergilt. Es erfüllt sich, was der Heiland zu Martha sagte: „So du glaubenwürdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Betrachtet man die Wege Gottes nur in dem kleinen Erdenwinkel, den man bewohnt, da bleibt der Glaube oft beschränkt; studiert man aber die Geographie des Reiches Gottes und sieht man, wie die Grenzen desselben gehen, trotz aller Hindernisse, bis zu den fernsten Enden der Erde, so merkt man erst recht, wie groß die Macht der Liebe Gottes ist; auch kann man auf seinem eigenen Posten ganz anders auf den Herrn vertrauen, der Welt trotzen und des endlichen Sieges sich getrösten. Und indem man im Geiste die Missionsarbeiter nach nah und fern begleitet und ihre Erfahrungen teilt, lernt man vieles, was einem zustatten kommt; lernt man warten auf die Frucht, lernt man lieben ohne Aufhören und Hoffen, wo scheinbar nichts zu hoffen ist. Es gibt Menschen, welche oft Langeweile haben und welche unbefriedigt sind mit ihrem Leben. Aber wem das Herz aufgegangen ist für das große Reich Gottes und an seinem Teil mitwirkt, und wär's auch nur mit Scherflein und Gebeten, daß Gottes Pläne zur Ausführung kommen, der kann nicht Langeweile haben, der ist reich und hat einen Segen, den ihm die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

Sef.

Ein Quartalbericht aus Raipur.

(Von Miss. A. Stoll.)

Ich will in diesem Quartalbericht eines Mannes gedenken, mit dem ich in fast inniger Verbindung stand, obwohl er kein Christ war und der kürzlich gestorben ist. Sein Name ist Taradas Bonerjee; er stammte von Bengal und war hier Advokat. Als wir wieder nach Raipur kamen, hatte der Mann sich eben ein großes schönes Haus ganz in unserer Nähe gebaut, so daß unsere Gärten zusammenstießen. Zum erstenmal fiel mir der Mann auf, als er in der hiesigen Distriktsschule einen Vortrag über die Satnami-Religion hielt. Er ließ uns tiefe Blicke in das eigentliche Wesen der Chamar-Religion thun, auch wies er nach, wie sie gleich

dem Hinduismus der Auflösung anheimgefallen sei. Als er seinen Vortrag beendet hatte, stand ein eingeborner Lehrer auf und fast in Wut geraten über die Auslassungen des Redners, sagte er, daß der Mohammedanismus und das Christentum schon lange an der festen Burg des Hinduismus sich müde gearbeitet hätten und sie hätten noch keine Bresche geschossen. Aber ein anderer, ein christlicher Engländer, trat auf und sagte kurz und bestimmt: „Hinduismus is doomed.“ Bald darauf wurde jener Mann von Raipur entfernt, denn die englische Regierung weiß gar wohl, wer gegen das Christentum spricht, auch geger sie selbst ist.

Später hielt derselbe Taradas wieder einen Vortrag in der Stadthalle und zwar über das Thema: Was hat uns der Westen gebracht in Religion, für die sozialen Verhältnisse und in der Politik? Zunächst schilderte er, was Indien erst hatte in Religion, in sozialer Beziehung und in der Politik. Er zeigte besonders, in welch erbärmlichem Zustande ihr Volk sich befunden in Bezug auf Religion. Jung-Bengal habe z. B. fast alle Religion aufgegeben. Auch auf die Familienverhältnisse ließ er tiefe Schatten fallen. Aber auf das, was vom Westen gekommen sei, auch in Bezug auf Religion, hatte er viel Gutes zu sagen.

Als er geschlossen hatte, trat ein anderer Advokat auf, um über die guten Seiten heidnisch-indischer Zustände zu reden. Da ich aber zum Vorsitzer erwählt worden war, konnte ich seinen Einwürfen dadurch die Spitze abbrechen, daß ich darauf hinwies, daß er zwei Söhne in einer christlichen Schule erziehen lasse.

Meine Freundschaft zu Taradas wurde immer inniger, besonders von der Zeit an, als er seine junge, eben geheiratete Frau von Bengal nach Raipur brachte. Unser Haus war wohl das erste, in das er sie einführte. Sie kamen dann fast jede Woche zu uns herüber, und als die junge Frau Harmonium zu spielen anfing, kamen sie noch öfter. Die Frau schloß sich sehr an unsere Lehrerin der Mädchenschule an, denn an ihr hatte sie eine wahre Freundin. Sie gehörte nicht mehr der Hindu-Religion an, und so fand sie unter ihren Landsleuten niemand, mit denen sie so recht verbunden sein konnte. Die englischen Damen hier bemühten sich sehr, ihr Freundschaft zu erzeigen und viele besuchten sie regelmäßig. In die Kirche kam sie nicht, obschon sie oft kommen wollte, aber sie hatte ihre englische Bibel auf dem Tisch liegen, so daß sie jedermann sehen konnte. In Calcutta, wo sie auf einer Hochschule gewesen war, benutzte sie gerne die Gelegenheit, Gottes Wort zu hören; besonders als Dr. Penticost dort Versammlungen hielt, ging sie öfters ihn zu hören.

Aber die Auszehrung, die schon lange in ihrem Manne gesteckt hatte, trat nun hervor und er mußte von Raipur fort ans Meeresufer. Bevor er ging, kamen noch beide zu uns und er kam auf mein Zimmer, um mit mir allein zu sprechen. Er sagte: Ich weiß, daß ich nicht mehr gesund werden kann; es liegt mir manches auf dem Herzen und meine einzige Zuflucht ist das Gebet zu Gott.

Der Abschied war für uns beide ernst. Er ging, kam aber bald wieder und zwar nicht viel besser. Gerne hätte er für unsern Katechisten Kamnath noch etwas gethan, denn er hatte ihm mit Geld geholfen, daß er seine Tochter nach Allahabad auf eine höhere Schule schicken konnte und er hatte versprochen, daß, solange er arbeiten könne, wolle er für sie bezahlen. Aber seine Tage waren gezählt, er machte noch hier und da Besuche, und der letzte Besuch, den er mit seiner Frau machte, war bei uns; aber wir waren selbst ausgegangen. Dann legte er sich und ziemlich schnell ging er seinem Ende entgegen.

Endlich wurde seine Seele von des Leibes Not erlöst und sein Leichnam wurde nach Hinduweise verbrannt. Am Tage vor seinem Tode schrieb ich seiner Frau, sie möchte ihm doch sagen, daß, wenn er an ihn glaube, der das Leben der Welt sei, so werde er auch in ihm leben. Die Frau dankte noch in einem Brief für alle Freundschaft und Teilnahme. Sie nahm dann ihr Kind und kehrte in das väterliche Haus zurück. Unsere Gebete begleiten sie.

Aus Chandkuri.

(Eingesandt von P. P. A. M.)

Aus einem Privatbriefe Missionar Josts hören wir von einem sehr erfreulichen Feste, das an einem der letzten Sonntage des vergangenen Jahres in Chandkuri hat gefeiert werden können. Der Brief ist vom 23. Dez. '95 datiert und berichtet:

Gerne will ich dir nun auch noch mitteilen, daß unser lieber Br. Nottrott gestern, als am 4. Advent-Sonntage, sieben Konfirmanden konfirmiert und dreiundzwanzig Personen aus den Heiden getauft hat. Der Herr Jesus wolle sie alle reichlich segnen und in seiner Gnade erhalten. Es sah recht stattlich aus, als Br. Nottrott die mit neuen Kleidern versehene Schar in langer Reihe in das Haus Gottes führte. Zuerst sangen wir: „Nun danket alle Gott“ rc., und dann hielt Br. Nottrott die Liturgie und Ansprache mit Gebet. Nachdem ein zweites Lied gesungen war, hielt Br. Nottrott die Prüfung ab. Am Schluß derselben sangen wir: Than prabhu tu hei mera ans mei sada bhitera he Jesu rahunga. „Selig Herr, du bist mein, dein will auch ich sein, o Jesu, und bleiben in Ewigkeit.“ Dann segnete Br. Nottrott die Konfirmanden ein und nach der Einsegnung sangen wir wieder, und zwar das Tauflied: Hepitá dis ka prem apar — „O Vater, dessen Liebe unaussprechlich ist“ rc., worauf die heilige Taufhandlung erfolgte. Nach derselben wurde der Segen gesprochen und wir sangen stehend: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.“ Mit fröhlichem Herzen gingen wir darauf nachhause. Es war ein rechter Freudentag.

Am Nachmittag hielt Br. Nottrott den Kindergottesdienst hier, während ich nach Kapa ging und dort predigte, und am Abend hielt ich die Predigt hier. Wir haben in letzterer Zeit mehrere Feiern gehabt.

Am ersten Adventsonntage war Erntedankfest hier, am zweiten in Sunka, am dritten feierten wir das hl. Abendmahl und, wie gesagt, gestern war Tauf- und Konfirmationsfeier. Zum Erntedankfest in Sunka wollten wir auch alle gehen, aber meine liebe Frau und die kleine Anna wurden sehr krank, so daß ich selbst bei den Kranken bleiben und die dortige Feier Br. Nottrott allein überlassen mußte. Anna hat nun schon über zwei Monate das Fieber mit kurzen Unterbrechungen. Ist sie jetzt auch etwas besser, so sieht sie doch noch sehr blaß und matt aus und hütet das Bett.

Der Bau des Hauses hat nun seinen Anfang genommen, und da ich die Leitung der Arbeiten übernommen habe, so gilt es überall am Platze zu sein. Bald fehlt dies und bald jenes und da heißt's in jedem Falle zum Missionar: Schaffe es herbei! Wenn wir nur in einer Stadt wären; aber hier sind wir sehr abgeschlossen und müssen alles von Bhatapara, Raipur oder Bilaspur kommen lassen. Da gibt's überall viel zu thun; doch der Herr ist unser Beistand und Hilfe.

Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.

Fern in Surinam, der holländischen Kolonie in Südamerika, fuhr ein mit Zucker, Kaffee, Kakao und Baumwolle schwer beladenes Schiff in See. Auf demselben waren außer andern Missionar Dobler mit Frau und zwei Kindern, und zwei Witwen mit acht ihnen übergebenen Missionskindern. Die Kinder litten schwer an Heimweh, und fast alle heftig von der Seekrankheit, so daß die wenigen Gesunden genug zu trösten und zu pflegen hatten. Das Wetter war stürmisch, das Schiff alt und allzu schwer beladen.

Eines Tages sah Mutter Dobler, daß der Steuermann das Senkblei (ein schwerer Gegenstand am Ende einer langen Schnur) ins Innere des Schiffes hinunterließ und naß heraufzog und darauf erschrocken zum Kapitän eilte, der sich ebenfalls davon überzeugte. Es mußte irgendwo eine Öffnung im Schiffe sein, die aber nicht zu finden war. Schnell wurden Pumpen eingesetzt, und Tag und Nacht vom Schiffsvolk und den Passagieren gepumpt; denn wenn nur ein wenig unterbrochen wurde, stieg das Wasser binnen drei Minuten um acht Zoll.

Als sich nun noch eigentlicher Sturm erhob, wurden die Rettungsboote in Bereitschaft gesetzt. Der Kapitän gab seine Befehle.

„Alle"—so gibt Mutter Dobler uns die Worte des Kapitäns wieder — „sollen ihre wärmsten Kleider anziehen und nicht wieder ablegen! Sobald ich Befehl gebe, ins Boot zu steigen, darf kein Augenblick gezögert werden! Niemand darf etwas mit sich nehmen, als was er auf dem Leibe trägt! Die Kinder werden eins ums andere über Bord geworfen und unten aufgefangen!" — Ich wendete ein: „Da kann aber leicht eins ins Wasser fallen und ertrinken!" — Darauf erhielt ich zur Antwort: „Besser eins als alle! — Zwei Flaschen mit Öl sind bereit, um die Wellen um die Boote zu glätten und das tobende Wasser zu besänftigen! Widerspruch darf nicht vorkommen;—jeden Widerspenstigen werde ich sofort totschießen!"

Die Nacht war furchtbar. Das Meer wütete und tobte, die Masten krachten, in den Kajüten mußte alles angebunden werden. Mutter Dobler kroch von einer Bettstelle zur andern, um nach den Kindern zu sehen, die trotz allem Herumwälzen fest schliefen. Vater Dobler lag seekrank danieder. Die Mutter erzählte ihm, wie jetzt vom Kapitän beschlossen worden sei, umzukehren, um wo möglich die Azoren—eine Gruppe von Inseln, weit im Meere, westlich von Portugal — zu erreichen; man fürchte aber, nicht mehr ans Ziel zu kommen.

„Sei nicht bange,—wir sinken nicht!" sagte Vater Dobler. „So gut der Herr den Apostel Paulus am Leben erhalten hat, so gut kann er auch uns erhalten! Zudem habe ich im Traum unser Schiff zwischen zwei hohen Felswänden hinfahren und bei einer Stadt anlanden sehen, in welcher wir sieben Wochen geblieben sind!"

Merkwürdig! — Zwei Tage nachher erreichte das Schiff glücklich die Azoren und fuhr zwischen zwei Inseln durch, — links Pico mit ihrem 8000 Fuß hohen Berg, und rechts Fayal, bei deren Hauptstadt Horta Anker geworfen wurde.

„Das ist's was ich im Traum gesehen habe!" sagte Vater Dobler.

Eine Kommission untersuchte das Schiff und konnte kaum begreifen, daß das Schiff nicht im offenen Meer gesunken sei. Der Kapitän und alle Passagiere waren der festen Meinung, der Herr habe sie um der Kinder willen am Leben erhalten.

Gott oder der Kaiser?

Es waren einmal in Rom zwei Blinde. Der eine derselben rief täglich in den Straßen der Stadt: „Dem ist geholfen, dem Gott hilft!" Der andere dagegen rief: „Dem ist geholfen, dem der Kaiser hilft!"

Solches thaten sie täglich. Der Kaiser, der davon hörte, ließ nun ein Brot backen und es mit mehreren Goldstücken füllen. Auf seinen Befehl wurde dann dieses mit Gold gefüllte Brot dem einen Blinden, als er wieder vorbeikam, zugestellt.

Der Blinde dachte, das Brot sei schlecht, weil es so fest schien, und verkaufte es dem andern Blinden. Dieser trug es nachhause. Als er es dort zerlegte und das Geld darin fand, dankte er Gott und hörte von nun an auf zu betteln.

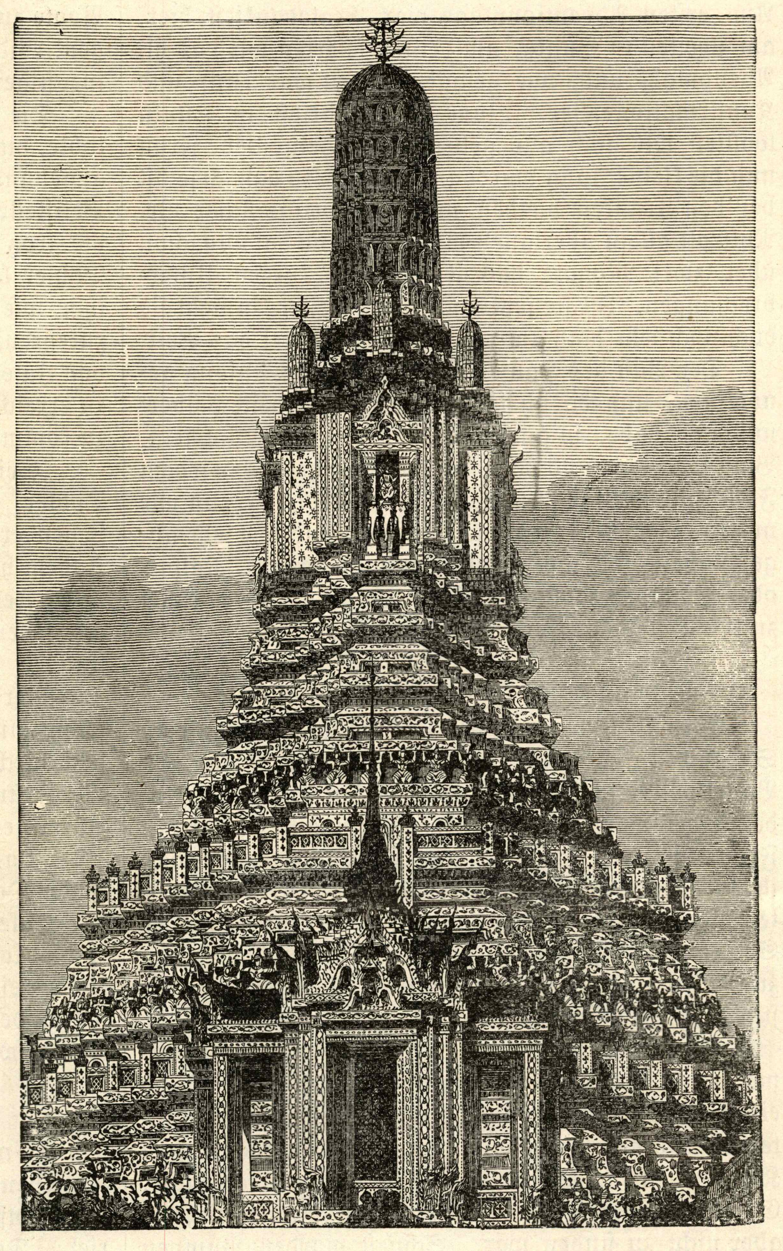
Da der andere Blinde immer noch bettelte, rief der Kaiser ihn zu sich und fragte: „Was hast du mit dem Brot gemacht, das ich dir habe geben lassen?"

Jener antwortete: „Ich habe es meinem Freund verkauft, weil es mir schlecht zu sein schien!"

Der Kaiser sagte: „Also ist's wirklich wahr: wem Gott hilft, dem ist geholfen!" Und damit jagte er den Blinden von sich.

Die Macht des Heidentums.

Daß man wirklich von einer Macht des Heidentums sprechen darf, geht schon daraus hervor, daß demselben Millionen und aber Millionen so oder so ergeben sind. Das ganze Heidentum ist freilich von Anfang bis Ende nichts anderes als Lug und Trug; dennoch befinden sich ganze Länder und Völker in seinem Bann. Nach den Angaben, die gute Statistiker aufstellen, soll es noch 1000 Millionen Menschen geben, welche heidnisch denken, glauben, leben und endlich auch sterben.



Die Macht des Heidentums zeigt sich auch in dem großen Widerstand, welchen es den Missionsbestrebungen entgegensetzt. Wie lange und wie viel ist schon in Ländern wie China, Indien 2c. fleißig missioniert worden, aber die Burg des Heidentums steht noch immer. Allem Anscheine nach wird es noch lange dauern, bis eine wirkliche Übergabe an das Christentum stattfindet. Nehmen wir einmal Japan als Beispiel. Jenes Land wurde von Anfang an als ein günstiges Feld für die Mission angesehen. Doch was sind die 40,000 japanischen Christen gegen 40 Millionen japanischer Heiden? Es wird noch viel Zeit und Arbeit nötig sein, bis der Sauerteig des Evangeliums ganz Japan und all die andern Länder durchsäuert hat.

Ein dritter Beweis von der Macht des Heidentums sind die Leistungen, zu welchen es seine Anhänger bringen. Man denke nur an die vielen und wertvollen Opfer, welche fort und fort von den Heiden dargebracht werden. Sie können sich oft von dem Teuersten losmachen, um es dem Götzen zu opfern. Hierher gehören auch die großartigen Tempelbauten, welche den Götzen zu vielen Tausenden sind errichtet worden. Was wird z. B. dieser Tempel gekostet haben, den das eine unsrer Bilder zeigt; und wie lange wird man daran gearbeitet haben? Leider fehlen uns darüber nähere Angaben. Es dürfte sehr lehrreich sein, die Geschichte einer solchen Pagode zu kennen. So findet man in Tandschaur in Indien eine 14 Stock hohe Pagode, welche als Spitze eine große Steinkugel hat, die 1000 Zentner wiegen soll. Fragt man, wie es möglich geworden sei, diesen „Riesenturmknopf" dorthin zu bringen, so lautet die Überlieferung der Eingeborenen: „Man hat diese Steinkugel auf einer geneigten Bahn von nahezu zwei Stunden Wegeslänge an den Ort ihrer Bestimmung gebracht."

Und all diese Macht und dieser Einfluß knüpft sich an die Götter, die es in Heidenlanden in so großer Menge gibt. So soll es in Indien Millionen von Götzen geben. Einen dieser vielen Götzen fügen wir im Bilde diesen Zeilen bei. Die Leser werden ihn unschwer erkennen; es ist nämlich der Götze Buddha, der seine Anhänger im Orient nach vielen Millionen zählt. Wie gerade dieser Götze solche Aufnahme hat finden können, muß fast als ein Rätsel erscheinen, indem er ja das Nichtsein dem eigentlichen Sein vorzieht. Dennoch ist es Thatsache, daß er allen Göttern den Vorrang abgelaufen hat.

So besitzt das Heidentum eine Macht, die wirklich groß und einflußreich ist. Das kommt zum großen Teil daher, weil diese Macht religiöser Art ist. Das Heidentum mag noch so armselig und abgeschmackt auftreten, dennoch hat man es immer mit einer religiösen Macht zu thun. Darin liegt ihre große Anziehungskraft für Länder und Völker. Es gibt nur eine Macht, die dieser Macht gewachsen ist. Wir ken-

nen sie alle; es ist die Macht des Christentums, es ist die alles überwindende Macht des Evangeliums. Mag sich das Heidentum auch noch so sehr sträuben, dieser Macht seine Thore zu öffnen, endlich wird die Übergabe doch erfolgen müssen. Daß es dahin komme, das ist Ziel und Aufgabe der evangelischen Mission.



Allerlei vom Missionsfeld.

Auf seinen Reisen kam einst Missionar Wenger an einen entlegenen Ort. Er bat den Wirt, der ihn freundlich aufnahm, ob er ihm erlaube, einige Stunden bei ihm zu bleiben, um von Jesu zu predigen.—„Da wirst du mehr als nur einige Stunden brauchen," erwiderte ihm dieser; „da sind zwei bis drei Tage nicht genug." — „Woher weißt du das? Kennst du Jesum?" frug ihn der Missionar.— „Ja," rief mit Freuden der Hausvater aus, und nun zeigte er seinem Gast ein Büchlein, das er ihm bei einem Götzenfest abgekauft hatte. Er hatte es gelesen, war zum Glauben gekommen und freute sich von Herzen, nun noch mehr von Jesu zu hören. Dies war der Anfang einer blühenden Station.

Einst predigte er auf einer Veranda. Eine große Menge strömte zusammen und füllte die Straße. Was fällt dem böswilligen Nachbar ein, um die Predigt zu stören? Er läßt durch seinen Diener spanischen Pfeffer ausklopfen. Der Wind weht Staub und Unrat in Augen, Ohren und Nasen der Versammlung. Und was die Folge davon war, kann sich ein jeder denken. Ein anderes Mal trabt wohl auch nicht von ungefähr eine ganze Herde Büffel die Straße entlang, und die Arbeit mußte unterbleiben. Anders ist es schon, wenn ein Mohammedaner zum Spott, in der Kleidung der Missionare, einer großen Menge Teile aus dem Neuen Testament vorliest. Da kann es gehen, wie einmal zu Wesleys Zeiten, da ein junger Mensch zur Freude leichtsinniger Burschen in einer Wirtschaft den großen englischen Prediger so treffend nachahmte, daß alle lachten. Doch plötzlich verstummte die Gesellschaft, denn der Spötter, vom Ernst der Worte überwältigt, fing selbst an, die Freunde dringend und mit Thränen zu ermahnen, sich zu bekehren, ehe es zu spät sei. — Vor etlicher Zeit wollte ein eingeborener Evangelist in Süd-Afrika eine soeben gehaltene Versammlung verlassen, da trat ihm eine heidnische Frau, welche zu spät gekommen war, mit der Bemerkung entgegen: „Nein, du darfst nicht weg, du mußt mir das auch sagen, was du eben den andern gesagt hast." Und der Evangelist blieb gern, um auch in solchem Einzelfall Wegweiserdienste zu thun.

O geht hinaus auf allen Wegen
Und holt die Irrenden herein;
Streckt jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh sie zu uns ein!

Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan. M. Schleiffer.

Zur Humanität der Heiden.

(Eingesandt von E. H.)

Die Gegner der Mission und des Christentums rühmen gerne die Humanität (Menschlichkeit) der gebildeten Heiden. Welcher Art diese sei, hatte der Missionar Lacroix bald nach seiner Ankunft in Indien Gelegenheit zu sehen. Er begleitete seinen Freund, Miss. Townley, auf einer Missionswanderung über den Hugly-Fluß. Sie fanden eine Masse von Eingeborenen am jenseitigen Ufer versammelt, um eine Satti oder Witwenverbrennung zu vollziehen. Das Holz zum Scheiterhaufen lag da; die Trommeln standen bereit; die Brahmanenpriester, welche fungieren sollten, die Söhne der Familie, die Leiche des Gatten, die Witwe, — alles war da. Townley suchte ruhig, aber mit großem Ernste die Witwe und ihre Söhne von dem grausigen Vorhaben abzubringen; aber sie wollten nicht hören, und die Vorbereitungen wurden getroffen. Nochmals sprach der Missionar zu den Umstehenden und betete dann laut inmitten der versammelten Menge, daß Gott sich des armen bethörten

Volkes erbarmen und dem Lande gnädig sein möge. Es war alles umsonst. Die Vorbereitungen waren beendigt; der Scheiterhaufen wurde aus langen Holzstücken errichtet und die Leiche darauf gelegt, während die Witwe sich neben dieselbe legte. Bambusstäbe wurden über beide befestigt. Dann sprach der Brahmane die „heiligen" Veda-Stellen vor, der älteste Sohn trat mit einer Fackel herzu und zündete den Holzstoß an, während zu gleicher Zeit, um das Jammergeschrei der in Feuer und Rauch gehüllten Witwe zu übertönen, die Trommeln wirbelten und die umstehenden Volkshaufen in wildes Jubelgeheul ausbrachen. Diese schauerliche Szene, das Bild des indischen Heidentums, hat Lacroix sein Leben lang nie vergessen. Er hatte damit den ersten tiefen Einblick in den Jammer Indiens erhalten. Bald hernach erlebte er etwas Ähnliches. Er stand am Ufer des Hugley und bemerkte einen Mann, der augenscheinlich am Ertrinken war. Ein Boot mit etlichen Hindus fuhr hart an dem Unglücklichen vorüber. Lacroix schrie ihnen zu, den Mann zu retten. Sie aber lachten und fuhren gleichgültig vorüber; denn sie wußten ja nicht, welcher Kaste der Ertrinkende angehörte!! Sollten sie sich durch dessen Berührung verunreinigen? Der Mann verschwand und war verloren. Lacroix sah, mit welchem Geschlecht und mit welchem System unmenschlicher Grausamkeit er es zu thun haben sollte.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. — Die amerikanischen Christen aller Denominationen, ja noch darüber hinaus, treten mit großem Eifer für die Notleidenden in Armenien ein. So werden an vielen Orten zahlreich besuchte Versammlungen gehalten und fleißig Gaben gesammelt. Auch die amerikanische Presse, englisch und deutsch, nimmt sich dieser armen und bis auf den Tod verfolgten Menschen an. Daß die Not in Armenien wirklich entsetzlich groß ist, ersieht man je länger je mehr aus den Nachrichten, welche von dorther der hiesigen Presse übermittelt werden. Hoffentlich werden alle diese Bestrebungen den guten Erfolg haben, daß die Not der armen Armenier beseitigt werde. Da bei den Greuelthaten, welche türkische Banden in Armenien verübten, auch viel Eigentum amerikanischer Missionare zerstört wurde, so ist die amerikanische Regierung beim Sultan wegen einer Entschädigung vorstellig geworden. Wie man hört, handelt es sich um einen Schadenersatz von einer Million Dollars.

Die amerikanischen Presbyterianer haben auf ihren verschiedenen Missionsfeldern 690 Gemeinden mit 33,000 Kommunikanten. Die letztjährige Ausgabe betrug die hohe Summe von $976,000.

Die evangelischen Christen der Ver. Staaten und Canada bringen jährlich über fünf Millionen Dollars für die Heidenmission auf.

Miß Clara Barton, welche an der Spitze des amerikanischen Zweiges der Gesellschaft vom „Roten Kreuz" steht, ist auf dem Wege nach Armenien, um dort den Notleidenden Hilfe zu bringen. Man schätzt die Zahl derer, welche dort der Hilfe bedürftig sind, auf 350,000, und 5 Millionen Dollars werden erforderlich sein, um den großen Jammer zu stillen.

Europa. — Im November letzten Jahres hat die Goßnersche Mission ihr 50jähriges Bestehen gefeiert. Sie konnte auf eine vom Herrn reichgesegnete Thätigkeit zurückblicken. Es war am 2. Nov. 1845, da schlugen die ersten vier Sendboten des frommen Pastor Goßner ihr Zelt in Rantschi, Indien, auf. Anfangs fiel der Same des Wortes Gottes auf harten Boden; erst am 9. Juni 1850 konnten die ersten vier Heiden getauft werden. Als aber dann das Eis der heidnischen Kälte gebrochen war, ging es mit dem Missionswerk schnell voran. So haben die Goßner Missionare seit 1850 etwa 52,000 heidnische Kols und Uraos getauft, welche aber nicht alle der Mission treu blieben. Die gegenwärtige Zahl aller Christen und Katechumenen beträgt 37,391, die sich auf 1150 Ortschaften verteilen. 12,000 unter ihnen sind bereits konfirmiert, und die Zahl der Abendmahlsgäste betrug schon im Jahre 1893 ca. 21,000. Besonders erfreulich ist, daß in einem Lehrer- und Predigerseminar ein Lehrstand von Eingeborenen herangebildet werden konnte. Zur Zeit stehen über 300 eingeborene Lehrer und Katecheten, 36 Bibelfrauen und 110 Älteste, sowie 18 eingeborene Pastoren im Dienst dieser Mission. Auch die christliche Liebesthätigkeit hat dort ein reiches Feld gefunden. In drei Hospitälern finden kranke Kols ärztliche Pflege, und 360 Aussätzige werden in einem Asyle verpflegt. Angesichts solcher Erfolge konnte die Goßnersche Missionsgesellschaft ein wirkliches Jubiläum feiern.

Am 16. Dezember v. J. entschlief im Frieden Missionar Johann Gottlieb Christaller und zwar im Krankenhaus zu Stuttgart, wohin er sich wegen einer Operation hatte bringen lassen. Mit seinem Hinscheid schloß das stille, aber fruchtbare Leben eines Gelehrten ab, der nicht nur für die Basler Mission, der er über 40 Jahre lang treue Dienste geleistet hat, sondern auch für die afrikanische Sprachwissenschaft von größter Bedeutung gewesen ist.

Asien. — In einem indischen Dorfe, Namens Kondantschuri, welches zur Leipziger Mission gehört, ist die Zahl der Taufbewerber auf 270 gestiegen. Das Blatt der genannten Mission sagt über diese erfreuliche Bewegung: Die Einwohner dieses Dorfes haben sich ohne Ausnahme zum Taufunterricht gemeldet. Doch haben sie noch viele Verwandte, welche in unmittelbarer Nähe wohnen. Diese letzteren scheinen ihren Angehörigen bereits nachgefolgt zu sein, indem sie sich ebenfalls zum Taufunterricht melden. Bei dem Gange durchs Dorf, heißt es in dem Bericht eines Missionars weiter, kamen wir auch zu einer Stelle, an welcher eine Anzahl runder Steine, Kanonenkugeln ähnlich, im Kreise aufgestellt waren. Das waren die ehemaligen Dorfgötzen, welche sie nun verächtlich mit dem Fuße wegstoßen konnten, indem sie sich selbst wunderten, wie sie früher hatten so thöricht sein können, diese toten Steine anzubeten.

In einem Tempel in Tokio, Japan, ist eine Einrichtung, welche die Gebetsmühlen Tibets noch übertrifft. Es ist eine Sammlung der heiligen Bücher der Buddhisten, deren Behälter durch einen starken Stoß in Drehung versetzt werden kann. Über der Thür zu dieser drehbaren Bücherei ist ein Anschlag folgenden Inhalts: „Da die buddhistischen heil. Schriften aus 6771 Bänden bestehen, so kann ein einzelner Mensch sie nicht alle lesen, aber denen, welche diese Bibliothek dreimal um ihre Achse drehen, wird ebenso viel Verdienst zugerechnet, als wenn sie den ganzen Kanon durchläsen, und überdies wird langes Leben, Glück und Bewahrung vor Unfällen ihr Lohn sein."

Die amerikanische Presbyterianer-Mission zählt in Persien: 16 ordinierte Missionare, 5 Missionsärzte, 1 Laiengehilfe; rechnet man die weiblichen Missionsarbeiter hinzu, so kommt die Zahl aller amerikanischen Arbeiter auf 63.

Afrika. — Die „Berliner Missionsberichte" melden aus Südafrika folgendes: „Daß die engliche Kirche in ihrer Taufpraxis und Kirchenzucht sehr lax ist, war uns längst bekannt, neuerdings hat sie sich aber in ihrer Toleranz selbst übertroffen. Der Missionar der englisch-bischöflichen Kirche, der vor kurzem zum apostolischen Präfekten von Bassutoland ernannt wurde, hat öffentlich erklärt, daß Gottes Wort die Vielweiberei gestatte und daß in der Mission die Vielweiberei auch geduldet werden müsse, um so die Häuptlinge (sic!) zu gewinnen, die meistens viele Frauen haben. So sind z. B. in M. die neun Weiber des dor-

tigen Häuptlings Glieder der englischen Kirche, trotzdem sie nach wie vor Weiber des Häuptlings sind und mit ihm leben. Noch eklatanter ist folgender Fall. Auf einer römischen Missionsstation von Griqualand East wird ein Häuptling auf seinen Wunsch auf seinem Krankenbett getauft. Wieder genesen, lebt er wieder wie ein Heide. Die römischen Missionare stellen ihn deswegen zur Rede, und da keine Besserung erfolgt, wird er ausgeschlossen. Nun wendet sich derselbe Häuptling an die Missionare der englischen Kirche und diese nehmen ihn sofort auf, ja er darf sogar mit seinen zwei Frauen, die Gemeindeglieder sind, zum heil. Abendmahl gehen. Und das alles thun die englisch-bischöflichen Missionare nicht etwa auf eigene Hand, sondern neuerdings hat der Bischof von St. Johns auf der Synode allen seinen Geistlichen die Erlaubnis gegeben, Polygamisten zu taufen und zum heiligen Abendmahl zuzulassen. Kein Wunder, daß selbst heidnische Kaffern von der englisch-bischöflichen Kirche sagen: Asiyo kerike, d. h. „das ist keine Kirche." Recht so! Wie weit können selbst christliche Missionare vom rechten Weg abkommen! —

Vom Büchertisch.

In unserm Verlage (Eden Publishing House, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.) ist soeben ein köstliches Werk erschienen:

Woher? Wohin?

Ein Gedenkbüchlein für unsere Konfirmanden.

Von W. Theo. Jungk. — Preis 20c.

„Lenkt schon der prächtige Umschlag in Farbendruck das Auge auf die neue Erscheinung, so entspricht der reiche Inhalt den weitgehendsten Erwartungen. Den Eingang bildet ein ergreifendes Gedicht von unserm A. Berens: Wo kommst du her? Wo willst du hin? — Und dieser Ruf an die Kinderherzen klingt durch jede Zeile des ganzen Buches. Es ist die Sprache der innigsten Hirtenliebe, die warnend, flehend und tröstend die jungen Seelen umwirbt, die im Begriff stehen, ihren Taufbund zu erneuern. Der breite Weg zur Verdammnis und der schmale Weg zum seligen Leben werden in herzbewegender Weise dargestellt und Christenglaube, Christenwandel und Christentreue als erstrebungswürdigste Güter vor die Augen gestellt. — Es wäre zu wünschen, daß jedes einzelne in der großen Schar unsrer evangelischen Konfirmanden dieses herrliche Buch in die Hände bekäme, als eine Mitgabe und Wegzehrung für den gefahrvollen Weg durch die Kämpfe und Versuchungen des Erdenlebens zur lichten Heimat im Vaterhause droben!" Friedensbote.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. H. Pens v. s. Gem. $5; dch. P. H. A. Krämer v. Frauenver. $11.64; dch. P. C. A. S. Bersch v. s. Gem. $6; dch. P. H. Arlt, Abendm.-Koll. $5; dch. P. J. Schwarz a. e. M. St. $6.84; dch. P. J. F. Klick a. d. M. Kasse $125; dch. P. Th. Storck v. Frau Joller $1; von Mutter Nollau $1; dch. P. S U. Lutz $3; dch. P. M. Mehl a. M. St. $4, und v. Frauen-Ver. $10.50; dch. P. W. Wilde v. Frau Kanel $1; dch. P. C. D. F. Steinführer, ½jährl. Gehalt für d. Katech. L. Lukas v. d. Damen Frau A. Weishar, Frl. Emilie u. Adele Röder $18; dch. P. C. W. Locher v. A. Nanjoks $2; dch. P. H. Niewöhner v. d. Gem. $15; dch. P. Theo. Leonhardt v. Jungfrauenver. $10, a. d. M.-Büchse $8.85; v. Frau B. Lang $5, und a. M. St. $2.85; von Rosine Stuber 75c; dch. P. Dr. P. L. Menzel v. s. S.-S. $2.33; v. H. Bünte $3.40; dch. P. C. Kurz v. Frau F. Schild $5, und v. Ad. Kurz $5; dch. P. J. Frick a. d. S.S.M. Neger für uns. Heidenkinder $12.50; dch. P. A. Schönhuth v. s. Gem. $20; dch. P. P. Ott a. M.St. $15; dch. P. H. Bode v. Frau Tatphäus $2; dch. P. C. Rüegg v. Wwe. Hölz $2.50; dch. P. C. C. Nestel v. s. Gem. $12; v. Ad. Zimbelmann 25c; dch. P. G. B. Schiek v. Jgdver. s. Gem. $2.50; dch. P. J. Hausmann, Epiph. Koll. $4; dch. P. A. Blankenagel v. s. Gem. $4; dch. P. L. J. Haas v. s. Gem. $3; dch. P. J. Jans v. Karl Stauß $1; dch. P. F. Baltzer v. E. W. Peseler $25, a. d. M.-Büchse der Frl. Carrie Schiefer, Lucie Angstell, Christine, Henriette, Lucy und Margaret Peseler $31.20; dch. P. F. Frankenfeld v. d. Gem., Schlürsburg $2.75; dch. P. P. C. Bommer v. e. „Freund" $5; dch. P. H. F. Deters v. Frau Hußmann $1; dch. P. M. Schleiffer v. d. Frauen G. und H. $2; dch. P. F. Daries v. S.-S.-Ver. $5, und v. N. N., Augusta $2; dch. P. G. Müller v. d. Gem. $60, und v. Jungfrauenv. $5; dch. P. F. Störker v. Frau N.N. $1; v. Georg Fleischer $7; dch. P. H. Stamer v. Frau Hillebrand $2; dch. P. Th. John v. H. Klerner sr. $2.50; dch. P. F. W. Schnathorst v. F. Stahl $3; v. L. Fleischhauer 95c; dch. P. C. Roth v. s. Gem. $8.30; dch. P. P. Förster v. s. S.S. $2.38; dch. P. C. G. Haack a. d. M. Kasse $14.36, und v. Joh. Geil 50c; dch. P. C. J. Zimmermann v. Frauenver. $22.20, v. Kleinkinderkoll. $5, v. Miss.-Koll. $3; dch. P. Julius Kircher, Missionsb. $2; dch. P. O. Albrecht v. H. Eickermann $1; dch. P. J. J. Mayer v. M. St. $10; dch. P. H. Drees v. s. Gem. $9; dch. P. H. Rahmeier v. N. N., Harvard $10; dch. P. K. Scheib, Koll vom Miss.-Ver. $24; dch. P. O. Rusch v. e. Miss.-Gottesd. $5, a. d. M.-B. $5, a. e. M. St. $3.85; dch. P. F. Walter von d. S.-S. $15; dch. P. R. Heinze v. Wwe. F. Gräper, Dankopfer $1; dch. P. J F. W. Helmkamp v. Herrn Karl Priem $5; dch. P. J. Holzapfel, Weihn.-Koll. $4.25; dch. P. W. Schäfer v. Herrn F. 50c; dch. P. Dr. O. Becher v. St. Petri S. S. $100; dch. P. P. Ott v. Bethania S. S. $6.55; dch. P. G. Müller v. Wm. Hammer $2.50; dch. P. H. Sandreczki v. Bennington $5, Sheldon $2.50; dch. P. W. Weltge a. d. Gottesk. $1.76; dch. P. A. Hammer, Petersburg $7.15, Greenview $3.55; von C. L., N. Y. $1; dch. P. J. Schwarz, M. St. $11.25, v. E. Hunecke 25c; dch. P. W. Th. Jungk v. F. K. W. $25; von Friedrich F. Hintz $1. Zusammen $811.16. (Siehe Friedensbote No. 5, 6 und 7.)

Barmen. — Durch P. P. Göbel a. d. M.K. $5 63; dch. P. J. M. Torbitzky v. d. Gem. $10; dch. P. H. Bode v. Frauenver. $5; dch. P. G. Müller v. s. Gem. $10; dch. P. C. G. Haack a. d. M.K $14.36. Zus. $44.99.

Basel. — Durch P. A. Debus v. s. Gem. $5; dch. P. J. M. Torbitzky v s. Gem. $10; dch. P. H. Bode v. Frauenver. $8; dch. P. G. Müller v. s. Gem. $10; dch. P. J. Schäfer a. d. M.-Büchse $5. Zus. $38.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N.Y.: Durch P. M. Schleiffer v. Missionsv., Newark $26, und v. Frau Gyaz $15; von P. L. Knauß, Reedsburg 24c; von P. A. Büttner, Ashton 15c; von P. J. Huzler, Weyland 20c; dch. J. Stoll v. einer Missionsf., Springfield 90c, v. P. J. Strempfer, Toledo 38c; v. Georg Keck, Manchester 20c, v. J. Blank, Pisgah 20c; dch. P. J. G. Enßlin, Sandusky $5; dch. P. J. Furrer, Rhine $1.85; dch. P. C Schaub, Mokena $5; von J. Chr. Vetter, New York $1.09; v. J. Flick, Holton $1; v. Frau S. Schumm, Pierce City 53c; dch. P. M. Rös, Bloomingdale $2, und von ihm selbst $3; v. Frau M. Schmolz 50c; dch. P. L. Haas, Manchester $3, und v. Frau Locher $2; v. P. J. Dippken, Circleville 10c; v. Chr. Schowelder, Donnelson 20c; von P. L. Pfeiffer, Crown Point $2; v. Frau Ros. Clemens, Norwich $1; v. P. Jundt, Perry $3.95; dch. P. J. Schäfer v. Frau St., Syracuse $2, nnd v. Frau H., Syracuse $1; v. P. C. Berhenke, Lina 20c; v. P. C. Denny 15c; v. P. S. Weber, St. Louis 63c; v. P. Chr. Meßner, Princeton $1; v. F. Gutekunst, Mishewette $1; v. P J. Rudy. Nashua, f. Kamerun $13.55; v. L. Frank, Leigh 60c; v. P. J. Bogenschütz, Franklin 35c; v. P. J. B. Forster, Philadelphia $2.25; v. P. W. Schlinkmann 13c; v. Chr. Schaal 17c. Zus. $98.52.

Goßnersche Mission. — Durch P. H. C. Gräper v. N. N. $2; von John F. Mayer $2; von Herm. H. Möller $1; dch. P. G. Müller v. s. Gem. $10; dch. P. J. G. Enßlin $3. Zus. $18.

Berliner Mission. — Durch P. J. M. Torbitzky v. s. Gem. $10.

Spanien. — Durch P. T. F. Bode v. gem. Ref.-Fest in Louisville $16.50; dch. P. H. Arlt a. d. Centbüchse $5.20; dch. P. H. C. Gräper v. d. Gem. $10; dch. P. B. Kern v. Frauenver. $10, und v. N.N. $5; von John F. Mayer $2; von A. Meier, Sedalia $1; von Frau P. Christine Horn $2; von P. G. Dörnenburg $5; dch. P. A. J. H. Bierbaum, Opferb. d. Gem. $5; dch. P. Chr. Fetzer v. s. Gem. $5; dch. P. F. A. Umbeck für d. Blätter a. Spanien $1; dch. P. J. F. Klick a. d. M.K. $15; dch. P. F. Daries v. J. F. Hippe $1; dch. P. G. Müller v. s. Gem. $10; dch. P. C. J. Zimmermann, Ref.-Koll. a. Abend $17.55; dch. P. Ph. Frohne v H.K. $1; v. Frau M. Weicker, Brooklyn $3. Zus. $115.25.

Jerusalem. (Syrisches Waisenhaus.) — Durch P. F. Werning, Klingelbeutel $3; dch. P. K. Müller v. Filial $2.50, und v. Frau Gimm 50c; dch. P. A. C Stange v. Frau Suhrbier 25c; dch. P. J. E. Digel v. Frau M. F. $2; dch. P. W. F. Bek $1; dch. P. J. G. Enßlin v. Frau Elise Koch $2; dch. P. K. Müller v. Frau Gimm 25c; dch. P. A. Schuh, ½ d. Weihn. Koll. $11; dch. P. W. F. Bek u. d. Christb. $5; dch. P. J. Daiß $4; dch. P. G. Koch v. G. K. $1.50; dch. P. J. M. Torbitzky v. d. Gem. $10; dch. P. Chr. Fetzer v. s. Gem. $5; dch. P. C. Kurz v. d. Familie Bläsi $100; dch. P. A. Egli v. d. S. S. $5, Koll. b. Christb. $3.25, und Koll. b. d. Konf. $4; dch. P. G. Müller v. Frauenver. $5, und v. Jungfrauenver. $5; dch. P. J. Frick v. Frau Karl Brüning $5, und v. Frau Hein. Böcke $3; dch. P. J. G. Enßlin $2. Zus. $189.25.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N.Y.: Dch. P. M. Goffeney, South Bend $5.

Judenmission. — Durch P. F. Werning, Klingelbeutel $5; dch. P. F. Reller v. M. Fest $5; dch. P. A. J. H. Bierbaum, Opferb. d. Gem. 5; dch. P. W. Schäfer v. Herm. F. 50c. Zus. $15.50.

Amerik. Bibel-Gesellschaft, New York. — Durch P. F. C. Klein v. gem. Danktg. d. Evang., Meth., Bapt. u. Congr. Gem. $10.75; dch. P. P. Ott v. s. Gem. $5. Zus. $15.75.

Amerik. Bibel-Gesellschaft, St. Louis. — Durch P. G. Müller v. d. Gem. $5, und v. Jungfrauenver. $5. Zus. $10.

Amerik. Traktat-Gesellschaft. — Durch P. G. Müller v. s. Gem. $5, und v. Jungfrauenver. $5. Zus. $10.

Diakonissen-Hospital zu Jerusalem. — Dch. P. G. Müller v. s. Gem. $10.

Für die Notleidenden in Armenien. — Dch. P. M. Habecker: von Jungfrauen $1.50, Furer 25c, Vierheller $1.25, Hahne $1; dch. P. T. Schaveled v. s. Gem. $2.50; dch. P. J. Jans: von Jeremias Kessel $2.50, Wwe. K. Kessel $2.50, H. Hammeister, F. Haarmann, G. Schuricht, Geo. Brückbauer, J. Jans, F. Kazmeier je $1, Jakob Siegmund 50c; dch. P. S. Kruse: von Ph. Maag $2, Frau Hauck, N. N., Jak. Bach, S. Kruse je $1; dch. P. F. Baur v. N. N. $5; dch. P. A. H. Scheidemann v. Frau Mathilde Wehrmann $5; von Markus Thöm $2; von Klaas Siebens $2; dch. P. R. Krüger $5; dch. P. J. G. Kircher v. Franz Wroblewsky $10; dch. P. H. Mohr: von Frau Janisch $2, Ferd. Rettke, F. L. Klick, Theo. Tilly, N. N. je $1, H. Zastrow, Otto Jannisch, Frau Ferd. Bock je 50c, R. Amelung $1; dch. P. L. Dorn von M. C. d. C. E. B. $10; dch. P. A. H. Scheidemann v. d. Gem., Horn, Jowa $26.25; dch. P. J. H. Dorjahn v. d. S. Schule $5. Zus. $102.75.

Brussa. — Von John Damm $5; dch. P. N. Lehmann v. Ph. Leonhardt $1; dch. P. H. Frigge v. Frauenver. $8; dch. P. J Schwarz: von H. Biesemeier $10, C. Prasse $5, Familie Schwarz $3, Ed. Gaßmann $1, Frau F. Prasse $1; dch. P. K. Kißling: von d. S.S. $5, Kath. Schwarz $2, Bertha Borchardt, A. Dettbarn, H. Heitkamp, K. Kißling je $1, H. Müller 50c, J. Speckin 10c, B. Ziemer $1; dch. P. W. F. Bek $1; von H. Hahne $2; dch. P. W. Biesemeier: vom Fr.- u. Jungfr.-Ver. $9.25; N.N., Hermann, Mo. $1; dch. P. A. Bütt er v. Johgem. $6.70, Jakobusgem. $2.45; dch. P. Val. Kern: v. Frauenver. $10, und v. N. N. $5; dch. P. A. H. Becker v. s. Gem. $10; dch. P. L. G. Nollau v. G. R. St. $5; von Wm. Mathe $1; dch. P. G. Schöttle v. N. N. $5; von N. N., Ann Arbor $5; dch. P. J. F. Mernitz v. G. Jllg $5; dch. P. T. C. Gebauer v. Freunden $4.50; von P. J. D. Jllg $2; dch. P. G. B. Schiek v. N. N. 25c; von John F. Mayer $3; dch. P. J. M. Torbitzky v. d. Gem. $10: dch. P. F. Holke v. A. Hansen $2; dch. P. Chr. Fetzer v. s. Gem. $5; dch. P. F. Büßer: v. Frau A. Remy $5, und v. Frl. M. Rüß S.S.-Klasse $1.20; dch. P. N. Lehmann v. s. Gem. $2.50; dch. P. K. Ritzmann: von Stubbe $1, Seefeld 50c, Mauermann 85c, Riemer 15c, v. ihm selbst $1; dch. P. H. Pens v. s. Gem. $5; dch. P. F. M. Häfele, Jubelk. d. Frauenver. $7.34; dch. P. J. F. Klick: a. d. M. Kasse $25, und v. Frau Fricke $1; von C. J. Schaick $1; dch. P. H. Gyr v. einig. Gliedern $6; dch. P. C. Kurz: v. Frau James Klein $1.50, und v. B. Kitzele $1: dch. P. C. Kreuzenstein, Weihn. Koll. $12; dch. P. A. Schönhuth v. s. Gem. $10; von M. D., „Florida" $2; dch. P. J. F. Klick v. A. J. $3; dch. P. G. Schultz: v. N.N. $1.50, N. N. $1; dch. P. M. Seiberth: von J. W. Britz, Frau Ziegler, A. Zuspann je $1, M. Hofmann $2, Joh. Renschler $1, Ph. Jourdan 25c; dch. P. F. Sabrowski v. Frauenver. $8; dch. P. F. Schmidt: von A. Mafeld, W. Figges, J. Eibs, N. N. je $1, G. Schulz 50c, A. Klingbeil 25c, W. Wehrmann 10c; dch. P. J. Holzapfel: Hochzeitsgabe v. P. Sch. $2.05, N. N. $2.95; von H. F. Kleykamp $5; dch. P. F. Holke: von A. Siebel $1, H. W. Stönner $2; dch. P. C. Rüegg: von U. Grube $5, W. Meyer $1; dch. P. J. G. Enßlin v. Frau Elise Koch $2; dch. P. J U. Schneider: von Ungenannt $5, Frau Schlundt, Gottl. Hebbinghaus je $1; dch. P. K. Kißling v A. Schwarz $1; dch. P. C. Kurz: von Fred Schild $2, Frau Köstner $5, Wm. Hohl $2, M. Gutekunst $1.50, G. Hauber $1, Frau Lindner $1.50, J. Käuser 50c, Frau Jda Kurz $28.50, Ed. Hohl 50c, Jak. Hohl $1; dch. P. L. Alpermann: von Frau Vordermark 35c, Frau C. D. Fischer 50c, Frau G. Kraft, Frau Alpermann, Frau Nordloh, Herrn Nordloh, Frau H. Loth je 25c; von Frau Elisabeth Roth $2; dch. P. J. D. Jllg v. ein. Freund 75c; dch. P. A. Schuh: von Jungfrauenver. $5, Vater Lang $1; dch. P. C. C. Gebauer $4; dch. P. N. Severing: von Frauenver. $5, Frau K. K.,

Frau C. Sch. je 50c, Frau C. Held $3, Frau P. T. $1; dch. P. F. P. Jens: von ihm $5, Inman $6, Saxman $3.14, G. Delfs $1; dch. P. A. Helm, Koll. $2.50; dch. P. H. C. Gräper v. K. Lücking sen. $1.50; von C. G. Beck $1; dch. P. J. R. Müller v. Joh., Sumit Tp. $2; dch. P. C. Mayer, Koll. $3; dch. P. Ed. Schweizer: von ihm $1.25, v. d. Gem. $3.75; dch. P. W. F. Bek, u. d. Christb. $5; dch. P. J. Daiß $4; dch. P. B. Kern v. Frau J. R. $1; dch. P. K. Wiegmann v. H. Hellenberg $1; dch. P. F. M. Häfele a. d. S.S. pro '95 $2; dch. P. J. Schwarz: von C. Gaßmann, Frau Hummermeier je $1; dch. P. H. Nöhren $5; dch. P. W. Hackmann v. Thornton 50c; dch. P. G. Koch v. G. K. $1.50; dch. P. A. H. Scheidemann: Frau Henriette Tödt $7, S. Altemeier 5, Frau H. Stock $2; dch. P. H. Stäbler v. d. Gem. $6.25; dch. P. J. J. Bodmer v. S.S. $8.75; dch. P. C. A. Heldberg v. d. Gem. $8.25; dch. P. W. Bübler b. Christbaum $3.50; dch. P. S. Kruse v. Elise Maag $1; dch. P. W. Karbach v. Frau Elis. Behle 50c; von P. O. C. Miners Kinder $8; dch. P. L. J. Haas v. N.N. $1.50; dch. P. J. C. Peters v. Jgdver. $5; dch. P. F. Daries: von J. F. Hippe, Frau P. A. D. Daries je $1; dch. P. H. Schaarschmidt v. Joach. Lange $1; dch. P. C. Roth: bei d. Christfeier $4, v. M. B., ihm selbst je $1; dch. P. C. J. Zimmermann: Klingelbeutel $5, v. Miß Katie Schanz $2; dch. P. Ph. Frohne v. H. K $1; dch. P. J. J. Mayer: von d. Gem. $10, v. Frau C. Hase $2; dch. P. W. L. Bretz v. Jgdver. $5; dch. P. F. Schär v. F. Faudre 50c; dch. P. G. Schultz v. N. N. $10; dch. P. Ph. H. Hilligardt v. H. Kramer $10; von J. Päschky, Eugene, Oreg. $1; von Tony Sinay, Herman, Oreg. 50c; dch. P. A. Helm $3; dch. P. J. Schwarz v. W. Huinke $1; dch. P. H. C. Gräper: Christkoll. d. S.S. $9, v. H. Dubbel 50c, Geburtstagfeier $2; dch. P. W. Biesemeier v. L. Köhne $5. Zusammen $533.13.

Eingegangen bei P. J. G. Enßlin: Durch P. L. Kling a. s. Gem. $14 25; dch. P. Pet. Göbel: von Fr. Kath. Rathje $2, Marg. Rathje $1. Zus. $17.25.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N. Y.: Durch P. J. G. Enßlin, Sandusky $5; dch. P. M. Schleiffer v. N. N. in Newark $16; dch. P. J. Gubler, Oquaka $4.50; dch. P. G. Eisen: v. ev. Gde. in Dexter $5 30, und von Chelsea $6.70; dch. P. J. Furrer, Rhine $1.85; v. Frau S. Schumm $1; dch. P. G. Berner, v. E.-Verein $10; dch. P. M. Goffeney, South Bend $5; dch. P. J. Seybold, East Eden $4, und v. Frau N.N., Cleveland $1, v. ihm selbst $1; von P. L. Pfeiffer, Crown Point $1.40; v. P. J. Stilli, Straßburg $3, und durch denselben von Sugar Creek $8.50, vom E.-Verein $5, von Kindern 50c; dch. P. J. Kottler, Buffalo $14; v. Frl. M. Schröpfer, Buffalo $1; dch. P. C. Gundlach v. E.-Ver., Rochester $3, und von ihm selbst $1. Zus. $98.75.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1895 und früher. Die Pastoren: W Vehe $1.50, R Grunewald $11.40, O Baltzer $1.75, A C Stange $5.72, F Werhahn 50c, G Vögtling $2.25, G A Kienle $10.80, F Baltzer für L Graue, A Niedergesäß je 25c, E Wurst $2.20, A Debus 50c, J J Bodmer $2, und für F Röthlisberger, P Röthlisberger, W Koring für A. Krüger, G Krüger, J Bernath je 25c, A Böther $2.20, A Meyer 25c, G D Wobus $4.80, H A Krämer für G Lenz 25c, R Severing $1.98, P Förster $16.20, für F Haas 25c, F W Adomeit $10, C W Bernhardi $3, A Hüser $2.50, H Walz $1.25, O Rusch $4.18, E Aßmann $1.25, G Berner $6, P Keinath $1, E J Fleer 50c, E Brenion $1.25, H Buchmüller $6.60, P Repke $2.25, R Menk 22c, C F Kniker $6.16, W Blasberg $1, W Wildi $2.30, C H Viehe 50c, H Katterjohann $1.50, W Schüßler $2 S Lindenmeyer 50c, H Wolf $7.95, A Reusch $3.96, Jul Kircher $10, J F W Helmkamp $13, C Bachmann 25c, W Schlinkmann $3.75, F Mayer $1.55, F Klingeberger für P Perlick, Mr. Paul, G Mack je 50c, G Berner $3.58, und für C Matter, A Meyer für J Ekhoff je 25c, G Wullschleger 50c, A Friz $3, E Rudolf für Vogel 75c, Wm Lange 25c, H Friedrich $1, K Schneider 50c, für W Meyer 25c, T C Gebauer für F Sommer $1.25, A S Ebinger $3.96, J Abele $1, F Bosold 25c, J Schäfer $3.44, H Reller $12, J H Fleer 15c, H Eppens 50c, E Huber $4.40, R A John $54, H Limper $1.75, F Pfeiffer $10.60, F E C Haas $4.50, E Fuhrmann $4.70, F Lenschau, und für C Rittmann, Wm Bäsler, E Vogler, Mrs. Kath Bauer je 25c, F W E Hartmann für Otto Klagmann 25c, H Stolzenbach 13c, für Hammerschmidt 75c, G Vögtling für G Hoch 25c, E Berdau $2, G Preß $2.64, H Hildebrandt $3.08, Dr. P L Menzel $12, G G Knus 25c, F C Krüger $7.83, H Stählin $7, F Eggen $6.75, Dr. O Becher $5.80, F Walter $10, L Kling $2.64, C W Locher $5 06, Th Leonhardt $33.57, F Mayer 70c, P A Menzel $7.14, R Krüger $4.18, W A Walter $5.50, J A Schilling für Mrs. M Anderson 50c, R J Beutler $1.73, J Andres $2.20, H Kunz $1.76, C Bachmann 50c, D Behrens, E Fuhrmann je $5, G Schulz 75c, A Grabowski $1.89, H Gyr $2.05, E Better 93c, A Mallick 25c, H M Lissack $2 25, G H Stanger für F Schäde 50c, K Koch, W Schäfer, W Neumeister für F Piper und F Linnemeier je 25c, G Eisen 50c, F A Umbeck $6.66, J Huber $10 50, E Schmidt $2.32, für Pletsch 50c, M Goffeney $3 74, und für C Hegelmann, F Peters je 25c, E J Schmidt $7.70, A Schönhuth $4.40, J Pister sen. $6.60, W Fontaine $1.37, C A Th Mysch für A Aulenbacher, J Kurtz jun., H Becker je 25c, H Niedernhöfer $3, A Mallick 44c, G A Riemann für J Stuber 25c, E Keuchen $2.25, A W Bachmann 25c, E Reh $2.25, und für Hy Osterloh, S Suter, A E Janssen je 25c, K Ritzmann $1 86, C Schäffer, und für Mrs. Diehl, Mrs. Straub, Mrs. Persong, G Hunsicker je 25c, Mrs. Unger 50c, C A S Bersch $2.20, Th Munzert 10c, G Heß $2, C C Nestel $5.72, Th Storck für H Fett 25c, J Bischoff $9, F Klemme für A Brandtmann 25c, Dr. O Becher 44c.

Die Herren: A Kolbe, Chr. Werner je 25c, H Kröker 50c. G F Helmkamp, Paul Susemihl für Hy Damkröger, Fred Baumann für Aug Hollensteiner, A Zimbelmann, und für Fr. Hoffmann, Chas. Heller je 25c, H A Koch $2.20, Mrs. A Kosbab 25c, H Spellmeyer $1.50, Fred Haas, Chas Kuhlmann, F W Brand je 25c, H Pfarrer 75c, J Isley 25c, Jak Braun 50c, Geo Young jr. $2, Mrs. J Homan 25c, A Heun, A Filsinger für W Edinger, J Hahn, H Ihrig je 25c, F Polenz $5, J Niemann 44c, G Hornberger $1.50, F Heiermann 50c, Ros. Stuber 25c, F Schön $1.55, F Polenz $2, Chas. Layer, und für Wm. Vieregge, C F Weber je 25c, Mrs. Fröhlich $1, H Seekamp, J F Weber je 25c, G Daum $2.42, J Grau $8.80, J G Schranz, G Schloz je 25c, F Polenz $10.75, J R Tesch $3.30.

1896. Die Pastoren: Th Kugler 25c, P Förster 1 Ex. n. Dtschld. 35c, J Baltzer für Miß M Düker, A Zeller für Mrs. K Mögel je 25c, A E Helm 50c, O Albrecht für W Delbrügge 25c, J F Schierbaum $1, J Eitel für Frau B Schmutzler, H Sandreczki je 25c, S Fahn $1.25, A J H Bierbaum für E Newhouse, C Hoffmeister, Ph Werheim, E Bleibtreu je 25c, P Balzer 26c, F Langebecker $1.50, C Bek, E F Reller, C Nagel für Jak Maurer je 25c, H Aret 1 Ex. n. Dtschld 35c, E Henckell, und für Geo Gundel, C Bachmann für K Künn je 25c, J Herrmann $2.50, A Engel für Hy Startz, Wwe. Chr Bartels je 25c, J Ramser $2.20, F Braun, F Mayer für Mrs. G Beiswenger, Ph Wagner für Frau Maurer, Mrs. Chr Gerhold je 25c, J H Dinkmeier $2.86, J Hausmann $1.50, J Winkler $2.86, J Kern für Chr. Boppel 25c, F W Bühler 44c, und für Jak. Fries, J Dinkelbein, F Lenschau für Mrs. Kath. Bauer je 25c, A H Scheidemann $2.64, und für S Korsmeier, J Brandt, H H Tödt, Mrs. L Bergmann, H Wehrmann je 25c, W Schulz $2.86, und für Aug. Schirr, J Frank für Herm. Staib, E Staib je 25c, J H Fleer $3.30, für A Graue 50c, A W Fismer, und für Karl Timmermann je 25c, W Koring 50c, u. für K Kuchenbecker, G Krüger, J Bernath sen., A Krüger je 25c, G Tönnies $2.20, und für F Gosejohann, H Gosejohann je 25c, F W E Hartmann für Chr. Pöhls 25c, J G Hoch $1.25, für J Zahrndt 25c, G Otto für F Buschmann, L v. Rague je 25c, J Baltzer $4, C Mayer 25c, H Stolzenbach $6.82, K Scheib $4.84, B Vogelsang $2, O Apitz 25c, E Rall $1, W Breitenbach 50c, A Langhorst $7.04, H Sandreczki für M Kühnlein 25c, O W Breuhaus 50c, für H Tempel 25c, K Lehmann $2, F A Röse $7.26, F E C Haas $3.50, J Frick $3.96, J Bruse $2.42, C Kurz $10, und für F Schwartz, S Senti jr., Karol. Wiese, A S Wehmeier, Chr. Kurz, Ad. Kurz, F Schild, Mary Lenz je 25c, H W Seibert $6.60, C D F Steinführer $10, G Göbel jr. $2.86, R Rami $3.96, C Kißling $2.42, W Jung 25c, G F Kitterer $2.25, E Hugo, J S Fismer je 25c, A Warnecke 50c, H Haupt für J F Block 25c, F Schlesinger $3.96, J Launitz, R Reuß je 25c, O Papsdorf $3.08, L Schümperlin, M Schrödel, C Gastrock, A Jennrich, Th. C Gebauer je 25c, H Chr. Schmidt $3.30, W L Bretz $1.50, H Bender $1.21, Ph. Albert $4.84, A Busse 50c, H Uhlmann $2.42, J Jans 1 Ex. nach Dtschld 35c, R Schreiber $2.89, P Ott $6.16, A Köhler 50c, A B Rhinow $2.20, J H Ellerbrake 25c, F Werning $10.25, J Hauser, R Severing je 25c, E Keuchen 50c, H Eppens $3.96, F Gadow $1.25, C Fischer 44c, R Riemann $1.25, C Wooge 50c, P Lich, J Mgebroff, Chr. Irion je 25c, A Mallick 50c, F Weber $5.94, A Hammer, u. für Karl Zühlke, H Melchers, Wm. Panko, Diedrich Geriets, John H Harms, Aug. Zühlke, Aug. Götting $2, C Bachmann, und für H Schutt, Frau Koletschka, Jak. Brodbeck je 25c, J P Welsch $1.25, und für W Kemper, H Stemheider, L Knauß für H Klagus je 25c, J B Forster $2.86, und für Geo. George, Mrs. P Volz, C Schnake für Wwe Bohmeier, G Layer, H J Fliehmann, E J Schmidt für Mrs. Hüge, Th. Storck für Mrs. Graulich, A Meyer für W Horstmann, W Kühn je 25c, J Daiß $2.86, J J Mayer $7.26, M Rös $2 20, W Fontaine, F P Jens je 25c, J G Hildner $5.28, R Reuß für John Schumacher u. John Baad je 25c, J C Rieger 50c, G P Krebs (97) 25c, F Kupfer, R Heinze je 50c, L Kleemann 25c, Ph. Hilligardt $3.52, G Mayer $6.60, J Bürkle 50c, C G Haack $7.70, L Kleber 25c, H E Blum 75c, F W Schnathorst $1.25, J Frank für Jak. Staib 25c, J Holzapfel $3.96, Th. Oberhellmann $3.96, J H Dorjahn $8 58, J Kern $2, H Schmidt 35c, H Walser $3.96, J F Müller 25c, A Mallick 50c, E Sans $1.75, H Rahmeier 75c, Th. Kugler 1 Ex. nach Dtschld 35c, H M Lissack für F C Zölzer, H Zölzer, F Zölzer, G Zölzer, A Oerke, J Schwarz für F Hupke je 25c, J Baltzer $5.25, für Aug. Rottmann 25c, G A Neumann $5 06, für W Helberg 25c, 1 Ex. nach Dtschld 35c, G Otto 25c, für J Heckel 75c, G Wolf, J Giebler, K Koch für Frau Jahn, W Schäfer für G Körner, P Ph. Tester für Mrs. J Bando, P Speidel für E Weber und L Strey je 25c, H Bender $2.75, G Koch $1.50, J M Torbitzky $8, G Meinzer 75c, Dr. O Becher $6.60, Dr. F Pape, J J Lang je 25c, L Reinert 75c, F Weygold $3.08, A Jung $1.50, C Fischer $3.30, H Häußler $1.75, F Gadow 50c, W Laatsch. A Bockstruck je 25c, F Sabrowsky $5.28, F Mayer 35c, K Feldmann $1, J Hummel $2.25, G Göbel $2.64, E Bourquin 50c, A Müller $1.75, C Rüegg $2.64, J Schwarz $7.70, M Denny 25c, J Schlundt $1, M Ratsch, J Jans für K Stauß je 25c, L Brendel $1, J M Dammann $1.25, Chr. Mauermann 50c, G Zimmermann für K Brehe, H D Stönner, Fr. Hobin, W Kehlenbrink je 25c, G Zimmermann für H D Stönner, D Brink, Frz. Dörrmann, Frtz. Weidemann, G Buschmann, H Brüggemann, W Meier, S Böger, L Nerse, Frtz. Seba, H Harring, Frtz. Linnemann, W Hobein, H Linnemann, Aug. Kuhlmann, W Sünderwirth $4, J E Birkner, und für H Ludwig, Mrs. P Kämmerer je 25c, H Niedernhöfer 66c, A Mallick 50c, P Sperka 25c, M Kruse 20c, G A Riemann 50c, R A John für C Splitt, E Keuchen je 25c, W Karbach $2.64, G Dörnenburg $1.25, W F Bek $3.08, C Held, J Launitz, H Mehl je $1, G Bohnstengel, C Schäffer für Mrs. Diehl, H Voß für Mrs M Zollmann je 25c, K Ritzmann 75c, A Bierbaum $5.28, Th F Krüger $5.94, H Rahn 75c, F W Witte, H König, J D Illg, Th. Storck für J Hopp und F Frank je 25c, G Vögtling für F Rückert, F Burkart, Chr. Meyer, Jak. Scherer, S Gemmer, S Lind $1 50, G Fischer für Jak. Lederer, S U Lutz, Th. Gebauer je 25c, L Schmidt $4.40, A Woth $1.50, C Moritz $5, E G Aldinger, E J Fleer je 50c, J Gubler, J Hetzel für J Dietrich, Ph. Wagner für A Metzger, D Böpple, G Gehring, Jak. Doll, Geo. Frankenfeld, Wm Stanger, John Mautz, Frau Miller, F Weber, Jak. Weber, Jak. Hebel je 25c, O G Wichmann $1.50, Th. Horn $3.16, E J Schmidt für Wm. Rendert, L Knauß je 25c, Jon. Irion $2.42, J G Wittlinger $1, W Fontaine, L C Krüger je 25c, H Höfer $10, und für Hy. Horstmann, J Blase, C Schwarz, Wm. Ernstmeyer je 25c, S Fahn 95c, J Furrer $1.75, D Blumenfeld $2 20, J Bischoff für Frau Akva, John Schneider je 25c, C Dalies $7.04, für G Ehrlich 25c, P Grob $1.25, und für Gabbert 25c, J Hetzel, und für M Preiß je 50c, W Hildorf, F Klemme für Aug. Osthoff je 25c, C Nagel 22c, für Jak. Maurer 25c, C W Roth $5.50, und für Wm. Zell, Aug. Wieland je 25c, A Zeller $1.95, Dr. O Becher $11.56, S Egger $2.20, J R Müller $1, O Albrecht, u. für A Nollmann, D Bonacker, E Fuhrmann f. Engel je 25c, J Nollau $13.20, f. J Fellenstein 25c.

Die Herren: J Damm, F Siefker, J Hofer je 25c, Th Mehl 50c. J F Volle, v. B.-Hollweg, A Benedict je 25c, F Tölle 75c, J F Saß 25c, Hy Schuster $1.50, Anna A Gerstenberger 50c, Anna Schory, Wm G Fritz, J J Wiechmann je 25c, P Fleemann $1, H Horstmann, Chr Schmidt je 25c, F Westerbeck 50c, A Rünholl, und für F Dormann je 25c, Sim Zimmermann für Elis Hiltbrunner 50c, Fr Böttcher $1, J Bamberger, J Stoll, A Bagelmann, Mrs. G Stolp je 25c, J C Kolberg 50c, Mrs. J Harer 25c, Mrs. Lor Schatz 50c, Jos Rösch, Mrs. R U Baumann, K Dupke, D E Beving, für Dirk. Beving, J Peters, J Brickena je 25c, H Lücke (96 u. 97) 50c, F Zimmermann, John Schneider, F W Kopp, A M Dauphin je 25c, A Filsinger 50c, C F Brinker, Hy Stahlschmidt für Dan. W Becker, Hy Weihe je 25c, Mrs. C Brunner $3, Andr Jantz, Johanna Trefzer, John L Riemer, J Appenseller, Mrs. Edel, Mrs. Nebel, Chas Rutkowsky, Mrs. M Myer je 25c, Mrs. A M Neuschmid 50c, Chas Molz, J P Quiring, Pet Quiring, B Ebling je 25c, Pet Sailer $1.25, Geo Allgaier, und für Mrs. Götz, Nic Imig, H Meinberg je 25c, Jul E Umbeck $1.25, J C Eberle 25c, Chr Trost $2.20, und für Jak Wagner, Hy Berger, J Brand, Chr Bär, Jak Krehbiel je 25c, F W Brand für Herm Schöll, Fritz Dreher, H Holtorf je 25c, W Regelmeier, H Graf, Ernst Brüseke je 25c, J H Riepe $1.50. A Engelmann 50c, Aug Heuwinkel, Dav Görtz je 25c, Paul C Seybold $2.25 und für Hy Davis, Ant Totemeier, F Krech, K Dralle, A Birnbaum, J Schilb sen., H Bünte je 25c, C D Cordes $4.40, Kasp. Klaus, Heinr Pecher für Chas. Kirves je 25c, L Ströhlen $5.72, W H Gibb, Maria Voth je 25c, H C Nott $1, G Tegtmeier $2, H Dittmann. H Kothe für F Kunz, J Schlecht, Louis Schmitt, C Fröbel, Chr Salzmann für Jak Jung, Wm Möhle, F C Kowitz, C H Meyer je 25, Hy Hesenius $1, W H Blankenhober 50c, H Baumann, Sim Krüger, L Fleischhauer je 25c, W Oster 8c, H Nollmann $5.50, H Stahlschmidt für F Grote und Chr Bösche, H C Abendroth für Mrs. Oberle, Mrs. Maier, Mrs. Breyer, Mrs. Dieterich je 25c, Chas E Swett 1 Ex. n. Rußl. 35c, J Bircher $3.96, und für Mrs. Diemer, Wm Habighorst, J Baisch, Chr Blanke, Tillie Tangemann je 25c, J H Piepmeier $5.25, Mrs. F Frey 25c, E Golisch, J Redmann je 50c, F Fischer, L Schlierbach je 25c, H Menke $1.25, G Hoch, E Lübbermann, Mrs. M Reinhardt je 25c, C Lohr 28c, J Waltz, F W Stockmeier, Dr. H Baltzer, J Müller je 25c, H Grönemeier 30c, Wm. Voigts, H Rieck, H F Behrens, J H Schmidt, Wm. Bürkle, P W Flores je 25c, Anna Jörger 50c, Alb. Wieland 25c, Mrs. M Weicker 75c, H G Garrelts $15.56, und für F Linnemeier 25c, Frau Lehrer Karol. Säger, Ph. Steinmann für Fr. Lämler, Marg. Schröter je 25c. Zusammen $1,118 03.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1896. Nummer 4.

„Ritter vom Kreuz."

Es ist ein Kampf: Doch ohne Kriegskolonnen;
Es ist ein Kampf: Doch ohne Schwerterklang;
In dem noch niemals Feindensblut geronnen,
In dem doch manche große Schlacht gewonnen
Und mit dem Sieg auch der Besiegten Dank.

Seltsamer Kampf und seltsam auch die Streiter!
Ein unscheinbares, kleines Regiment:
Sie folgen einem unsichtbaren Leiter,
Sind waffenlos und dennoch siegesheiter,
Sind eng vereint und kämpfen doch getrennt.

Wo ist der Feind? Wo wird die Schlacht geschlagen?
Wo ist des wunderbaren Streites Feld?
Du mußt des düstern Urwalds Echo fragen,
Laß dich die Flut zum Eisgestade tragen —
Die Ordre heißt: „Geht hin in alle Welt."

Dort geht's zum Kampf! Er wogt in allen Zonen.
Dort ist der Kampf, wo sich der Gegner zeigt!
Und dieser Gegner zählt nach Millionen,
Du findest ihn, wo Trug und Frevel wohnen
Und Götzenopfer auf gen Himmel steigt.—

Du kennst den Kampf, du kennst die Kampfgenossen
Und den, der unsichtbar ihr Feldherr ist;
Um ein Panier hat sich ihr Kreis geschlossen,
In diesem Zeichen ist der Krieg beschlossen:
Das Kreuz ist's, und der Feldherr: Jesus Christ.

Das ist der König, dem sie Treu geschworen,
Sein Name ist im Kampf ihr Feldgeschrei;
Doch klingt er schrecklich nicht in Feindesohren:
Hilft er doch jedem, der die Kraft verloren,
Und die Gefangnen macht er wahrhaft frei.

Mit ihm sind sie von Sieg zu Sieg gedrungen,
Er gibt die Kraft, die nimmermehr versiegt;
Er hat die größten Sünder noch bezwungen,
Er zwingt noch heute der Verächter Zungen
Zum Schrei: Du, Galiläer, hast gesiegt!

Ja, er muß siegen! Wer will nun verzagen?
Das Wort ist Leben, das den Sieg bezeugt;
Wenn erst dies Wort durch alle Welt getragen,
Dann wird auch bald der große Morgen tagen,
Da jedes Knie dem Friedefürst sich beugt. — —

Ein Kämpfer wohl, doch mit der Friedenspalme:
So zieht hinaus des Kreuzes Missionar.—
Ob auch der Heidenmoloch ihn zermalme,
Noch sterbend weckt mit seinem Siegespsalme
Er seinem Herrscher eine Jüngerschar.

Das ist sein Preis.—Nicht sucht er selber Kronen;
Das ist sein Ruhm—kein welker Lorbeerkranz.—
Sein König weiß ihn besser zu belohnen:
Mit ihm soll er einst herrschen durch Äonen,
Wenn längst verflüchtigt aller Erdenglanz. —

„Hier Kraft vom Kreuz!"—Wer will sich nun verstocken?
Schaut die Mission und ihre Siege an! —
Freiwillige, vor! Solang noch Kampfesglocken
In allen Landen neue Streiter locken. —
Hörst du den Ruf? Wohlan: „Du bist der Mann!"

Hansen.

Drei Osterglocken.

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg.—Ps. 118, 15 u. 16.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

1 Kor. 15, 55 u. 57.

Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum,

Der mache euch fertig zu allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ebr. 13, 20 u. 21.

Kurze Angaben über den amerikanischen Anteil an der evangelischen Heidenmission.

Wer gerne wissen möchte, wie groß das amerikanische Missionsinteresse zur Zeit ist, der sehe sich die nachstehenden kurzen Angaben etwas näher an. Die erste Missionsgesellschaft, welche in unserem Lande gegründet wurde, ist der bekannte "American Board"; es geschah dies im Jahre 1810. Seitdem sind in den Ver. Staaten und in dem angrenzenden Canada eine ganze Reihe von Missionsgesellschaften entstanden, die fast ohne Ausnahme nur das Missionsinteresse ihrer eigenen Kirchengemeinschaft repräsentieren. Nach dem uns vorliegenden statistischen Bericht gibt es jetzt 57 verschiedene amerikanische Missionsgesellschaften, und ist die im Jahre 1887 gegründete "Wesleyan Methodist" die jüngste von allen. Ganz korrekt wird diese hohe Zahl auch nicht sein; ist doch erst kürzlich eine neue Missionsgesellschaft in Canada für Süd-Amerika gegründet worden. Ob bei diesen nahezu 60 Missionsgesellschaften die vielen u. großen Frauen-Missionsvereine eingeschlossen sind, wissen wir nicht. Sollte das nicht der Fall sein, was das wahrscheinlichste sein dürfte, so würde die obengenannte Zahl auf 80 oder 90 steigen.

Daß diese vielen Missionsgesellschaften nicht müßig sind, geht schon aus den Geldsammlungen hervor, die sie für Missionszwecke alljährlich veranstalten. Die letztjährigen Missionsgaben erreichten die enorme Summe von $5,472,772. Solch eine Summe in einem Jahr aufzubringen, setzt viel voraus. Gehen wir die vor uns liegende Liste nach der Geldseite durch, so steht die allgemeine Methodistenkirche obenan; sie stellte ihrem Missions-Komitee die hohe Summe von $992,807 zur Verfügung. Die zwei nächsten Gesellschaften sind der "Presbyterian"- und "American Board," jene mit $865,709, diese mit $716,837. Die geringste Einnahme hatte die "Canada Congregationalist," nämlich $2,416. Unsere Mission, mit einer Einnahme von $8,600 verzeichnet, nimmt erst den sechsten Platz von unten ein. Es sei aber bemerkt, daß nur von 31 amerikanischen Missionsgesellschaften detaillierte Berichte vorliegen. Bei einer genaueren Berichterstattung dürften also unsre jährlichen Missionsopfer doch eine etwas höhere Stufe einnehmen.

Aber diese vielen Gesellschaften zeigen ihr Missionsinteresse nicht allein in Geldsammlungen; mit großem Eifer haben sie sich auch die Aussendung von Missionsarbeitern angelegen sein lassen. Nach unserm Bericht stehen zur Zeit nicht weniger als 1441 ordinierte Missionare im Dienst der verschiedenen Missionsgesellschaften. Die größte Zahl der ordinierten Missionsarbeiter entfällt auf die Presbyterianer-Mission, nämlich 248; dann folgen die regulären Methodisten mit 242 und der "American Board" mit 187 Missionaren. Wir sind mit 7 Missionaren aufgeführt und nehmen die zwölfte Stelle von unten ein. Eine Gesellschaft, welche bereits 1881 gegründet wurde, hat nur einen Missionar in ihrem Dienste stehen.

Da unsere Tabelle auch angibt, wie viel Frauenkräfte im amerikanischen Missionsdienst Verwendung finden, so wollen wir unsere Leser auch darüber informieren. Es sind in verschiedenen Missionsgesellschaften 1280 verheiratete Frauen, resp. Witwen, thätig; davon kommen 260 auf die Presbyterianer (wahrscheinlich sind mehrere Witwen darunter, da die Zahl der Missionare nur 248 beträgt), 221 auf die Methodisten und 187 auf den American Board. Da im Dienste unsrer Mission in Indien drei verheiratete Frauen stehen, so nehmen wir mit noch vier anderen Gesellschaften den fünften Platz von unten ein. Die Zahl der unverheirateten Missionsarbeiterinnen beträgt im ganzen 1070; davon gehören 180 zum American Board, 168 zu den Presbyterianern und 148 zu den Methodisten. In diesem Punkt stehen wir bei 29 Gesellschaften untenan, denn in unsrer Mission ist nur eine Jungfrau thätig.

Aus diesen kurzen Mitteilungen ist deutlich zu ersehen, daß von Amerika aus viel für die evangelische Heidenmission gethan wird. Jetzt steht noch England an der Spitze der missionierenden Völker, aber bald wird es, allem Anscheine nach, Amerika mit seiner evangelischen Bevölkerung sein.

Korrespondenzbericht aus Raipur.

Soeben sehe ich, daß ich über meine Arbeit im dritten Quartal noch nicht berichtet habe. Es wurde mir vor etwa einem Monat die Freude zu teil, eine Frau mit ihrem zwölfjährigen Töchterlein taufen zu können. Die Frau war eine Dienerin eines unserer Christen. Sie hatte schon längere Zeit an Rheumatismus zu leiden und hatte neben ihrem Verlangen, eine Christin zu werden, den merkwürdigen Glauben, daß durch die Taufe auch ihr Gesundheitszustand besser werden würde. Da ihre Sprache von dem Hindi etwas verschieden ist und sie den Sahib nicht so gut verstand, wie einen unserer Katechisten, der ihre Sprache kennt, habe ich ihr und ihrer Tochter durch den Katechisten Unterricht erteilen lassen. Was ich an der Frau liebe, ist, daß sie einen Sinn für Wahrheit hat, den ich nicht oft antreffe. Ich habe gestern mit dem Katechisten über unsere neue Christin geredet und er sagte mir, daß diese Frau nie eine Lüge sage. Solches Zeugnis hat mich überaus gefreut. Denn eine solche Frau ist gewiß eine Jüngerin des, der gesagt hat: Ich bin gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Auch war in ihrem Bekenntnis vor der Taufe etwas Tapferes, Entschiedenes, woraus man hörte, daß sie weiß, was sie sagt.

Über den jungen Mohammedaner, der mit großer Freudigkeit das Christentum angenommen hatte, muß ich Trauriges berichten. Leider gelang es den Mohammedanern durch allerhand Versprechungen und Lockungen, ihn in sein früheres Haus zu locken. Sie

versicherten ihm hoch und teuer, daß es wahr sei, seine Mutter sei am Sterben und wünsche ihn noch einmal zu sehen. Er sei der Sohn, den sie am liebsten gehabt habe. Es mache nichts aus, daß er ein Christ sei, sie würden es nach und nach auch werden, er müsse kommen und solle doch der sterbenden Mutter gedenken. Trotz meiner Warnung glaubte er endlich und ging. Nun ging der Kampf los. Die Mutter war gesund; es war alles Lüge. Man verbrannte alle seine Kleider, daß er nicht fortgehen konnte; seine eigene Mutter sagte, daß sie Gift in sein Essen thun werde, wenn er nicht wieder Mohammedaner werde. Sein Bruder, der stärker und größer ist, drohte ihm mit einem großen Stock, er würde ihn schlagen, bis er Mohammedaner werde. Jedermann riet den Eltern, ihn einzusperren und ihm nichts zu essen zu geben, bis er Mohammedaner geworden sei. Doch allem diesem widerstand der junge Mann. Dann gaben sie ihm Wasser zu trinken, in welches sie Blätter des Koran eintauchten. Als das noch nichts half, schimpften sie und sagten, daß ich ihm eine Medizin gegeben, welche die Wirkung hätte, daß er nie wieder Mohammedaner werden könne. Was sie sonst noch gethan, weiß ich nicht, das nur höre ich, daß er nach acht Tagen endlich nachgab und wieder Mohammedaner wurde. Ich habe ihn seither nicht wieder gesehen; er meidet mich. Niemand sieht ihn frei herumgehen. Nur hie und da verläßt er das Haus. In meinen Gebeten habe ich den jungen Mann nicht aufgegeben. Ich habe noch Hoffnung und bitte auch Sie, liebe Freunde, im Gebet für uns seiner zu gedenken. Jesus ist stärker als Mohammed, Jesus wird siegen, so völlig, daß zuletzt alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen. In herzlicher Liebe,

Euer Jakob Gaß.

Versucht, doch treu erfunden.

Unter den Schülern, die einst der treffliche Missionar Chr. Fr. Schwarz unterrichtete, war auch ein dichterisch begabter Tamiljüngling, Medanaichen Sastri. Christ geworden, stellte er seine Gaben in den Dienst des Herrn, und bald war er als der christliche Poet von Taujore bekannt.

Und was er sang, das lebte er trotz mancher Anstöße, von denen auch sein Leben nicht frei war.—Der König von Taujore ließ ihm eine Pension zukommen. Gerade dieser Umstand sollte ihm einmal zu großer Versuchung werden. Eines Tages verlangte der König, der noch an seinem heidnischen Glauben festhielt, einen Gegendienst. „Dichter," so sprach er zu Medanaichen, „singe mir auch einmal ein Lied auf meinen Gott." Der Poet erschrak wohl, denn er wußte, was auf dem Spiele stand. Trotzdem antwortete er ohne Zaudern: „Wie kann ich ein Lied auf deinen Gott singen; so treulich hat bis hieher mein Gott an mir gehandelt und ich sollte ihn verraten?"

Die Folge davon war, daß in der That die Pension ihm entzogen wurde. Aber lieber wollte Medanaichen kümmerlich von Almosen leben und hungern, als seinen Herrn verleugnen. Er arbeitete mit großem Fleiß, und noch in den letzten Tagen krönte er sein Leben durch die Vollendung einer Evangelienharmonie, eines tamulischen Heilands. Er starb den 24. Jan. 1864. An dem Poeten von Taujore aber dürfte wohl mancher Dichter und Schriftsteller der Gegenwart sich ein Exempel nehmen, bei dem in übler Auslegung des Sprichworts der Grundsatz gilt: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing!"

Drei verfängliche Fragen.

(Eingesandt von P. Ed. Huber.)

In einem Dorfe im fernen Morgenlande wohnte einmal ein sich klug dünkender Jüngling. Der gedachte einen Derwisch mit verfänglichen Fragen in die Enge zu treiben. „Du lehrst uns," fing der jugendliche Klügling an, „daß es einen Gott gibt. Zeige ihn mir, so will ich glauben. — Ferner sagst du, daß der Teufel und seine Engel in der Hölle mit Feuer gestraft werden. Nun sollen aber diese Engel aus Feuer bestehen. Wie kann das Feuer dem Feuer wehe thun? — Schließlich lehrst du, daß ich gestraft werde, wenn ich sündige. Dies ist doch offenbar ungerecht, denn ich habe keine Macht, von mir selber etwas zu thun. Was ich thue, thut Gott. Warum sollte ich also gestraft werden?"

Der Derwisch hörte geduldig die drei Fragen an; statt einer Antwort aber warf er dem Frager einen Klumpen Erde mit solcher Wucht an den Kopf, daß er einen Purzelbaum schlug. Sobald er sich zusammenraffen konnte, lief er zum Richter des Dorfes und beklagte sich bitter über die Behandlung, die ihm von seiten des Derwisch zu teil geworden war.

Der Richter ließ den Derwisch vor sich fordern, damit er sich wegen seiner Handlungsweise verantworte. — „Ich weiß nicht, warum er sich über mich beschweren sollte," erwiderte der Derwisch. „Er kam zu mir und sagte mir, er wolle nur dann an Gott glauben, wenn ich ihn ihm zeigen könne. Er behauptet jetzt, daß er großen Schmerz leide von meinem Wurfe. Er soll uns den Schmerz zeigen, dann wollen wir ihm glauben. — Ferner behauptet er, die bösen Engel bestünden aus Feuer und brauchten durch das Feuer keine Schmerzen zu leiden. Nun, er ist aus Erde gemacht, wie jeder andere Mensch auch. Wie wagt er zu behaupten, daß der Klumpen Erde, welchen ich ihm an den Kopf warf, wehe thun könne? Und schließlich sagt er, es wäre ungerecht, ihn für seine Sünden zu strafen, denn er könne nichts thun, sondern Gott sei es, der alles thue. Auf welchen vernünftigen Grund hin kann er mich nun verklagen, wenn ich keine Macht von mir selber habe etwas zu thun, sondern Gott eigentlich thut, was ich thue."

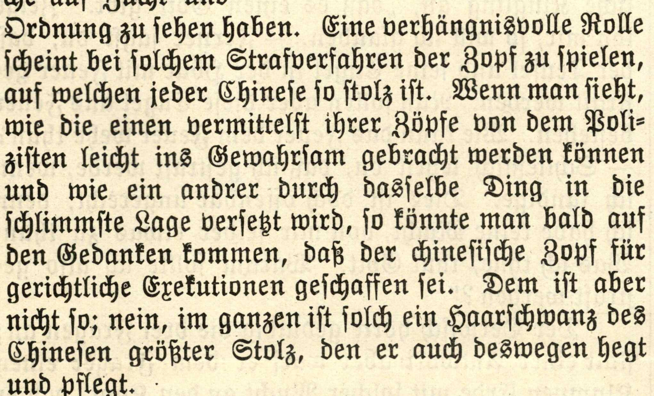
Dem Richter gefiel diese Beweisführung so gut, daß er dem angehenden „Freidenker" ein Dutzend aufzählen ließ und ihn dann heimschickte.

(Übersetzt aus der "Times of India.")

Etliche Bemerkungen zu den Bildern.



Die beiden Bilder, welche wir dieser Nummer einfügen, erklären sich eigentlich selbst. So barbarisch behandelt man in China gewisse Leute, welche sich etwas zu schulden kommen lassen und deswegen in die Hände derer geraten, welche auf Zucht und Ordnung zu sehen haben. Eine verhängnisvolle Rolle scheint bei solchem Strafverfahren der Zopf zu spielen, auf welchen jeder Chinese so stolz ist. Wenn man sieht, wie die einen vermittelst ihrer Zöpfe von dem Polizisten leicht ins Gewahrsam gebracht werden können und wie ein andrer durch dasselbe Ding in die schlimmste Lage versetzt wird, so könnte man bald auf den Gedanken kommen, daß der chinesische Zopf für gerichtliche Exekutionen geschaffen sei. Dem ist aber nicht so; nein, im ganzen ist solch ein Haarschwanz des Chinesen größter Stolz, den er auch deswegen hegt und pflegt.



Als ich vor vielen Jahren von New York aus die Rückreise nach Hamburg antrat, wurde mir ein junger, zum christlichen Glauben übergetretener Chinese zur Mitnahme übergeben. Hätte ich hier mehr Raum, so könnte ich von demselben viel erzählen; vielleicht kann das ein andres Mal geschehen. Dieser junge Chinese hatte zwar seinen langen, schwarzen Haarzopf abschneiden lassen und trug nun sein Haar so, wie alle Männer es hierzulande tragen, aber der abgeschnittene Zopf war ihm doch so lieb, daß er ihn stetig und sauber in Papier gewickelt mit sich herumtrug. Ich konnte wahrnehmen, daß er ihn als eine Art Reliquie behandelte.

Um noch einmal an die vorstehenden Bilder zu erinnern, so ist anzunehmen, daß solcher und ähnlicher heidnischer Barbarismus bald mehr und mehr schwinden wird. Der Krieg mit Japan, der mit einer fast beispiellosen Niederlage für China endete, fängt schon jetzt an, seine Früchte zu tragen. Von allen Seiten lassen sich nun auch im weiten chinesischen Reiche Stimmen hören, die darauf dringen, daß es anders werden müsse, wenn China die ihm gebührende Stellung im Völkerleben einnehmen wolle. Um dieses Besserwerden zu erzielen, will man dem Beispiele Japans folgen und der abendländischen Kultur Thor und Thür aufthun. Das ist ohne Zweifel ein Schritt, der China und seinem Volk große Vorteile bringen wird; ist doch die anzunehmende Kultur eine solche, die allen Barbarismus beseitigen will.

Wenn's freilich auch in China wirklich besser und in jeder Beziehung gründlich anders werden soll, so muß es vom „Abendland" noch das beste, das es für die Völker der Erde gibt, herübernehmen. Das ist die die Welt erneuernde Kraft des Evangeliums. Wenn das chinesische Volk der frohen Botschaft von dem Heil in Christo die Pforten weit öffnen wollte, dann würde ihm wirklich geholfen. Leider ist es noch so sehr blind dieser großen Wohlthat gegenüber, darum haßt, verfolgt, ja tötet es sogar diejenigen, welche als Missionare zu ihm gesandt werden. Doch die Christenheit soll nicht ablassen, im lebendigen Glauben und in heiliger Liebe um jenes große Volk zu werben. Der Sauerteig des Evangeliums wird auch dort seine erneuernde Kraft nicht verleugnen.

Helle Lichtpunkte im Dunkel des chinesisch-japanischen Krieges.

(Eingesandt von P. Wm. Theo. Jungk.)

Unsere Leser wird es ohne Zweifel interessieren, wenn wir ihnen noch nachträglich einige kleine Züge aus dem genannten Kriege mitteilen. Es sind das in der That helle Lichtpunkte in dem Dunkel, das jeder Krieg im Gefolge hat, namentlich für diejenigen, welche miteinander im Kampf liegen.

Ein eingeborener Reiseprediger, Tschang mit Namen, wurde während des Krieges als angeblicher japanischer Spion verhaftet und eingekerkert. Im Gefängnis predigte er den mit ihm eingesperrten Dieben und Mördern. Sie verwunderten sich und sagten: „Wie kommst du dazu, so zu reden? Bist du nicht ein Verbrecher wie wir?" Dann sang er ihnen christliche Lieder vor, und das zog einige Beamte herbei, die sich dann später nach der Lehre Jesu bei ihm erkundigten. Nachdem er durch Vermittlung des Missionars wieder die Freiheit erlangt hatte, rühmte er: das sei eine herrliche Gelegenheit gewesen, das Evangelium zu verkündigen!

Wie bekannt, haben fünf japanische Prediger als „Trostbringer" sich auf den chinesischen Kriegsschau-



platz begeben dürfen. Von zwei derselben liegen Berichte vor. Man sieht daraus, daß sie sehr gut — wie Offiziere — behandelt wurden, also auch ihre Reisekosten nicht etwa von der Mission, sondern von der Heeresverwaltung getragen wurden. Ihre kriegerischen Erlebnisse, sowie die Gespräche, welche sie gewöhnlich mit hohen heidnischen Würdenträgern hatten, sind zum Teil sehr interessant. An den meisten Plätzen, wo sie hinkamen, war ihr Kommen durch die japanischen Zeitungen bereits angemeldet, so daß Offiziere und Soldaten sie geradezu erwarteten und dann nicht selten mit offenen Armen empfingen. Mehrmals hörten sie sagen: Buddhistische Priester sind in Scharen gekommen; da ist es ganz recht, daß auch die Christen unser gedacht haben. Wir haben es von ihnen nicht anders erwartet." An einem sehr abgelegenen und bei den schlechten chinesischen Straßen fast unzugänglichen Ort war der kommandierende Offizier besonders erfreut über ihr Erscheinen und empfing sie mit den Worten: „So, das ist schön, daß ihr kommt. Von all den buddhistischen Priestern ist nur einer bis zu uns vorgedrungen, und ich fürchtete, von euch würde niemand kommen. Jetzt müßt ihr aber auch solange beiben, bis kein Soldat übrig ist, der euch nicht gehört hat." Die Soldaten selbst hörten mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, obgleich die Versammlungen alle unter freiem Himmel, nicht selten bei Regen, Wind oder großer Kälte gehalten wurden.

Einem anderen, dem Doktor der Theologie, Jaistu Honda, begegnete etwas besonders Gutes. In einer Stadt, wo er mit den japanischen Truppen einquartiert war, hatte er einen chinesischen Jungen angestellt, der sein Zimmer in Ordnung halten, Wasser tragen und andere Dienste verrichten mußte. Doch wie groß war sein Erstaunen, als dieser Junge durchaus keine Bezahlung annehmen wollte! „Ich bin ein Jesus-Junge," sagte er, „und also Ihr Bruder und von einem Bruder nehme ich kein Geld." Im ganzen befanden sich etwa 40 Christen in dieser Stadt und Dr. Honda hatte Freude an ihnen.

An manchen Orten haben während des Kriegs auch japanische und chinesische Christen einander als Brüder im Herrn erkannt und ganz friedlich mit einander nicht nur privatim verkehrt, sondern auch Gottesdienste gehalten. Hier ein Beispiel dieser Art von den Pecadores-Inseln, die ja nun samt Formosa von China an Japan gekommen sind. Dort besteht eine evangelische Mission, und zwar wird dieselbe ganz von den eingebornen Christen in Formosa betrieben. Als nun die Japaner hinkamen und die Stadt Makung in Besitz nahmen, ereignete sich etwas Liebliches. Zuerst flüchteten die meisten Einwohner in den Norden der Insel. Unter ihnen auch die Christen. Es dauerte aber nicht lange, so merkten sie, daß von den neuen Herren der Insel nichts zu fürchten war, und so kehrten sie nach Makung zurück. Hier hatten inzwischen die Japaner auch das kleine Gottesdienstlokal der Christen besetzt. Sobald diese aber darum baten, wurde es ihnen zurückgegeben, und nun fingen auch die Gottesdienste wieder an. Aber auch unter den Japanern waren Christen, und obgleich diese die Sprache ihrer chinesischen Glaubensgenossen nicht verstanden, nahmen sie doch am Gottesdienst teil, und da sie alle die chinesischen Schriftzeichen lesen können, verständigten sie sich nun mit deren Hilfe. Die Freude, die hier chinesische und japanische Christen an einander haben, ist groß.

Ein japanischer Lieutnant schrieb aus Makung an einen Missionar auf Formosa: „Lieber Herr! Da ich hier durch die chinesischen Christen von Ihnen gehört habe, schreibe ich Ihnen diesen Brief. Ich bin noch ein junger Offizier in der japanischen Kaserne. Ich bin Ihr Bruder in dem Herrn. Es thut mir leid, daß es zum Krieg gekommen. Es ging aber nicht anders. Ich glaube, daß Gottes Vorsehung diesen Krieg hat kommen lassen, durch welchen ostasiatische Völker veranlaßt werden, ihre alte Zivilisation fahren zu lassen und die neue zu suchen, die von oben stammt. Jetzt sind die Schlachten geschlagen und wir sind hier auf den Pescadores-Inseln. Was weiter werden wird, wissen wir nicht. Einstweilen suchen wir den chinesischen Christen hier nach Kräften zu helfen. Sie halten ihre Gottesdienste gemeinschaftlich mit uns in der Kapelle. Wir sind hier nur ein paar japanische Christen, haben uns aber im Namen des Herrn verbunden und beten, daß die großen Wahrheiten des Evangeliums auch in diesen Gegenden verbreitet werden und bis tief ins Herz des chinesischen Reiches eindringen möch-

ten, so daß das Kommen des Königreiches Christi beschleunigt werde. Als wir diese Insel besetzten, wußten wir nicht, daß hier eine Gemeinde war. Unsere Soldaten nahmen Besitz von der Kirche. Jetzt haben wir sie aber geräumt. Wir haben einen Photographen unter uns, der auch ein Christ ist. Der hat neulich uns japanische und chinesische Christen alle zusammen in der Kirche photographiert. Gleich darauf hatten wir ein liebliches geselliges Zusammensein. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie bald kommen und uns besuchen wollten. Wir lesen im chinesischen Neuen Testament und Gesangbuch. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie uns noch mehr von diesen Büchern schicken könnten. Wir möchten sie auch unsern christlichen Bekannten in Japan zukommen lassen. Eine neue Zeit ist für uns hier im Osten angebrochen......"

Missionsliebe und Missionsopfer.

Da war vorigen Sommer ein altes, sehr armes Mütterlein in E., das trotz tropischer Sonnenglut zu einem Missionsfeste hergelaufen kam. Wohl infolge der beschwerlichen Wanderung wurde die Frau in der Kirche ohnmächtig. Die Pfarrfrau schaffte sie selbst in ihr nahe gelegenes Haus und erquickte sie mit einem Glas alten Weins. Nun erzählte die Alte, sie habe sich seit Wochen auf das Missionsfest gefreut und sich 25 Pfennige für die Rückfahrt auf der Eisenbahn am Munde abgespart. Als sie aber auf dem Wege zur Station gewesen, habe sie gedacht, sie könne die 25 Pfennige für die Mission opfern, und habe sich nun entschlossen, den Weg nach B. zu Fuß zu machen. Obgleich sie oft ruhen mußte, habe sie endlich das Ziel erreicht, und nun, da sie durch die Frau Pfarrer so erquickt worden sei, wolle sie den Rückweg auch wieder zu Fuß antreten; der Herr werde ihr auch auf dem Heimweg schon beistehen. Damit übergab sie die 25 Pfennige für die Mission. — Wenn die Leser wollen, können sie aus dieser Geschichte sehr leicht allerlei heilsame „Nutzanwendungen" gewinnen. Sef.

Evangelische Soldaten in Cuba.

Sechs unserer jungen Zöglinge sind unter den Soldaten in Cuba. Gott hat sie bisher wunderbar beschirmt. Einer — Francisko — hat den Vomito negro — das gefürchtete gelbe Fieber mit Brechruhr verbunden — glücklich überstanden, während vier seiner Genossen erlegen sind. Einem andern — Eliseo — ist der Hut von einer Kugel durchlöchert worden, er selbst unverletzt geblieben. Der dritte — Candido — schreibt: „Wir mußten durch einen schrecklichen Sumpf hindurch, in dem wir bis über die Knie einsanken. Als wir kaum mehr fortkonnten, rief der Oberst: Es lebe Spanien! sprang vom Pferde in den Sumpf, half einem der elendsten Soldaten auf sein Pferd und die andern Offiziere folgten seinem Beispiel. Über zwei Stunden mußten wir alle unsere Kräfte anstrengen. Aber während die Offiziere unaufhörlich die Virgen de las Angustias — die Jungfrau der Ängste — leben ließen, um die Soldaten anzufeuern, dachte ich immer an den Spruch: Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen! Als wir in den Sumpf eintraten, war ich einer der letzten in der Nachhut, aber wie wir herauskamen, war ich einer der ersten in der Vorhut." — Der Herr, seines Lebens Kraft, hatte ihm besser geholfen, als die Virgen de las Angustias den andern Soldaten. Was ist das für ein Segen, daß nun die Bibelsprüche, die die jungen Soldaten in unserer Schule gelernt haben, ihnen in der Not helfen! Und daß es grad eine Stelle aus dem 27. Psalm, dem Lieblings-Psalm meiner sel. Mutter war, die ihm einfiel, war eine besondere Freude für mich. Gott mache diese jungen Streiter zu Zeugen seines Namens in dem furchtbaren Kriege. Dazu müssen uns die lieben Freunde treue Fürbitte leisten. Fritz Fliedner, P.

Madrid, Almudena 3, an Luthers Todestag.

Opferwillig.

Unter den Missionaren, welche in Kucheng, China, ihr Leben verloren, befanden sich auch zwei junge Damen, welche allen Komfort einer christlichen Heimat drangegeben, um den Heiden das Evangelium zu bringen; als nun die Mutter derselben die traurige Nachricht von der Abschlachtung ihrer Töchter hörte, erging sie sich nicht in bitteren Klagen, sondern rief aus: „Wollte Gott, ich könnte nach China gehen und die Arbeit meiner Märtyr-Töchter fortsetzen."

Ein Wechselblatt, dem wir diese Mitteilung entlehnt, macht dazu die Bemerkung: „Welch ein ergreifendes Beispiel heroischen Christenglaubens und glühender Hingabe! Wie klein erscheint doch gegenüber dieser willigen Aufopferung geliebter Kinder die größte Geldgabe! O, wenn der Geist dieser ihrer Töchter beraubten Mutter die Kirche Christi durchdringen würde, es wäre kein Mangel an Männern, Frauen, oder Mitteln, zur Betreibung des Evangelisationswerkes daheim oder im Heidenlande."

Aus der Diakonissenarbeit.

Das Diakonissen- und Krankenhaus in Cincinnati, Ohio, verliert in Schwester Ida Ende März seine geschätzte Oberin. Dieselbe folgt einem aus Buffalo, N. Y., an sie ergangenen Ruf, um dort in ihrer eigentlichen Heimatsstadt in gleicher Eigenschaft thätig zu sein. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Schwester Maria Bangerter, welche auch den monatlich erscheinenden „Gruß" mit Fleiß und Geschick herausgibt, vom Verwaltungsrat erwählt. Am 15. März sollten drei weitere Schwestern eingesegnet werden.

Der von P. J. F. Klick in St. Louis, Mo., herausgegebene „Evang. Diakonissenfreund" bringt in seiner letzten Nummer einen erfreulichen Jahresbericht über die dortige Arbeit, dem wir folgendes entnehmen:

Aufgenommen und verpflegt wurden im ganzen 269 Patienten. Geheilt entlassen 186. Gebessert entlassen 37. Nicht gebessert 9. Gestorben 10. Operationen (meist schwere) wurden vollzogen 122; von gutem Erfolg begleitet 114. Außer dem Krankenhause pflegten die Schwestern 53 Patienten in 513 Pflegetagen. Der Diakonissenverein zählt 410 Glieder. Die Gesamteinnahme betrug $22,517.05. Die Ausgabe $20,-100 82. Kassenbestand $2,416.23. Bleibt noch immer eine Schuld auf der Anstalt von $14,563.89. Offenbar macht die evang. Diakonissenarbeit in St. Louis gute Fortschritte.

Auch die Diakonissenanstalt in Dayton, Ohio, welche von P. C. Müller geleitet wird, hat kürzlich ihren Jahresbericht veröffentlicht. Wir entnehmen demselben folgende Angaben: Patienten 719, entlassen 612, gestorben 53, zahlende Patienten 166, Freipatienten 553, Protestanten 588, Juden 6, Katholiken 59, Bekenntnislose 26, Pflegetage 19,835, Zahl der Privatpatienten 89, Pflegetage 979. Einnahmen von Patienten $4,542.27, oder 23 Cts. im Durchschnitt per Tag. Ausgaben $15,632.67, oder 70 Cts. im Durchschnitt per Tag. Die Zahl der Schwestern ist bereits auf 39 gestiegen. Während die Schwestern von Evansville, Ind., zurückgezogen werden konnten, weil sich dort jene Anstalt für selbständig erklärte, wurden etliche Schwestern nach Burlington, Iowa, entsandt, damit auch dort ein Anfang mit der Diakonissensache gemacht werde.

In jüngster Zeit ist auch in Indianapolis, Ind., mit dieser wichtigen Arbeit innerer Mission begonnen worden. Von evangelischer Seite hat sich besonders P. Peters sehr für das Zustandekommen eines Diakonissenvereins interessiert. Dieser Verein hat kürzlich einen Aufruf an christlich gesinnte Jungfrauen ergehen lassen, damit sie sich zum Eintritt in den Diakonissenberuf melden möchten. Einen ähnlichen Aufruf hat die reformierte Diakonissen-Anstalt in Cleveland, O., durch ihren Direktor, P. Röntgen, ausgehen lassen. So mehren sich die Hände zusehends, welche sich bereit erklären, die Arbeit der Liebe an den Notleidenden zu thun.

Christenmord in Armenien.

In Erzerum kamen schreckliche Dinge vor. Dort ging z. B. ein Christ, der den Lärm hörte und für seine Kinder fürchtete, die auf der Straße spielten, hinaus, um sie zu suchen und zu retten. Er wurde von den Türken zu Boden gerissen. Er flehte um sein Leben und sagte, er habe immer friedlich mit seinen moslemitischen Nachbarn gelebt. Der Anführer der Bande sagte dem Mann, das seien sehr löbliche Gesinnungen und sie würden angemessen belohnt werden. Man zog dem Mann seine Kleider aus, schnitt ein Stück Fleisch aus seinen Körper und bot es unter Scherzen zum Kauf aus. „Gutes, frisches Fleisch, spottbillig!" rief einer aus der Menge. Während der Elende sich am Boden wand, gossen einige, die eben die Kaufläden geplündert hatten, aus einer Flasche Essig oder eine andere scharfe Flüssigkeit in seine klaffende Wunde. Mit durchdringendem Geschrei rief er Gott und Menschen um Beendigung seiner Qualen an. Aber sie hatten erst begonnen. Bald darauf kamen zwei kleine Knaben herbeigelaufen; der ältere rief: „Vater, Vater, rette mich! Sieh, was sie mir gethan haben!" Er deutete auf seinen Kopf, von dem das Blut über Gesicht und Hals herabfloß. Der jüngere, etwa dreijährige Knabe hielt sein hölzernes Spielzeug in den Händen. Der verzweifelte Mann war anfangs still, dann blickte er auf seine Kinder und versuchte mit wahnsinniger, aber vergeblicher Anstrengung, einem neben ihm stehenden Türken den Dolch zu entreißen. Dies war das Zeichen für neue Quälereien. Zuletzt warf man den blutenden Knaben auf den Vater, dem Kraft und Bewußtsein allmählich schwanden, und erschlug beide. Der jüngere Knabe saß dabei mit seinem Spielzeug, das vom Blute seines Vaters und Bruders benetzt war, und sah bald lächelnd auf die reich gekleideten Kurden, bald weinend auf die im Staub liegende Masse, die vor kurzem sein Vater gewesen war. Gleich darauf endete ein Säbelhieb auch sein Leben.—Welche Not und welcher Jammer!

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In dem von Pastor Werber herausgegebenen „Freund Israels" wird über Judenmission gesagt: „Es mangelt erfahrungsmäßig den Juden sonderlich der wahre Begriff der Buße, die doch durch nichts ersetzt werden kann. Man muß daher bei der Bekehrung der Juden vor allem auf wahre Buße dringen." Und ferner: „In keinem Falle sollen subsistenzlose Juden zur Annahme der Taufe ermutigt werden. Man darf es auch nicht als Mißerfolg betrachten, wenn die Taufe nicht erfolgt." Wichtige Winke, die auch für andere Missionsarbeiten zu berücksichtigen sind.

Cornelius Vanderbilt und Frau in New York schenkten einer dortigen Episkopalkirche für Missionszwecke ein für $60,000 gekauftes Grundeigentum. Sehr erfreulich!

Schnelles Wachstum einer Indianerkirche. Januar 1890 zählte sie 12 Glieder, 1891 16, 1892 24, 1893 116, 1894 170. In diesem Jahre sind aus der einen zwei Kirchen geworden. Die eine zählt 78 und die andere 152 Glieder, macht zusammen 230 Glieder.

Am 15. und 16. Januar d. J. fand die vierte allgemeine Missions-Konferenz in New York statt, zu der Abgesandte von 23 verschiedenen Missionsgesellschaften aus den Ver. Staaten und Canada erschienen waren. Im ganzen beteiligten sich an dieser Versammlung 73 Personen, darunter 10 Missionare aus Indien, China, Japan, Persien etc. In den zwei Tagen wurde über wichtige Missionsfragen verhandelt, so über das Studium der Mission in den theol. Lehranstalten; ferner über verschiedene Methoden der Missionsarbeit, Selbsterhaltung der Missionsgemeinden etc. Solcher Austausch von Gedanken, welche auf Erfahrung beruhen, müssen den einzelnen Missionsgesellschaften ohne Zweifel viel eintragen.

Europa. In Paris, wo so viele schlimmen und verderblichen Dinge ihren Sitz haben, ist eine neue Sekte entstanden. Die Anhänger derselben nennen sich „Luciferianer" und beten dieselben geradezu den Teufel an. Ihr sonstiges Treiben ist derart, daß man es kaum niederschreiben mag.

Vom 1.—6. Januar d. J. fand in Liverpool (England) ein internationaler Studenten-Missionskongreß statt, an welchem sich 1000 Delegierte aus 13 verschiedenen Ländern beteiligten. Die große Studentenschaft in Deutschland war nur durch 20 Abgesandte vertreten. Durch die mit vielem Geschick geleiteten Versammlungen ging ein Zug hoher Begeisterung für das Werk der Mission.

Das Predigerseminar und die Bruderanstalt in Breklum haben im vergangenen Jahre 11 Brüder in die Arbeit gestellt, von denen als Prediger in Amerika stehen: 2 in Canada, 1 im Staat New York, 2 in Chicago, 4 in Nebraska, 1 in Kansas, und 1 ist in die Breklumer Heidenmission eingetreten. Die Zahl der Zöglinge beträgt zur Zeit 28.

Es gibt im Deutschen Reiche 30,250 Geistliche, von welchen 15,000 der evangelischen und 15,250 der katholischen Konfession angehören. Da die katholische Bevölkerung nur ⅓ der Gesamtbevölkerung beträgt, so ist das Verhältnis zwischen den evang. und kath. Geistlichen ein sehr ungleiches.

Im Hermannsburger Missionshause befinden sich 30 junge Leute, welche sich auf den Missionsdienst in Indien und Afrika vorbereiten; darunter sind auch sechs Söhne von Missionaren.

Im Juni v. J. feierte die Idiotenanstalt zu Scheuern bei Nassau a. d. Lahn ihr 25. Jahresfest. Der Direktor, M. D. Horny, legte der großen Festversammlung einen äußerst ansprechenden und lehrreichen Bericht vor, nach welchem die Anstalt 274 Pfleglinge zählt. Die letztjährige Einnahme betrug Mk. 115,674 und die Ausgabe Mk. 120,839. Wir wünschen Gottes Segen!

Asien. Eine Missionarin schreibt aus Indien: Einmal sah ich ein armes, altes, eingeschrumpftes, hilfloses Mütterchen auf einem Feldbett liegen, das kaum groß genug für ein fünfjähriges Kind war. Sie war ganz mit Schmutz und Ungeziefer bedeckt. Da lag sie, hungerte und starb zuletzt, während sieben große, starke, aber hartherzige Personen um sie waren, die ihr hätten helfen können. Ich besuchte sie jeden Tag, konnte aber nichts für sie thun. Wenn ich ihr Geld gab, nahmen es ihre Söhne oder sonst jemand; brachte ich ihr Nahrung, so durfte sie dieselbe nicht anrühren, weil ihr die Kaste das nicht erlaubte; versuchte ich ihr die Geschichte von der Liebe des Heilandes zu erzählen, so sagten ihre Söhne im mohammedanischen Fanatismus: „Sie ist taub, sie kann nicht hören." Wie ist doch die Gebundenheit dieser armen Menschen so groß; da thut Hilfe, viel Hilfe not.

Großer Umschwung der Dinge in Japan. Als am 2. Febr. 1889 die neue Verfassung bekannt gemacht wurde, fuhr der Kaiser zur Feier des Tages zum erstenmal mit seiner Frau durch die Straßen. Die Kaiserin war nie zuvor öffentlich erschienen. In vierundzwanzighundert Jahren war der Frau noch nie eine solche öffentliche Anerkennung zuteil geworden. Im Jahre 1894 feierte das Kaiserpaar die silberne Hochzeit und gaben dadurch der Heilighaltung der Ehe eine so ehrenvolle Anerkennung, wie sie die Nation in den fünfundzwanzig Jahrhunderten ihrer Existenz nicht gekannt hatte. So strebt man in dieser Beziehung immer weiter. Graf Ito ist der Ansicht, daß die ganze Stellung der Frau geändert werden muß, wenn diese an der Erneuerung der Nation Anteil nehmen sollen. Elf Schülerinnen, welche in der von Nisima gegründeten Hochschule „Doschischa" Krankenpflege studiert haben, stehen im Dienst des Vereins vom „Roten Kreuz," an dessen Spitze die Kaiserin steht.

Wegen der Mordthat in Kucheng (China) wurden 90 hart bestraft, davon 26 mit dem Tode.

Afrika. Einer alten Frau, deren Gedächtnis schon schwach ist, wurde im Tauferamen die Frage gestellt: „Wie heißt der Mann, in dessen Schoß der arme Lazarus kam?" Sie antwortete: Joseph. Doch kaum hatte sie das gesagt, so sah sie den Christen, der neben dem fragenden Missionar saß, welcher Abraham heißt, und sagte: „In dem seinen Schoß, Abraham."

Am 24. November v. J. starb nach kurzem Leiden Dr. Hugo Hahn in der Kapstadt, Südafrika, als emiritierter Barmer Missionar, im Alter von 78 Jahren. Dr. Schreiber sagt von dem Heimgegangenen: „Er hat unter unseren Missionaren eine besonders hervorragende Stellung eingenommen und ist für die Entwickelung unserer ganzen Mission von großer Bedeutung gewesen."

Wenn einer eifrig für Afrika gearbeitet und gebetet hat, so war es der berühmte Pionier-Missionar Dr. Krapf. Noch am letzten Abend seines irdischen Hierseins hörte man ihn für den dunklen Erdteil beten: Komm, komm, Herr Jesu! Am andern Morgen fand man ihn tot vor seinem Bette knieend.

Dank. Die Glocke und Orgel sind am 17. Februar wohlbehalten in Parsabhader angekommen. Herzlichen Dank den lieben Gebern. Der Herr segne ihre Freundlichkeit und Liebe.
A. Hagenstein.

Vom Büchertisch.

Woher? Wohin? Ein Gedenkbüchlein für unsere Konfirmanden von P. Wm. Theo. Jungk, in feinem Umschlag. Preis 20 Cents, in Partien billiger.

Eingeleitet wird dieses neue Konfirmandenbüchlein durch zwei innige, zu Herzen gehende Gedichte über die wichtigen Fragen: Wo kommst du her? Wo willst du hin? von unserem geschätzten Dichter, P. Aug. Berens. Das Schriftchen selbst, welches unter dem Motto: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme, steht, zerfällt in zwei Teile, in welchen in herzgewinnender Weise über das Woher und Wohin ausführlich gesprochen wird. Naturgemäß ist der zweite Teil der längere, denn hier ist mit den jungen Christen über gar mancherlei zu reden, so z. B. über den breiten und schmalen Weg, über die Treue auf dem Wege, über die Herberge am Wege, bis zu dem letzten Stück: der treuste Freund und Führer auf dem Wege. Die angehängte Liste mit: „Meine Konfirmanden" überschrieben, gibt gute Gelegenheit, daß hier die Namen aller Mitkonfirmanden eingetragen werden. Sonst ist noch zu sagen, daß der Verfasser es versteht, mit den jungen Christen in echt evangelischem Geiste und in freundlich-ernstem Tone zu sprechen. Wir wünschen daher dem Büchlein eine weite Verbreitung, dann aber auch solche Leser, welche gewillt sind, den liebevollen, väterlichen Ratschlägen zu folgen.

Zu haben in unserem Verlagshause, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

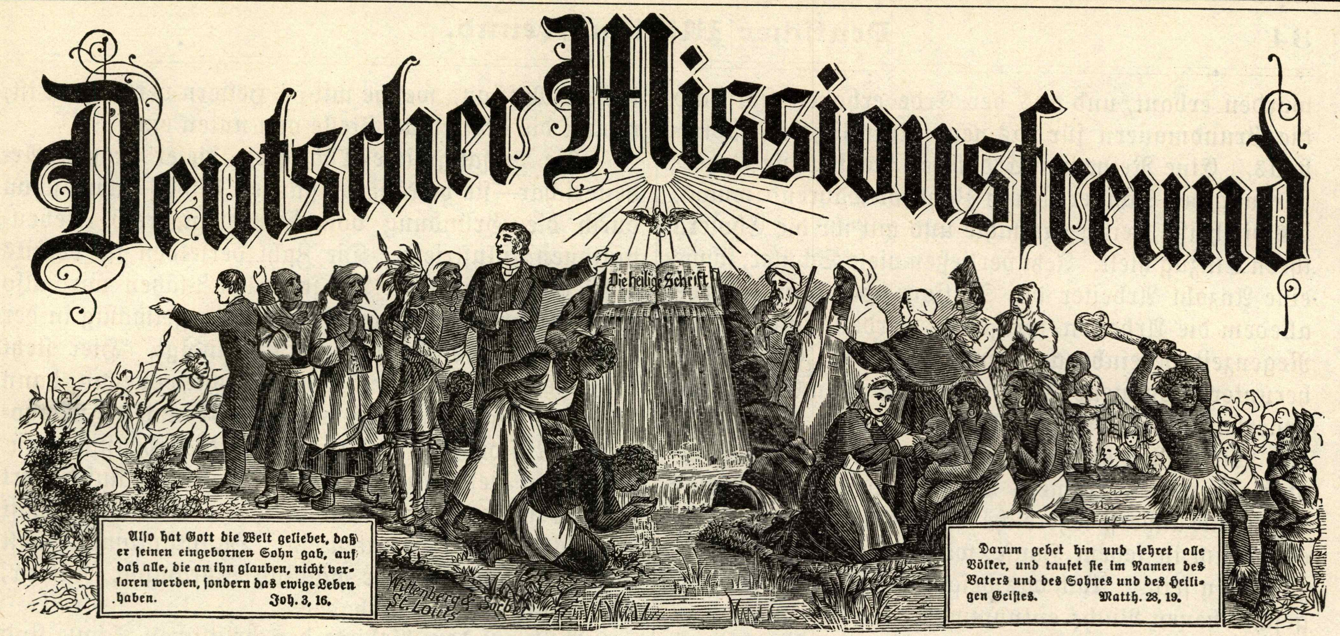
Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. D. J. Helmkamp v. Frauenver. $29; dch. P. H. Nöhren v. C. E. V. $5.25; v. Ungenannt, „La." $10; dch. P. J. C. Kramer v. d. Gem. $12; dch. P. J. S. Fismer v. N. N. und N. N. 20c; dch. P. J. Weber v. Frauenver. $10, v. S.-S. $6.20; dch. P. J. Drees v. s. Gem. $3.52; dch. P. J. Wittlinger a. d. Miss.-Büchse $6.25; dch. P. E. C. Schmidt v. d. Gem. $5; dch. P. H. Stolzenbach, Koll. $9; dch. P. W. Schlinkmann v. Jgdver. $10, v. Josef Döttcher $7; dch. P. Paul Förster v. S.-S. $3.23; dch. P. W. Mehl a. M. St. $3.26; dch. Prof. E. Otto v. Frau N. $2; dch. P. W. Laatsch, Koll. $4; dch. P. C. Loos, Koll. d. S.-S. $3.36; dch. P. R. A. John v. C. S $1; dch. P. F. L. Dorn v. M. St. $1.39; dch. P. Paul Förster v. Frau Schoh $2; dch. P. J. G. Enßlin $5; v. Frau Chr. Wiechardt $1; dch. P. Val. Kern v. S.-S. $30.12, v. Frau G. Allstadt $1; dch. P. K. Koch v. e. alten Miss.-Freundin $10; v. Frau M. Weickers, Brooklyn $6.07; dch. P. S. P. Göbel v. s. Gem. $3; dch. P. K. Brunn $1.37; dch. P. F. A. Röse a. e. Bilderd. d. P. Riemann $10; dch. P. A. Baltzer v. d. S.-S. 83c; v. Ungenannt, „La." $10; dch. P. W. Hackmann, M.-St. $3.25; v. Frau Karoline Säger $2; dch. P. G. B. Schiek v. Christ. Nott $2; dch. P. P. A. Menzel v. d. S.-S. $25; dch. P. H. Höfer v. Fr. Schäfernolte $1; dch. P. F. Schmidt, Epiph.-Koll. $3.75; dch. P. H. Bender v. P. C. Hoffmeister $5; dch. P. G. Tillmanns v. d. S.-S. $2; durch P. A. Reller von Frau N. N. $1; durch P. J. C. Nestel, Dankopfer von Frau Holz $5, v. Frau Müller 25c; v. Chas. Arthur u. Edna Keppel $3; dch P. D. Kurz von Ungenannt $1; dch. P. S. Luter von Witwe Marg. Ehrmentraut 25c; dch. P. A. C. Stange v. Frau Strebler $1; dch. P. G. v. Luternau v. Ung., Dankopfer $5; dch. P. C. Schauer von Frau Schäfer $1; dch. P. H. Wulfmann v. d. S.-S. $3.75; dch. P. A. Grabowski v. Louis Rohlfing $1; dch. P. H. Gyr für Raipur $2; N. Y., ein Leser $1; dch. P. F. Werning, Fröhl. Korr. $20; dch. P. E. H. Eilts v. Frau Weisel $1; dch. P. J. Schwarz, M.-F.-K. $8.45; dch. P. J. W. Frankenfeld, ¼jährl. M. St. $8.25; dch. P. H. Frigge, Geburtst.-Kasse der kl. Kinderkl. $2.85; dch. P. M. Seiberth, Epiph.-Koll. $6.02; von C. E. Sattler 50c; von Frau D. Buckshaw $1; durch P. L. Schmidt v. d. Gem. 10; durch Insp. D. Irion v. Ungen., Lombard, Jll. $1; dch. P. J. F. W. Helmkamp v. Salems S.-S. $100, Frau E. D. $1, Herrn Gottl. Josh $5; dch. P. C. Haag v. Frau Sch. $1, von Frau Sch. für Medizinen 50c; dch. P. H. Schmidt v. Frauenverein, Hickmann $1, a. d. Kindermiss.-Kasse $6.65; dch. P. J. Pister v. Fr. Franzmeier $5; v. P. J. F. Schlundt (Emeritus) $1.25; dch. P. F. W. Adomeit v. L. Ahlert $5; dch. P. K. Bizer v. Frau Dunker 25c; dch. P. Paul Förster v. d. S.-S. $2.01; dch. P. G. A. Neumann v. N. N. $5; dch. Frl. Bertha W. Preuß v. C. E. V., Auburn $5. Zus. $479.03. (Siehe Friedensbote No. 9, 10, 11 und 12.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1896. Nummer 5.

Unser ältestes Missionshaus in Indien.

Unsere Mission in Indien zählt jetzt vier Hauptstationen, und auf jeder Station befindet sich ein sogenanntes Missionshaus. In demselben wohnt der betreffende Missionar, resp. die Missionare, mit seiner Familie. Alle unsere Missionshäuser sind so eingerichtet, daß sich's in denselben gut wohnen läßt. Und wenn vielleicht bei der Errichtung derselben aus irgend einem Grunde Fehler begangen wurden, so werden sie später gerne beseitigt, denn es ist bei uns oberster Grundsatz, daß der Missionar eine gesunde und praktisch eingerichtete Wohnung haben muß. Ist es geraten, überall auf eine gute, zweckentsprechende Wohnung zu sehen, so erst recht in der Mission, wo der, welcher in die Heidenwelt hinauszieht, in der Regel mit ganz andern klimatischen Verhältnissen zu rechnen hat.

Unser ältestes Missionshaus steht in Bisrampur. Wie dasselbe aussieht, zeigt das kleine beigegebene Bild. In demselben hat fast von Anfang an Missionar Lohr sen. und seine Familie gewohnt. So viel wir wissen, wohnt er auch heute noch in diesem Hause. In demselben hat er viel erfahren, Freud und Leid, hat er gute Tage und auch schwere gesehen. Ein Missionar, der es mit seinem Beruf ernst nimmt, ist nimmer und nirgends auf „Rosen gebettet“. Das hat der alte ehrwürdige Br. Lohr in seiner langen Missionsarbeit auch erfahren. Das Schmerzlichste für ihn war das Hinscheiden seiner treuen Lebensgefährtin, und auch der Tod seines erwachsenen Sohnes, welcher von einem Tiger auf das Schlimmste zugerichtet worden war. Aber er ist auch immer wieder getröstet und gestärkt worden, so daß er noch heute dort aus- und eingeht und der umfangreichen und vielseitigen Arbeit vorstehen kann.

Indem wir unser ältestes Missionshaus mit Interesse betrachten, werden wir auch an jene Zeit erinnert, wo die Arbeit vor etwa dreißig Jahren in Bisrampur in Angriff genommen wurde. Herr Pastor Tanner schreibt darüber in seinem lehrreichen Buch: „Im Lande der Hindus“, u. a. folgendes: „Zu Tausenden umstanden die Leute täglich das Zelt des Missionars, und vor Mitternacht fand derselbe nicht die nötige Ruhe. Am heil. Weihnachtsfeste, nachdem Lohr beinahe ein Jahr gearbeitet hatte, konnte er die drei Erstlinge aus den Satnamis taufen.... Unterdessen arbeitete Missionar Lohr fleißig an der Errichtung der Station. Küche und Ställe

wurden erbaut, und aus der Erde erhoben sich bald die Grundmauern für das neue eigentliche Missionshaus. Eine Reihe von Erdhütten dienten zur Beherbergung der Schüler, deren Zahl fortwährend wuchs, bis die heiße Zeit herannahte und mit ihr die Cholera ihren Einzug hielt. Jetzt verließen viele Schüler, sowie eine Anzahl Arbeiter die Station, doch konnten trotz alledem die Arbeiten fortgesetzt werden, und als die Regenzeit hereinbrach, konnte die vom Fieber sehr heruntergekommene Missionsfamilie ihren Einzug ins neuerbaute Missionshaus halten."

Wir wollen bei dieser Gelegenheit wiederum empfehlend auf P. Tanners Buch hinweisen. Dasselbe bietet eine äußerst lehrreiche Missionslektüre und sollte es darum in jedem Hause, wo Missionsfreunde sind, zu finden sein. Auch das beigefügte Bild ist dem gutgeschriebenen Buche entnommen. Solch ein Buch zu schreiben kostet viel Mühe und Arbeit; wird es dann aber fleißig gelesen, so sieht sich der Schreiber reichlich belohnt. Unsere Missionsfamilien aber, an die wir durch vorstehende Zeilen lebhaft erinnert worden sind, grüßen wir auf diesem Wege aufs herzlichste, und wünschen wir ihnen für Herz und Haus Gottes reichsten Segen.

Amerikanischer Erfolg in der evang. Heidenmission.

In der letzten Nummer ist berichtet worden, wann die evangelischen Christen Amerikas anfingen Heidenmission zu treiben, wie viel Missionsgesellschaften sie nach und nach gegründet haben, wie viele Missionsgelder im Laufe eines Jahres aufgebracht worden sind, und wie viele Missionsarbeiter, männliche und weibliche, zur Zeit auf den verschiedenen Missionsfeldern thätig sind. Es erübrigt jetzt noch, auf den Erfolg hinzuweisen, den die von so vielen Missionsgesellschaften gemachten Anstrengungen aufzuweisen haben.

Daß die 3791 ausgesandten Missionsarbeiter, resp. Missionsarbeiterinnen, mit großem Erfolg gewirkt haben, wird schon durch die erfreuliche Thatsache bezeugt, daß sie so viele eingeborene Mitarbeiter gewonnen haben. Man muß staunen, daß die Zahl dieser Mitarbeiter bereits 13,177 beträgt. Nach dieser Angabe kommen bald vier eingeborene Missionsarbeiter auf einen amerikanischen. Unter diesen eingeborenen Helfern sind 1466, welche die Ordination empfangen haben. Die Zahl der eingeborenen Geistlichen übertrifft also die Zahl der ausgesandten Missionare. In Bezug auf die ordinierten Eingeborenen steht die Bischöfliche Methodisten-Mission obenan, sie hat deren 323, dann kommt die Baptisten-Mission mit 255 und der American Board mit 242 ordinierten Helfern. Außer unserer Mission gibt es noch fünf Gesellschaften, welche gar keinen ordinierten eingeborenen Helfer haben. Was die Laien-Gehilfen aus den Eingeborenen betrifft, so zählt die Methodisten-Mission 3346, der American Board 2847 und die Presbyterianer-Mission 1996. Unsere Mission, welche mit 54 Helfern verzeichnet ist, nimmt die dreizehnte Stelle von unten ein.

Die umfangreiche Thätigkeit dieser großen Arbeiterschar—sie beträgt im ganzen 17,306—wird schon durch die Gründung von Stationen, resp. Nebenstationen, illustriert. Die Zahl derselben ist bereits auf 5,669 gestiegen. Auf so vielen Plätzen wird also durch die amerikanischen Missionen regelmäßig in der Heidenwelt das Evangelium verkündigt. Hier steht der American Board mit 1266 Stationen obenan, dann folgt die Baptisten-Mission mit 1054 und die Methodisten-Mission mit 719 Haupt- und Nebenstationen. Da wir in dieser Rubrik mit 12 Stationen aufgeführt sind, so nehmen wir mit noch einer andern Gesellschaft die achte Stelle von unten ein. Hauptstationen zählt unsere Mission nur vier, nämlich Bisrampur, Raipur, Chandkuri und Parsabhader.

Auch auf dem Gebiete der christlichen Schule sind die amerikanischen Missionsgesellschaften recht thätig. Darüber sollte man sich fast wundern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dieselben Leute daheim ohne religiöse Schulen fertig werden können. Es ist das eine recht auffallende Inkonsequenz. Nach und nach sind von den amerikanischen Missionsgesellschaften 6683 Schulen gegründet worden, mit einer Schülerzahl von 203,402. Die höchste Zahl von Schulen verteilt sich so: Methodisten 1446, Baptisten 1240, Am. B. 1165; die der Schüler: Am. B. 48,874, Methodisten 40,813, Presbyterianer 32,942. Auch hier dürfte es die Leser interessieren, wo wir mit unserer Thätigkeit zu stehen kommen. Mit 17 Schulen nehmen wir die fünfzehnte Stelle von unten ein; in Bezug auf die Schülerzahl, welche 572 beträgt, müssen wir uns an dem zehnten Platz von unten genügen lassen.

Was nun den Gesamterfolg der evangelisch-amerikanischen Mission betrifft, so wird die Zahl der Christen auf 761,936 angegeben, von welchen 304,111 Kommunikanten sind. Das sind in jeder Beziehung große Zahlen. Es wird nicht lange dauern, so ist die erste Million eingeborener Christen erreicht. In diesem Punkt ist die „Baptist Missionary Union," wie der ausführliche Name dieser Gesellschaft heißt, allen andern Gesellschaften weit voraus, die Zahl ihrer Anhänger beträgt nämlich 244,000. Das ist beinahe der dritte Teil des gesamten Missionserfolgs. Die nächsten Gesellschaften sind der Am. B. mit 141,129 und die Presbyterianer mit 105,000 Gliedern. Die Reihenfolge des letztjährigen Zuwachses ist aber eine andere, nämlich die Methodisten mit 8855, die Baptisten mit 4484 und die Presbyterianer mit 3897 Getauften. Der totale Zuwachs im letzten Jahre, um das noch beizufügen, betrug 28,437 Seelen. Mit der Seelenzahl unserer Mission, welche nach dem vorliegenden Bericht auf 1165 kommt, stehen wir an der achten Stelle, was so ungefähr den andern statistischen Angaben entspricht.

Aus dem vorstehenden Bericht ersehen wir, daß

von amerikanischer Seite in weniger als hundert Jahren viel für die Bekehrung und Rettung der Heidenvölker gethan worden ist. Welch ein Erfolg wird sich aber herausstellen, wenn das zweite Missions-Jahrhundert wird zur Neige gehen! Der Herr segne das Werk aller hiesigen Missionsgesellschaften; er segne auch das Werk unserer Hände!

Die „heiligen“ Affen der Indier.

(Von P. Ed. Huber.)

Unter den vielen Millionen Gottheiten der Hindu nimmt der „heilige“ Affe eine der ersten Stellen ein. Lange ehe es bei uns durch Darwin und Karl Vogt eine „Affentheorie“ gab, glaubten die Indier, daß sie von Affen abstammten und daß die Affen sich schließlich wieder in Menschen verwandeln würden. Die Mitglieder einer stolzen Herrscherfamilie statt sich „Durchlaucht“ oder „Hoheit“ oder „Majestät“ titulieren zu lassen, führen den Namen: „geschwänzte Nann,“ weil sie mit großer Genugthuung behaupten, ihre Ahnen seien mit dieser Verlängerung des Rückgrates versehen gewesen. Der „heilige“ Affe, in der Naturgeschichte unter dem Namen Hulman oder Huneman bekannt, ist in manchen Gegenden Indiens infolge der Verehrung und des Schutzes, den er als ein Gott genießt, zu einer wahren Landplage geworden. Wenn ein boshafter Mensch sich an seinem Nachbar rächen will, so streut er eine Menge Reis und andere Körner auf das Dach des Feindes und zwar kurz vor Anfang der Regenzeit, vor welcher jeder Hausbesitzer die Bedachung in Ordnung bringen lassen muß. Wenn nun die Affen das ausgestreute Futter wahrnehmen, fressen sie nicht nur das erreichbare, sondern reißen auch die Ziegel ab, um zu denjenigen Körnern zu gelangen, welche in die Spalten gefallen sind. Um diese Zeit ist aber wegen übergroßer Beschäftigung kein Dachdecker zu erhalten, und so kommt es, daß das Innere des Hauses dann den Regengüssen offen steht und dadurch verdorben wird.

In Benares, der alten heiligen Götterstadt, besitzen diese „heiligen“ Affen nicht nur ihre Tempel mit Altären und Priestern, wo sie täglich abgefüttert werden, sondern auch Stadtgerechtsame. Sie machen alle öffentlichen und privaten Häuser unsicher, stehlen das Getreide weg, mit dem die Pferde und Hühner sollen gefüttert werden, naschen die Kuchen und das Zuckerwerk der Kinder und stiften alles mögliche Unheil an. Ein solcher Affengott frißt und verdirbt an einem Tage so viel, als einem armen Hindu für eine ganze Woche zum Leben reichte.

Die sonderbare Heiligenkolonie vermehrte sich im Laufe der Zeit so sehr, daß vor etlichen Jahren die sonst so geduldigen Hindu ihre Priester bestürmten, die Affenzahl zu vermindern, weil sie sonst verhungern müßten mit ihren Familien. Nachdem man mit dem Raja Rücksprache genommen, verfügte dieser, daß etliche Tausend dieser geschwänzten Gottheiten nach seinen am andern Ufer des Ganges liegenden Gütern gebracht würden. Das geschah auch und den Affen gefiel es sehr gut. Aber am anderen Tag waren sie fast alle wieder zurück. Sie hatten die Geschichte einfach als einen hübschen Sommerausflug angesehen und waren dann auf den Fährbooten wieder zur Stadt zurückgekehrt und saßen der Einwohnerschaft nach wie vor auf dem Halse. Der Raja beschloß nun in einiger Entfernung von Benares eine Kolonie anzulegen und ließ zu dem Zwecke einen großen Wald herrichten. Für Nahrung wurde reichlich gesorgt, bis die Tiere sich selbst zu ernähren imstande sein würden. Die heiligen Strolche, welche in Kutschen nach ihrem neuen Wohnorte gebracht wurden, sahen auch dies als ein großes Picknick an. Sie kletterten auf die indischen Melonenbäume und fraßen die Früchte ab; als sie aber keinen Zucker und kein Backwerk mehr stehlen konnten, da ward die Sache langweilig, und als es gar zu regnen anfing, da kamen zuerst einzelne und schließlich die ganze Kolonie wieder nach Benares, in ihre schönen Tempel. Kein einziger blieb im Walde.

Jetzt verfielen die Brahminen (Priester) auf die Idee, 10,000 per Eisenbahn nach einem entfernten Landesteile bringen zu lassen. Es sollten besonders eingerichtete Wagen auf ihre Kosten gebaut werden, aber weder Geld noch gute Worte vermochten die Bahnverwaltung zu bewegen, die sonderbare Fracht anzunehmen. Die Brahminen wollten selber für die Bedienung sorgen, aber die Bahngesellschaft machte geltend, daß in jener Gegend, wo die große Affenschar losgelassen werden sollte, die armen Bauern schon genug geplagt seien mit Wild aller Art, gegen das sie unausgesetzt ihre Felder zu verteidigen hätten. Kämen jetzt noch 10,000 dieser geschwänzten Taugenichtse dazu, dann wäre der Landbau einfach unmöglich, die Eisenbahn hätte nichts mehr zu befördern und die Regierung könnte keine Steuern mehr eintreiben.

So können diejenigen, welche zum „heiligen“ Tiergeschlecht zählen, zur größten Landplage werden. Totschlagen dürfen sie schon keinen gewöhnlichen Affen, geschweige denn einen heiligen. Das wäre schlimmer als Mord. Wenn der Hindu auch keine Hospitäler hat für seine Kranken und Alten, für allerlei Getier, namentlich aber für alte und kranke Affen sorgt er mit wahrhaft rührender Zärtlichkeit. Erst der „heilige“ Affe, dann der gewöhnliche Affe und dann erst der Mensch. Und dann bei alledem solche Not zu haben mit seinen Göttern, das ist doch wahrlich schlimmer als schlimm! Aber ist das nicht die Erfahrung aller, die falschen Göttern dienen, in der Heidenwelt sowohl als in Christenlanden?

Die Flügel eines Schmetterlings und das Auge einer Mücke genügen, um alle Gottesleugner zu Schanden zu machen. — Sorgen und Segen hat sich der Herr vorbehalten.



Ein japanisches Haus und seine Bewohner.

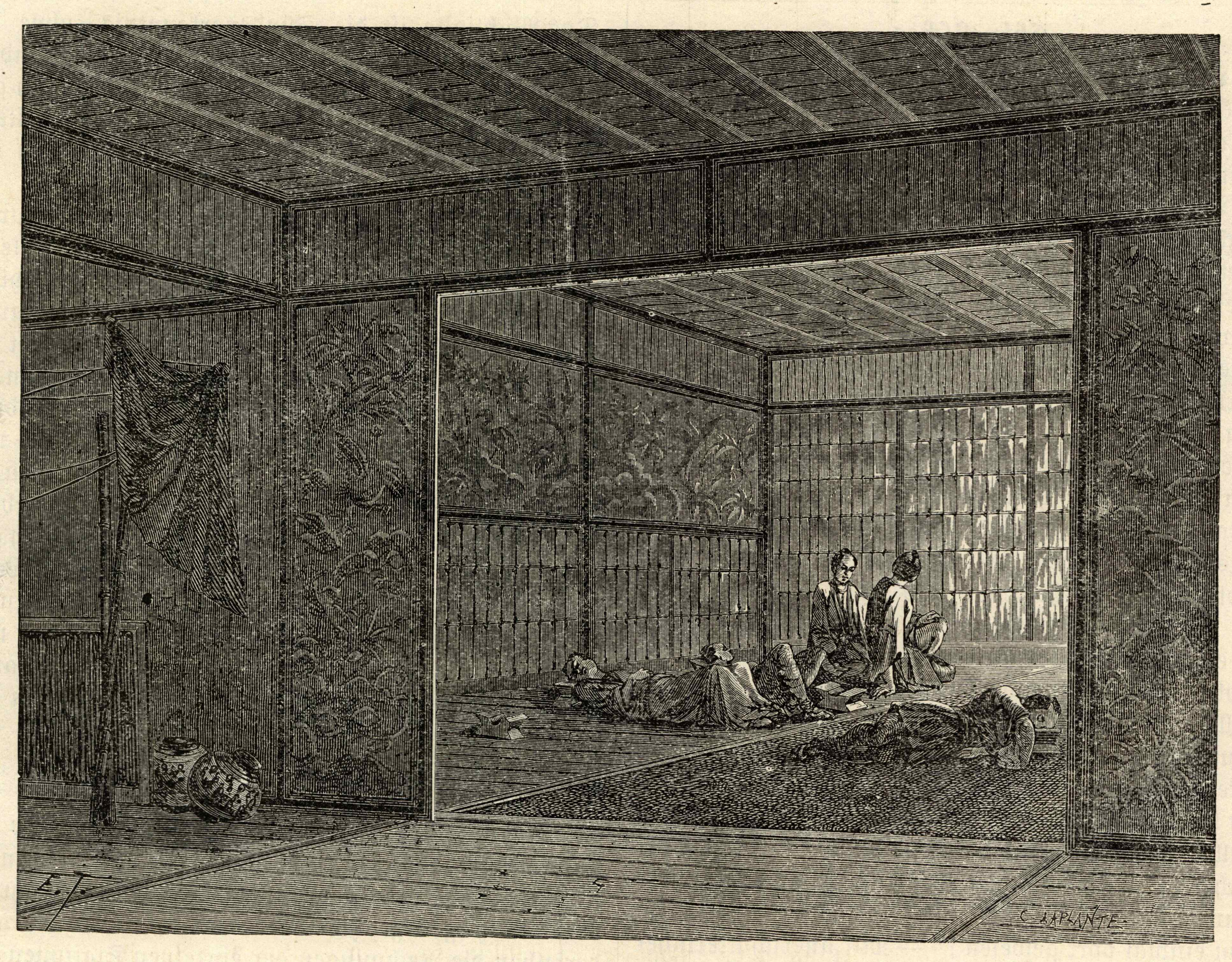
Japanische Bilder.

Den nachstehenden Bildern, welche uns einen interessanten Einblick in japanische Verhältnisse thun lassen, fügen wir zur Abwechselung eine lehrreiche Geschichte bei. Dieselbe wurde uns von Herrn P. Wm. Theo. Jungk freundlichst zur Verfügung gestellt. Man ersieht aus derselben, was ein aus dem Heidentum gewonnenes junges Mädchen thun kann, wenn sie auch in schwerer Lage ihrem Glauben treu bleibt. Ein Missionar schreibt von derselben folgendes: Sie war das einzige, innig geliebte Kind ihrer Eltern. Der Vater war ein Rechtsanwalt von großem Ansehen in der Stadt (Osaka.) Die Tochter wurde in der christlichen Schule hier erzogen; sie war intelligent und strebsam und nahm bei Prüfungen immer die erste Stelle ein. Sie hatte einen guten Chrakter, war liebenswürdig und von allen geliebt. Sie besuchte Sonntags meine Kirche und wurde im Alter von vierzehn Jahren Glied, nachdem sie ein Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt hatte. Seitdem besuchte sie die sonntäglichen Gottesdienste auf das regelmäßigste und unterzog sich zuweilen der Arbeit, in der Sonntagschule zu unterrichten.

Unglücklicherweise beschloß der Vater, sie einem Manne zur Frau zu geben, der kein Christ war. Sie hatte freilich wenig Neigung, so jung zu heiraten, noch weniger einem Manne die Hand zu reichen, der nichts von ihrem Glauben wissen wollte. Da sie jedoch dem Wunsche ihres Vaters keinen Widerstand entgegensetzen wollte, fügte sie sich. So kam ihr Schulleben und ihr Kirchenbesuch zu einem plötzlichen Ende.

Das Schlimmste aber war, daß ihre Schwiegermutter in dem neuen Heim eine äußerst eifrige Buddhistin war, unerträglich abergläubisch und eine Todfeindin des Christentums. Bei ihrer Verheiratung gebot deshalb der Vater seiner Tochter, nie zur Kirche zu gehen, keine christlichen Bücher zu lesen und es völlig geheim zu halten, daß sie eine Christin sei. So konnte das unglückliche junge Mädchen länger als ein Jahr nicht in die Kirche gehen und ihre Bibel und Liederbücher lagen in einer Ecke eines Schubkastens. Gottlob! selbst unter solchen Verhältnissen sehnte sich ihr Herz immer nach Gott. Obgleich ich sie nicht besuchen konnte und obgleich sie jeglichem christlichen Einfluß entzogen war, hielt ihr Glaube doch stand.—

Am Sonntag vor Weihnachten, am 23. Dezember, wurde ich durch ein Klopfen zu ungewöhnlicher Stunde—es war noch vor Tagesanbruch—überrascht. Ich stand auf und fand einen Mann vor, der mich von der hoffnungslosen Krankheit dieser jungen Frau in Kenntnis setzte und den Wunsch aussprach, ich möchte sie sofort im Osaka Hospital besuchen. Man erzählte mir, daß bei der Mitteilung, daß sie nicht mehr lange leben würde, ihr Angesicht von himmlischem Frieden verklärt wurde und sie alle ihre Lieben und Freunde um sich versammelte, um ihnen Lebewohl zu sagen. Sie begrüßte ihre Schwiegermutter und ihren Gatten mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß sie von ihnen scheide, und bat dann ihren Vater, ein Christ zu werden und statt ihrer Christo zu dienen. Danach bemühte sie sich, alle zu trösten, ersuchte sie, nicht zu weinen, weil sie in eine bessere Welt gehe, und er=



Schlafsaal in einem japanischen Hotel.

mahnte ihre Untergebenen und Freunde, alle ihre Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen. Die Furchtlosigkeit angesichts des Todes, die feierliche Ermahnung und die vollkommene Ruhe der jungen Christin machten auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Ihr Vater erkannte jetzt die Macht der christlichen Religion und bereute es, daß er früher seine Tochter in so unvernünftiger Weise an der Ausübung ihres Glaubens gehindert hatte. So willigte er nun ein, mich holen zu lassen. Ich eilte zum Hospital. Als ich ihr Zimmer betrat, begrüßte sie mich, obgleich unsägliche Schmerzen leidend, mit einem Lächeln. Sie sagte:

„Letzten Sonntag wurde ich krank; heute ist es wieder Sonntag. Wenn ich heute sterbe, werde ich glücklich sein. Ich bin erst siebzehn Jahre alt. Alle meine Lieben weinen, aber ich habe keine Thränen vergossen. Mein himmlischer Vater ist bei mir. Ich vertraue Christo, meinem Heilande."

Ich versuchte sie zu trösten, und las einige Verse aus der heiligen Schrift und betete mit ihr. Sie dankte mir für meinen Besuch und sank in einen ruhigen Schlummer. Ich ging, mit dem Versprechen, wieder zu kommen, aber ich sollte sie hienieden nicht wieder sehen.

Die junge Frau weilt nicht mehr unter uns, aber ihr Einfluß wird überall gespürt. Der Vater, tief erschüttert begann die Bibel zu studieren und versprach mir, ein Christ zu werden. Alle die jungen Männer, welche bei ihrem Vater die Rechtswissenschaft studieren, besuchen jetzt die Gottesdienste in meiner Kirche. Ein erklärter atheistischer Arzt, welcher die sterbende Christin im Hospital behandelte, bekennt jetzt die Macht und den Wert der Religion Jesu Christi. Sie vollbrachte auf ihrem Sterbebette ein großes Werk für das Evangelium.

Auch ein Opfer seines Glaubens geworden.

Vor etwa dreißig Jahren begegnete ich einem jungen Armenier, welcher in der Brüderanstalt des Rauhen Hauses seinen Studien oblag. Später ging er auf etliche Jahre nach Basel, um im dortigen Missionshause seine Studien zu vollenden. Nachdem das geschehen war, kehrte er im Jahre 1869 in seine Heimat zurück, um dort als evangelischer Pastor zu arbeiten. Sein Name ist Hagop Abuhajatjan. Er hat schon vor Jahren um seines Glaubens willen viel leiden müssen. Jetzt kommt die schmerzliche Nachricht, daß er in Ursa mit noch 3000 andern Christen in den letzten Weihnachtstagen niedergemetzelt worden ist. Welch eine Strafe wird die türkische Regierung treffen, die für alle solche Greuelthaten verantwortlich ist!

Chinesisches.

Aus dem weiten chinesischen Reiche kommen allerlei Nachrichten, höchst traurige und dann auch wieder sehr erfreuliche. Während sich die einen immer mehr gegen den Einfluß des Evangeliums verschließen und das Verkündigen desselben bis auf den Tod verfolgen, sprechen die andern ein tiefes Verlangen nach dem Wort des Lebens aus, so daß die Missionare von „offenen Thüren“ sprechen können. Indessen wird von den vielen verschiedenen Missionsgesellschaften fleißig weiter gearbeitet, gleichviel, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Auch die Kolportage, die Verbreitung guter Schriften, wird mit großem Eifer betrieben. Hören wir einmal, was ein baseler Missionar, der ebenfalls in China thätig ist, über diese Arbeit berichtet. „„Da liegt unser Boot auf dem Moi-Fluß in der Nähe eines großen Dorfes. Nicht lange, so kommen andere Boote den Fluß herunter und legen hart neben uns an. Der alte Simon (einer der Kolporteure) steht, mit einer großen Hornbrille bewaffnet, vorn auf dem Boote, eine auffallende Erscheinung, denn trotz der Brille verschmäht er es, der Hitze wegen, seinen gebräunten muskulösen Oberkörper in eine Jacke zu stecken. Die Aufmerksamkeit der Bootsleute rechts und links ist gleich erregt. „Woher des Wegs, Alter,“ schallt's herüber. „Ich verkaufe Bücher!“ „Was für Bücher?“ „Die uns den Weg zum Himmel zeigen!“ „Zum Himmel?“ Schallendes Gelächter. „Bist du schon einmal dort gewesen?“ — Mit unerschütterlicher Ruhe erfolgt die Antwort: „Ich nicht, aber ich habe einen glaubwürdigen Freund, der war im Himmel und in der Hölle.“ „Wie? Das wäre!“ „Laßt euch sagen! Als dieser Freund zum erstenmal die Lehre vom Himmel, von der Hölle und vom Heiland hörte, da lachte er auch darüber, gerade wie ihr jetzt lacht, aber er kam nicht darüber hinweg, es war etwas in seinem Herzen, das den Himmel und die Hölle bestätigte. Er betete nun zu Gott um Aufklärung über den Himmel und die Hölle, und nicht lange danach bekam er nachts im Traum Dinge zu sehen, wie er sie nie vorher gesehen; es war ihm klar, es waren Blicke in den Himmel. Aber auch der andere Wunsch ward ihm erfüllt: Während einer Krankheit hatte er im Traum die schreckhaftesten Vorstellungen von dem Ort der Qual. Von da an schloß er sich dem Erlöser Jesus immer inniger an. Weil nun diese Bücher hier von Jesus handeln, so sage ich: sie zeigen uns den Weg zum Himmel. Es kostet das Buch nur einen Heller, gewiß die beste Verwendung, um so sich über so Hochwichtiges zu belehren; viel besser, als wenn ihr spielet und euer Geld verliert.“ — Das Gespräch zog sich noch lange hin und endigte damit, daß ihm jene reichen Schiffer einige Bibelteile abkauften.

Ein anderesmal kommt ein Apotheker aufs Boot, um mir einen Besuch zu machen. Ungesucht wendet sich das Gespräch wieder der „Lehre“ zu. Da erhebt sich der alte Simon, schlägt sich auf die Brust und sagt: „Das Wichtigste ist die Sündenerkenntnis, ohne sie kommt niemand zum Heiland. Mir hat er die Sünden vergeben; ich bin ein böser, nichtsnutziger Mensch gewesen.“ Das kindliche, treue Bekenntnis des Alten, dem nicht viele Pfunde anvertraut sind, hat mich oft beschämt.

An Spott und Schmach fehlt es den Kolporteuren auch nicht. „Wenn ihr mit eurer Ketzerei nicht gleich machet, daß ihr weiter kommt,“ schreit von der Thüre her ein weißköpfiger Alter, „so rufe ich die Jungmannschaft und lasse euch fortjagen!“ Dabei fuchtelt er zornig mit seiner Tabakspfeife in der Luft herum.““

Seht, ihr lieben Missionsfreunde, wie viel doch gethan werden muß und zwar auf allerlei Weise, um einem Volke an seiner Seele und an seinem Leben zu helfen. Schwer und mühsam ist die Arbeit fast überall, aber sie muß gethan werden, und sie wird auch gethan, wie in China, so auch in der ganzen Welt. Segensreich erweiset sich auch die Verbreitung guter Schriften, wobei die Bibel obenan steht. Beten wir für den Erfolg der Missionsarbeit allerorten, so auch für die Arbeit in China, daß den vielen Millionen geholfen werde.

Aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde.

Die Sitzung, welche die Verwaltungsbehörde für unsere synodale Heidenmission jedesmal bald nach Ostern abhält, kann in gewissem Sinne als die Jahresversammlung bezeichnet werden; denn es werden in derselben die Rechnungen der einzelnen Stationen geprüft und mit den vorher gemachten Verwilligungen verglichen, auch legt der Vorsitzende seinen Jahresbericht vor. Und da jetzt die Sitzungen weniger häufig stattfinden können, so muß auch eine beträchtliche Korrespondenz durchgesehen und besprochen werden.

Die Versammlungen, die am 14. und 15. April stattfanden, wurden im Hause des ehrw. Vorsitzenden der Verwaltungsbehörde, Herrn P. E. Huber, in Baltimore abgehalten. Die Glieder der Behörde waren soweit vollzählig erschienen mit Ausnahme des Herrn P. Tanner aus Texas und des Delegaten von Mansfield, Ohio. Herr Speyser wurde als neuernannter Vertreter der Petrigemeinde von Buffalo willkommen geheißen und Herr Peseler, der langjährige Schatzmeister der Behörde, einstimmig für diesen Posten wiedererwählt. Der ehrw. Redakteur des „Missionsfreunds“ war ebenfalls anwesend.

Es ist nur schade, daß man den Freunden unserer Mission, auch wenn man alle gefaßten Beschlüsse mitteilte, keinen vollen Eindruck geben kann von der Arbeit, die durch die Beratungen geschieht, und dem Segen, den man bei denselben empfängt. Es sind schöne, weihevolle Stunden, die bei der Besprechung „unserer Mission“ nur zu rasch entschwinden. Sie machen den alten Wunsch aufs neue lebendig: Ach, daß doch unser Werk herrlich blühen und Gottes Reich allüberall mit Macht hereinbrechen möchte. Die Be-

schlüsse freilich vermögen oft solche Gedanken in den Herzen der Leser nicht zu erwecken. Sie sind oft nur das geschäftliche Resultat der Beratungen und beziehen sich häufig nur auf äußere und äußerliche Angelegenheiten. Deswegen aber sollen sie uns nicht unwichtig erscheinen, sondern sollen uns ein Anlaß sein, gemeinschaftlich mit den Missionaren und der Behörde weiter zu arbeiten.

Im Anschluß an den Jahresbericht des Vorsitzenden, der wohl später im „Missionsfreund" erscheinen wird, wurde beschlossen: Der Vorsitzende solle sich brieflich an die Präsides der einzelnen Distrikte wenden mit der Bitte, die Sache unserer Mission auf den Konferenzen zu betonen.—Die Anzeige von Missionar Nottrotts Verlobung mit einer Tochter des verdienten Goßner-Missionars Ferd. Hahn wurde mit Freuden begrüßt und veranlaßte die Verwilligung einer entsprechenden Summe zur Bestreitung der Reisekosten und Aussteuer der lieben Braut. — Bezüglich des von Miss. Julius Lohr versehenen Richteramtes behält sich die Verw.-Behörde eine spätere Regelung vor.—Demselben Missionar wird der Ankauf eines Pferdes zum Gebrauche der Station Bisrampur gestattet. — Leider muß dem Miss. A. Stoll mitgeteilt werden, daß die Behörde, im Hinblick auf die augenblicklichen Kassenverhältnisse, nicht auf die Gründung einer neuen Außenstation in dem Orte Arang eingehen kann. — Aus demselben Grunde muß ein früher schon gefaßter Beschluß wieder zeitweilig aufgehoben werden. Die Behörde kann leider im Augenblick nicht die Vereinigung der beiden Waisenhäuser in Verbindung mit einer Katechistenschule durchführen lassen; sie ist aber mit Freuden bereit, später darauf einzugehen.—Ebenso kann eine dritte angeregte Sache nicht zur Ausführung kommen. Die Raipurer Brüder hätten gerne in der Nähe Raipurs ein Stück Land angekauft, um darauf, ähnlich wie in Bisrampur und Parsabhader, neugewonnene Christen anzusiedeln. Die V.-B. hat nicht die Mittel zu einem solchen Kaufe, arbeitet vielmehr seit Monaten mit einem Defizit.—Die fernere Verwendung des Katechisten Benjamin wird der Konferenz der Brüder in Indien anheimgestellt. — Da zwei der Brüder je eine Übersetzung der notwendigsten Teile unserer synodalen Agende zum Gebrauch in den Missionsgemeinden hergestellt haben, bei der geringen Zahl unserer Missionare aber der Druck einer eigenen Agende nicht gerechtfertigt erscheint, so wird den übrigen Brüdern anempfohlen, sich einstweilen mit Abschriften der ihnen am passendsten dünkenden Übersetzung zu behelfen.—Miss. Stoll soll geschrieben werden, daß die Orgel, welche er seiner Zeit der Mission käuflich überließ, so lange Eigentum der Raipur Station bleibt, bis die Verw.-Behörde imstande ist, eine neue anzuschaffen.

Das Wort „Defizit" ist wahrscheinlich den meisten Lesern mit Bezug auf unsere Missionskasse vollständig neu. Es ist aber nichtsdestoweniger vorhanden und erweiset sich bereits als lästiger Hemmschuh in unserer Arbeit. Am 20. Febr. zeigte es sich nämlich im Konto unseres Schatzmeisters im Betrage von $1059.31. Mit anderen Worten, am genannten Tage hatten wir $1059 31 Schulden. Heute freilich sind wieder $97.24 in der Kasse. In etlichen Wochen aber sollen die Quartalgelder im Betrage von ca. $2300 nach Indien abgehen. Dann werden vielleicht $2000 weniger vorhanden sein, als wir notwendig brauchen, und zwar augenblicklich brauchen, um nur den gegenwärtigen Stand unseres Werkes aufrecht zu erhalten. Wir sollten aber dasselbe fortwährend ausdehnen können und hätten gerade jetzt gute Gelegenheit, solches zu thun. Da bitten wir nun, verschließt nicht, liebe Missionsfreunde, eure Herzen und laßt die Hände nicht müßig sein. Studiert fleißig die Gabenverzeichnisse im „Missionsfreund" und im „Friedensboten" und helft der Verwaltungsbehörde, daß sie die zurückgestellten Arbeiten bald in Angriff nehmen kann. Seht euch dazu 1 Kor. 15, 58 an und laßt euch durch die Forderung antreiben, wie durch die Verheißung froh machen.

Paul A. Menzel, Sekr.

* * *

Es sei dem Redakteur erlaubt, den vorstehenden Zeilen noch etliche Worte beizufügen. War es demselben eine herzliche Freude, daß er den Beratungen der V.-B. beiwohnen durfte, so hat auch er es tief bedauert, daß ein solch lästiges Defizit in unserer Kasse vorhanden ist. Früher hat uns dieser Punkt keine Sorge gemacht, da hatten wir mehr Mittel als nötig waren. Gott gebe, daß wir bald wieder zur V.-B. sprechen können: Hier sind reichliche Missionsgaben, geht mutig voran und erweitert das Werk, soviel es not thut. Daß ein gutes Wort in dieser Sache einen guten Ort findet, haben wir selbst in den Konferenztagen in Baltimore erfahren. Infolge eines Missions-Gottesdienstes, welchen Herr P. Huber in seiner Kirche veranstaltete, kam die Schatzmeisterin des Frauenvereins und überreichte eine Gabe von $20. Möchte diese gute That gerade in dieser Zeit viel Nachahmung finden.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Im August v. J. starb die Gattin des Missionars Dr. David Day in Mühlenberg, nachdem sie ein Jahr zuvor krank in die Heimat zurückgekehrt war. Einige Monate vor ihrem Tode hatte sie noch ihrem Manne nach Liberia in Afrika geschrieben: „Komm nicht nach Amerika. Bleibe auf deinem Posten, Afrika hat dich nötiger als ich."

Die Stadtmission in Boston hatte bei einer Jahreseinnahme von $52,000 19 Missionare in Arbeit. Diese Stadt-Missionare machten in 24,311 Familien 58,985 Besuche, verbreiteten 613 Bibeln, 106,720 Blätter und Traktate, brachten 827 Kinder in Sonntagschulen, verschafften 610 Personen Arbeit, verabfolgten an Arme 9052 Kleidungsstücke und 1836 Familien wurden mit Geld unterstützt. Am Danksagungstag wurden 1085 Familien mit 4722 Gliedern, welche sich in dürftigen Umständen befanden, mit Gaben der Liebe erfreut.

Der "American Board" hat in den letzten 60 Jahren für die Mission im türkischen Reiche 6 Millionen Dollars verausgabt.

Welchen Umfang die Arbeit dort gewonnen hat, geht auch daraus hervor, daß das Missionseigentum einen Wert von 2 Millionen repräsentiert. Auf 325 Haupt- und Nebenstationen arbeiten dort 58 Missionare, 118 Missionarinnen und 878 eingeborene Helfer. Die Zahl der Kirchen beträgt 125 und die der Glieder 12,787, während sich in 423 Schulen 20,496 Schüler befinden. Sollte der Sultan auf die Ausweisung der amerikanischen Missionsleute bestehen, so würde der Schaden ein ungemein großer sein.

Europa. „Gottes Hand liegt seit 10 Monaten schwer auf uns," schreibt der Evang. Heidenbote aus Basel, „haben wir doch in dieser Zeit allein unter den Afrikanern neun Brüder und vier Schwestern verloren." Am 12. März kam abends auch die telegraphische Nachricht vom Tode des Br. Joh. Lehmann, Lehrer im Predigerseminar in Akropong auf der Goldküste. Der Entschlafene ist ein Sohn unseres ehrw. Synodalgliedes P. C. Lehmann und ein Bruder von P. N. Lehmann. Beide sind über das unerwartete Hinscheiden des vielgeliebten Sohnes und Bruders herzlich betrübt.

Die Allgemeine Missionszeitschrift, welche schon seit 23 Jahren von Dr. Warneck herausgegeben wird, bringt in der Februar-Nummer d. J. aus der Feder des bremer Missionsdirektors, Dr. M. Zahn, einen sehr instruktiven Artikel über „Nationalität und Internationalität in der Mission," auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Die 226 von England ausgesandten Missionsärzte resp. -Ärztinnen sind u. a. in folgenden Ländern zu finden: Indien 71, China 70, Afrika mit Madagaskar 40, Syrien und Palästina 16 etc. Alle diese Leute erweisen der Mission unschätzbare Dienste. Die meisten Missionsärzte hat die Presbyterianerkirche angestellt, nämlich 87; dann kommt die Kirche von England mit 51 und die Kongregationalistenkirche mit 21 Ärzten.

In Berlin hat sich ein „Orts-Missionsverein für Berlin I" gebildet, dessen Komitee aus 18 Geistlichen u. Laien besteht. Der neue Verein wird es sich angelegen sein lassen, durch besondere Versammlungen in den verschiedensten Kirchen die Missionssache mit allen Kräften und Mitteln zu fördern. Es ist das ein nachahmungswertes Unternehmen, namentlich in den großen Städten.

Asien. Die Greuel in Armenien dauern fort. Was die armen Menschen dort haben leiden und ertragen müssen, ist nicht zu beschreiben. Ein eingeborener evang. Pfarrer schreibt über die in Armenien verübten Greuelhaten: „Blutbad, Plünderung, Zerstörung etc. sind an der Tagesordnung. Dieser Haß der Mohammedaner ist aber nicht etwa gegen die Armenier als Volk gerichtet, sondern gegen sie als Christen, wie aus der Aussage eines Türken zu ersehen ist, welcher sagte: „Es streiten Mohammed und Jesus widereinander." In Ischme hatte sich eine Schar Armenier in eine Kirche geflüchtet; man trieb sie wieder heraus und ließ sie wählen zwischen Übertritt zum Islam und dem Tod. 52 gingen freudig in den Tod, unter ihnen der alte evangelische Pastor Krikor. —

Afrika. Die Nachrichten, welche aus Ostafrika kommen, sind, im ganzen genommen, nicht erfreulich. Auf dem englischen Gebiete hat ein Aufstand der Eingeborenen viel Schaden angerichtet, und auch eine Missionsstation wurde von den Rebellen in Brand geschossen. Man sah das Feuer von der leipziger Missionsstation Dschimba. Die Missionare Hofmann und Pfitzinger mußten ihre Station Nibunga verlassen und nach Momba flüchten. Die Arbeiter in der berliner Mission haben viel von Fieber und andern Krankheiten zu leiden; ihr Werk gewinnt aber immer festeren Boden. So sind der Hindernisse viele, aber mit Liebe und Geduld werden sie alle überwunden.

Ein berliner Missionar in Südafrika zollt seiner Gemeinde folgendes Lob: „Ich kenne meine Gemeinde; sie lebt im Worte Gottes, darum kann ich vieles nur andeuten (nämlich in der Predigt). Wenn die Gemeinden der Heimat nur alle solches Verständnis der Schrift hätten wie diese."

In Deutsch-Ostafrika ist der Sklavenraub und Sklavenhandel durch einen kaiserlichen Erlaß streng verboten. Die Übertretung dieses Verbots wird mit Geldstrafe oder Zuchthaus, und falls bei solchem Sklavenhandel jemand getötet wird, mit dem Tode bestraft.

Die Nachrichten, welche von Bischof Tucker aus Ostafrika kommen, sind der erfreulichsten Art. Als er dort anfangs Oktober v. J. mit neuen Missionsarbeitern wieder eintraf, war der Empfang so herzlich, wie er nur sein konnte. Am Sonntag nach der Ankunft versammelten sich zum wenigsten 6000 Personen, welche aber die Kirche bei weitem nicht alle fassen konnte. Nach der Predigt beteiligten sich 300 am hl. Abendmahl. Bischof Tucker sagt in seinem Brief, daß in den ersten neun Monaten 2000 Personen getauft werden konnten.

Vom Büchertisch.

Soeben erschien im Synodal-Verlage: „Das Wort ward Fleisch" oder die Menschwerdung Jesu Christi nach ihrer Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit von Wilhelm Behrendt, P. Preis: 10 Cts.

Eine höchst zeitgemäße Abhandlung! Geht doch eine von ihrer Weisheit trunkene und verblendete Wissenschaft in neuer und neuester Zeit auf nichts anderes aus, als dem hochgelobten Gottes- und Menschensohne die Strahlenkrone vom Haupte zu reißen, um sie sich schließlich selber aufzusetzen. Die Bekenntnisse der Kirche sollen ihre Geltung in unseren Tagen verloren haben, die heil. Schrift aber wird so lange gedreht und verdreht, gedeutelt und verschroben — ist sie doch, wie Luther sagt, der größte Märthyrer auf Erden —, bis man glücklich ausgelegt, was man selber hineingelegt.

Nun wehrt sich, nach einem schönen Worte Zinzendorfs, das kleinste Hündlein, wenn sein Herr angegriffen wird; dürfen da Christen schweigen, so man ihren König seiner Würde berauben will? So schwingt auch in dieser neuen Schrift der ehrwürdige Redakteur des „Missionsfreundes" das Schwert des Geistes wider eine un- und falschgläubige Theologie. Er weiß auch seine Klinge zu führen und den Feind rechts und links zu treffen. Die Lüge muß eben mit der Wahrheit, die falsche Wissenschaft mit der rechten überwunden werden. Wir können es auch diesem Büchlein abfühlen, daß es die Wahrheit bezeugt, und erkennen, daß sich in nichts so die Weisheit und Wundermacht Gottes geoffenbaret hat, wie in der Menschwerdung Jesu Christi.

Ein Büchlein aber, das also den Glauben stärkt und die Erkenntnis fördert, sollte gelesen werden. Am Segen wird es dann nicht fehlen.

J—k.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heiden-Mission. — Durch P. H. Stamer v. d. Konfirmanden $9.79; von C. M., Sonntags-Eier $1; dch. P. J. Schwarz von Vater J. B. Diestelmeier $25; dch. P. C. Kurz v. Frau Th. Kirchhoff $10; dch. P. G. B. Schiek a. monatl. M. St. $8 30, Geburtstagsf. d. Herrn W. Welling sen. $4.35; dch. P. H. Bender, Teil d. Hochzeitskoll. b. D. Vogt $2; dch. P. G. Müller v. Wwe. Breme $1; von Ungenannt, „La" $10; dch. P. H König, Koll. $4; von Frau C. Rein 25c; dch. P. G. v. Luternau v. Ungenannt $1; dch. P. F. A. Umbeck v. L. Büker $1; dch. P. C. G. Haas v. Frau Bökenkamp $1; dch. P. C. Betz $4.58; von M. Mast $2.25; dch. P. L. Pfeiffer $3; dch. P. Chr. Bendigkeit v. e. Gliede $1; dch. P. G. Schumacher v. S. S. Bway Deut. Pres. Kirche $10; dch. P. H. A. Krämer a. Missionsbüchse s. Gem. $4, v. Frau D. Midlmiller $1; dch P. G. B. Schiek v. Frau C. Rätz sen. 50c; dch. P. G. Koch a. Passionsgottesd. $1.60; dch. P. G. Niebuhr v. s. Gem. $6; dch. P. K. Krusekopf a. d. Opferb. $1; dch. P. H. Eppens v. C. E. V. s. Gem. $10; dch. P. J. Neumann v. C. E. V. s. Gem., Gehalt für einen Missionsgehilfen $36; dch. P. O. Breuhaus a. M. St. $5; dch. P. A. C. Stange v. W. M. $5; dch. P. Val. Kern, nachtr. v. S. S. $2; von H. Koch $1.75; dch P. F. Sabrowsky v. Witwe E. Kronshage, z. Ged. an ihren verst. Sohn Simon $15; dch. P. D. J. Helmkamp, Geburtstagsopfer einer dankb. Witwe $2; dch. P. W. Baur v. sr. Gem. $3; durch P. S. Lindenmeyer, ½ Konf.-Koll. $9.52; von Ungenannt, „La." $2.50; durch P. C. L. Schild von Frau J. F. Schöllkopf $20; dch. P. J. W. Frankenfeld v. W. H. H. Bierbaum $1; dch. P. S. Lutz, Koll. $2.50; dch. P. Chr. Schenck a. d. M.-K. $1.30, von N. N. $5; dch. P. J. Maierle von der Gem. $2 33; dch. P. W. Schulz, Osterkoll. $15; dch. P. C. Nauerth a. d. Missionsb. $5.98; dch. P. H. Wolf v Witwe A. Marschall 60c, v. F. Kossack $1; von einem Freund des Reiches Gottes, „Erbschaft" $100; durch P. J. Schwarz v. Miss.-Std. $9.79; von H. Steffen 75c; dch. P. Paul Förster v. S.-S. $3.03; dch. P. F. C. Krüger v. d. Gem. $10; dch. P. H. Reller v. s. Gem. $3.35; dch. P. Joh. Herrmann, Osterkoll. $10, v. Frau L. H. $1, v. Pastor $2; dch. P. Th. Kugler v. Frau Weiher $2; dch. P. H. Haupt von Sidney $5; dch. P. G. B. Schiek v. Witwe Meßmann $1; dch. P. E. G. Heeß v. Hinckley $2.50; dch. P. M. Rös v. M.-St $1.25. Zusammen $411.77. (Siehe Friedensbote No. 14, 15 und 16.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1896. Nummer 6.

„Und er redete mit ihnen vom Reiche Gottes."

Apost.-Gesch. 1, 3.

Als der Herr von den Toten auferstanden war, ist er nicht sofort gen Himmel gefahren, sondern ist zu wiederholtenmalen zu seinen Jüngern gekommen, um sie auf sein völliges Scheiden, besonders aber auf ihren missionarischen Beruf vorzubereiten. Er that das, indem er wieder und wieder mit ihner vom Reiche Gottes redete. Erst dann, nachdem er sie aufs beste in den Dingen des Reiches Gottes und damit auch in der Mission unterwiesen hatte, sprach er zu ihnen das große, vielsagende Wort: Gehet hin in alle Welt! Nach wenigen Tagen mit der „Kraft des heiligen Geistes" angethan, sind sie diesem Missionsbefehl auch mit ganzer Hingabe nachgekommen. Und der Erfolg war ein großer, wie uns schon die erste Pfingstpredigt lehrt.

Das Werk, welches damals begonnen wurde, ist noch nicht vollendet. Es gibt noch große Teile der Erde, wo das Reich Gottes, als das Reich der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit noch nicht seinen Einzug gehalten hat. Es muß also noch immer heißen: Gehet hin! Nur auf dem Wege eifriger Missionsarbeit kann diese sündige Welt zum Reiche Gottes umgestaltet werden. Wir bekennen uns zu diesem Werk, wir haben auch bereits die Hand an den Pflug gelegt; soll aber unsre Arbeit wohl gethan sein, so muß der Herr auch mit uns reden, daß wir seine Reichsgedanken verstehen und daß wir gerne helfen, damit seine Reichspläne überall verwirklicht werden. Wer nun erkennt, wie wichtig das alles ist, der spricht auch hier: Rede, Herr, denn dein Knecht höret.

Kein Zeuge der göttlichen Wahrheit ringt vergeblich auf Erden. Und Gott ist auch im Schwachen mächtig.

Bericht der Verwaltungsbehörde unserer synodalen Heidenmission.

Indem der Unterzeichnete sich anschickt, den Jahresbericht über unsere synodale Heidenmission vorzulegen, fühlt er sich veranlaßt, etliche Worte zur Erklärung vorauszuschicken. Auf der letzten General-Konferenz wurde er ohne sein Wissen und seinen Willen in die Verwaltungs-Behörde erwählt und nachträglich zum Vorsitzer derselben ernannt. Nur die dringenden Vorstellungen der älteren Brüder, sowie ein gewisses Pflichtgefühl, vermochten ihn zu bewegen, Würde und Bürde dieses neuen Amtes anzunehmen. Er hat es seitdem öfters schmerzlich empfunden, daß guter Wille und Begeisterung für eine heilige Sache, wie die der Heidenmission, doch keinen genügenden Ersatz bilden für die mangelnde Erfahrung. Die ehrw. Synodalbeamten und Distrikts-Synoden wollen deswegen den Bericht nachsichtig beurteilen, besonders, wenn derselbe gleich mit dem Bekenntnis anfängt, daß die V.-B. die Beschlüsse der Generalsynode nur teilweise ausführen konnte. Da die einzelnen Glieder der Behörde jetzt so weit auseinander wohnen (Texas, Ohio, New York und Maryland), so war es unmöglich, die Versammlungen so oft stattfinden zu lassen, wie bestimmt wurde. Bei dem ganz bedeutenden Defizit in unserer Missionskasse wollten wir überdies das Reisegeld sparen und pflogen unsere Verhandlungen während des ganzen Winters auf dem umständlichen Wege des brieflichen Verkehrs.

Was nun den Stand unserer Mission in der Zentralprovinz Britisch-Indiens betrifft, so arbeiten dort auf vier Stationen sieben unserer Missionare und drei Missionarsfrauen. Ihre sorgfältig ausgearbeiteten Berichte zeigen, daß sie sämtlich treu und fleißig gewirkt haben, ein jeder in seiner besonderen Art, und daß im ganzen genommen ihre Arbeit mit Segen und

Erfolg gekrönt war, so daß sie wohl den Vergleich mit andern Missionen aushalten kann.

1. Auf der Station Bisrampur, unserer ältesten und bedeutendsten, im Jahre 1869 gegründeten Station, arbeiten der greise Missionar O. Lohr und sein Sohn Julius Lohr, sowie des letzteren Gattin. Ihnen stehen folgende eingeborene Gehilfen zur Seite: 5 Katechisten, 2 Katechisten-Präparanden, 11 Schullehrer und 2 Schullehrerinnen. Von diesen arbeiten ein Teil auf den Außenstationen Ganeshpur, Darchura, Dhekuna und Nimtara. Der gegenwärtige Stand der Gemeinde weist auf an Gesamtzahl der Seelen: 1052. — Kommunikanten 480, Nichtkommunikanten 87, Kinder 485; Katechumenen 60. — In den Gemeindeschulen sind 287 Knaben, 30 Mädchen und 12 Waisenkinder; in den sechs Heidenschulen wurden 154 Kinder unterrichtet; die Sonntagsschule wurde von 370 Schülern besucht.

Eigentum besitzt die Station außer den Gebäulichkeiten, welche sich alle in gutem Zustande befinden, 774 Acker unter Kultur; 1240 Acker Gras- und Weideland und 400 Acker Wald. Christliche Pächter 59; ständige Arbeiter 3. An 174 Acker wurden im vergangenen Jahre an christliche Bauern vermessen, das Land konnte aber wegen Mangel an Regen nicht gebrochen werden. Aus demselben Grunde brachte auch das alte Land keine Ernte. — Die Mission selber treibt keinen Ackerbau, sondern verpachtet sämtliches Land an christliche Pächter.

Der Gesundheitszustand der Missionsfamilie war ein guter. Nur in wenigen Fällen wurde die Thätigkeit des Seniors durch Kränklichkeit unterbrochen. Demselben liegt die Gesamtleitung der Gemeinde ob, namentlich Gottesdienst, Verwaltung der heiligen Sakramente und Spezialseelsorge auf der Hauptstation, während sein Sohn die Außenstationen versorgt. In dem Hospitale und dem Dispensarium wurde an wenigstens 10,000 Personen Medizin verabreicht.

Missionar J. Lohr hat außer den erwähnten Obliegenheiten die äußere Verwaltung der Station, Bauten, Leitung der Druckerei und des Waisenhauses, sowie die Oberaufsicht über die Schulen. Fräulein Marsch leitet die Mädchenschule und ist die Organistin. Frau Julius Lohr beteiligt sich an der Sonntagsschule und leitet den Verein christlicher junger Frauen. Im Katechumenen- und Konfirmanden-Unterricht wurden von ihm 140—150 Katechumenen und 20—24 Konfirmanden unterwiesen. Die Lernbegierde wird rühmend hervorgehoben. Der Vorsicht halber wurden aber aus der großen Schar doch nur 46 Erwachsene und 29 Kinder, zusammen 75 Seelen getauft, so daß man wohl annehmen darf, daß unter diesen nur wenige sich befinden, die um irdischen Vorteils willen sich dem Christentume zuwendeten, trotzdem sie meistens sehr arm sind. Drei wohlhabende Katechumenen wohnten 5—6 Meilen von Bisrampur und kamen regelmäßig zum Unterricht. — Außerdem predigte er regelmäßig in Ganeshpur und Darchura. Während auf ersterer Station die Gottesdienste immer sehr gut besucht wurden, kamen an letzterem Orte oft nur sehr wenige.

Der Stand der Schulen ist ein guter. Die öffentliche Prüfung ergab so günstige Resultate, daß man bedeutenden Regierungszuschuß für dieselben dieses Jahr erwarten darf.

Über den inneren Stand der Gemeinde berichtet der Senior, „daß derselbe in jeder Beziehung ein zufriedenstellender gewesen sei. Das wachsende religiöse Leben der Gemeinde äußerte sich in der erfreulichsten Weise in der treuen Benutzung der Gnadenmittel und dem zahlreichen Besuche des Gottesdienstes und der Andachten. Beim heil. Abendmahle waren immer über 200 Gäste anwesend. Kinder werden in den meisten Fällen innerhalb zehn Tagen nach der Geburt zur Taufe gebracht. Auch Hausgottesdienst wird fleißiger geübt. Kirchenzucht anzuwenden war nicht nötig im vergangenen Jahre. Störungen des Hausfriedens fanden sehr wenige statt. Die Kinder wurden regelmäßig zur Schule geschickt. Erfreuliche Zeichen des geistlichen Lebens sind die Entstehung eines Vereins christlicher junger Männer und eines für junge Frauen. Beide Vereine sind in stetem Wachstum begriffen. Die meisten Glieder verdienen ihr täglich Brot mit Ackerbau oder durch Tagelohn. Leider sind sie sämtlich durch die gänzliche Mißernte in große Not geraten, und deshalb ergeht auch die dringende Bitte um schleunige Hilfe, und wäre es einstweilen nur in der Form eines Darlehens.

„Am Anfange des Jahres wurden von den Katechisten längere Ausflüge behufs Heidenpredigt gemacht. Sehr viele Heiden kommen von den umliegenden Bazaren und Ortschaften an Sonn- und Festtagen zu unsern Gottesdiensten. Am Weihnachtsabend waren deren an 2000 gegenwärtig."

2. Station Raipur, gegründet im Jahre 1880. Im vergangenen Jahre arbeiteten hier zwei Missionare und eine Missionarsfrau.

Missionar A. Stoll, der Senior, hat für dieses Jahr einen sechsmonatlichen Urlaub nach Darjeeling auf den Bergen erhalten, hauptsächlich der angegriffenen Gesundheit seiner Frau wegen, und hoffen wir, daß die lieben Missionsgeschwister im Herbst gestärkt nach Leib und Seele wieder in ihre gewohnte Arbeit eintreten können.

Missionar Gaß verheiratete sich im Januar auf der Basler Station Hubli. Dadurch ist der Station eine neue und tüchtige Kraft zugeführt worden, indem die liebe Missionarsfrau speziell für den Missionsdienst sich vorbereitet hatte und ursprünglich nach Afrika gehen sollte.

Eingeborene Gehilfen arbeiten in Raipur und auf den umliegenden Dörfern: 3 Katechisten, 12 Schullehrer, 3 Lehrerinnen. Der gegenwärtige Stand

der Gemeinde weist 48 Kommunikanten und 47 Kinder auf. Die Zahl der in den Schulen unterrichteten Kinder beträgt 270, Zahl der Schulen: 7.

Raipur ist eine volkreiche Stadt mit etwa 25,000 Einwohnern. An Material zu einer Gemeinde fehlt es wohl nicht, doch sind die Schwierigkeiten derart und die Hindernisse so groß, daß das Wachstum der Gemeinde bisher nur ein geringes war. Doch ist ein guter Grund gelegt. In der Nacht des Heidentums leuchten wie helle Lichter die christlichen Schulen. Missionar Stoll schreibt: „Wenn der Erfolg auch nicht groß war, das wurde klar, daß durch unsere regelmäßigen Besuche die Leute immer näher kommen, ja so nahe, daß ich die Arbeit auf den Dörfern, wo wir Schulen haben, grade so betrachten konnte, als hielte ich mit halben Christen Morgenandacht, in der bestimmten Hoffnung, daß alle diese Leute auch einmal öffentlich sich zum Christentume bekennen werden."

Missionar Gaß schreibt: „Blicke ich auf das verflossene Arbeitsjahr zurück, so muß ich Gott danken für seine Durchhilfe. Mit Chrysostomus möchte ich sagen: dem Herrn sei Dank für alles. Gott hat mich in jeder Hinsicht mehr in die Arbeit hineingeführt, die er mir zu thun befohlen hat. — Krank bin ich kaum gewesen und habe meine Arbeit allezeit thun können. — Die größte Freude ist mir aber vor etlichen Wochen zu teil geworden, da der Herr mir eine liebe Frau geschenkt hat, die mit mir völlig eines Sinnes ist. Es ist nicht nur das Band der Ehe, es ist auch das Band des Geistes, welches uns verbindet. Ich hoffe, daß der Herr uns möge zum Segen setzen in diesem finstern Heidenland, damit manche Seele erwache vom Sündenleben zu jenem Leben des Geistes in Christo."

Mit einer höhern Lehranstalt zur Ausbildung von Katechisten und Lehrern für unsere Stationen und Schulen soll auf Beschluß der V.-V. hier ein Anfang gemacht werden.

Bei der staatlichen Prüfung im Hindi-Department bestanden von zehn Knaben acht das Examen.

In der Stadt Raipur wurde in einem Stadtteil, wo weit und breit keine Schule sich befindet, eine Zweigschule eröffnet, welche von dem besten Erfolge gekrönt war. — In Arang, 22 Meilen von Raipur, möchte Missionar Stoll gerne eine Außenstation mit Schule eröffnen, doch fehlen jetzt die Mittel dazu. — In der Gemeinde, so klein sie ist, herrscht reges geistliches Leben, ebenso in dem von Missionar Gaß geleiteten Endeavorverein.

Aus den Heiden wurden neun Seelen getauft.

Das Weihnachtsfest wurde unter besonders großer Teilnahme von Christen und Heiden gefeiert.

3. Station Chandkuri, gegründet 1886. Hier wirken 2 Missionare, 1 Missionarsfrau, 2 Katechisten, 4 Katechisten-Präparanden und 4 Schullehrer.

Im vergangenen Jahre wurden 15 Erwachsene und 9 Kinder getauft. Gesamtzahl der Glieder: 147; Katechumenen 100. In der Gemeindeschule waren 39 Knaben und 16 Mädchen; in den Heidenschulen 63 Schüler. Diese Zahlen geben nur den Durchschnittsbesuch an; zeitweilig war der Besuch ein viel größerer.

Missionar Jost, der Senior, schreibt: „Die Arbeitsteilung ist so, daß Br. Nottrott hauptsächlich die Schulen und die Außenstationen Sunka und Kappa unter sich hat, während ich die Gemeinde in Chandkuri bediene; wir gehen aber abwechselnd am Sonntag nach Sunka zum Predigen. Den angefangenen Katechumenen-Unterricht hat Br. Nottrott fortgesetzt und die Taufen vollzogen, während ich die Leitung und Beaufsichtigung des Hausbaues übernommen. — Besonders erfreulich war die Wiederaufnahme eines früher Abgefallenen, der durch besondere Heimsuchungen des Herrn zurückgeführt wurde. Bei allen Schwächen und Mängeln der jungen Christen, welche ja ganz natürlich sind, können doch auch hier die Missionare rühmen, daß das geistliche Wachstum vorangeht, daß die spezifisch heidnischen Laster und Sünden langsam abnehmen, daß der sittliche Zustand sich allmählich hebt.—Unser Aussätziger, Jattan, ist nun schon drei Weihnachten 36 englische Meilen von Matra zu uns gekommen; er sowohl wie seine Brüder und andere Verwandte möchten gerne getauft werden. Aber solange wir keinen geeigneten Katechisten oder Lehrer dorthin stellen können, haben wir mit der Taufe gezögert. Br. Nottrott will nun auch dorthin reisen und sehen, was sich machen läßt." — (Schluß folgt.)

Unsere schwarzen Landsleute

in Westafrika haben von dem deutschen Kaiser eine hohe Meinung, wie nachstehende Kundgebung bezeugt: Bei einer Kaiserfeierlichkeit in Kamerun hielt der Neger Abel vor den Buschleuten folgende wortgetreu übersetzte Rede: „Der deutsche Kaiser ist der mächtigste und klügste Mann in der Welt. Er sieht die Schätze im Innern der Erde und läßt sie heraufholen. Er läßt eiserne Fäden um die Welt spannen, und sobald er die Fäden berührt, fahren seine Worte in die Welt hinaus. Er hat Dampfschiffe, die auf trockenem Lande herumfahren. Wenn ein Berg im Wege steht, so läßt der Kaiser ein Loch durch den Berg stoßen. Ist ein Fluß im Wege, so baut er eine Straße durch die Luft. Obgleich der deutsche Kaiser reicher ist als alle anderen Menschen zusammen, so hat er doch nur eine Frau, und obgleich seine Frau die schönste von der Welt ist, so hat er doch nichts für sie bezahlen müssen." Es ist erfreulich, daß die schwarzen Unterthanen von der christlichen Ehe ihres weißen Fürsten so gut unterrichtet sind. Die evang. Mission will ihnen auch zu diesem hohen Gut verhelfen. E. H.

Den Namen „Standpunkt" verdient nur ein Fundament, auf dem man für alle Fälle bestehen kann; nur das Wort Gottes gewährt ihn.



Bilder aus unserer Mission.

Diese Nummer enthält den ersten Teil des Jahresberichtes über unsere Mission in Indien. Wie immer, so wünschen wir auch diesmal, daß die Leser diesen Bericht mit rechter Aufmerksamkeit lesen möchten. Er ist es auch wert, so gelesen zu werden. Als er vom Verfasser der Verwaltungsbehörde mitgeteilt wurde, hieß es: „Das ist ein guter Bericht." Wenn er nun auch gut gelesen wird, so kann zweierlei nicht ausbleiben: Man wird des Werkes in Indien fürbittend gedenken und dann auch für dasselbe eine offene Hand haben. Beides braucht unser indisches Missionswerk immer, in dieser Zeit aber noch besonders.

Um den Inhalt des Jahresberichtes den Lesern noch näher zu bringen, haben wir etliche neue Bilder machen lassen, die wir mit Recht „Bilder aus unserer Mission" nennen dürfen. Etliche erklärende Bemerkungen darüber dürften wohl erwünscht sein. Leicht werden manche Leser erraten, wer der alte Herr dort oben auf dem Gruppenbilde ist. Das ist Missionar O. Lohr, der Gründer unserer Mission. Fast schon dreißig Jahre steht er an dem Werk in Bisrampur, und noch immer kann er durch Gottes Gnade das große Gemeindewesen leiten. Die rechts neben ihm sitzende Frau ist ohne Zweifel seine Schwiegertochter, also die Frau von Missionar Jul. Lohr, welche manche Leser, namentlich die im Osten, persönlich kennen werden. Die weiter unten sitzende Dame ist Fräulein Marsch, welche seit vielen Jahren unserer Mädchenschule als Lehrerin und Erzieherin vorsteht. Persönlich am bekanntesten dürfte den Lesern der Herr mit den drei Kindern sein. Derselbe war vor etlichen Jahren eine längere Zeit zur Erholung unter uns, und viele werden ihn während seines Hierseins gesehen und gehört haben: es ist der junge Missionar Julius Lohr, den man als die rechte Hand seines altgewordenen Vaters ansehen darf. Wer die übrigen auf dem Bilde sind, kann ich nicht ganz bestimmt sagen, jedenfalls stehen sie der erwähnten Missionsfamilie sehr nahe, sonst würden sie nicht auf dem Bilde sein. Wenn also im ersten Teil des Berichts zunächst von der Arbeit in Bisrampur die Rede ist, so zeigt uns das Gruppenbild die hauptsächlichsten Arbeiter daselbst. Gott segne sie alle, die dort die Hand an den Pflug gelegt haben und im Weinberg des Herrn des Tages Last und Hitze tragen.

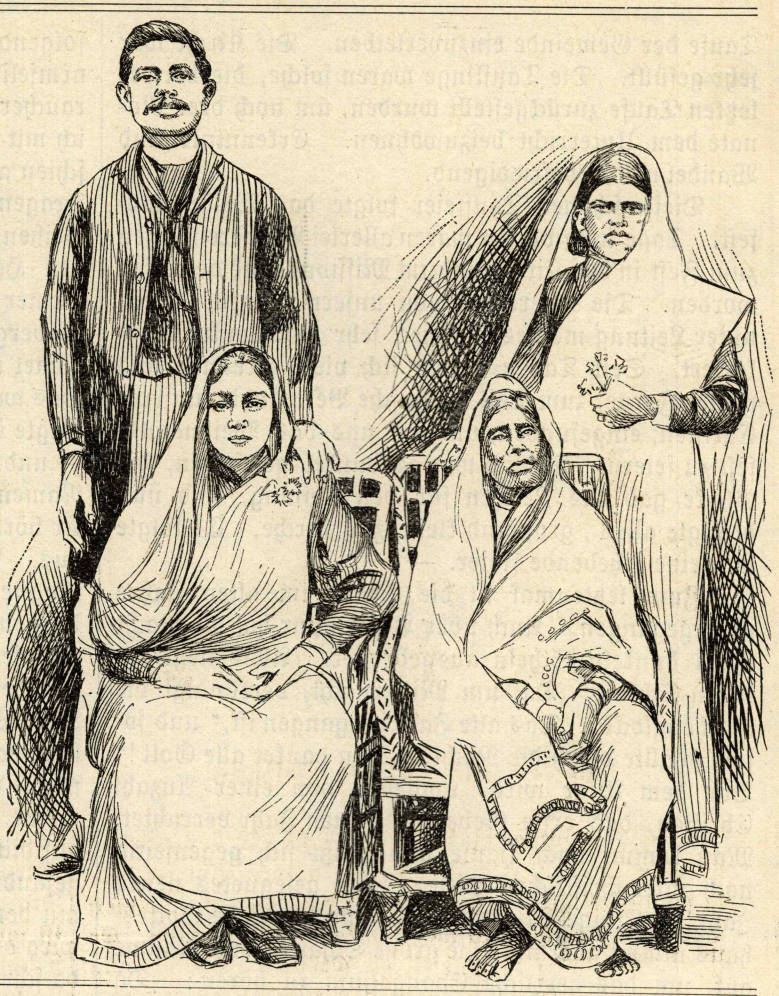
Das zweite Bild ist es auch wert, daß wir es näher ansehen. Diese vier Personen waren einst Heiden, nun aber sind sie Christen. Man kann es ihnen ohne weiteres ansehen, daß sie durch den wichtigsten Schritt ihres Lebens viel gewonnen haben. Wie ganz anders nehmen sich, wenn auch nur äußerlich betrachtet, die gegen sie aus, welche im Heidentum geblieben sind. Der Einfluß, welcher vom christl. Glauben ausgeht, verklärt auch die äußeren Seiten des Lebens. Die Frauen hier zeigen sich zwar noch zumeist in ihrer nationalen Tracht, aber sie steht ihnen gut, weil sie selber für das Gute gewonnen worden sind. Aber wer sind denn nun diese vier Personen? Sie stehen zu einander im innigsten Verwandtschaftsverhältnis. Die rechts sitzende alte Frau ist die „Großmutter," die hinter ihr stehende Frau ist ihre Tochter, und der junge Mann ist der Sohn der Tochter, während die links sitzende junge Frau die Frau des jungen Mannes ist. Und dieser junge Mann bekleidet in unserer Mission das Amt eines Lehrers. Das beste von allem ist aber, daß sie Christen sind und daß wir sie die unsrigen nennen dürfen. Seht, ihr lieben Freunde, unsere Arbeit, die wir in Indien thun, wird nicht umsonst gethan. Es ist gut und heilsam, daß wir uns das immer wieder vorhalten, namentlich dann, wenn man wieder einen neuen Jahresbericht zur Hand nimmt. Im Werk des Herrn stehend, können wir nichts besseres erstreben, als noch immer in demselben zuzunehmen.

Korrespondenz aus Newark, Ohio.

Lieber Missionsfreund! — Die Missionslaufbahn ist doch eine dornenvolle Bahn. Wie viel Thränen fließen auf derselben! Vor mir liegen verschiedene Berichte aus der Basler Mission, darin heißt es: Gottes Hand liegt seit zehn Monaten schwer auf uns; haben wir doch in dieser Zeit allein unter den Afrikanern neun Brüder und vier Schwestern verloren. Ein Lichtpunkt bei diesen schmerzlichen Vorfällen war die große Teilnahme der eingeborenen Christen. Im vergangenen Sommer starb in Afrika eine Missionsbraut. Schon vierzehn Tage nach ihrer Ankunft erlag sie einer hartnäckigen Krankheit, so daß ihr Hochzeitstag ihr Begräbnistag wurde. Der Bote, der den Heimgang dieser Braut melden sollte, war so bewegt, daß er zwei

Tage lang schwieg, ehe er es über sich brachte, die Trauerkunde mitzuteilen. Als eine andere Missionsfrau gestorben war, umstanden die eingeborenen Christen mit hellen Thränen in den Augen den Sarg und waren untröstlich, daß „die weiße Mutter" gestorben sei. Den jungen Missionar trösteten sie mit dem Beispiele Hiobs. — Durch diese vielen Todesfälle ist aber die Freudigkeit der Sendboten keineswegs geschwächt worden. Kaum waren auf der Goldküste drei Kaufleute durch den Tod abgerufen worden, so traten drei andere an ihre Stelle. Und so geht es auf jedem Missionsgebiet. „Jeder Sturm facht frische Flammen an," dieses Wort des Dichters bewährt sich auch im Missionsleben. Warum sollte es auch nicht so sein? Ist's doch die Sache des Herrn, darum kann sie nicht untergehen.

Hören wir noch einige Fälle von wunderbarer Bewahrung in Verfolgung und Todesnot. Während des Aufruhrs in China wurde den Basler Missionaren kein Haar gekrümmt. Der 71jährige Missionar Lechler mußte aus Hinnen, wo seine Station ist, fliehen. Ein eingeborener Christ bringt ihn in dem Obergemach seines Hauses unter. Dieses stürzt ein und der Missionar fällt in die untern Räume, ohne dauernden Schaden zu leiden. Zu Wittakara in Indien entlud sich über einem Haus, wo ein Missionar weilte, ein heftiges Gewitter und der Blitz schlug dicht an seiner Bettstelle ein, ohne ihn zu treffen. Ein anderer Missionar wurde in einem Hohlweg von einem wilden Elephanten angegriffen und es fehlte nicht viel, so wäre er von dem wütenden Tiere zertreten worden.



Daß das Evangelium seinen Siegeslauf fortsetzt, ist sicher, trotz allerlei betrübender Erfahrungen. Immer größere Kreise werden für das Christentum gewonnen und nicht nur die ärmeren Klassen der Bevölkerung, sondern auch die gebildeten Stände treten denselben näher. So heißt es z. B. über Malabar: Die Frage, ob man die Botschaft Christi annehmen solle, ist in Malabar zur wahren Lebensfrage geworden. Viele erkennen, daß das Evangelium die Wahrheit und der Götzendienst Lug und Trug sei, und bezeichnend ist die Bemerkung jenes Hindu: „Ich habe Jahre lang an die Götzen geglaubt und die kostbarsten Geschenke ihnen dargebracht, allein alle diese Opfer waren vergeblich. Vernünftiger wäre es noch, die Eisenbahn anzubeten, da merkt man doch eine übernatürliche Kraft."

Von der Christengemeinde in Calicut wird berichtet: Manche Ehegatten leben redlich nach Gottes Wort und haben großes Verständnis für Kindererziehung. Es findet sich dort ein Kern von gediegenen Christen, die da wissen, daß es sich nicht bloß um Vergebung der Sünden und um einen seligen Tod handle, sondern um ein neues Leben in der Gemeinschaft mit Christo. Von Comanur behauptet ein Missionar, daß es dort Leute gebe, wie man in Europa nur wenigen begegne. Das Wort Gottes wirkt wie ein Sauerteig in aller Stille fort und schafft reichen Segen für Zeit und Ewigkeit.

Ach, wir harren mit Begier,
Herr, bis durch dein Walten
Ganze Völker einst vor dir
Ihre Hände falten,
Bis auf weitem Erdenrund
Alle Götzen brechen.
Amen! Zu dem Gnadenbund
Alle Zungen sprechen!

M. Schleiffer, P.

Gute Nachrichten aus Bisrampur.

Am zweiten Advents-Sonntag, schreibt Missionar O. Lohr, feierten wir hier unser Erntedankfest. Trotz der harten Zeit hatten unsre Christen doch viele Gaben in Reis, Kodow ꝛc. am Altare niedergelegt. Diesmal aber gaben diese Gaben besonders Zeugnis davon, daß hier nicht vom Überfluß, sondern von der Notdurft geopfert worden war, und deswegen wird auf denselben ein besonderer Segen ruhen. Der Festgesang: „Lobe den Herrn" ꝛc. tönte kräftig durch die schön geschmückte und mit andächtigen Zuhörern gefüllte Kirche.

Am darauffolgenden Sonntag hatten wir zum zweitenmal die Freude, 27 Personen durch die heilige

Taufe der Gemeinde einzuverleiben. Die Kirche war sehr gefüllt. Die Täuflinge waren solche, die bei der letzten Taufe zurückgestellt wurden, um noch drei Monate dem Unterricht beizuwohnen. Erkenntnis und Wandel waren befriedigend.

Dieser schönen Tauffeier folgte das Weihnachtsfest. Tage lang vorher waren allerlei Vorbereitungen zum Fest in der Kirche und im Missionshaus getroffen worden. Die erstere war von unsern jungen Leuten unter Leitung meines Sohnes sehr geschmackvoll dekoriert. Seit Tagen hatten sich viele Freunde aus weiter Ferne, zum Teil heidnische Verwandte unserer Christen, eingefunden, um mit uns das Weihnachtsfest zu feiern. Endlich war es dunkel geworden, die Glocke gab das Zeichen für den Anfang, und nun drängte alles, groß und klein, zur Kirche. Es folgte nun eine erhebende Feier. —

Zum letztenmal ist die Sonne im alten Jahre untergegangen. Auch über Bisrampur hat die Nacht ihren dunkeln Schein ausgebreitet. Alles liegt im festen Schlafe. Da, um Mitternacht, verkündigt die Kirchenglocke: „Das alte Jahr vergangen ist," und sofort schallte durch die Nacht: „Nun danket alle Gott!" Vor dem Altar wird, umgeben von einer Anzahl Christen, das erste Gebet im neuen Jahr verrichtet. Man kommt nach Hause und grüßt sich gegenseitig nach guter christlicher Sitte: „Ein gesegnetes neues Jahr!" Einige Stunden Ruhe und das liebe Gotteshaus nimmt abermal eine große Schar in seine Räume auf, um das herrliche Evangelium zu hören: „Da ward sein Name genannt Jesus." —

Aber auch damit waren die festlichen Tage noch nicht zu Ende. Am Sonntag nach dem neuen Jahr fand bei voller Kirche die Konfirmation von fünf Knaben und sieben Mädchen statt. — Die ganze Missionsfamilie wünscht den lieben Lesern ein gesegnetes neues Jahr, und der greise Schreiber dieses ruft ihnen zu — vielleicht zum letztenmal —: So nehmet immer zu in dem Werke des Herrn und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn.

Mit herzlichem Gruß, euer O. Lohr.

P. S. Für eine Missionsarbeit, welche solche Festzeiten aufzuweisen hat, sollten sich alle aufs neue erwärmen und begeistern lassen. Gott helfe uns, daß wir in diesem guten Werk immer größeren Eifer an den Tag legen. Willst du dich als einen guten Missionsfreund erweisen, so teile auch andern solche frohe Botschaft aus der Heidenwelt mit, wenn nicht anders, so doch in der Gestalt dieses Blattes. Immer neues Missionsinteresse zu wecken, immer neue Freunde für das Werk Gottes zu gewinnen, das muß unser stetes Ziel sein und bleiben. D. Red.

Ein frohes und gesegnetes Wiedersehen.

Missionar Leuschner, der in China arbeitet, berichtet über eine uralte, blinde Christin, deren Name im Taufregister mit „nicht aufzufinden" versehen war, folgendes: „Ich freute mich, als ich die Alte in einer armseligen Hütte fand. Ihre Söhne, elende Opiumraucher, haben einen schlechten Ruf. — Zuerst konnte ich mit der alten Christin gar nichts anfangen. Sie schien alles vergessen zu haben. Wenn ich ihr meine Fragen in die tauben Ohren rief, schüttelte sie nur den weißen Kopf. „Sie ist verwirrt," sagten die umstehenden Heiden. Dann aber kam Leben in die Alte. „Einer ist für mich am Kreuze gestorben, dessen Namen ich vergessen habe," sagte sie, „sein Fleisch und Blut dienet uns zur Lebensspeise." — Ich horchte hoch auf. Das war kein erstorbenes Leben. „Betest du auch?" fragte ich das Mütterchen. „Ich bete, aber der Herr" — und nun fand sie im alten Gedächtnis auch den Namen wieder — „der Herr Jesus ist böse auf mich. Er hört nicht, wenn ich rufe." Und nun kam es heraus. Vor Jahren hatte sie bei der Hochzeit ihres jüngsten Sohnes auf das Drängen ihrer heidnischen Umgebung hin die Götter angebetet. Seitdem lag es wie ein schwerer Bann auf dem Herzen der alten Blinden. „Jesus zürnet mir, er erhört mich nicht." — Nun konnte ich trösten und zurechthelfen. „Ist es dir leid, daß du deinen Herrn verleugnet hast?" — „Ach, meine Sünde ist groß und schwer. Wie haben mich meine Verwandten gequält!" — „Jesus ist nicht böse auf dich," rief ich mit starker Stimme. Er hat mich gesandt, dir das zu sagen." Da richtete sie ihr Haupt mit den erloschenen Augen auf. „Rufe zu ihm, er wird dir antworten." Und als wir nachher beteten, da schrie sie: „Ja, du hast recht, so ist es!"

So feierte ich eine schöne Stunde in der kümmerlichen Hütte einer fast verschwundenen Christin. Ich streichelte ihr die welken Hände, und sie meinte: „Ach, mir ist nun so wohl!"

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Unsere ausländische Mission, berichtet der Presbyterianer, hat bereits dreizehn junge Männer, welche dieses Frühjahr von den verschiedenen Seminarien graduieren werden, für die Missionsarbeit in der Heidenwelt gewonnen, und später sollen noch einige mehr hinzugefügt werden.

Die Missionsbehörde der ref. Kirche, welche ihr Arbeitsfeld in Japan gefunden hat und dort auch mit sichtlichem Erfolg wirkt, beabsichtigt in Bälde einen neuen Missionar auszusenden, welcher namentlich an der Hochschule als Professor der englischen Sprache und Litteratur thätig sein soll. Es ist nicht nötig, daß der Betreffende Theologe sei.

Missionar Hoy, welcher im Dienste der ref. Mission in Japan steht, war seit März v. J. während seiner Erholungszeit hier im Lande recht thätig. In dreizehn Monaten reiste er 22,000 Meilen, hielt 400 Ansprachen vor etwa 100,000 Leuten und wurde mit etwa 800 ref. Predigern persönlich bekannt. Es ist sicher, daß durch solche Thätigkeit in der Heimat neues Interesse für die Mission geweckt wird.

Europa. Nach dem Bericht der Britischen Bibelgesellschaft kann zur Zeit die Bibel, resp. Teile derselben, in 330 Sprachen und Mundarten gelesen werden. Die Missionsarbeit und die Bibelübersetzungen gehen Hand in Hand und dienen einander.

Der Hannoversche Missionsverein hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 16,760 Mk., wovon 10,193 Mk. nach

Hermannsburg und 5546 Mark nach Leipzig gingen. Solche Hilfsvereine leisten den betreffenden Missionsgesellschaften große Dienste.

Die Herrnhuter- oder Brüdergemeinde zählte im Jahre 1895 in Deutschland und der Schweiz 24 Gemeinden mit 7914 Seelen, in Böhmen zwei Gemeinden mit 479 Seelen, in England 32 Gemeinden mit 5729 Seelen, in Nordamerika 81 Gemeinden mit 19,877 Seelen und in Australien 1 Gemeinde mit 224 Seelen, zusammen also 140 Gemeinden mit 34,623 Seelen. Fast dreimal so stark ist die Brüdergemeinde in der Heidenmission vertreten. Sie hatte im vergangenen Jahre auf den verschiedenen Missionsfeldern 93,545 Seelen in Pflege. Die Zahl der Missionare betrug 213 und die der Haupt- und Nebenstationen 130. Wendet man diese Zahlen auf unsere Synode an, so müßten wir zwischen 4- und 500 Missionare in der Heidenwelt haben.

Die große Missionsschuld der Brüder Gemeinde, welche über $26,000 betrug, ist durch die eifrigen Sammlungen nicht bloß in kurzer Zeit getilgt worden, sondern es hat sich schließlich noch ein ansehnlicher Überschuß herausgestellt. Solche prompte Antwort der Glieder der genannten Kirche ist ein neuer Beweis, daß in ihr noch großes Missions-Interesse vorhanden ist.

Asien. Der religiöse Fanatismus der Mohammedaner, der seit Monaten Armenien verwüstet, schreibt der Evang. Heidenbote, hat Ende Februar auch in Malabar (Indien) einen Ausbruch herbeigeführt. Den Anlaß gab ein Priester der Mapla (so nennt man die Mohammedaner von Malabar), der einst als schwächliches Kind von Heiden aus sehr niederer Kaste zur Welt gekommen ist. Seine Mutter that damals ein Gelübde, wenn das Leben ihres Sohnes erhalten bleibe, so solle er ein Mapla werden. Sie erfüllte ihr Gelübde, und ihr Sohn wurde später Priester. Dieser Priester begegnete vor einigen Monaten auf der Straße einem reichen Hindu und dessen zwei Dienern. Der Hindu rief dem Priester zu, er solle aus dem Wege gehen, um ihn nicht durch seine Nähe zu beflecken. Der Priester erwiderte, er sei jetzt Mapla und an keine Kastenregel mehr gebunden. Der Hindu verhöhnte ihn seiner niederen Herkunft wegen, und ließ ihm schließlich durch seine Diener einen Denkzettel geben. Der Priester sann auf Rache, rief seine Jünger zusammen, stellte ihnen vor, wie in seiner Person die Maplareligion beschimpft worden sei, und eröffnete denen, die im Kampfe fallen sollten, die Aussicht auf das Paradies. Die Folge war, daß ganze Haufen von Mapla sich zusammenrotteten, mehrere Hindu ermordeten, Häuser niederbrannten. Auch unsere Station Kodakol wurde bedroht. Eine Bande von 100 Mapla setzte sich im Tempel von Mandscheri fest und wurde durch mehrere Abteilungen Soldaten angegriffen. Die Mapla schossen zuerst. Darauf gaben auch die Engländer Feuer, und bald war die große Mehrzahl gefallen. Es war ein entsetzlicher Anblick, wie die Überlebenden ihren verwundet am Boden liegenden Kameraden die Kehle durchschnitten, wohl um ihnen den Eingang ins Paradies zu sichern. Außer 88 Toten fand man fünf Verwundete, von denen aber bald vier starben, da sie keinen Verband auf ihren Wunden duldeten. Solch ein düsteres Bild aus der Heidenwelt zeigt aufs schlagendste, wie notwendig es ist, daß eifrig missioniert werde. Außer dem Evangelio von Christo gibt es weder für Indien noch für den übrigen Teil der Welt wahre Hilfe und Errettung.

Der im chinesischen Missionsdienst ergraute Missionar Lechler schreibt folgendes: „Es ist zu erwarten, daß auf die Blut- und Feuertaufe, welche die chinesische Mission im letzten Jahre erhalten hat, eine Zeit reichen Segens und größeren Fortschrittes folgen werde. Aber die Eigenliebe und Einbildung der Chinesen ist groß und immer heißt es bei ihnen: ‚Was kann aus dem fremden Reiche Gutes kommen?‘ — Der berüchtigte Tschau-Han ist noch immer in seiner alten Weise thätig und läßt seine schändlichen Hetzschriften und Bilder auch in andern Provinzen veröffentlichen. Das ist eine böse Aussaat, welche die verderblichsten Früchte trägt etc."

Aus Indien schreibt ein Missionar: „Liebe Brüder, die Missionsarbeit in Indien erfordert ein ganzes Herz voll Liebe zu Gott. Je ärmer einer an Liebe ist, desto saurer wird ihm die Mühe, der Spott und die Verachtung; je reicher einer an Liebe zu Gott ist, desto länger reicht sein Mut und seine Ausdauer und desto freudiger sucht er nach neuen Mitteln, um an die Herzen heranzukommen, wenn die alten versagen."

Afrika. Bischof Ingham, der oberste Bischof der englischen Kirche in Westafrika, ist der sechste Bischof von Sierra Leone, und er ist der, welcher am längsten dies Amt bekleidet. Aber doch wird es in diesem Jahre erst 13 Jahre, daß er Bischof ist; keiner seiner Vorgänger hat so lange aushalten können. Es ist das ungesunde Klima, welches den westafrikanischen Missionsarbeitern die Zeit ihrer Wirksamkeit so sehr verkürzt. Freilich kommen auch hier recht auffallende Ausnahmen vor; so war Frau Missionar Brierly fast 40 Jahre ununterbrochen in Westafrika thätig, und Missionar Wood in Yoruba vollendet in dieser Zeit bereits sein 39. Arbeitsjahr.

Auf der Berliner Nebenstation Modderfontein, Südafrika, wurden in der kurzen Zeit von 6 Monaten 57 Heidentaufen vollzogen. Zur Einweihung der neuen Missionskirche hatten sich ca. 2000 farbige Besucher von nah und fern eingefunden.

Missionar Ramseyer, der seiner Zeit in der westafrikanischen Mission so unsäglich viel hat leiden müssen, schreibt aus Kumase: Es ist kein Traum mehr; ich bin wieder in Kumase und darf nun sagen: Kumase ist eine Baseler Missionsstation. Heute waren wir in B., dem Orte, wo das Mausoleum der verstorbenen Könige war und wo so viele arme Menschen geschlachtet wurden. Das Mausoleum selber ist verbrannt worden. An den Trümmern sieht man noch etwas von den Zellen, wo die Skelette der Könige aufbewahrt waren und für sie jeden Tag gekocht wurde. Auf der andern Seite der Straße standen die Reste des Baumes, wo die armen Schlachtopfer, 12—15, auf das Zeichen warteten, um vor dem Mausoleum enthauptet zu werden. Dies geschah zweimal des Jahres; aber auch sonst kostete jede Ausbesserung an dieser Greuelstätte einige Menschenleben. Nun ist das alles vorbei, Gott sei gepriesen! —

In Westafrika haben junge Leute, welche vor 35 Jahren nicht einmal eine Axt gesehen, ein kleines Dampfschiff gebaut. Kürzlich wurden auch von dort her 25,000 Pfund Kaffee nach den Ver. Staaten gesandt, wovon früher auch nicht die Rede sein konnte. Solcher Fortschritt unter den Schwarzen muß auf die Arbeit der Missionare zurückgeführt werden. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze."

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission.—Durch P. W. Schäfer v. C E. V. $5.10: dch. P. E. F. Keller a. M. St., Evansville $2.20; dch. P. Dr. Paul L. Menzel v. s. Gem. $4; dch. P. G. Koch v. s. Gem. $5.50; dch. P. P. Speidel a. M.St. $5; dch. P. C. Kreuzenstein a. monatl. M.St. $21.40, und Dankopfer d. Konfirm. $6.60; dch. P. G. Schulz v. Wwe. Maria Friedrich bei Du Bois $15; dch. P. W. Koch v. M. R., Milw. 50c; dch. P. C. Kurz v. Seibert Magel $10, und v. Frau Biesenbruck $5; dch. P. H. Arlt, Osterkoll., Lock Haven $11.86; von P. J. Nüesch $5; dch P. F. Büßer v. d. S.-S. $9.15, u. v. Frau G. Kern $1; dch. P. Th. Leonhardt v. H. N. $5, und a. M.St. $2.75; dch. P. Joh. Sauer, ½ v. M.-Fest $20; dch. P. C. F. Kniker a. M. St. $5.39; dch. P. R. Menk, M. St $2 11; dch. P. H. Heiner v. Tabea-Gem. $2.10; dch. J.E. Umbeck v. ihm selbst 75c, v. Emil Umbeck $1.50; dch. P. J. G. Rudy v. N. N. $4; dch. P. J. Schöttle v. N. N. $5, N. N. $1.59; dch. P. W. A. Walter v. Wwe. Vogelheimer $1; von Frau Kühne $1; dch. P. J. Herrmann v. Frauenver. $3; dch. P. R. Reuß v. s. Gem. $1.43; dch. P. C. W. Roth v. S.-S. $3; dch. P. W. Baur v. s. Gem. $3.39; dch. P. W. Schlinkmann v. Jas. Döttcher $5; dch. P. E. Pinkert ½ Karfreitag-koll. $4.54; dch. P. C. F. Kniker v. A. S. 50c; dch. P. J. G. Müller $5; dch. P. J. P. Welsch v. Conrad Busboom $5; dch. Jakob Schumacher v. s. Frau $1, v. Hübner 75c, und v. Seifert 25c; dch. P. W. Baur v. Frau Barb. Newton $1; dch. P. Th. John v. Frau Christine Ehringer $1; dch. P. S. Lindenmeyer v. Ungenannt, Oxford $5; dch. P. C. Zimmermann von Three Oaks $2.50; dch P. Th. John v. Ungenannt 25c; dch. P. C. B. Schuh v. Aug. Brandt $1; dch. P. F. Sabrowsky v. „dem lieben Gott bekannt" $100; dch. P. E. Huber

v. s. Frauenverein $27.50, v. Frl. D. Quandt $1, v. Karl Schmid $2; dch. P. A. H. Becker v. Miss. Ver. $10; dch. P. G. Hirtz v. E. W. $3; dch. G. H. Heikens v. e. Freundin $2; dch. P. C. Schimmel v. N. N. bei Baltic $3; dch. P. W. Th. Jungk v. d. Konf. $3.55; dch. P. J. Nüesch v. Ungenannt $1; dch. P. T. C. Gebauer v. Freunden in Stanley $6, v. Zionsgem. $14; dch. P. C. Lehmann, M. St. $3; dch. P. Alb. Schory $5; dch. P. F. G. Reinicke von Town Maine $3.45, v. Wausau $16.85; dch. P. C. Dörnenburg v. W. Landwehr $10; dch. P. W. F. Bek v. Edw. Kehr $10; dch. P. Ph. Frohne v. verst. F. Meier $50; dch. P. H. Höfer v. F. Meinershagen $5; dch. P. J. Göbel v. s. Gem. $6.87: dch. P. Ph. Wagner v. s. Gem. $10; dch. P. C. Kreuzenstein v. d. S.-S. $5; dch. P. W. Blasberg v. Texas-Distr. $7; dch. P. Paul Förster v. d. S.-S. $3.21; dch. P. H. Rixmann $5; dch. P. R. Heinze v. Wwe. Fr. Gräper $2; dch. P. M. Rosenfeld v. Wwe. Stadtlander 50c; dch. P. Joh. Schäfer v. L. Neuhardt $1, und a. Missionsk. $6; dch. P. F. A. Umbeck v. J. H. Lammert $2 50; dch. P. J. Holzapfel v. Frau Lehnert $2; dch. P. G. M. Eyrich v. Frl. Hulda Steinke $1; Ungenannt „La" $10; dch. P. J. Schwarz a. e. Missionsst. $14 85; dch. P. F. Baltzer v. E. W. Peseler, Dankopfer bei der Feier seiner goldenen Hochzeit $500; dch. P. G. B. Schiek v. Friedr. Henrichsmeier $1, und v. Christoph Nott $10; dch. P. E. F. Schmale v. Missionsf. $21, und a. M. St. $3; dch P. N. Lehmann v. Ph. Lehnhardt $1; dch. P. G. Heß v. Ungenannt $5. Zusammen $1,209.38. (Siehe Friedensbote No. 17, 18, 19, 20 und 21.)

Basel.—Dch P. Joh. Schäfer a. d. Missionsk $6.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N. Y.: Von Frau Rose Clemens, Norwich $3; von P. Th. Nydegger, Winesburg 10c; dch. P. C. Hartmann v. d. Gemd. in Walnut Creek $6.42; von P. J. Holzapfel, Ackersville $5 25; von Frau S. Gangam Suver $12; von P. W. Streißguth, Milwaukee, für das Kinder-Missionshaus $3.10; von Ch. Krebs, Sugar Creek $1.40; von P. A. Egli, Lamar 10c; von P. H. Mohr, Stolpe 60c; dch. P. Ch. Zimmermann v. d. Gem. in Three Oaks $2.50; dch. P. J. Kromer, Newark $10; dch. P. L. Pfeiffer, Crown Point $3. Zus. $47.47.

Spanien.—dch. P. H. Bender v. P. C. Hoffmeister $5; dch. P. G. D. Wobus $1.24; v. P. C. C. Nestel $5; dch. P. E. Huber v. Frau Johanna Kern $4.50. Zus. $15.74.

Barmen.—Von E. Umbeck $1; dch P. Ph. Frohne für die Notl. in Kl. Namaland, Afrika, b. d. Hochz. v. C. Schulz und L. Tisk $7.31. Zus. $8 31.

Brussa.—Von Frau Caroline Säger $2; dch P. Ph. Wagner v. Frau Maurer $1, v. David Böpple $2.50; dch. P. A. C. Stange v. Frau El. Buhrow $1.25; dch. P. Ph. Wagner v. ihm $1; dch. P. A. Langhorst v. Frau R. 75c, v. N. N. 25c; dch P. A. Müller v. Wwe Chr Bieker $3, v. E. Lieneke $1; dch. P. G. B. Schiek v. Frl. Emilie Henrichsmeier $1; dch P. F. Schlesinger, Leslie, O. $27, Convay, O. $8.16; dch. P. H. Rexroth. v. C. E. V. $9, v. s. Gem. $5; dch. P. J. G. Rudy v. N. N. $2, v. N. N. $5; dch. P. J. Holzapfel v. s. beiden Gem. $15. Zus. $84.91.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N. Y.: Dch. P. J. G. Enßlin, Sandusky $5; dch. P. Forster, Philad. $1; dch. P. M. Schleiffer von Frau Eaton, Newark $5. Zus. $11.

Judenmission. — Dch. P. A. Müller v. Wwe Chr. Bieker $1; Ein Frd. d. Reiches Gottes, „Erbschaft" $25; dch. P. Th. John v. Ungenannt 50c. Zus. $26.50.

Waisenhaus zu Jerusalem.—Dch. P. J. Furrer v. d. Gem. $5; dch. P. W. Gärtner v. Frau N. N. $5; dch. P. A. Müller v. Wwe Chr. Bieker $1; dch. P. G. B. Schiek v. Frl. Emilie Henrichsmeier $1. Zus. $12.

Waisenhaus in Smyrna.—Dch. P. C. Kurz v. Frau B. Kitzele $4

Armenien. — Dch. P. H. Markmann, Koll. d. Gem. bei Alida $6; dch. P. W. Hackmann v. Frau M. R. $1; dch. P. E. G. Albert v. N. N. $25; dch. P. H. Mohr: v. H. Volk, Fr. Dieball je 50c, Karl A. Bock, Frau B. Apel, je $1; dch. P. A. Schory v. Frauenverein $10; dch. P. C. Schaner: v. Frau Schäfer $1, Frau Kammerer $2; dch. P. Ph. Wagner: v. Jgdverein $9, v. ihm selbst $2; dch. P. G. Pahl, Koll. $3 50; dch. P. F. Schär: Koll. $19.50, v. Fr. Faudre $1.25; dch. P. G. Robertus, Koll. $29; dch. P. F. Baur v. N. N $5; dch. P. F. M. Häfele v. Maria Behrend 50c; dch P. Joh. Jans v. G. Reichert $1; dch. P. F. Störker: v. Wwe Hunecke $1, Wwe Kuntmann $5; dch. P. W. Biesemeier a. M. St. $8 75; dch. P. K. Bizer: v. Frau Dunker 25c, v. ihm selbst 68c; v. E. Philippi 60c; dch P. J. C. Hoffmeister v. s. Gem. $3.15; dch. P. G. Müller: v. Frau N. N. (M. K.) $5, v. Frau B. G. $3, v. Chr. Meckfessel, Wwe A. Hanpeter je $2, v. P. G. Müller, Lehrer G. Duval, Chr. Knickmeyer, Wwe Schmiedeskamp sen., Frau Jörding, Fr. A. H., Nellie, Elsa und Roland v. K. je $1, Ella und Leonie Gast je 50c; dch. P. J. Witzke v. Frau Elise Haberstich $4; dch P. G. Heß, Koll. $11, v. Frieda Brabender $2; dch. P. S. Kruse v. Frau E. Maag $2; dch. P. R. Grunewald: v. s. Gem. $3.75, v. ihm selbst $1, v. Frl. Kenel, Frau Hartz, Frau Goeker, Frau Goldammer, Th Reitz, Frau Wittig, Mr. Kahn je $1, A. Bretschneider 75c, Frau Grunewald, A. Krätsch, J. Klessig, C. Hörig, H. Jähnig, Hölz, Seidemann, T. Risse, C. Schädel, E. Wittig je 50c, F. Böß, König, Grötsch, Frau Jähning, H. Ahrens, Frau Müller, Frau Beck je 25c; dch. P. G. v. Luternau: v. N. N. $5, v. N. N. $5, v. N. N. $1, v. N. N. 50c; dch P. J. Daiß: v. N. N $2, v. Mrs. F. $1 25, v. L. O., C. K., Fr. F. je $1, v. H. A., G. C., H. J., H. W, R. Sch., D. E. je 50c, v. H. Oe., A. K., F. Oe., A. K., H. C. M., A. H. W., je 25c, Mrs. D. $1, Mr. A. B. $3 25; dch. P. J. C. Hoffmeister v. s. Gem. $4 40; dch. P. W. F. Bek, Opferbüchse d. Gem. $9; dch. P. H. Krusekopf v. Frau S. Weßler $1; dch. P. J. Jans v. Carl Staub $1; dch. P. A. J. H. Biermann: v. ihm selbst $2, v. O. Newhouse $3; dch. P. C. Nauerth: v. A. Wolff $1.50, v. A. Gerber, B. Uphoff, C. Schlosser, D. Stimpert, E. Oldenburg, F. Fauch, G. Fischmann, F. Schlosser je $1, F. v. Behren, Frau Dexheimer je 60c, J. Nehr 50c, A. Voß, W. Beckmann je 25c, R. R. $1; dch. P. F. Umbeck $5; v. J. Zeller $1; dch. P. F. Bützer v. H. Weber $2, v. P. Schmidt $2, v. P. Rißler $1, v. Val. Christmann, v. G. Blentenhahn, C. Schmutzler, Wwe Schmutzler je 50c, v. Frau Stuckrodt, Frau Weißkotten je 25c; dch P. C. Bleibtreu v. Emil Umbeck, J. E. Umbeck, Chr. Weber, J. Lampe je $1, W. Umbeck und P. C. Bleibtreu je 50c, W. Lampe, B. Graben, Th. Busch, J. Busch, Th. Flentge, F. Graben, Jac. Schwab je 25c, Chr Frey 30c; dch. P. W. Behe v. Joh.-Gem. $17, St. Petri Gem. $4; dch. P. N. Lehmann, Osterkoll. $9.50; dch. P. J. G. Rudy $18.50; dch. P. G. Müller im Klingelbeutel $1; v. Monica, Parma, O. $1; dch. P. S. Fahn v. Fritz Veith $1; v. P. R. Braun 75c; v. P. Th. Kugler $5; dch. P. L. Böhm v. Deutsch. ev. Missionszirkel, Piqua $25; dch. P. O. C. Miner v. Frau K. Fischer $5; dch. P. G. Zimmermann: v. Bay $21.75, v. Swiß $2.45; dch. P. F. Sabrowsky v. einem Freund d. Reiches Gottes $20; v. Ungen. Leserin d. Frbten. $1; dch. P. A. Egli $2.50; dch. P. G. Heß v. Ungenannt $1; dch. P. A. Schuh v. Gottbekannt $5; dch. P. S. P. Göbel $1. Zus. $421.03.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1895 und früher. Die Pastoren: R A John für Mrs. C Theobald, F Mayer für W Gahn, Dr. Paul L Menzel für B Yahley je 25c, 1 Ex. n. Dtschl. 35c, C Kruse für Mrs. A Hunkler 25c, M Habecker $1.75, 1 Ex. nach Dtschl. 70c, L Kohlmann, Paul E Zeller je 25c, N N $5.06, G v. Luternau für J Bentzinger 25c, C Bachmann 50c, Ph. Kraus $1.50, J C Kramer, H Kupfernagel, G Hehl je 25c, H Wulfmann $8.14, C W Bernhardt $1.40, W Feinath 50c, P Brückner $6.16, J P Quinius $10, A Berens 22c, C Lang 50c, C Haag $4.40, H Nöhren $10.40, J Achilles $2.58, F Ernst $2 64, C Friebe $1.50, H Stählin $1.24

Die Herren: Geo. Allgaier für John Haus 25c, C E Sattler 25c, J H Shell 50c, Chas. Meyer 25c.

1896. Die Pastoren: C Kreuzenstein $10, für Koolmann, Heikens, Peters je 25c, C Bachmann für Jak. Spittler, Jos. Reinicke für Marie Lemle, Auguste Hibbler, Mrs. A M Ebinger je 25c, H Rixmann $3.52, für J O Klusmeyer 25c, C Struckmeier $2 20, für J Armbrecht 25c, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, G Hoffmann $1, für J Schäpperkötter, Minna Brinkmann, J Maierle für Wwe. J Burkhardt, C Nauerth für N G de Vries je 25c, H Krüger $2.45, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, C F Keller für F Mahrenholz 26c, Ph. Wagner für Thom. Singer, Ph. Mauß, Chr. Eberspächer je 25c, H C Gräper $4.40, für C Harting 25c, W Winckert $3.30, für Mrs. Winckert 25c, J G Kircher $1.19, für Jak. Köhler 25c, J E Digel $2.20, für Mich. Zinsmeister, Jak. Zinsmeister je 25c, K Brunn $2 64, für J Häcker 25c, M Habecker $1.25, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, H F Deters $9 60, für A Borman 25c, Paul Irion $4 40, für G Zahn 25c, F Grabau für H Hoch, F Keller für Chas. Meyer je 25c, L Kohlmann 50c, Val. Kern für J Gerber, Ph. Kraus für Fr. Galster, Gottl. Munzenmeier, Joh. Heberlein je 25c, Paul E Zeller $2.75, J J Silbermann für H Haaß, E Schmidt für Aug. Walt je 25c, J Frankenfeld $2, für W Schächter 25c, J J Mayer für H Straimann 25c, C Schweizer 50c, für Chr. Horstmann 25c, Chr. Schenck 50c, für J Hesse 25c, C Nagel für Pet. Rippel 25c, K Müller $3 96, für Beckmann, Jäger je 25c, F Braun für Paul Anschicks, E Bleibtreu für Mrs. E Schwab, N Reuß für H Geib, A Kuhn für Mrs. Stelzner, K Koch für H Wünneke, Chr. Tewes je 25c, C Nagel für J Breisch (95 u. 96) 50c, H Drees $3.52, für J Martin, Pöllein, Miß W Brandt, A King je 25c, G Tönnies für Mary Schemer 25c, G Schultz $2 64, L E K Hagen $2 25, C Schrader $3.96, Dr. O Becher $6.20, J F W Helmkamp $15.20, A Berens $4.40, G v. Luternau $3.74, K J Freitag $3 20, M Wallich $2.59, H Stamer $18.36, G Schlutius, J C Hoffmeister je 50c, D J Helmkamp $4.75, H A Krämer $5, P Speidel $3.74, C Knikker $5 50, S Kruse $7.70, H Mohr $3.96, C G Albert 25c, P Crusius $2 64, L Alvermann $3.52, J Göbel, C L Schild je 50c, P Reikow 25c, C C Nestel 30c, C Fauth 25c, C Th. Vetter $1.50, A Vetter, W A Bomhard je 25c, F Möckli $2, J W Frankenfeld $7.70, A Egli $4.18, F Frankenfeld 20c, F Leonhard 25c, F Holke 40c, J F Klick 25c, C Spathelf 25c, J Fischer $3 52, S P Göbel $5.28, C C Nestel $5.86, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, F Mühlinghaus $1.50, P Göbel $12.60, L Kleemann $4 18, H Niewöhner $3.74, J Göbel $5, L Pfeiffer 75c, C Haag $5.31, A C Stange $5.50, J Niederecker 75c, H Schröder $1.50, J Th. Seybold, C F Keller je 25c, R Menk $2.20, J A Müller $1, F Leonhard $1.50, Chr. Haas $2.86, F Rasche 25c, F J Buschmann $2.64, J M Kopf $6 38, W Hausmann $1, W Schlinkmann $2, K Zeyher $2.42, C F Baumann, K Buff je $2.20, J C Peters $11 40, F Schmale $4 84, J Kröhnke 25c, O Pessel $2.20, N Severing $1.49, J Neumann $5.90, F Drewel $2.64, für F Siefker 25c, S Suter, C Bechtold je 25c, C J Zimmermann $5.72, C L Müller $1, H Schaarschmidt, H Arlt, C Held je 25c, F Baltzer $18, W C Kampmeier $1, H Leesmann $3.75, K Bizer $2, Ph. Frohne $11 40, C C Grauer $2, A H Becker $5.50, W Biesemeier $8.80, A Mallick 75c, C Zech $1.75, G Koch $1.14, C Hardt $2.25, F Daries $6 60, C Kramer $2.20, C F Spahr $2.64, C Roth $1, H Pfundt $2.20, J G Kircher $14.60, G D Wobus $7.26, C Kirchner $1.25, J Sauer $3.75, O Breuhaus 25c, K Wiegmann $3.74, C Bendigkeit 25c, J G Rudy $2 64, M Schleiffer $5.50, C Schauer $5.72, F H Freund 25c, E D Kiefel $2.86, W Stern 25c, Ph. Blaufuß 50c, J Stilli $1 75, für Nübel 25c, P Wendt $2.64, für Felix Lentzinger 25c, H Niedernhöfer $1.10, H Krusekopf $3.96, F Gadow für G Beyer, J G Schranz, C Bachmann für J v. Gerichten, Louis Müller, J F Maßman, R Stratemeyer, Ph. Wagner für J Galster, C Schnake für D Schreiner, H Krüger, K Büker je 25c, G v. Luternau für H Kuse (95 u. 96), L Niedermeier (95 u. 96) je 50c, 1 Ex. nach Dtschl. (95 u. 96) 70c, J F C Trefzer für F Blömker 25c, Gotth. J Lambrecht $10.44, für Karl Kreplin 25c, M Mehl $8.58, für W Rothert 25c, W Fischer, G Pahl je 50c, J Nüesch $1.25, W Koch $3.96, M Seiberth $3 52, G Gekkeler $1, F Holke $5.50, Dr. J H Oerter $10, H Specht $2.30, H Kupfernagel 25c, J C Fetzer $1.50, H Schmidt $3.08, J Söll $1, H Walser für J Walser 25c, H Jürgens $6.82, H Strehlow $4.40, H Wolf $7.48, K Ritzmann 50c, F W Bühler 66c, E Nabholz $2 20, J F Mernitz $1, C B Schuh für Fr. Stenner, Mrs. Eggemeier, Aug. Brandt je 25c, E J Fleer 25c, A E Janssen $1, A Schmid $4.12, C Spathelf 25c, H Buchmüller $6 60, Th. Oberhellmann 22c, F G Reinicke 25c, J J Hotz $7.04, H Juchhoff $2.20, L Mack, Th. Storck je 25c, E Schmidt $3.52, G Vögtling 50c, J Schäfer $2, C Mohr $4.18, C G Kettelhut, F Nickisch je 25c, E Berger $4 62, C Nauerth $18, F Weltge 50c, W Hattendorf $3.52, für Frau Jakobs 25c, Th. O Uhdau $6.60, H M Lissack 25c.

Die Herren: Aug. Richter 25c, F M Vietor für Wm. Höpfner $4.18, E Dellenbach 26c, J Gackenheimer $2.64, E Vieregge 26c, E Schramm $5.72, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, F Meier $6 60, C M Stauffer 50c, Mrs. C Rein, Jak. Kuhn, Ph. J Zwilling je 25c, Ph. Yokey 50c, Geo. Lude, H Demberger je 25c, H Heit $3 52, Mrs. M Wernert 25c, Wm. Oster 18c, M Mast 25c, Geo. W Helmreich $2 20, Chr. Werner 25c, E Hulsebus $6 16, H Koch 25c, H F Fricke, St. Joh.-Gem., St. Louis $18, F A Seewöster $3 08, H Behncke, L Reifsteck je 25c, H C Abendroth $10, Wm. Cornelius, S H Steffen je 25c, E J Jennings $2.20, Wm. Meyer 25c, Mary Döll 26c, A Kruß, St. Pauls Gem., St. Louis $21.24, G Schuster $4 40, Aug. Klose $7.95, Mrs. W Krumsiek 75c, H Bauman für P A Schmidt, Emma Kresse, für Mrs. Gertr. Sydow je 25c, John Niemann $1, für Ludw. Ruthkowsky, Anton Reis je 25c, St. Petri Miss.-Komitee, St. Louis $22 68, für Mrs. Königkrämer, Fred. Bolte je 25c, W H Menk, für H Anspach je 25c, Hy. Stahlschmidt $6.38, für Fred. Brinkmann, Geo. Allgaier für J Imig, John Haus, H F Fricke für Mrs. E Herzog je 25c, Sim. Pieper 25c, A Pfromm für P Renneisen 75c, P H Dippel 25c, Geo. Reusch, für Barb. Aufrecht, H Janicke, L Fineisen je 25c, J Marggrander, C E Sattler, Hy. Witte je 25c, Ad. Friedrich $10, F Koch $1.25, Mrs. O Buckshaw, J Fehlauer, H Verbaum, für Karl Zemke je 25c, Otto Evert $1.25, Hy. Monkemeier, Miß A Lewerenz, Chr. Gensicke je 25c, C Henne $7 48, H Vallentin $2.25, B H Unruh, G Thomas je 25c, Jak. Schumacher, und für Mrs. Chas. Hübner, Mrs. L Eble, Georg Cloos, Rev. J G Hehr, John Schaub, Henry Zyfers, Leon. Jugenheimer, Chas. Stöcklein, Henry Linker, Chr. Will, Mrs. A Seifert, Mrs. Schädel, Mrs. Katie Jahn, Miß L Reich, Miß Martha Gräbe, Miß Bertha Bär, Rev. G Schumacher $4.50, Chas. Schröder 25c, F L Böhm $5.50, F Sander $2.25, J Krebs, L Rudig, Mrs. W Becker, H Wagner für M Waldecker je 25c, Chas. Meyer 25c, C Rickmeyer $5.75, H F Meyer $2.86, Otto Meyer 60c, J Anschicks für Paul Anschicks, W H Menk für Aug. Elsemann, Geo. Riemenschneider je 25c. Zusammen $850.85.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1896. Nummer 7.

Zum 25jährigen Jubiläum unseres Pro-Seminars.

Es war am 17. Januar 1871, als unser liebes Proseminar eröffnet wurde. Seitdem ist die lange Zeit von 25 Jahren vergangen. Für unsere Anstalt war es eine Zeit stetigen Fortschritts. Nachdem dieselbe bald nach ihrer Eröffnung von Evansville, Ind., nach Elmhurst, unweit Chicago, verlegt wurde, ist nach und nach aus dem einst gemieteten Hause, das nur wenige Zimmer enthielt, eine aus vielen Gebäuden bestehende, fast städtische, Anlage geworden, und die Zahl der Lehrer und Studenten ist von 1 und 9 auf 8 und 130 gestiegen. Das ist eine so starke Entwickelung, wie sie selten eine andere derartige Anstalt wird aufweisen können. Offenbar stand das ganze große Werk unter den segnenden Händen unseres Gottes, und darum wollen wir auch jetzt, nachdem 25 Jahre vergangen sind, seinen hohen Namen über alles preisen.

Um solch erfreuliches Resultat zu erzielen, hat selbstverständlich auch unsrerseits fleißig und treu gearbeitet werden müssen. Gott segnet nur da in so reichem Maße, wo man unter Gebet und Flehen gleichzeitig auch die Hände zum frischen, fröhlichen Schaffen regt. Letzteres ist denn auch von Anfang an von den Lehrenden und Lernenden in unserem Proseminar gethan worden. Immer wieder, jahraus, jahrein, sind sie an die Arbeit gegangen, um das wichtige Werk nach allen Seiten hin auszugestalten. Manche der ersten Arbeiter sind schon entschlafen und andere sind in größerer Zahl an ihre Stelle getreten. Wir, als Glieder der Kirche wie als Freunde aller Gottesreichsarbeit und der Mission, gedenken ihrer aller, besonders jetzt, da unter dem Segen des Herrn ein solch wichtiger Zeitabschnitt erreicht worden ist. Gott wolle auch in Zukunft unseres lieben Proseminars gedenken und Lehrer und Schüler mit immer neuen Kräften seines Geistes ausrüsten. Dann wird es auch in unserem Proseminar unter den vielen jungen Leuten nicht an warmem Missionsinteresse fehlen. Gott, der Herr, helfe immer, wie er geholfen hat.

Bericht der Verwaltungsbehörde unserer synodalen Heidenmission.

(Schluß.)

Herr Professor Plath von der Goßnerschen Mission besuchte im vergangenen Oktober seinen früheren Schüler zu dessen großer Freude und Br. Jost reiste als Vertreter unserer Mission im November nach Ranchi, um an dem 50jährigen Jubiläum jener Mission teilzunehmen.

Der Gesundheitszustand der Missionare war im allgemeinen gut, während leider Frau Missionar Jost und ihre lieben Kindlein meistens schwer leidend waren. Sie suchen zur Zeit Linderung und Heilung bei dem erfahrenen und heilkundigen greisen Br. O. Lohr in Bisrampur. Gott lasse sie dieselbe dort finden.

Missionar Nottrott war zu Anfang des Jahres noch in Bisrampur thätig, zog dann, als Missionar Jost mit seiner Familie zur Erholung nach Darjeeling auf das Gebirge ging, nach Chandkuri, wo er auch nach der Rückkehr des Seniors verblieb und sich in der angegebenen Weise in der Arbeit mit diesem teilte. Da Arbeit in Hülle und Fülle, namentlich in den umliegenden Dörfern, vorhanden ist, wird er nun permanent auf der Station bleiben. Außer dem Dienst am Worte und in den Schulen hat er hauptsächlich den ärztlichen Teil der Stationsarbeit zu besorgen; die Verteilung der Medizinen und Behandlung der Kranken, wo sich immer die besten Gelegenheiten bieten, zugleich auf den Seelenarzt und Seligmacher, Jesum, hinzuweisen.

Der Bestand der ihm besonders unterstellten Gemeinde in Sunka war am Schlusse des letzten Jahres folgender: Von 8 Familien mit 36 Seelen waren 16 Glieder abgefallen und 20 treu geblieben. 2 Erwachsene wurden getauft, 1 Kind starb. Im Katechumenen-Unterricht befinden sich 150. Doch werden lange nicht alle getauft werden können. Die Abgefallenen, welche wieder zurückkehren wollen, können erst nach zweijähriger Buß- und Probezeit wieder aufgenommen werden. Die Leute reden und denken viel über religiöse Fragen, aber wie schwer es hält, sich von heidnischen Irrtümern und Vorstellungen loszumachen, und wie wenig Verständnis sie haben von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, und wie vorsichtig die Missionare sein müssen, das zeigt der Ausspruch eines abgefallenen und in seinen Sünden offen dahinlebenden früheren Christen: „Ach was wird es in der Ewigkeit sein? Da kommen wir doch alle in den Himmel. Ich kann hier auf Erden leben wie ich will, denn am Gerichtstage lasse ich einfach den Herrn Jesum nicht los und werde ihn so lange verfolgen, bis er mich annimmt."

Gegenwärtig befindet sich Missionar Nottrott auf einer Predigtreise in entferntere Dörfer. Am 16. Februar verlobte er sich mit Fräulein Louise Hahn, Tochter des Herrn Missionars F. Hahn von der Goßnerschen Mission in Ranchi. Die liebe Braut ist in Indien geboren und in Deutschland erzogen, wo sie sich als Lehrerin für die Mission in Ranchi ausbildete. Wir gratulieren dem jungen Brautpaare von ganzem Herzen und freuen uns, daß unserer Mission bald wieder eine tüchtige Kraft zugeführt wird. Die Wichtigkeit der Arbeit der Missionarsfrauen wird immer mehr und besser anerkannt. Die heidnischen Frauen können am besten durch Frauen für das Evangelium empfänglich gemacht werden.

4. Auf unserer vierten und jüngsten Station Parsabhader endlich steht Missionar Hagenstein mit einem Katechisten, einem Lehrer und seinem Pflegesohne als Hilfslehrer. Den zweiten Katechisten war er genötigt nach Hause zu schicken wegen ungebührlichen Betragens.

Missionar Hagenstein schreibt: „Von Bekehrungen zum Christentume kann ich nicht berichten. Äußerliche Übertritte hätte ich leicht herbeiführen können. Leute kamen zu uns und sagten, sie möchten Christen werden; wenn ich aber nach ihren Beweggründen forschte, so waren keine solchen da, die zum Christwerden nötig sind. Sie suchten Geld oder Land, oder einen guten Dienst. — Ich treibe und dränge nicht. Aus dem Samen des göttlichen Wortes werden sich schon nach und nach Pflanzen entwickeln. Ich sehne mich nach einer Christengemeinde, doch kann ich auch warten. Die Gemeinde sollte aus wirklichen Christen, nicht aus Namenchristen bestehen. Vollkommenheit suche ich nicht, aber Aufrichtigkeit und ein Verständnis der Hauptwahrheiten des Christentums."

Die Gottesdienste wurden regelmäßig gut besucht; ebenso die Schule auch, welche durch einen Anbau vergrößert werden muß. Auf der Station und in der Ökonomie wurde fleißig gearbeitet und mancherlei Verbesserungen eingeführt. Der Missionar war ebenfalls als Arzt sehr thätig und hat das ganze Jahr hindurch an viele Kranke und Hilfesuchende Arzneien verabreicht. Die Errichtung eines Hospitals für Aussätzige liegt ihm ganz besonders am Herzen; doch mußte die V.-B. ihm die Mittel zur Ausführung dieses Wunsches aus verschiedenen Gründen versagen, obgleich sie den Eifer des Bruders um das Wohl und die Liebe zu diesen Ärmsten der Armen gebührend würdigt und anerkennt.

Zum Schluß schreibt Br. Hagenstein: „Äußerlich ist das vergangene Jahr ein Jahr schwerer Heimsuchung gewesen. Eine Zeit lang war die Cholera im Dorfe. Dann kam die Dürre, so daß jetzt Hungersnot da ist. Die Dürre war für mich und mein armes Dörflein ein harter Schlag. Mit wie wenig und wie ärmlich sich die Leute hier jetzt durchschlagen, davon haben in Amerika nur wenig Leute eine Ahnung. — Ich bitte euch recht dringend und herzlich, könnt und wollt ihr etwas thun, so thut es doch recht bald. — Zu diesen Leiden kommen für mich noch manche andere. Ein verkehrtes und verdorbenes Volk zu leiten und die Verkehrtheiten hinauszuthun, ist keine leichte Aufgabe; es ist ein Kampf. Doch dem Herrn sei Dank für alles! Ich hoffe auf ihn. Er wird noch alles wohlmachen. Ihm sei alles anheimgestellt. Es werden nie zu schanden, die auf ihn hoffen!" —

Unsere Missionare arbeiten unter den Chamars, einer auf der niedersten Stufe stehenden, kastenlosen Volksklasse Indiens. Diese Armen waren früher fast ganz entrechtet. Erst das Christentum hat ihnen bessere und menschenwürdigere Zustände geschaffen. Sie sind daher auch für das Evangelium weit empfänglicher als die Angehörigen der höheren Kasten, deren Kastenstolz ein noch größeres Hindernis bildet für das Christentum, als die unter dem niedern Volke herrschenden besonderen Laster des Heidentums. Bisher sind aus den Brahminen und den höheren Kasten Indiens keine Gemeinden gesammelt worden, welche die Wachstumskraft derjenigen erreichen, die aus den Scharen der Kastenlosen gebildet werden, wie Grundemann in der Allgemeinen Missions-Zeitschrift zeigt. Eine der schwierigsten Fragen für unsere Missionare ist wohl die: Wie können wir die aus den Heiden gewonnenen jungen Christen leiblich versorgen? Wo Land vorhanden ist, können sie als christliche Pächter darauf angesiedelt werden und stehen dann unter der beständigen Aufsicht des Missionars. Aber wir haben nur auf einer der ältesten Station einen größeren Landkomplex dazu verfügbar. Den Bitten der Missionare um Land konnte die V.-B. keine Folge leisten, weil es teils an den nötigen Mitteln fehlte, teils auch kein passendes Land zu haben war. Verschiedene der

Brüder sinnen auf Industriezweige, in denen sie ihre jungen Christen beschäftigen können; doch ist es ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, etwas Passendes zu finden. Wo die Missionare in der Lage sind, den Bedürfnissen ihrer Pfleglinge entgegenzukommen, entsteht ihnen eine andere, wohl ebenso große Verlegenheit, nämlich: die Aufrichtigen auszusuchen und die große Zahl derer zurückzuweisen, welche nur um irdischen Vorteils willen sich einer christlichen Gemeinde anschließen wollen. Das Christentum bringt den Menschen unverkennbar große irdische Vorteile und hebt sie in sozialer und ökonomischer Beziehung. Da ist es natürlich, daß auch bei den Aufrichtigen die Frage mit unterläuft: Was wird uns dafür? Das darf aber bei Heidenchristen nicht befremden. In unserem christlichen Amerika gibt's ungezählte Tausende, die sich einer christlichen Gemeinde nur aus Geschäftsrücksichten anschließen. Da darf man bei den armen Heidenchristen seine Erwartungen und Ansprüche eben nicht zu hoch schrauben, sondern muß seine Anforderungen auf ein bescheidenes Niveau herabstimmen. Von einem recht erfahrenen Missionar erzählt Grundemann in seiner Missionsrundschau über Indien, daß derselbe diejenigen, welche als Taufgrund angeben, sie seien große Sünder und möchten gerne Frieden haben für ihre Seelen, zurückweise mit den Worten: „Geh nur, du bist ein Heuchler; dich können wir nicht gebrauchen!" Wenn dagegen einer angebe: er sehe, daß die Christen ihr gutes Auskommen hätten, und ihm gehe es so gar traurig, dann sage er: „Nun, du bist wenigstens in deiner Bitte aufrichtig; mit dir dürfen wir einen Versuch machen." Seit das Christentum anfängt, eine Macht zu werden in dem Heidenlande, mehrt sich auch die Zahl betrügerischer Taufkandidaten aus den höheren Kasten, welche sich die Sprache Kanaans aneignen und durch ihre frommen Redensarten die Missionare zu täuschen suchen.

Unsere augenblicklichen Bedürfnisse sind oben zum Teil bereits angedeutet worden. Wir müssen zuerst der gegenwärtigen großen Hungersnot auf zweien unserer Stationen abhelfen; dann brauchen wir die nötigen Mittel, um das vorhandene Defizit zu decken und unsern regelmäßigen Verbindlichkeiten nachkommen zu können. Wir dürfen unser so schön entwickeltes Missionsfeld nicht verkommen und unsere Missionare und ihre jungen Christen nicht darben lassen. Es müssen neue Schulen und Stationen eingerichtet und aus den Eingeborenen selbst ein tüchtiger Lehrer- und Predigerstand herangebildet werden. Nicht kärglicher, nein, immer reichlicher sollen unsere Quellen fließen für die Heidenmission. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Gemeinden und Prediger, welche am eifrigsten in diesem Werke sind, auch auf dem Gebiete der Inneren Mission in der Heimat vornan stehen.

Folgendes ist der Status aller Kassen der Station fürs Jahr 1895:

Einnahmen.	Rup'es.		
Von der V.-B. aus der Synodalkasse	34,398	3	—
Agio-Gewinn	443	11	—
Saldo 1894	531	10	6
Früher gesandt für Chandkuri, im ersten Quartal vor	1,000	—	—
Lokal-Einnahmen: Raipur	2,430	12	6
Bisrampur	599	2	3
Chandkuri	148	—	—
Parsabhader	208	2	—
Total	39,759	9	3
Ausgaben:	Rupies.		
Ausgaben der Station Raipur	12,593	7	3
Bisrampur	14,218	1	6
Chandkuri	6,452	1	3
Parsabhader	3,213	15	—
An den Reservefond	895	—	—
An den Baufond in Chandkuri	7,845	6	—
Saldo aller Kassen	541	10	3
Total	39,759	9	3
Der Bestand des Reservefond war am 1. Jan. 1896	2,509	10	—

Verwilligung für das Jahr 1896:	Rupies.
Bisrampur	10,954
Raipur	10,158
Chandkuri	7,573
Parsabhader	2,884
Total	31,569

Außerdem sind noch extra verwilligt für den Hausbau in Chandkuri, Hauseinrichtung in Raipur und Nachverwilligung in Parsabhader $1,625. — Das erste Quartal konnte abgesandt werden, aber beim zweiten fehlten bereits $1,059 30, während für die Extra-Verwilligung noch nichts vorhanden ist. Für Bisrampur wird nachträglich ebenfalls noch die Summe von 1,180 Rupies verlangt. Für Abhilfe der ersten dringenden Not in Bisrampur und Parsabhader wurde der Schatzmeister Br. J. Gaß angewiesen, einstweilen für erstere Station 900 Rupies und für letztere 200 Rupies aus dem Reservefond zu entnehmen. Bei dem gegenwärtigen Kurs werden drei Rupies gleich einem Dollar gerechnet.

Eine genaue Darstellung unserer Finanzverhältnisse kann erst nach der nächsten Versammlung der V.-B. gegeben werden.

Achtungsvoll unterbreitet:

Ed. Huber, Vorsitzer.

Baltimore, Md., am 4. April 1896.

Aus Asien.

Die evangelische Mission in Korea ist jetzt 10 Jahre alt. Die erste presbyterianische Gemeinde wurde 1887 und die erste methodistische 1888 gegründet. Der Erfolg der Arbeit ist aus folgenden Angaben zu ersehen: 42 Gemeinden, 528 Abendmahlsgenossen, 567 Katechumenen, $1000 Jahresbeitrag der Gemeinden. — Nach der Revolution vom 8. Oktober v. J., in welcher die Königin von Korea ermordet wurde, war der König so in Angst vor Vergiftung, daß er nur noch die Speisen aß, welche die Frau des Missionsarztes Underwood für ihn zubereitet und ihm in einer verschlossenen Kiste geschickt hatte. Überdies hatte er jede Nacht zwei Missionare bei sich, bis er dann in der russischen Gesandtschaft Sicherheit suchte und fand.

Neue Bilder aus Indien.



Auch diese Bilder haben wir eigens für unser Blatt anfertigen lassen. Die acht „Buben" auf dem ersten Bilde interessieren uns besonders, denn sie gehören unserem Waisenhause in Bisrampur an. Wie traurig würde es ihnen gehen, wenn sich unsere Mission nicht ihrer angenommen hätte. Nun aber sind sie mit allem, was zu einer guten Erziehung und Pflege gehört, versorgt und versehen. Die Leser können daraus ersehen, daß wir auch auf diesem Felde unsere Schuldigkeit in Indien thun wollen. Gott segne unsere Arbeit auch unter den Waisen und mache unsere Hände willig, auch für solches Werk der Liebe ein Scherflein beizusteuern.

Einen merkwürdigen Eindruck macht die Gestalt auf dem andern Bilde. Was der sonderbar aussehende Mann vorstellt, wird man unschwer erkennen. Es ist ein heidnischer Mönch, der als ein die Welt verleugnender „Büßer" herumzieht, um durch Gaben anderer Leute sein trauriges Dasein zu fristen. Wir können uns denken, daß der Mann überall, wohin er kommt, nicht geringes Aufsehen macht, und daß man ihm respektvoll begegnet. Man betrachte nur das lange Haar, welches er gleichsam als eine Schleppe nach sich zieht. So etwas Auffallendes dürfte man auch unter den indischen Büßern nicht alle Tage sehen. Aber der Mann nimmt auch unser Interesse in Anspruch, weil er sich alle Selbstverleugnungen aus religiösen Motiven auferlegt. Doch tragen ihm solche Entsagungen nichts Gutes ein. Und das ist das Traurige und Schmerzliche an dem ganzen Büßerwesen in und außer Indien. Auch hier kann nur dadurch wirklich und gründlich geholfen werden, daß den betreffenden Ländern und Völkern das freimachende Evangelium von Christo gebracht wird.

Die Mission dient auch dem Wissen.

Schon oftmals ist den gelehrten und ungelehrten Widersachern der Mission bewiesen worden, welche Kulturfortschritte durch die Mission in bisher ganz unzivilisierten Ländern gemacht worden und welche wichtigen Dienste die Missionare der Wissenschaft direkt leisteten. Der geistesmächtige F. W. Farrar, Erzdekan von Canterbury und Hofkaplan der Königin von England, hat dies jüngst wieder in folgenden Fragen und Antworten gezeigt.

Ist es für nichts zu achten, daß der deutsche Sprachforscher durch die Bibelübersetzungen der Missionare instand gesetzt wird, Wörterbücher von 250 verschiedenen Sprachen in seinem Studierzimmer aufzustapeln?

Wer schuf die anthropologische Wissenschaft? Die Missionare. (Die Anthropologie ist die Lehre von der körperlichen und geistigen Natur des Menschen. Wir erinnern die Leser an das interessante Gebäude für Anthropologie auf der Weltausstellung in Chicago.)

Wer ermöglichte die so wichtige und interessante vergleichende Religionswissenschaft? Die Missionare.

Wer entdeckte die große Kette von Seen in Zentral-Afrika, die für die Zukunft von der allergrößten Bedeutung sein werden? Die Missionare.

Wer waren die Haupterforscher Ozeaniens, Amerikas und Asiens? Die Missionare.

Wer entdeckte das berühmte Nestorianische Monument in Singar Fu! Ein Missionar.

Wer entdeckte den noch mehr berühmten Stein der Moabiter? Ein Missionar der Kirche. Jungk.

Herzliche Bitte an alle Freunde unsrer Mission.

Im Anschluß an die verschiedenen Hilferufe unserer Missionare möchte der Unterzeichnete unsere Freunde darauf aufmerksam machen, daß zum erstenmale in der Geschichte unserer synodalen Heiden-Mission die Verwaltungs-Behörde gezwungen war, eine Anleihe zu erheben, um den Brüdern draußen die regelmäßigen Quartalgelder schicken zu können. Wir mußten kürzlich $1300 borgen, um unsere Missionare und ihre eingeborenen Gehilfen vor Not und Hunger zu schützen. Wir richten daher an alle unsere lieben Missionsfreunde die herzliche und dringende Bitte, unserer Heidenmission doch nicht zu vergessen, sondern sie reichlicher zu bedenken in Zukunft, sodaß wir die Schuld bald bezahlen können und es das letzte Mal ist, daß wir Schulden machen müssen. Die Liebesthätigkeit unserer Gemeinden wird in diesem Jahre ganz besonders stark in Anspruch genommen; aber lasset uns nicht müde werden, Gutes zu thun. Der Herr wird es vergelten tausendfach. Die Not der Zeit grade sollte uns um so freigebiger machen. „Lasset euer Licht leuchten!" Schreiber dieses war vor Jahren einmal bei einem lieben Freunde zu Gaste, der auf seinem Hofe einen Gasbrunnen hatte bohren lassen. Mit dem demselben entströmenden Gase

wurde nicht nur das große, stattliche Haus erleuchtet und erwärmt, sondern eine Tag und Nacht brennende Lichtsäule vor dem Hause lieferte auch der Nachbarschaft weit umher die nötige Beleuchtung. Auf meine Frage, warum man dieses nicht abschließe und für das Haus verwende oder aufspare, erwiderte mein Freund: „Dadurch würde das unter großem Druck entströmende Gas gezwungen, im Innern der Erde sich andere Auswege zu suchen und ich stände in Gefahr, meine Quelle ganz zu verlieren. Indem ich es zum Besten anderer fortwährend fließen lasse, erhalte ich mir die Quelle selber zu meinem eigenen größten Nutzen."

Das sollten wir uns merken. Wenn wir selbstsüchtig das, was der liebe Gott uns in reicher Fülle geschenkt hat, bloß für uns benutzen wollen und es verschließen gegen andere, so stehen wir in Gefahr, daß Gottes Gnadenbrunnen sich andere Wege und Kanäle sucht und uns schließlich leer und trocken läßt.

Ed. Huber.



Zur Notlage in Parsabhader.

(Von Pastor Ed. Huber.)

Missionar Hagenstein schreibt am 12. und 13. Mai wieder gar dringend und herzbeweglich über die Notlage seines armen Dorfes:

„Die Not, in der ich und unser Dörflein sind, drängt mich, Euch so bald wieder zu schreiben. Ich hätte ja keine Not, wenn hier keine Hungersnot und unser Dörflein nicht so arm wäre; aber durch diese beiden Dinge, die Hungersnot und die Armut unserer Dorfleute, werde auch ich in die Not hineingezogen.

„Die Arbeit habe ich müssen einstellen; nur einige Leute arbeiten noch, und auch diese muß ich entlassen, wenn nicht irgendwo her Hilfe kommt. Arbeit ist noch da, aber ich habe kein Geld. Nun sagen die armen Leute: ‚Wie soll das werden? An allen vier Enden wird es jetzt finster, und wir sterben.' Und sie sagen nicht viel zu viel. Da ist ein junger Mann; er ist in letzter Zeit leidend, muß aber arbeiten, damit seine Großmutter, Mutter und zwei Geschwister leben können. Zwei Annas (etwa 4 Cents) per Tag haben ihnen bisher das Leben gefristet. Nun hört die Arbeit auf. Was nun?. Ein anderer Mann hat mit der gleichen Summe Frau und eine Kinderschar zu ernähren. Er hat fast nichts mehr umzubinden. Er sagt: Ich werde dem Rindvieh gleich, d. h. muß nackt, ohne jegliche Bedeckung gehen. Eine Anzahl Kinder in der Schule haben nur einen Fetzen — ich würde ihnen gerne Lendentücher kaufen, habe aber kein Geld dazu. Überall ist Not. Durch dieses trockne Jahr hat unser Dorf ungefähr 2000 bis 4000 Rupies verloren. Sonst verdienten die Leute durch Fuhren ziemlich viel, dieses Jahr ist dieser Verdienst sehr gering. Sonstwo finden sie auch keine Arbeit, denn die Hungersnot herrscht weit und breit. Tag und Nacht liegt die Sorge für unser Dorf auf meinem Herzen und seufze ich zum Herrn. Ich hoffe auf ihn, er hat bisher geholfen und wird auch weiter helfen; noch ist bis jetzt hier keiner verhungert.—Eine Hilfe sind mir jetzt die Rupies, welche ich vom Lohn abgezogen und für sie aufbewahrt hatte. Es sind gegen 75 Rps. Aber lange reichen sie auch nicht aus, denn es sind etwa 30 Familien, die daran teilhaben.—Für die 209 Rupies, welche Ihr sandtet, bin ich sehr dankbar; aber ich konnte sie nicht alle für Reis anwenden; ein Teil ist als Steuern nach Simga gegangen. Von den Dorfleuten kann ich dieses Jahr sehr wenig Steuern bekommen. Bis jetzt erhielt ich nur einen Büffel und 7 Rps. — Da ich weiß, wie es bei Euch in der Kasse steht, so fällt es mir schwer, Euch um weitere Hilfe zu bitten. Doch kann ich nicht umhin. Wenn irgend möglich, bitte, sendet noch etwas, und das recht bald. Mit Sehnsucht erwarte ich die mir versprochenen 175 Rps. Grade jetzt wären sie mir besonders willkommen; ich könnte dann noch, ehe die schweren Regen kommen, Reis und andern Samen aufkaufen. Es liegt mir sehr daran, daß in unserem Dorfe soviel wie möglich alles besäet werde.

„Vergangenen Sonntag ist in unserem Gotteshause der erste Gottesdienst gehalten worden und zwar dementsprechend ein Weihegottesdienst. Er war gut besucht und der Herr gab mir's, daß ich mit besonderer Freudigkeit reden konnte. Die Glocke kann man bis Baloda hören. Die Turmspitze krönt ein Kreuz."

Auch in anderer Weise hat der liebe Bruder sein Kreuz. Besonderen Kummer hat ihm der Katechist bereitet, indem derselbe bei der Krankheit seines Kindes heidnische Zauberei anwandte und dadurch großes Ärgernis gab. Die Sache wird vor dem Ausschusse der Missionskonferenz noch zur Sprache kommen.— Br. Hagenstein schließt mit der Bitte: „Gedenket meiner vor dem Herrn!" Ja, nicht nur seiner, sondern aller unserer Brüder draußen auf dem fernen Missionsfelde wollen wir fleißig und getreulich gedenken!

Verfall des Heidentums in Indien.

(Eingesandt von E. H.)

Darüber schreibt Dr. Grundemann in A. M. Z. folgendes: Ein Zeichen von innerem Verfall des Heidentums sind die großartigen Betrügereien in der Verwaltung der Tempelgüter. „Der Hinduismus stirbt an seinen Tempelgütern," so klagen manche. Zu den Zeiten der Ostindischen Kompagnie hatte diese bekanntlich die Verwaltung jener Stiftungen in der Hand. Seit 1858 sind sie völlig den Hindus selbst überlassen, da die Regierung sich nicht mehr damit befassen will. Die gemeinen Betrügereien und Unterschlagungen müssen wohl sehr überhand genommen haben. In Tirupati, mit seinem berühmten Wischnu-Tempel, versammelten sich die vornehmsten Bewohner und sandten eine lange Bittschrift an den Vize-König von Indien, in der sie ihn demütig anflehten, eine Behörde zur Verwaltung der Tempelgüter einzusetzen. Der „Hindu," ein zu Madras erscheinendes heidnisches Tageblatt in englischer Sprache, unterstützt das Gesuch. „Viele Vorsteher dieser Anstalten wälzen sich im Schlamm ausschweifender Vergnügungen. Hierzu verschwenden sie die Scherflein der Witwen und Waisen und sammeln um sich ein Heer von Vagabunden, die die ganze Gegend mit ihren unzüchtigen Gelagen unsicher machen. Die meisten unserer Anstalten sind faul bis in den innersten Kern hinein. Sie sind Brutstätten von einer Masse Verbrechen, Laster und Schwindel u. s. w." So redet ein Heide; und ein anderer fügt hinzu: „Keine Frau von schönem Äußern kann ohne genügenden männlichen Schutz einen solchen Tempel ungehindert betreten." — Die Regierung von Madras wollte auf das Gesuch eingehen, aber der Vize-König lehnte es bestimmt ab. Der große Tempel zu Seringam bei Tritschinopoli mußte wegen ärgerlicher Auftritte zeitweilig geschlossen werden. Je mehr die Verwaltung ganz den Brahmanen überlassen wird, desto sicherer tritt der Verfall ein. Aber auch wenn die Tempel verfallen, stürzt der Hinduismus noch nicht; die sozialen Verhältnisse geben ihm eben ein sehr zähes Leben. Noch immer ist der Besuch der Götzenfeste nicht im Abnehmen; ich selbst sah einen Eisenbahnzug mit 60 Wagen voll Pilger. Diese Thatsache wird nur scheinbar widerlegt, wenn es auch oft vorkommt, daß z. B. bei dem Sirampurer Dschaganathfeste trotz alles Zuredens und Schimpfens der Brahminen sich nicht genug Leute finden, den Götzenwagen zu ziehen.

Wer sucht, der findet.

Eines Tages kam eine junge Japanesin in ihrer Lektüre an das Wort „Schöpfer", kannte aber seine Bedeutung nicht. Sie nahm das Wörterbuch zur Hand und las: „Schöpfer, einer, der etwas ins Dasein ruft," wurde aber dadurch nicht viel klüger. Nun schlug sie in einem großen Wörterbuch nach und fand: „Schöpfer, einer, der etwas ins Dasein ruft, ein Name, der Gott beigelegt wird, welcher alle Dinge gemacht hat." Diese Erklärung versetzte sie in die größte Aufregung, denn nie hatte sie von einem solchen Gott gehört. Der Gedanke an den Gott, der alles geschaffen haben soll, beschäftigte sie Tag und Nacht. Sie sah am Abend die Sterne an und sagte sich: „Dieser Gott muß alle diese vielen Sterne geschaffen haben." Die Sonne und sogar die Bäume schienen ihr zuzurufen: „Gott hat uns gemacht!" Sie ging in den Tempel, betrachtete das Bild Buddhas und sprach bei sich selbst: „Du warst es nicht, Buddha, denn ich habe noch nie gehört, daß du irgend etwas geschaffen hast."

Doch das junge Mädchen sollte bald das Rechte finden. Als sie nach Tokyo kam, sagte eine alte Frau, die in demselben Hause wohnte, zu ihr: „Tasshee," — so hieß das Mädchen — „ich gehe jetzt zu einer Versammlung; komm mit mir."

„Was ist das für eine Versammlung?"

„Das ist eine Versammlung, in welcher man über Gott sprechen hören kann."

„Ach nein," sagte Tasshee, „Ich wünsche von keinem eurer Götter zu hören. Ich habe meinen eigenen Gott, wenn ich nur wüßte, wo er ist."

Endlich entschloß sie sich doch mitzugehen. Der Missionar öffnete die Bibel und las: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Tasshee war auf das äußerste erregt. „Ei," sagte sie, „dies ist ja der Gott, welchen ich suche;" und sie wurde so unruhig, daß sie kaum sitzen bleiben konnte, so drängte es sie zu fragen: „Wo ist er?" Als die Versammlung geschlossen war, eilte sie zu dem Missionar und sagte: „Sagen Sir mir, wo ist dieser Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat?" Der Missionar war gern bereit sie zu unterweisen; und ihre Wißbegierde wurde dadurch gestillt. Sie kam auch zur nächsten Versammlung und vernahm das große Wort: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wiederum that sich durch dieses Wort eine neue Welt für Tasshee auf. Ein Gott der Liebe! das war etwas Unerhörtes für sie. Ihre Götter waren Götter des Hasses, aber dieser Gott gab selbst seinen Sohn. Welche Liebe!

Bald kam Tasshee zur rechten Erkenntnis. Weil sie suchte, so fand sie auch. Sie ist jetzt eine Lehrerin, welche auch anderen zur Erkenntnis des Heils verhilft.

Die gute Arznei.

(Eingesandt von F. Oppermann, P.)

In China wundern sich die Heiden oft, daß die Christen nicht mehr Opium rauchen und um Geld spielen, auch nicht mehr so zornig und habsüchtig sind wie zuvor. Zum Missionar Leuschner sagte z. B. ein alter Mann: „Es ist doch ein eigen Ding um deine Christen, daß sie so fest sind. Schon mehreren habe ich meine Opiumpfeife angeboten, doch keiner will mehr rauchen. Ebenso auffallend ist es, daß man gar keine schlechten Reden von ihnen hört, wie sie sonst gang und gäbe sind. Offenbar gebt ihr den Leuten eine Medizin; wie könnten sie sonst sich das Opiumrauchen, Stehlen, Lügen und Betrügen abgewöhnen?“

So kam auch vor einiger Zeit eine alte Chinesin in ein Missionsspital und wünschte den Doktor zu sprechen. Auf die Frage, was ihr fehle, erzählte sie: „Der Bürgermeister unserer Stadt ist kürzlich bei Ihnen gewesen. Er war ein ganz schlimmer Mensch, der seine Frau und Kinder prügelte, sein Geld verspielte und ein so ungewaschenes Maul hatte, daß alle Wasser der Welt es nicht sauber hätten machen können. Seit er hier bei Ihnen war, ist der Tiger in ein Lamm verwandelt; seine Frau ist voll Bewunderung und Freude; er gibt ihr kein häßliches Wort mehr und sie leben in Frieden miteinander.“

„Schon recht,“ erwiderte der Doktor, „aber was wünscht Ihr denn, gute Frau?“

„Nun,“ meinte die Alte, „sagen Sie's niemand; aber ich habe auch ein böses Maul, und ich fürchte, meine Schwiegertöchter haben's nicht ganz leicht bei mir; darum bin ich gekommen, Sie zu bitten, Sie möchten mir auch etwas von der Arznei geben, die unsern Bürgermeister kuriert hat.“

In den Missionsstationen wird nämlich täglich Andacht gehalten und Gottes Wort gelesen, und der Leser merkt, wo die Arznei steckte.

Wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Unter dieser Überschrift berichtet ein Berliner Missionar aus Afrika folgendes: Nach der Nachmittagspredigt kam der alte Theus Bloem zu mir, um mich zu einer alten Frau zu rufen. „Sie verlangt von Herzen nach der heil. Taufe.“ Als ich in ihre niedrige Hütte eintrat, fand ich sie sehr elend und dem Tode nahe. Ihre großen Kinder umstanden ihr Lager ohne ein Wort mit- ihr zu reden. Nachdem auch ich an ihrem Lager Platz genommen, richtete sie sich auf und sah mich verlangend an. „Was willst du von mir und weshalb hast du mich rufen lassen?“ Sie antwortete: „Mynheer, ich suche den Herrn Jesus und kann ihn nicht finden!“ Diese Antwort gab mir Veranlassung, ernst über ihre heidnische Vergangenheit zu reden. Sie ist eine alte Heidin, die bis dahin ganz entschieden dem Einfluß des Wortes Gottes widerstanden hatte. Jetzt, wo sie ernstlich krank wird und der Tod wie ein Schreckensgespenst vor ihrer Seele steht, verlangt sie getauft zu werden. Leider konnte ich sie nicht taufen, da sie eine ganz verkehrte Vorstellung von der Taufe hatte. Ich betete mit ihr und ging dann fort. Der alte treue Theus blieb die Nacht bei ihr. Sie betete viel und demütigte sich. Am Morgen erhielt ich Botschaft, daß ich kommen solle, um sie zu taufen. Erst am Abend ging ich wieder hin. Ein Gemeindeältester kam mir entgegen und teilte mir mit, daß jetzt bei der alten Frau nichts mehr im Wege stehe, sie zu taufen, wovon ich mich selbst überzeugte. Wieder betete ich mit ihr. Auf die in der Taufhandlung vorkommenden Fragen antwortete sie klar und deutlich. Dies gab mir Mut, die heil. Handlung an ihr zu vollziehen. Sie wählte sich den Namen Christiane. Während der Taufe war sie so bewegt, daß ich glaubte, sie würde es nicht überstehen. Ihr Ende ist nahe! Sie dankte mir innig. „So, nun ist der Weg offen zu Jesu.“ Dies waren ihre letzten Worte: „Jesus nimmt die Sünder an, mich auch hat er angenommen.“

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Über die Heidenmission des luth. Generalkonzils berichtet das Organ desselben, der Missionsbote, folgendes: In den Jahren 1894 und 1895 belief sich die gesamte Einnahme auf $40,783.61 und die Ausgabe auf $37,333.99, eine Mehreinnahme gegen die beiden vorhergehenden Jahre von $7,927.09 und eine Mehrausgabe von $6,489.69. In der Mission in Ostindien arbeiten 8 Missionare, 8 Missionsfrauen, 3 Senana-Schwestern, 2 eingeborene Pastoren, 4 Evangelisten, 2 Katechisten, 137 Lehrer, im ganzen also 164 Arbeiter. Die Gesamtzahl der Christen beträgt 4484, und an dem Unterricht in 102 Schulen nahmen 1893 Kinder teil. Die Zunahme der Christen beträgt in zwei Jahren 727, die der Schulkinder 284. Sehr erfreulich ist auch folgendes Stück aus dem Rechenschaftsbericht: „Vor einiger Zeit übergab ein Herr unserm Missionar Dr. Schmidt die Summe von $8000 zum Geschenk, mit der Weisung, daß damit eine Missionskirche zum Gedächtnis an seine selig entschlafene Gattin zu errichten und den Rest des Geldes zur Unterhaltung der Kirche und zur Unterstützung armer eingeborener Christen anzulegen sei.“

Von den Indianern unseres Landes gehören 4961 der Presbyterianerkirche an. Diese haben sich im letzten Jahr recht thätig erwiesen, indem sie zur Bestreitung ihrer eigenen kirchlichen Bedürfnisse $3459 und für Heidenmission $2652 aufbrachten.

Vor 30 Jahren gab es in Mexico nicht eine organisierte evangelische Gemeinde, jetzt sind dort 444 zu finden. Unter der großen Zahl von 732 Missionsarbeitern gibt es auch 111 ordinierte "Native Preachers." Die Zahl der Kommunikanten beträgt 17,000. Die Zahl der Anhänger mag nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man sie auf 50,000 kommen läßt.

Europa. In der Berliner Stadtmission sind 10 Kandidaten, 40 Missionare und 10 Schwestern thätig. Die letzte Jahreseinnahme betrug Mk. 160,000. Es wurden 80,000 Hausbesuche gemacht. Von 4590 ungetauften Kindern wurden 2057 getauft. Aus 2455 Civilehen ohne kirchliche Einsegnung wurden nachträglich 755 kirchlich getraut.

Dem letzten Jahresbericht der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft entnehmen wir folgende Angaben: Bischöfe 11, Missionare 758, eingeborene Geistliche 133, sonstige eingeborene Helfer 2900, Studenten in verschiedenen Colleges 3200. Totale Jahreseinnahme £ 118,258 10 s 9 d = ca. $590 000. Wie groß die Zahl der Glieder ist, erwähnt der Bericht nicht.

Das Missionsblatt der Pariser Missionsgesellschaft berichtet, daß die verschiedenen protestantischen Missionsgesellschaften auf der Insel Madagaskar 74 europäische Missionare, 1300 eingebo-

rene Pastoren, 115,787 erwachsene Christen und 454,632 Anhänger hätten, während die römisch-katholische Mission 89 Missionare, 15,000 erwachsene Glieder und 121,000 Anhänger habe.

Im Februar ist der bisherige Bischof von Southampton, Dr. Awdry, von England abgereist, um das neuerrichtete Bistum in Osaka, Japan, zu übernehmen. Es ist das das erste Mal, daß ein englischer Bischof sein heimatliches Amt niederlegt und in die Mission eintritt.

Missions-Direktor Egmont Harms, der bekanntlich die Hermannsburger Mission leitet, geht mitsamt seiner Familie nach Südafrika, um durch einen mehrjährigen Aufenthalt daselbst die Missionsfelder gründlich kennen zu lernen und für das eine oder andere neue Einrichtungen zu schaffen. Das ist gewiß ein Schritt in rechter Richtung.

Der Baseler „Heidenbote“ bringt wieder neue Todesnachrichten von der Goldküste und aus Kamerun. Es sind die Missionare Grützmacher, Lienhard und Nonnenmacher, welche dem mörderischen Klima nach kurzer Zeit zum Opfer gefallen sind.

Asien. Als sich vor Jahren in einer Stadt Süd-Chinas ein Missionsarzt niederließ, nannte man ihn „den fremden Teufel“, jetzt heißt er „heilender Engel von jenseits der Meere“.

Wie weit Japan noch von der Annahme des Christentums entfernt ist, ersieht man daraus, daß in Kijoto zum Gedächtnis der jüngsten Siege über die Chinesen dem Götzen Buddha eine Riesenstatue gesetzt wird. Das Siegesdenkmal soll 120 Fuß hoch sein. Das Metall zum Gusse der Figur werden eroberte chinesische Kanonen liefern. Die Kosten werden auf eine Mill. Doll. veranschlagt.

Ein japanischer Christ hat neulich ein merkwürdiges Buch in englischer Sprache veröffentlicht, betitelt: „Wie man ein Christ wird.“ Derselbe erzählt darin, wie er zuerst als guter Patriot nur gewünscht habe, daß die Segnungen des Christentums dem geliebten Vaterlande zu teil werden möchten, dann aber immer weiter gekommen sei, so daß es jetzt bei ihm heiße: nicht „Christus für Japan“, sondern „Japan für Christus“.

Afrika. Über die afrikanische Sprachforschung bemerkt ein Dr Cust: „Seit 20 Jahren beobachte ich alles, was in Afrika vorgeht, habe aber noch nie gefunden, daß — einige wenige Beamte ausgenommen — jemand anders als die Missionare unsere Kenntnis der afrikanischen Sprachen vermehrt hätte. Ihr erster Zweck ist das Evangelium zu predigen und Seelen zu bekehren. Um aber das zu können, lernen sie die fremden Sprachen, und so fällt ihnen auch der Ruhm zu, Sprachforscher zu sein und die Wissenschaft zu bereichern.“

Auf Madagaskar nimmt die französische Regierung bis jetzt die freundlichste Stellung zu den protestantischen Missionen ein.

Nach dem Büchlein: „Saat und Ernte,“ das wir an anderer Stelle anzeigen, sind über die Baseler Missionsarbeit auf der Goldküste folgende statistische Angaben zu machen: Von 1828 bis 1895 sind ca. 212 Missionsarbeiter als Prediger, Lehrer, Ärzte, Kaufleute, Handwerker und Ökonomen auf die Goldküste gesandt worden. Von diesen sind 70 infolge des ungesunden Klimas ins Grab gesunken, ca. 100 in die Heimat zurückgekehrt und 42 zur Zeit auf dem Arbeitsfelde. Unter den letzteren sind es aber nur 6, die eine längere Dienstzeit hinter sich haben, nämlich 41, 31, zwei je 30, 21 und 19 Jahre. Zu denen aber, die ebenfalls ihr Leben im Dienste des Herrn auf der Goldküste gelassen haben, müssen wir auch die 35 Missionsfrauen und 3 ledigen Missionsarbeiterinnen rechnen. Die lange Totenliste von 108 Personen schließt viel Weh und Leid in sich. Von der Frucht der dortigen Missionsarbeit aber zeugen folgende Zahlen: 10 Haupt- und 150 Nebenstationen; neben 42 europäischen Missionaren arbeiten 200 eingeborene Gehilfen, darunter 18 eingeborene Geistliche. Die Gesamtseelenzahl beträgt 13,036 und die Schulen werden von 3800 Kindern besucht.

Vom Büchertisch.

Saat und Ernte der Baseler Mission auf der Goldküste von P. Steiner, mit einer Karte der Goldküste und 20 Bildern. Preis 12 Cts.—Es ist ein abgerundetes, wohlgelungenes Gesamtbild, das wir hier über ein wichtiges Missionsgebiet empfangen. Niemand wird das Schriftchen lesen, ohne dem Verfasser für seine lehrreiche Arbeit herzlich zu danken. Dasselbe enthält Stoff für mehrere Missionsstunden.

Bilder aus Japan. Von Louis Öhler, mit mehreren Bildern. Preis 8 Cts. — Japan steht heute im Vordergrund des öffentlichen Interesses und es ist deshalb das vorliegende Schriftchen eine dankenswerte Gabe, die uns ein anschauliches Bild gibt von der alten und neueren Geschichte des Landes, seiner Religion, dem überraschenden Aufschwung, dem Eintritt der Mission, sowie von der Stellung Japans während des letzten Krieges mit China. Sehr empfehlenswert.

Meine Heimreise aus dem Heidenland durchs heilige Land. Von Missionar Jaus. 64 Seiten mit 16 Bildern. Preis 8 Cts. — Eine schlichte, aber frische Beschreibung, die uns ein von seinem indischen Arbeitsfelde heimkehrender Missionar über seine Reiseerlebnisse gibt. Bewegter Abschied von seiner Gemeinde Kodakel; Reise nach Ägypten und von da nach Palästina; Besuch der heiligen Stätten in Galiläa und Jerusalem; Heimkehr in die schweizerische Heimat. Für jung und alt gleich lehrreich und interessant.

Sämtliche Bücher sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716 und 1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

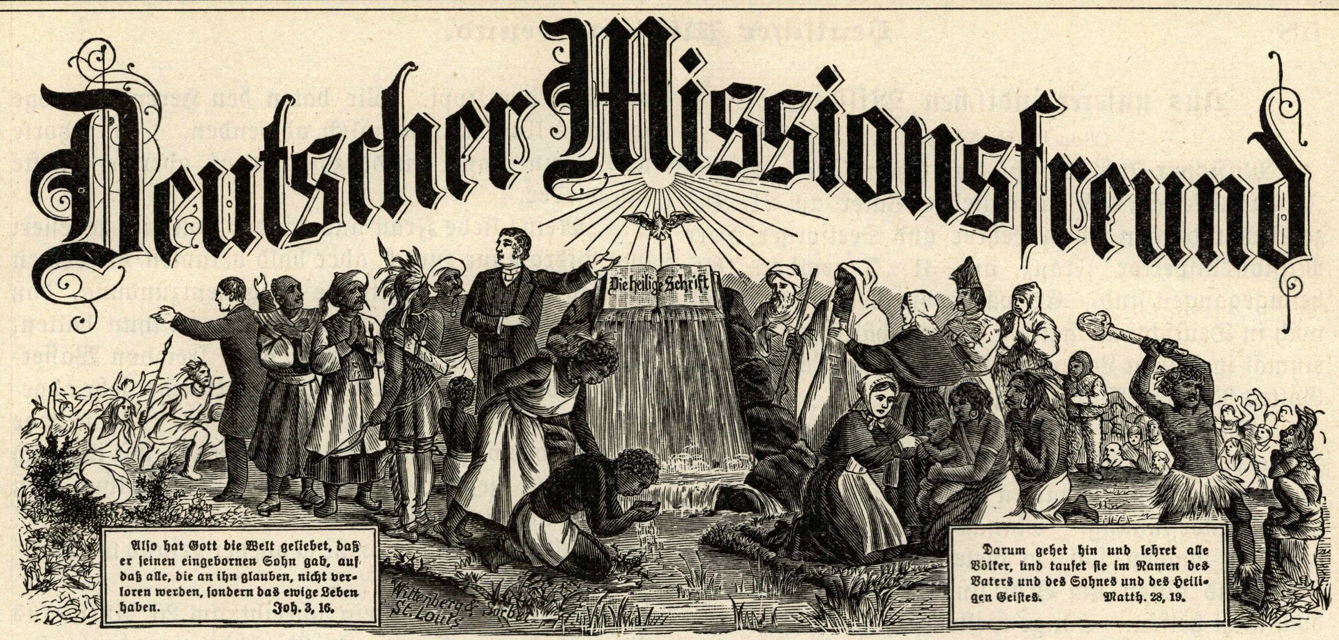
Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. W. Vollbrecht, T. d. Pfingstk. $2.30, u. v. N. N. 75c; dch. P. S. Lutz von s. Gem. $4; dch. P. Dr. Pape v. e. Konfirmandin $1; dch. Insp. L. Häberle v. Sem.-Missionsk. $10; dch. P. H. Jürgens v. s. Gem. $15.65; dch. P. J. B. Meister von Witwe Niehaus $1; durch P. A. C. Stange v. Frau Oestreich, Frau Mündke je $2, Frl. Karoline Mündke $1; dch. P. M. Habecker v. Frau Elis. Hermann $1; dch. P. C. Kirchner a. der Miss.-Büchse d. S.-S. $2.25; dch. P. H. Bender von Joh.-Gem., Farmington $1.25; dch. P. F. Baltzer v. St. Pauls Miss.-Verein $100; dch. P. A. Schuh v. Frau M. Schober $1; v. Ungenannt, Hermann, Mo. $10; dch. P. H. Limper v. Ungen. $1; dch. P. W. Baur v. s. Gem. $2.96; dch. P. J. F. W. Helmkamp v. d. Kindern d. Familie Siebenpfeiffer auf Wunsch d. entschl. Eltern $200; dch. P. M. Seibert a. d. Negerbüchse $5; dch. P. Ph. Albert v. M.-Fest $12; v. Geo. Reusch $160.30; dch. P. Gotthilf Lambrecht v. s. Gem. $30; dch. P. M. Mehl v. W. Rothert 60c; dch. P. A. Grabowski v. M.-Fest $12.50; dch. P. C. J. Zimmermann v. C. E. V. $10; dch. P. F. L. Dorn v. M.-Fest $5; dch. P. Ed. Huber v. s. Gem. $43; dch. P. F. W. Adomeit, ges. v. d. sechsjähr. Alma Decker $1; dch. P. J. Frick v. M.-Fest $30, und v. S.-S. f. d. Kinder in Bisrampur $2.32; dch. P. O. Pesel v. s. Gem. $9; von G. Blankenhahn $1; dch. P. F. Hempelmann v. M.-Fest $10; dch. P. Ed. Huber v. St. Matth. S.-S. $101.50; dch. P. R. Menk a. M.-St. $6 55; dch. P. J. F. W. Helmkamp v. Frau Medrow $1, u. v. Frau A.M. $1.50; dch. P. A. Langhorst v. Frau Ungenannt $1; dch. P. F. Gadow v. H. Depping $1, und v. Frl. Bertha Fischer $1; dch. P. A. Woth v. Talmage $2.41, und v. Johnson $2.61; dch. P. H. A. Krämer, Missionsbüchse $4, und v. Frau Friedhaber 50c; dch. P. W. Behrendt v. L. L. $2, P. S. 25c, L. S. 25c, Fr. S. 50c, J. L. 15c, S. S. 8c, N. N. $2=$5.23; dch. P. H. Limper v. Miss.-Koll. am Konferenzsonntag $5; dch. Jak. Beerweiler von Pfingstkoll. d. Gem. in Lockhaven $3; dch. P. F. Müller v. M.-Fest $15.35; dch. P. J. Bronnenkant v. M.-Fest $14 50; dch. P. F. C. Klein a. M.-St. $2.70, u. v. einem Gemeindegliede $1; dch. P. J. Schwarz a. M.-St. $8.02; dch. P. J. Pister sr. v. M.-Fest $4, und v. Frau N. N. $5; dch. P. A. Leutwein v. M.-Fest $10; dch. P. H. Höfer v. Frau Siems $2; dch. P. P. A. Schuh v. Joh. Baumgärtner $2.50; v. Elis. Troub 25c; dch. P. F. Bosold v. C. Hufendick $1, u. v. H. Möllering sr. 50c; dch. P. Jon. Irion a. e. M.-St. 80c. Zus. $894.80.
(Siehe Friedensbote No. 23, 24 und 25.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1716-18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1896. Nummer 8.

Zum Missionsbefehl.

Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Mark. 16, 15.

Die Erde ist des Herrn und alles was darinnen ist. Sein sind auch alle Werke, die großen und die kleinen. Er hat alles geschaffen und geordnet nach seinem Wohlgefallen. Sein ist auch das Werk der Mission. Darum hat auch der Herr Jesus Christus beim Scheiden von dieser Erde gesprochen: Gehet hin und predigt das Evangelium an allen Orten und Enden der Welt. Mit diesem Befehl, der über alle Befehle weit hinausgeht, ist das Werk der Mission ein für allemal gegründet.

Der Missionsbefehl von dem Herrn selber liegt also vor. Wie steht es um den Gehorsam gegen denselben? Wir wissen, daß die Männer, welche ihn zuerst empfingen, ihn treu und pünktlich ausgerichtet haben. Sie haben ihre Aufgabe mit einer Hingabe gelöset, daß wir darüber staunen müssen. Alle waren bereit, ihr Leben für den überkommenen Missionsberuf einzusetzen. Allen voran und voraus eiferte und wirkte der Mann der „unzeitigen Geburt," nämlich der Apostel Paulus. Mit brennendem Liebeseifer gegen Juden und Heiden erfüllt, zog er mit der Predigt des Evangeliums von Ort zu Ort, von Land zu Land, um überall in der Gestalt christlicher Gemeinden geistliche Feuerherde zu schaffen. „Die Liebe Christi dringet uns also," das war seine und aller Apostel Triebkraft zu unausgesetzter Thätigkeit.

Das Werk war viel zu groß, als daß es die Apostel hätten ganz und völlig thun können. Sie hatten mit der Weltmission eigentlich nur den Anfang gemacht, den Grund gelegt; die nachfolgenden Geschlechter sollten in demselben Sinn und Geist weiterbauen. Das ist in den vielen Jahrhunderten bald mit mehr, bald mit weniger Treue gegen den Missionsbefehl geschehen. Daß die Arbeit, welche die Apostel in Angriff nahmen, nicht ruhen darf, geht aus der überaus ernsten Thatsache hervor, daß es zur Zeit mehr denn tausend Millionen Heiden, d. h. Götzenanbeter, gibt. Trotz aller Missionsarbeit, welche in diesem Jahrhundert geübt wurde, sind doch niemals auf der Erde so viel Heiden gewesen als jetzt. Dieser großen heidnischen Nacht und Finsternis gegenüber muß also der Missionsbefehl: Gehet hin und predigt das Evangelium, durchaus in Kraft bleiben. Es kann nicht Ruhe werden, bis dieser Kreis der Erde zu seinen Füßen liegt. Daraus allein erwächst den Völkern volles Heil, wahre Freiheit und ewige Freude.

Weil es denn hinsichtlich der Mission noch viel auf der Erde zu thun gibt, so richtet sich der Missionsbefehl des Herrn: Gehet hin! immer wieder an die ganze Christenheit und damit auch an jede einzelne Kirche. Er ergeht auch an unsere Kirche aufs neue. Sie nennt sich im besondren Sinne evangelisch. Gut, das ist der schönste Name, den es für eine Kirche gibt. Er zeigt an, daß diese Kirche evangelisch glauben und evangelisch arbeiten will. Soll das aber in rechter Weise geschehen, so schließt das großen Eifer für die Heidenmission ein. Wir versündigen uns tief und schwer, wie gegen den Befehl des Herrn, so auch gegen unsern guten Namen, wenn wir den Heiden, wenn wir „unsern Heiden" in Indien, das seligmachende Evangelium vorenthalten. Auf denn zu fröhlicher Arbeit im großen und heiligen Werk der Heidenmission! Gerade jetzt, in der Zeit besonderer Not, sollen die dortigen Christen und Heiden erfahren, daß wir ihrer in helfender, rettender Liebe gedenken.

Ein Mensch Gottes muß auf seine Ehre halten, sonst kann er nicht auf andere wirken.

O. Funcke.

Aus unserer indischen Mission.

(Von P. Ed. Huber.)

Missionar Jost schreibt von Chandkuri: „Wollte Ihnen mitteilen, daß mein lieber Vater am 24. Dezember und mein teurer Lehrer und Seelsorger, Herr Missionsinspektor Franz, am 31. Dezember 1895 heimgegangen sind. Es waren die Teuersten, die ich noch in Deutschland hatte. Gerne hätte ich sie noch einmal in diesem Leben gesehen, aber es konnte nach Gottes Rat und Willen nicht sein.

„Viele Heiden haben sich eingefunden, Christen zu werden, aber ich will sehr vorsichtig sein, denn sie sind alle arm und bedürfen der leiblichen und äußerlichen Unterstützung. Manchen Tag weiß ich nicht, was ich machen soll, so viele Leute stehen vor der Thür und bitten um Brot und Arbeit, und ich kann doch nicht helfen. Einige wollen sich gar nicht abweisen lassen und sagen: Wenn du uns nicht glauben willst, dann taufe uns jetzt gleich und nachher gib uns Unterricht. Aber das sind gewöhnlich die alleruntreuesten; solange sie Arbeit und Brot haben, sind sie Christen und nachher, wenn man keine Arbeit für sie hat und sagt, sie sollen sich Land pachten, oder wo anders hingehen und ihr Brot verdienen, dann fangen sie an zu schimpfen und werden wieder Heiden. Vorgestern kamen die Maurer zu mir und baten um Geld; sie wollten ihr Heidenfest ‚Holly‘ feiern. Ich fragte sie, was sie denn für einen Nutzen von diesem Feste hätten? Es ist nämlich das schmutzigste und mit allen Greueln verbundene Heidenfest. Sie schwiegen. Als ich sie aufmerksam machte auf die schmutzigen Worte, die bei dem Anzünden des zusammengetragenen Holzes gebraucht werden und die darauf folgende Unzucht, wurden sie verlegen. Gott der Herr, der uns gemacht habe, fordere von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet hätten, Rechenschaft, wie viel mehr von so vielen schmutzigen Worten und Thaten, die sie dabei verübten. Ihr Führer, der sehr oft zur Andacht und auch zur Predigt kommt, sagte: ‚Ja, so ist es.‘ Vorher hatten sie mir gesagt, das Fest würde sieben Tage dauern; gestern, als ich fragte, wie viel Tage sie denn feiern würden, sagte ihr Führer mir: ‚Wie viel werden wir feiern, Sahib? einen Tag; was ist, wie du sagst, an dem Fest gelegen?‘

„Vor 14 Tagen brach die Cholera aus. Unsere Leute waren nach den Bergen gegangen, um Holz zu holen, und da die Cholera in Mungeli sehr wütet, so packte sie auch einen von unseren Leuten aus Sunka, der Christ werden wollte. Er starb den andern Tag. Nun suchten die Sunkaer Leute alle hier Zuflucht. Die heidnischen Maurer verlangten, daß ich die Hilfesuchenden fortschicke. Ich beruhigte sie erst und sagte, daß der Herr Jesus bei uns sei und seine schirmende Hand über uns halte. Als aber des andern Tages noch mehr Flüchtlinge kamen, wollte ich sie um der Maurer willen wegschicken, aber die Leute stürmten mir über den Kopf. Wir baten den Herrn, er möge ferneres Unglück gnädiglich abwenden. Er erhörte uns. Ein Mann wurde zwar krank, aber er erholte sich wieder.

„Meine liebe Frau und Kinder holte ich gebessert von Bisrampur zurück, aber bald bekamen die beiden ältesten Kinder so schlimme Augenentzündung, daß wir Tag und Nacht wieder mit ihnen zu thun hatten. Dazu ist Ännchen noch immer nicht frei von Wassersucht und geschwollener Milz; sie hat wieder sehr abgenommen und sieht aus wie ein Gerippe. Meine liebe Frau ist deswegen heute Morgen wieder mit ihr nach Bisrampur gegangen. Wir wollen alles thun, daß sie uns am Leben bleibe; doch wie der Herr will! Er ist allmächtig und kann sie ja wieder gesund machen.“

* * *

Missionar Hagenstein schreibt am 20. April aus Parsabhader: „So manche Not, die mir gedroht, hat deine Hand gewendet und Hilfe mir gesendet.“ Im Dorfe kam kürzlich noch ein tödlicher Cholera-Fall vor. Br. Hagenstein selber war vor etwa drei Wochen ernstlich an der Grippe erkrankt, und da er grade am Bauen war in Baloda, mußte er sich auf einer Bettstatt hintragen lassen, um das Vermessen überwachen zu können. Er ist jetzt wieder ziemlich wohlauf und durfte den Bau vollenden. Für die von der V.-B. gesandten 200 Rupies, welche sehr gelegen kamen, gedenkt er Reis anzukaufen für Samen, muß denselben aber sorgfältig hüten, daß er nicht vor der Regenzeit aufgezehrt oder gestohlen wird. Infolge der Not kommen viele Diebstähle und Raubanfälle in der Umgegend, ja selbst im eigenen Dorfe vor. Hier entstand kürzlich dreimal hintereinander Feuer. Beim dritten Feuer brannte ein ganzes Anwesen nieder. In zwei Fällen war der Glaube an Zauberei die Ursache davon, weil man die Zaubereien der betreffenden Leute befürchtete. Der eine hat auch das Dorf verlassen; seine Frau soll den letzten Cholerakranken gefressen, d. h. ihm die Krankheit an den Hals gezaubert haben. Alles Belehren scheint vergeblich zu sein. Sie meinen, der Sahib versteht das nicht, er ist in dieser Sache zu unwissend. Ja sie können entrüstet werden, wenn der Missionar ihnen sagt, daß er in dieser Sache nichts thun könne.

Die Gottesdienste werden gut besucht; aber obgleich die Leute sagen: „Betrachte Parsabhader als ein christliches Dorf,“ so glaubt unser Missionar doch, daß die Leute noch ziemlich weit davon entfernt sind. Von ihren Kindern, welche die Schule besuchen, sagen sie, dieselben seien seine Jünger, und zu ihm selber: „Wie du uns predigst, können wir nicht werden, ein Chamar wird so nicht; wenn man einem Hunde auch den Schwanz grade bindet, so wird er doch nicht grade; wenn da gepredigt wird, ist uns alles einleuchtend; aber wenn wir fortgehen vom Gottesdienst, dann verfliegt es so leicht wieder.“ Da heißt es hoffen, beten und geduldig fortarbeiten. Namentlich um treue und zuverlässige Mitarbeiter aus den Eingebornen betet der liebe Bruder.

Aus Bisrampur.

(Eingesandt von P. Ed. Huber.)

Aus dem Privatbriefe des Missionars J. Lohr finde folgender Auszug hier eine Stelle: „Es ist uns allen eine rechte Hiobspost gewesen, zu erfahren, daß die Missionskasse so leer ist. Mir würde es in der Seele weh thun, wenn das Werk aus Geldmangel sollte gehemmt werden, ganz besonders jetzt, wo die Not unter unsern armen Leuten so furchtbar groß ist. Täglich sind wir von 50 und noch mehr Menschen umringt, die von nah und fern gekommen sind, um bei uns Rat, Trost und Hilfe zu suchen. Wie schwer fällt es uns, ihnen sagen zu müssen: „Wir können euch nicht helfen;" und sie dann hungernd und weinend abziehen zu sehen, wird uns sehr schwer. Freilich in erster Linie ist es auch nicht unsere Sache, dem hungernden Volke zu helfen, aber was kann man machen? Die Regierung thut nichts, und wenn nun die Leute kommen und so herzbeweglich bitten, so kann man eben nicht anders, man muß helfen, so gut es geht. Die ehrw. Verwaltungsbehörde hat uns 600 Rupies geschickt. Davon haben wir zuerst unseren armen Christen und dann einer Menge armer Heiden helfen können. Wir haben unsern Teich tiefer graben lassen; über 300 Menschen sind dabei an der Arbeit und verdienen täglich grade drei Cents. Dafür sind die armen Leute so herzlich dankbar. Nun kommt aber die Regenzeit und noch sind es sechs Monate bis zur Ernte und ich weiß nicht, was die armen Leute thun werden. Das Schlimmste ist, daß die meisten ihr Vieh an der Pockenseuche verloren haben und aus Mangel an Samen nur wenig Feld bestellen können. Es werden wohl etliche Jahre vergehen, ehe sich sogar die wohlhabenderen Bauern wieder erholen können. Viele Hungernde haben aus Verzweiflung sich zusammengethan und zünden die Dörfer an, um bei dem Löschen rauben zu können. Fast jeden Abend sehen wir den Glutschein brennender Dörfer. Die Cholera hat sich nun auch eingestellt und rafft die armen Menschen dahin wie Fliegen. So ist die ganze Gegend von dreifacher Plage heimgesucht: Hungersnot, Feuer und Cholera. Eben steht ein armer Mann vor meinem Fenster, dessen Frau vor sechs Wochen an der Cholera starb und der mit seinen fünf Kindern 31 Meilen weit herkam, damit wir sie in unser Waisenhaus aufnehmen möchten. Sie haben seit zwei Tagen nichts gegessen. Aufnehmen können wir sie nicht, so geben wir ihnen eine gute Mahlzeit und schicken sie dann wieder heim. Ein anderer bringt uns fünf Kinder und will sie uns zu 8 Annas (etwa 20 Cents) pro Stück verkaufen. Wir könnten in etlichen Tagen über 100 Knaben allein im Waisenhaus haben, wenn wir nur die Mittel zu ihrer Erhaltung hätten. Aus Hunger möchten viele Christen werden und wir könnten jeden Sonntag 50 und mehr taufen. Aber solche Christen, welche vom Hunger getrieben bloß Christen werden wollen, würden unserer Missionssache nur schaden, und so können wir weiter nichts thun, als ihnen predigen und sagen: Wenn die Zeiten wieder besser geworden sind und ihr wollt dann noch Christen werden, wollen wir weiter sehen.

Bei uns ist dieses Jahr die Hitze groß. Seit September haben wir keinen Regen gehabt, also können Sie sich denken, wie trocken alles sein muß. Die Teiche, ja selbst die Flüsse sind leer und auf den Bäumen sieht man kein grünes Blatt mehr; alles ist wie ausgebrannt. Um 8 Uhr morgens beträgt die Hitze in unserem Hause 102 bis 104 Grad und steigt bis um 4 Uhr oft auf 115 Grad. Wir alle leiden sehr darunter; das Essen will nicht mehr schmecken, zumal wir in dieser Zeit auch nichts anderes als Reis und Curry bekommen können. Die armen Kinder seufzen: „O Mama, wann dürfen wir wieder hinaus in die Luft, wann wird es wieder kühl?" Sie sehen blaß und elend aus und man muß sich nur wundern, wie sie bei alledem noch so fröhlich im Hause herum spielen können. Noch 34 Tage von heute (der Brief ist vom 12. Mai datiert) müssen wir in diesem Glutofen schmachten. Der Herr möge uns in Gnaden über diese schwere Zeit hinweghelfen.

Was gibst du?

Ein Freund sagte letzthin zum andern: „Ich finde es doch eigentlich unrecht, so viel Geld außer Landes zu schicken, wie jetzt für die äußere Mission gegeben wird. Bei uns im Lande ist so viel Elend und Armut; wir könnten das Geld doch lieber hier behalten und verwerten!" Der Freund sah ihn von der Seite an und sagte dann ganz ernsthaft:

„Hast recht, alte Seele! Es ist so viel Armut auch bei uns in der Stadt, ich habe gewiß nicht genug gethan bisher und werde mich bessern. Zum Beweise will ich mich gleich verpflichten, das Doppelte zu geben von dem, was du gibst. Wie viel ist es?" Der andere wurde sichtlich verlegen: „So habe ich's nicht gemeint; ich denke nur, man sollte im Lande die eigenen Wohlthätigkeitsanstalten bedenken, ehe man an die Heiden denkt!"

Und weiter entgegnete der Freund ruhig: „Du hast ganz recht, ich will gerne deinem Beispiel folgen und auch hier das Doppelte geben; wie viel gibst du?"

Der Gefragte wurde noch verlegener: „Ja — so habe ich's auch nicht gemeint!" rief er ausweichend.

Was mochte er denn wohl eigentlich gemeint haben? (Jungk.)

Ein alter Heidenchrist, der wegen eines Augenleidens dem öffentlichen Gottesdienst nicht beiwohnen konnte, wartete mit Ungeduld auf die heimkehrenden Kinder. Als der betreffende Missionar ihn fragte, was ihm denn sei, antwortete er: „Ach, ich warte und warte, daß meine Kinder aus der Kirche zurückkommen, und sie kommen gar nicht; ich wollte sie fragen, was du in der Kirche gesagt hast. Wenn sie so lange draußen bleiben, so sagen sie hernach wieder, wir wissen es nicht mehr."



Zwei Gotteshelden im Dienst der Mission.

Wenn die Leser diese beiden Bilder recht ansehen, so muß ein frischer Hauch durch ihre Gemüter ziehen. Wer der Mann auf dem ersten Bilde ist, was er thut und treibt, das soll ein jeder in der Apostelgeschichte Kap. 17 mit rechtem Nachdenken lesen. Ja, das ist der Apostel Paulus, wie er in Athen das Suchen und Fragen nach dem „unbekannten Gott" deutet und das Evangelium von Christo seinen heidnischen Zuhörern geistesmächtig an das Herz legt. Wenn dieser Zeuge der Wahrheit nicht geredet und geschrieben hätte, wie würde es da um das Reich Gottes stehen? Gott sei Dank, daß er die Ausrichtung des Befehls: Gehet hin und predigt! so ganz und gar zur Aufgabe seines Lebens gemacht hat.

Den andern Mann auf dem zweiten Bilde werden die Leser unschwer erkennen. Ihm verdanken wir nach Gottes Willen die Wiederherstellung der evangelischen Kirche. Ja, das ist Dr. Martin Luther, der seinem deutschen Volk mit hinreißender Geistesmacht die Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum verkündigt. Sein Einfluß war ein solch großer, daß wir uns die gegenwärtige Gestalt der Kirche und damit auch das Auftreten der evangelischen Mission ohne ihn gar nicht



denken können. Dem Herrn sei Dank, der seiner Kirche diesen „Prediger der Gerechtigkeit“ geschenkt hat.

Paulus und Luther, welche Gotteshelden im Dienst der Mission! Wie aufmunternd und anfeuernd wirken beide Gestalten auf alle, welche in irgend einer Weise dasselbe thun wollen, was sie thaten. Sie gehören in erster Linie zu denjenigen, auf welche wir nach Ebr. 12, 1 blicken sollen, wenn wir ob der schweren Arbeit, die wir oft zu thun haben, ermüden wollen. Daß wir gerade diesmal den Lesern diese Gotteshelden im Bilde vorführen, hat seinen Grund in dem Artikel, welcher an der Spitze dieser Nummer steht. Wird der erneuerte Missionsruf ein Echo bei uns finden?

† Jean W. Müller. †

Kürzlich ist ein warmer Freund unserer Heiden-Mission heimgegangen. Als ich davon hörte, wandte ich mich um nähere Auskunft an Herrn Pastor Schlegel in New York und derselbe war so freundlich, mir folgendes Schreiben für die Leser des Missionsfreundes zugehen zu lassen:

New York, den 7. Juli 1896.

Werter Herr Amtsbruder! — Ihre Zeilen haben mich erreicht, trotzdem Sie meine Adresse nicht bestimmt wußten; und der Inhalt derselben hat mich sehr erfreut, da es mir willkommen ist, wenn wenigstens ein kirchliches Blatt unseres lieben, am 29. April d. J. zur Ruhe seines Herrn eingegangenen Bruders Jean W. Müller gedenkt. Derselbe war allerdings, wie Sie richtig vermuten, Glied meiner Gemeinde und mehr als das. Wir dürfen ihn füglich den Gründer derselben nennen. Der Verstorbene gehörte in früheren Jahren der in weiten Kreisen bekannten reformierten Missionskirche in Houston Straße an, wo die eigentliche Geburtsstätte seines geistlichen Lebens und namentlich auch seines warmen und regen Interesses für Zwecke des Reiches Gottes der mannigfaltigsten Art zu suchen ist. Aus bescheidenen Verhältnissen hatte er sich zu einem mit irdischen Gütern außerordentlich reich gesegneten Mann emporgearbeitet, und es war oft beinahe wunderbar zu nennen, mit welchem Erfolg seine geschäftlichen Bemühungen fast ausnahmslos gekrönt waren. Er vergaß es aber niemals, als wessen Haushalter er sich in Beziehung auf sein irdisches Gut anzusehen habe. Denn es mögen unter den begüterten Mitgliedern deutscher Gemeinden in den Vereinigten Staaten wohl äußerst wenige zu finden sein, die einen so großen Prozentsatz ihres Vermögens so willig und freudig für kirchliche und Missionszwecke geopfert haben, als es bei dem Entschlafenen der Fall war. Besonders für die von Ihrer Synode betriebene Mission in Ostindien interessierte er sich, auch nachdem dieselbe im Jahre 1884 von New York nach St. Louis verlegt worden war, ungemein, was namentlich auch aus der Thatsache hervorgeht, daß er dieses Werk in seinem Testament mit einem Legat von 10,000 Dollars bedacht hat. Es wird mir Zeit meines Lebens in angenehmer Erinnerung bleiben, wie er in allen seinen Gebeten, war es im engen Familienkreise oder in den Wochengottesdiensten der Gemeinde, jedesmal der Mission, ihrer Anstalten und ihrer Arbeiter, mit inbrünstigen Worten gedachte. Dabei darf ich es als einen seiner schönsten Charakterzüge erwähnen, daß er niemals um eitler Ehre willen der innern oder äußern Mission ein Opfer brachte, und in der bescheidensten Weise bei etwaigen gemeinsamen Beratungen seine Ansichten und Meinungen kund gab. Wenn ich bedenke, mit welch großen Opfern an Zeit und Geld der Vollendete speziell unsere Gemeinde ins Leben gerufen und Jahre hindurch unter den schwierigsten und entmutigensten Verhältnissen doch allezeit frischen Mut und immer neuen Eifer bewies, so muß ich mir sagen, nur ein von Christi Geist regierter Mann konnte leisten, was er geleistet hat. Auf seinem langen Krankenlager konnte ihm kaum eine willkommenere Kunde gebracht werden, als die vom Wachstum und von der gedeihlichen Entwickelung irgend einer Arbeit auf dem Gebiete der innern und äußeren Mission. Wie gerne wäre er noch eine Reihe von Jahren hier geblieben, um so manchen Plan, den er in der Einsamkeit seines Krankenlagers entworfen, auszuführen. Gott hat aber nach seinem unerforschlichen Rat ihm den Pilgerstab des Lebens aus den müden Händen genommen, indem er ihn im Alter von 70 Jahren und etlichen Wochen aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzte. Schon im Februar, als die Hoffnung auf Wiedergenesung mehr und mehr zu wanken begann, verfügte er in einem mit weiser Überlegung abgefaßten Testament über seine irdische Habe, von der er über $100,000 für kirchliche und wohlthätige Zwecke bestimmte. Selbstverständlich werden die ausgesetzten Legate erst nach dem Tode seiner ihn überlebenden treuen Gattin ausbezahlt werden. So oft ich an seinem Haus in der 7. Straße vorbeigehe, in welchem er mehr als 30 Jahre ein- und ausgegangen, und das so vielen Gleichgesinnten unter Predigern und Laien freundliche Aufnahme, Obdach und Bewirtung für kürzere oder längere Zeit geboten hat, muß ich des reichen Segens gedenken, der von dieser bescheidenen Stätte ausgegangen ist. Seiner einfachen, allem Prunken und Prangen abholden Natur war es ganz und gar zuwider, irgendwie von sich reden zu machen. Der Weg Christi in Knechtsgestalt und Niedrigkeit war auch sein Weg und nichts war ihm mehr zuwider, als Großthuerei in irgend einem Fall.

Möchten nur recht viele in die Fußstapfen des Vollendeten treten, namentlich solche unter unsern evangelischen Gemeindegliedern, welche Gott mit irdischen Gütern reichlich gesegnet hat.

Von diesen wenigen flüchtig geschriebenen Worten mögen Sie nun für die nächste Nummer Ihres geschätzten Blattes irgendwelche Verwendung machen.

Mit herzlichem Gruß, Ihr

J. Schlegel, Pastor.

* * *

Solch ein Schreiben kann man nur mit großem Interesse lesen. In dem Verewigten ist also ein inniger Missionsfreund von uns geschieden. Und wie reichlich hat er unser Werk noch angesichts des Todes bedacht! Er soll bei uns stets in gutem Andenken bleiben. Der hinterbliebenen Witwe aber sprechen wir unser tiefes Beileid aus. Der Herr wolle sie trösten, stärken und aufrichten. Die Red.

Jedem ist eine Aufgabe gestellt. Eine jede ist schwer, wenn man es ernst damit meint. — Luthardt.

Hilfe in Hungersnot.

Über die Hungersnot in Klein=Namagualand in Südwest=Afrika können wir unseren Freunden die erfreuliche Mitteilung machen, schreibt das Barmer Missionsblatt, daß wir etwas über 60,000 Mark bekommen haben. Daß unsere Bitte ein solches Gehör finden würde, hätten wir nicht zu hoffen gewagt. Wieviel Herzen und Hände hat Gott willig gemacht, daß uns eine solche Summe zur Verfügung gestellt werden konnte. Das hat uns tief bewegt und gezeigt: Wir haben einen reichen Gott. Wir können nun den armen Leuten gründlich und, will's Gott, auf die Dauer helfen, was freilich sehr viel Geld kosten wird. Die Not ist aber auch schrecklich groß, und ob's diesmal eine Ernte gibt, war nach den letzten Briefen noch sehr zweifelhaft.

Die Not in Südwest=Afrika erinnert uns an die große Not der Unsrigen in Indien. Aber hat man für jene Darbenden bald die nötigen Mittel zusammengebracht, so steht zu hoffen, daß der V.=V. unserer Mission auch bald so viel Gaben der Liebe zufließen werden, daß sie in Indien die Hungersnot, wenn auch nicht gänzlich beseitigen, so doch bedeutend abschwächen kann; zum allerwenigsten sollten die dortigen Christen in ihrer Not erfahren, daß hier die Liebe ihrer mit offenen Händen gedenkt. Das Geben und Helfen zur rechten Zeit und in rechter Weise erweiset sich häufig als eine sehr erweckliche Predigt.

Ins Feuer.

Es mögen etwa zwanzig Jahre sein. Da war, wie auch sonst oft, eines Nachmittags der Wartesaal dritter und vierter Klasse auf dem Bahnhof zu Vowinkel (zwischen Elberfeld und Düsseldorf) mit Passagieren ganz angefüllt, die auf den nächsten Zug warteten, der bedeutende Verspätung hatte. Zum Zeitvertreib zog ein Seidenweber ein kleines Buch aus der Tasche und rief mit lauter Stimme: „Hört mal! ich will euch was vorlesen." Sogleich war alles stille, und der Seidenweber las aus seinem Buche vor. Das Buch redete mit satanischem Haß gegen alles, was uns Christen heilig ist: die Religion müsse abgeschafft, die Kirchen in Theater verwandelt, die Bibeln verbrannt und dafür „Romane" und andere „gebildete Schriften" dem Volke in die Hand gegeben werden. Als er das Buch wieder zugeklappt hatte, trat eine peinliche Stille ein. Es war den Leuten doch nicht recht wohl.

Endlich brach ein bärtiger Lokomotivführer das Schweigen: „Ja, Peter," sagte er zu dem Vorleser, „das ist wohl recht amüsant zu lesen; aber wenn du morgen sterben müßtest, würdest du doch zu deiner Frau sagen: wir wollen beten, hol das Gebetbuch und die Bibel, ruf mir auch gleich den Pastor! Und am End machst du's gerade wie der alte Pastor N. und schreist auch noch: Was muß ich thun, daß ich selig werde!" Die Worte des Lokomotivführers trafen das Gewissen der Leute. Nachdem zunächst wieder eine lautlose Stille eingetreten war, gab einer die Gedanken der meisten mit den Worten kund: „Ja, eigentlich hat der Lokomotivführer recht: ohne Religion kann die Welt nicht sein." Der vorher so großmaulige Seidenweber zog jetzt sein Buch wieder aus der Tasche und fragte ganz kleinlaut: „Wer will's, ich geb's gerne her." Ein alter Bauersmann drängte sich heran und nahm es in Empfang und ging ruhig damit an den Ofen und warf's ins Feuer.

„Ich glaube an Jesum Christum."

In Cäsarea, in der Provinz Angora, wurden am 30. Nov. l. J. 500 Christen von den Türken ermordet. In einem der protestantischen Häuser der Stadt waren ein Mann und dessen kleine 12jährige Tochter allein, da die Mutter vor dem Anfang der Metzeleien zu einer verheirateten Tochter gegangen war. Ein wild aussehender Türke brach plötzlich in das Zimmer ein, in dem das kleine Mädchen saß. Er sprach zu dem Kinde mit so freundlicher Stimme, wie er vermochte. „Mein Kind," sagte er, „dein Vater ist tot, weil er die Religion des Islam nicht annehmen wollte. Jetzt muß ich dich zu einer Mohammedanerin machen, und wenn du einwilligst, so will ich dich in mein Haus nehmen, und du wirst dort alles haben, was du brauchst, geradeso als wenn du meine Tochter wärst. Willst du eine Mohammedanerin werden?" Das kleine Mädchen antwortete: „Ich glaube an Jesum Christum. Er ist mein Heiland. Ich liebe ihn. Ich kann nicht thun, was du verlangst, selbst wenn du mich deshalb tötest." Darauf fiel der Wüterich mit seinem Schwerte über das arme Kind her und schnitt und stach sie an zwölf verschiedenen Stellen. Was darauf folgte, weiß niemand. Das Haus wurde geplündert und verbrannt, und der Leichnam des Vaters verbrannte mit. Aber an jenem Abend fuhr ein Karren in einem andern Stadtteil vor dem Hause vor, in welchem die Mutter des kleinen Mädchens wohnte. Ein Nachbar, ein ihr befreundeter Türke, sagte zu ihr: „Ich habe dir den Leichnam deiner kleinen Tochter gebracht. Du bist meine Freundin, und ich konnte ihn nicht da liegen lassen. Es thut mir sehr leid, daß dies geschehen ist." Die Mutter nahm den bewußtlosen Körper ihres Töchterchens in das Haus und entdeckte, daß doch noch Leben in demselben war. Ein Chirurg wurde gerufen, er brachte das Kind wieder zum Bewußtsein, und sie ist jetzt in der Genesung. Sie war von früh an gelehrt worden, den Heiland zu lieben und die Bibel zu studieren. Sie bewies ihren Glauben durch ihr furchtloses Zeugnis.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der deutsch=christliche Verein junger Männer in San Francisco zählt 110 Glieder und ist in jeder Beziehung recht fleißig und thätig. Die Vereins=Bibliothek konnte im verflossenen Jahre bedeutend vergrößert werden, auch wird von dem Verein eine monatliche „Rundschau" herausgegeben. Das Vereinslokal befindet sich an der Nordost=Ecke der Ellis und Mason Straße.

Der Ref. Missionsbote schreibt: „Die Kasse der Missionsbehörde ist in gutem Zustande. Die Schuld ist getilgt und ein kleiner Überschuß in der Kasse. Der Missionsgeist in der Kirche ist im Zunehmen. Die wichtige Frage, ob in China, Korea oder Afrika eine neue Mission angefangen werden soll, wurde eingehend und ernst besprochen. Auch für das ausländische Missionswerk stehen die Boten bereit, die sich senden lassen wollen. Ein Sohn der ref. Kirche, Pastor Ernst Saure, ein Sohn des verstorbenen Past. Konrad Saure in Cincinnati, Ohio, steht bereits als Missionar in China, im Dienst der China Inland Mission. Der junge Bruder ließe sich ohne Zweifel als Missionar für seine eigene Kirche gewinnen, wenn diese eine Mission in China anfangen sollte."

„Die Synode in Indien," berichtet der Presbyterianer, „hatte beschlossen, daß in gewissen Ausnahmefällen, Männer, die zwei oder mehr Frauen haben, doch als Glieder in die Gemeinde aufgenommen werden dürfen. Diesen biegsamen Beschluß hat die Generalsynode umgestoßen; es bleibt in der presbyterianischen Kirche bei dem: Der Mann sei eines Weibes Mann."

Missionar P. Hermann Meyer, welcher bisher in der luth. Negermission thätig war, ist kürzlich zum Baptismus übergetreten.

Europa. Missionar Paton, aus dessen Arbeit wir früher schon manches Erfreuliche mitteilten, hat den Erlös eines Buches, das er über die Missionsthätigkeit auf den Neu-Hebriden schrieb, im Betrage von $60,000 der Mission überwiesen, damit namentlich das erfolgreiche Werk auf der genannten Inselgruppe fortgesetzt werden kann.

Die Rheinische oder Barmer Missionsgesellschaft hat soeben ihren 66sten Jahresbericht veröffentlicht, dem wir folgende Angaben entnehmen: Hauptstationen 74, Nebenstationen 156, europäische Missionsarbeiter 101, eingeborene besoldete Gehilfen 290, unbesoldete Gehilfen 673, Zahl der Christen 60,144, im letzten Jahre getauft 5080, aus den Heiden getauft 2336, konfirmiert 835, Taufbewerber 6756, Tagesschüler 9608, Sonntagschüler 7388, Kollekten Mk. 90,961.80. Gesamteinnahmen für '95 Mk. 495,738.48, bleibt ein Defizit von nahezu 20,000 Mk. Vor 15 Jahren zählte die Barmer Mission erst 21,000 Seelen, jetzt über 60,000. Die Zahl der Christen hat sich also in 15 Jahren beinahe verdreifacht. Was das obige Defizit betrifft, so hat ein ungenannter Missionsfreund, als er von demselben hörte, sofort die Hälfte auf seine Schultern genommen. Die Zahl der jungen Männer, welche sich im Barmer Missionshaus befinden, ist auf 54 gestiegen. Da die Räumlichkeiten für das stets wachsende Missionspersonal zu enge geworden waren, so ist im letzten Jahre ein stattlicher Neubau errichtet worden. Unter den deutschen Missionen nimmt jetzt Barmen die zweite Stelle ein. Möge Gottes Segen auch ferner auf diesem Missionswerk ruhen.

Asien. Das Telugugebiet in Britisch-Indien ist zur Zeit das fruchtbarste aller indischen Missionsfelder, und die amerikanischen Baptisten haben daselbst auf 25 Stationen mit 36 Missionaren und 17 Jungfrauen die ausgedehnteste Arbeit. Wenn sie auch nicht mehr, wie es sonst schon in einem Jahre der Fall war, 6—7000 Personen taufen konnten, sondern nur 938, so haben sie mit der Pflege der 56,683 Mitglieder vollauf zu thun. Vor zehn Jahren zählte man dort 26,400 Glieder, die Zahl derselben hat sich also in dem kurzen Zeitraum mehr als verdoppelt. Gerade solcher Erfolg zeigt aufs deutlichste, daß es dem Heidentum ans Leben geht.

Malabar, wo die Baseler Mission arbeitet, hatte 1894 bei 404 Taufen einen Zuwachs von 334, das ist fast 8 Prozent der Christenzahl, 1893 bei 488 Taufen einen solchen von 429 Seelen, das ist über 11 Prozent; also die dortigen Christengemeinden wuchsen in dem einem Jahre so viel wie die indische Bevölkerung überhaupt in einem Jahrzehnt, ein neuer Beweis, daß das Christentum das Heidentum numerisch überwindet.

Am Schlusse des Jahres 1895 zählten die verschiedenen protestantischen Missionen in Japan: 654 europäische und amerikanische Arbeiter, 38,710 Gemeindeglieder, 519 Katechisten und 290 eingeborene Pastoren.

Afrika. Die deutsch-ostafrikanische Mission (Berlin III.) hatte am Schlusse des Jahres '95 folgenden Bestand: Stationen 7, Predigtplätze 12, Missionare 9, Diakonen 7, Schwestern 3, eingeborene Gehilfen 1. Gesamtzahl der Christen 67, Kommunikanten 60, Schüler 133. Getaufte im letzten Jahre 34, Katechumenen 18.

Über die Erziehungsanstalten der Baseler Mission auf der Goldküste, Westafrika, schreibt der Evang. Heidenbote: „Unsere Missionsschulen auf der Goldküste haben Ende 1895 eine Schülerzahl von 4126 Köpfen nachgewiesen, darunter 2709 Knaben, 1417 Mädchen, und zwar: 3111 Christen und 1015 Heiden. Von den Knaben nehmen etwa 400 unser besonderes Interesse in Anspruch, da sie nicht nur jeden Tag zur Schule kommen, um nachher wieder ihre eigenen Wege zu gehen, sondern als Zöglinge von Anstalten Tag und Nacht in der Pflege der Mission bleiben. Wie wichtig diese Anstalten sind, beweist schon der Umstand, daß nicht weniger als sieben Missionare ihre ganze Zeit oder vorwiegend auf dieselben zu verwenden haben.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist kürzlich erschienen:

Evangelische Jugend-Bibliothek. 22. Bändchen. Von Erich Zech. Preis, schön in Leinwand gebunden, 20 Cts. — Ein neues Bändchen in dieser Sammlung begrüßen wir gerne, ist es doch ein Zeichen, daß das gute Werk fortgesetzt wird. Dasselbe enthält auf 117 Seiten vier hübsche Erzählungen, nämlich: Michaels Engel, Mein Onkel Theodor, Gott lenkt, Otfried und Maria. Da sie alle Weihnachtsgeschichten sind, so wird sich das Büchlein noch besonders als Weihnachtsgeschenk verwenden und verwerten lassen. Haus- und Sonntagschul-Bibliotheken sollten nicht säumen, sich auch diese schöne Gabe unseres Verlags anzuschaffen.

Pastor Joseph Rieger, ein Pionier der deutschen evangelischen Kirche. Von Ed. Huber, P. — Vor etlicher Zeit hielt der Herr Verfasser vor der Deutsch-historischen Gesellschaft von Maryland einen Vortrag, in welchem er eine biographische Skizze von dem sel. Pastor Rieger gab. Dieser Vortrag gefiel so sehr, daß er in dem Jahresbericht jener Gesellschaft Aufnahme fand. Daß nun von diesem Vortrag ein Sonderabdruck erscheint, ist sehr löblich und werden viele die kleine Broschüre dankbar willkommen heißen. Das Lebensbild des seltenen Mannes ist zwar nur im engen Rahmen gezeichnet, aber es ist vortrefflich ausgefallen und sollte daher eine weite Verbreitung finden.

Diese Bücher sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716–18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

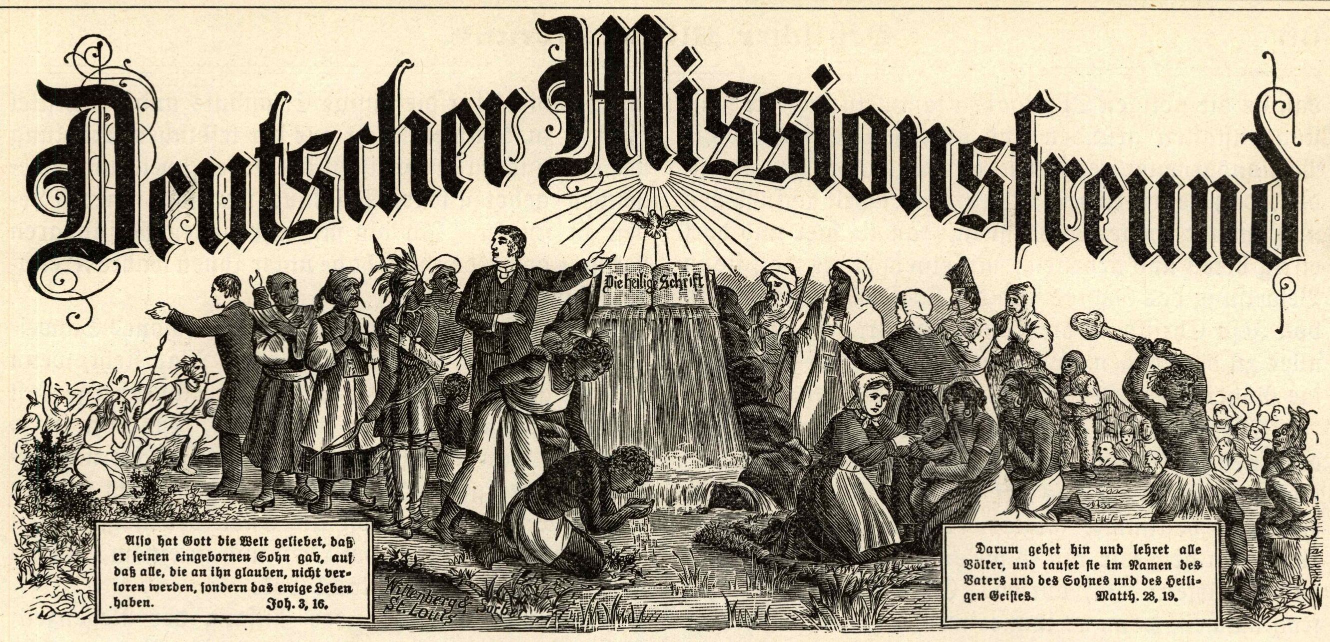
Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. H. A. Krämer v. s. Frauenverein $11; dch. P. F. A. Umbeck v. M.-Fest b. d. Konferenz $8; dch. P. F. Daries v. M.-Fest $38.34; dch. P. F. Drees v. s. Gem. $10.04; dch. Fr. Stahl v. St. Pauls S. S., Newark $10; dch. P. J. Neumann v. M. St. $5.25; dch. P. A. C. Stange v. Frau Knopp $1; dch. P. W. Haußmann, M.-Fest-Koll. b. d. Konferenz $20.28; dch. P. W. Biesemeier v. M.-Fest $40; dch. P. G. Hirtz v. J. H. Pauly $2; dch. P. F. M. Häfele v. N. N. $5; dch. P. Th. L. Müller v. Frau Geo. Schmidt $1; dch. P. C. Hoffmeister v. W. Dremann $2.50; dch. P. L. Kleemann v. s. Gem. $24.20; dch. P. P. Förster v. seiner S. S. $2.37; dch. P. G. Schultz, M. St. $3.40; dch. P. V. Crusius v. s. Gem. $7.50; dch. P. H. Drees v. Wwe. Brandt $1; dch. P. Aug. Warnecke v. s. Gem. $15; v. Karl Schmidt $5; dch. P. F. Kupfer, Koll. $34.78; dch. P. M. Schleiffer v. Fr. Gervig $1; dch. P. W. Laatsch, Miss. St. $2.77; dch. P. Chr. Bendigkeit, M. F. K. $20; dch. P. H. C. Nagel v. d. Gem. $10.50; dch. P. F. Werning, Klingelb. für Heidenkinder $3; dch. P. J. Holzapfel v. d. Gem. $16; dch. P. A. J. H. Bierbaum v. Frau Widder $5; dch. P. J. Neumann v. Frau Klara Fritz $2.50; dch. P. G. Koch v. Zionsgem., Hanover, Ind., M.-Fest $10; dch. P. F. Weygold v. Frau N. A. $5; von einem Ehepaar, Milwaukee $2; dch. P. W. Koring v. Frau G. Krüger $1; dch. P. O. Albrecht v. M. F. $10; dch. P. Julius P. Quinius v. Miss.-Ver. $20; dch. P. H. C. Nagel von H. Zahn 50c; dch. P. J. G. Enßlin v. Jugendver. $5, von Frau Kath. Bechberger $2.50; dch. P. M. Rös a. einer M. St. $1.50; J. W. Frankenfeld, Legat d. verst. E. H. Hilgedick $50; C. F. Spahr v. M. F. $15; N. Haupt. v. Bamberger & Haupt $1.50; W. Schlinkmann: v. M. St. $5 95, v. S.-Schule $10; F. Baltzer v. M. F. $20.22. Zusammen $468.80. (Siehe Friedensbote No. 27, 28 und 29.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1716-18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1896. Nummer 9.

Im Werk des Herrn.

Wie köstlich doch, wenn Liebe, freudig, stille,
Voll Kraft zur That, voll Glaubens im Gebet,
Getreu zum Werk der Seelenrettung steht;
Denn dann geschieht des Herren Gnadenwille!

Und segnend gibt er uns aus seiner Fülle
Geduld und Mut und der Erkenntnis Licht,
Daß nichts zum Werk, dem heilgen, uns gebricht,
Und nicht der Geist erschlaff' in irdscher Hülle.

So wird erfüllt, um was wir täglich bitten:
„Herr, dein Reich komm', es komm' zu deiner Ehr
Und derer Heil, für die auch du gelitten."

O Seligkeit, schon hier auf unsrem Pfade
Zu wirken so, daß täglich mehr und mehr
Sich Seelen, Herr, erschließen deiner Gnade!

Mllr.

Zweck und Aufgabe der Mission.

Wenn wir mit dem Psalmisten ausrufen und bekennen: Herr, wie sind doch deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter, so wollen wir dabei auch des Missionswerkes gedenken. Unter allen Werken Gottes ist dies das größte. Wollte man dasselbe von der Erde wegnehmen, so würde eine Lücke sondergleichen entstehen. Aber wie es nun aus allen Werken Gottes hoch emporragt, so ist es auch überaus weislich geordnet und zweckvoll bestimmt. Darüber ließe sich viel und lange schreiben. Wir können hier nur etliche Gedanken über die zweckvolle Bestimmung des Missionswerkes niederschreiben.

Der eigentliche Zweck der Missionsarbeit ist der, daß die Heiden, welche in Nacht und Finsternis sich befinden, zum Licht geführet, oder daß ihre Seelen, welche dem geistlichen Tode verfallen sind, zum Leben aus Gott erweckt werden sollen. Rettung der Seelen zum ewigen Leben, das ist der höchste Missionszweck. Bei dieser Rettungsarbeit soll freilich nicht vergessen werden, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, daß sie also auch die Verheißung dieses Lebens, nämlich des Lebens auf der Erde, hat. Das ist so gut, das ist so herrlich, daß die Kraft, welche sich in dem Missionswerk geltend macht, das ganze Leben umfaßt, wie das ewige, so auch das zeitliche. Ja, so ist es: Gottes Macht und Herrlichkeit, welche das ewige Leben verklärt, will auch das zeitliche Leben verklären und verherrlichen. An dieser Verklärung sollen alle teilhaben, auch die Heiden. Denn hat Gott die Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingeborenen Sohn gab, so sind auch die fernsten Heiden in dieser rettenden Liebe eingeschlossen.

Von dem allen aber wissen die „armen" Heiden aus sich nichts. Was ihnen ihre Götterbücher, was ihnen ihre Priester sagen, ist alles Täuschung — ist alles Lug und Trug. Das aber versetzt die Heiden in die allerschlimmste Lage. Ist es schon schlimm, wenn man in gewöhnlichen Dingen schlecht beraten wird, um wie unendlich viel schlimmer ist es, wenn man in Bezug auf das ewige Heil der Seele irregeleitet wird. Hier kann nur auf einem Wege geholfen werden. Wir haben das oft gesagt und sagen es immer wieder: Nur durch die Arbeit der Mission kann den Heidenvölkern das Eine gebracht werden, was sie dem Verderben der Sünde entreißt.

Wie weislich hat hier Gott alles geordnet und bestimmt! Durch Menschen, welche zum neuen Leben erwacht sind, will er die Menschen retten, die noch im geistlichen Tode liegen. Der ersteren Aufgabe ist nun die, daß sie sich vereinigen und Gesellschaften bilden,

daß sie die nötigen Opfergaben sammeln, daß sie Missionsanstalten gründen und unterhalten, daß sie die Missionsarbeiter gewinnen, ausrüsten und hinaussenden, daß sie die Arbeit in der Heidenwelt aufnehmen und immer weiter ausdehnen, daß sie hier und dort eifrig beten und arbeiten; mit einem Wort, daß sie in Beweisung des Geistes und der Kraft das Evangelium von Jesu Christo in die Heidenwelt tragen, und das alles zu dem hohen Zweck, daß die Heiden — Christen, die Götzenanbeter — Gottes Kinder werden.

Wenn wir das alles recht ansehen, so müssen wir aufs neue bekennen: Die Mission ist das größte und wichtigste Werk, das es auf der Erde gibt. Dieses so zweckvoll bestimmte Gotteswerk ist nun auch unser Werk, an dem wir mit so vielen Kindern Gottes teilhaben dürfen. Ja, dürfen! Es soll unsere Herzen froh machen, wenn es immer wieder heißt: Gehet ihr auch hin in den Weinberg! —

O Jesu Christi, wahres Licht,
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe sie zu deiner Herd',
Daß ihre Seel' auch selig werd'!

Neue Nachrichten aus unserer Heidenmission.

(Von P. Ed. Huber.)

Missionar A. Stoll mit seiner schwer leidenden Gattin befindet sich noch im nördlichem Indien auf den Bergen. Am 30. Juni schrieb er u. a. an die V.=B.: „Ich möchte gerne diesmal davon reden, was der Herr hier auf den Bergen nicht sowohl für den Leib, sondern auch für meine Seele gethan hat. Ein Missionar, der für längere Zeit allein gestanden hat, muß schließlich die Notwendigkeit fühlen, doch wieder einmal so recht in christliche Gemeinschaft zu kommen. Um dieses zu können, gibt es wohl keinen besseren Platz als Darjeeling. Es sind in den letzten Monaten so viele Missionare aus allen Teilen Indiens hier gewesen, daß die „Union Church" fast ausschließlich von solchen angefüllt war. Am Mittwoch=Abend beten in der Gebetstunde so viele so ernstlich, daß man mit ihnen gehoben und getragen wird. Gerade diese Gebetsstunde war immer das Mittel, die einzelnen Personen miteinander bekannt zu machen und einander näher zu bringen. Ebenso war auch die Freitag=Abend=Versammlung in verschiedenen großen Privathäusern so gehalten, daß sich jeder frei aussprechen konnte. Ich muß sagen, daß ich noch nie eine Zeit gehabt habe, wo ich so angetrieben und angespornt worden bin wie hier. Fast überall und jeden Tag begegnete ich dem einen oder andern der verschiedenen Missionare oder andern Freunden, und schon der Ernst auf den Gesichtern der ergrauten Männer und vollends ihre inbrünstigen Gebete und ihre herzlichen Ansprachen machten einen unverwischlichen Eindruck auf mich. Ich habe hier so manche stille Sabbathfeier gehabt, so vielen geistlichen Segen genossen, daß ich sagen kann, solch eine Ruhezeit habe ich kaum je gehabt. Und ich danke Ihnen hiermit nochmals für die gütige Erlaubnis und die Mittel hierher zu kommen, nicht nur der leiblichen Erholung wegen, sondern am meisten deswegen, weil mir Gelegenheit geboten war, Stärkung für mein inneres Leben zu finden. Ich bin mit sehr vielen Missionaren bekannt geworden und habe unter ihnen wahre Freunde gefunden.

Im Äußeren ist Darjeeling wie ein schönes Schweizerstädtchen auf Schweizerbergen. Man sieht, wenn es nicht gar zu wolkig ist, die hohen Schneeberge fast von jedem Platze aus, wo man steht. Die Luft ist so kühl, daß man wenig Häuser finden wird, wo nicht jeden Tag wenigstens am Abend Feuer gemacht werden muß. Wir brennen selbst am Ende der heißen Zeit täglich am Abend in zwei Öfen und in einem, wo die Kinder sind, Tag und Nacht Coke.

Schlimm ist grade der Anfang der Regenzeit. Sehr viele Leute leiden an der weißen Ruhr, welche sehr schwächt. Wir alle litten ein wenig davon, sind aber jetzt frei, und ich habe nicht nur Appetit, sondern oft Hunger. Fleisch ist gut und europäische Gemüse gibt's in Fülle. Das Leben ist aber ziemlich teuer. Einmal braucht man ziemlich viel für Kleider, Rente ist hoch und die Lebensmittel sind nicht billig; deswegen danke ich ganz besonders der V.=B. für den bewilligten Vorschuß, ohne welchen ich nicht hätte an diese Erholung denken können.

Wenn man so viel von andern Missionen hört, lernt man auch mehr für das, was man hat, dankbar sein. Ein alter deutscher Misionar, Dr. Baumann, kam hierher, aber nur für ein paar Tage. Er sagte mir, daß er in seinem Zimmer in Benares 106 Grad Hitze gehabt habe; auch Br. Julius schrieb mir, daß er 105 Gr. in seinem Studierzimmer in Bisrampur habe. Dr. Bauman ging schnell wieder zuruck, weil er Darjeeling zu naß und kalt fand. Hier haben sie schon 166(?) Zoll Regen gehabt, während auf unserer Station Raipur der durchschnittliche Regenfall nur 45 Zoll beträgt.

Sonst ist Darjeeling ein wahres Paradies. Jeder scheint mit seinem Nachbar zu wetteifern, wer den schönsten Garten habe. Die meisten europäischen Blumen, liebe alte Bekannte, sind in den Gärten zu sehen. Dazu kommt die reiche einheimische Flora. Die prachtvollsten Orchideen sind zu Rps. 5 das Hundert zu kaufen.

Der Regen ist furchtbar. Letzten Freitag regnete es 10 Zoll in etwa vier Stunden und zwar in der Nacht. Am Morgen war überall eine Verwüstung zu sehen, wie man in Darjeeling eine solche noch nie zuvor gesehen hatte. Einige Leute wurden unter dem Schutt ihrer Häuser begraben. Zwei Leichen solcher Verunglückter konnte man lange nicht finden. Eine ganze Bergseite rutschte in die Tiefe und riß ein großes Stück der Wasserleitung mit fort, so daß nun halb Darjeeling kein Trinkwasser hat. Auch ich habe mit eigner Hand viel arbeiten müssen, um das Wasser von unserem Haus fernzuhalten. Straßen sind an vielen

Stellen blockiert oder weggeschwemmt, und es regnet noch immer fort. Wenn es nicht bald aufhört, so kann noch viel Schaden angerichtet werden. — Gottlob, wir sind in einem trockenen Hause und können nun dem Regen gemütlich zuschauen. Durch den vielen Regen ist die schwüle Luft gewichen und es ist recht kühl und gesund.

Noch ein paar Wochen und ich will gern wieder nach Raipur zu meiner gewohnten Arbeit gehen. Ja, ich sehne mich danach; aber ich will gern bis zu Ende meiner Vakanz hier bleiben und hoffe so gestärkt zu werden, daß ich meine Arbeit noch für lange Jahre mit Gottes Hilfe thun kann.—Meine Frau ist auch viel besser als sie war und sie wird gern wieder in das warme Raipur-Klima zurückkehren, denn hier ist es ihr fast zu kalt."

Neueste Nachrichten aus Indien.

Ende Juni ist die lang erwartete Regenzeit mit ungewohnter Heftigkeit endlich angebrochen. Die brennende, sengende Hitze hat aufgehört und unter Sturm und rauschenden Regenströmen erwacht allenthalben neues Leben. Frisches Grün kleidet die Erde und alles atmet wieder auf. Aber auch diese Zeit hat ihre mancherlei Unannehmlichkeiten. Der fast unaufhörlich strömende Regen dringt durch alle Fugen und Ritzen und durchweicht alles in den Häusern. Auch das Ungeziefer wird lebendig. Aus Parsabhader werden verschiedene schlimme Skorpionstiche gemeldet. In der dortigen Umgegend sind etliche hundert Menschen an der Cholera gestorben, deren Leichen zum Teil unbeerdigt in der Nähe von Bächen auf das Feld hingeworfen wurden. Der Geruch wurde in der Nähe unseres Missionsdörfchens so unerträglich, daß die Arbeiter auf der Seite dorthin nicht mehr arbeiten konnten. Da sind dann die vielen herrenlosen Hunde und die Schakale wahre Wohlthäter, weil sie die Leichen verzehren. Allerdings kam es auch vor, daß Hunde menschliche Gliedmaßen in das Dorf schleppten. Trotz verschiedener Erkrankungen kamen in unserem Dorfe keine Todesfälle durch Cholera vor. Der Mangel an Mitteln wird aber leider zur Folge haben, daß in der Regenzeit manches Feld nicht bestellt werden kann.

Auf unserer Station Chandkuri waren aus demselben Grunde die dortigen Brüder Jost und Nottrott sehr mangelhaft auf die Regenzeit vorbereitet. Das neue Missionshaus konnte nicht vollendet werden, weil die V.-B. in der Heimat außer stande war, das nötige Geld zu schicken. Die beiden Brüder sind dadurch in große Not und Verlegenheit geraten. Um den Bau nur notdürftig decken zu können und um die Mauern vor dem Einstürzen zu bewahren, mußten sie in der Nachbarschaft Geld zu Wucherzinsen borgen. Br. Nottrott schreibt: „Haben Sie eine Ahnung davon, was es heißt, den ganzen Tag von um Geld hungernden Menschen verfolgt zu werden?" Zur Vollendung des Baues sind noch wenigstens 2000 Rupies nötig. Die Beamten der V.-B. haben deshalb zu dem bereits früher Geborgten noch einmal $500 von einer hiesigen Bank auf persönliche Bürgschaft hin geborgt und den Brüdern in ihrer Not geschickt. Das alte baufällige Missionshaus, das später zur Wohnung des zweiten Missionars dienen und zu dem Zwecke repariert werden soll, bietet in seinem jetzigen Zustande keinen gesunden Aufenthaltsort für die Missionsfamilie. Br. Jost mit all seinen Lieben liegt erkrankt danieder. Nur Br. Nottrott ist, Gott sei Dank, munter und kräftig bei aller Arbeit und trotzdem er täglich Cholera- und Pockenkranke zu besuchen und ärztlich zu behandeln hat. Am 4. Juli hielt er einen besondern Buß- und Bet-Gottesdienst ab.

Notzeiten sind besondere Segenszeiten. Die Not hat Tausende williger gemacht für das Heil in Christo und sie in das Netz des Evangeliums geführt. Wir hier in der Heimat, im andern Schiff, lasset uns ihnen zu Hilfe eilen, damit sie nicht sinken. In Bisrampur ist die Schule so angewachsen, daß auf den Dorfschulen noch drei Lehrer zur Aushilfe verlangt werden. Auf den sämtlichen Stationen ist die Zahl der Katechumenen und Taufbewerber eine ungewöhnlich große.

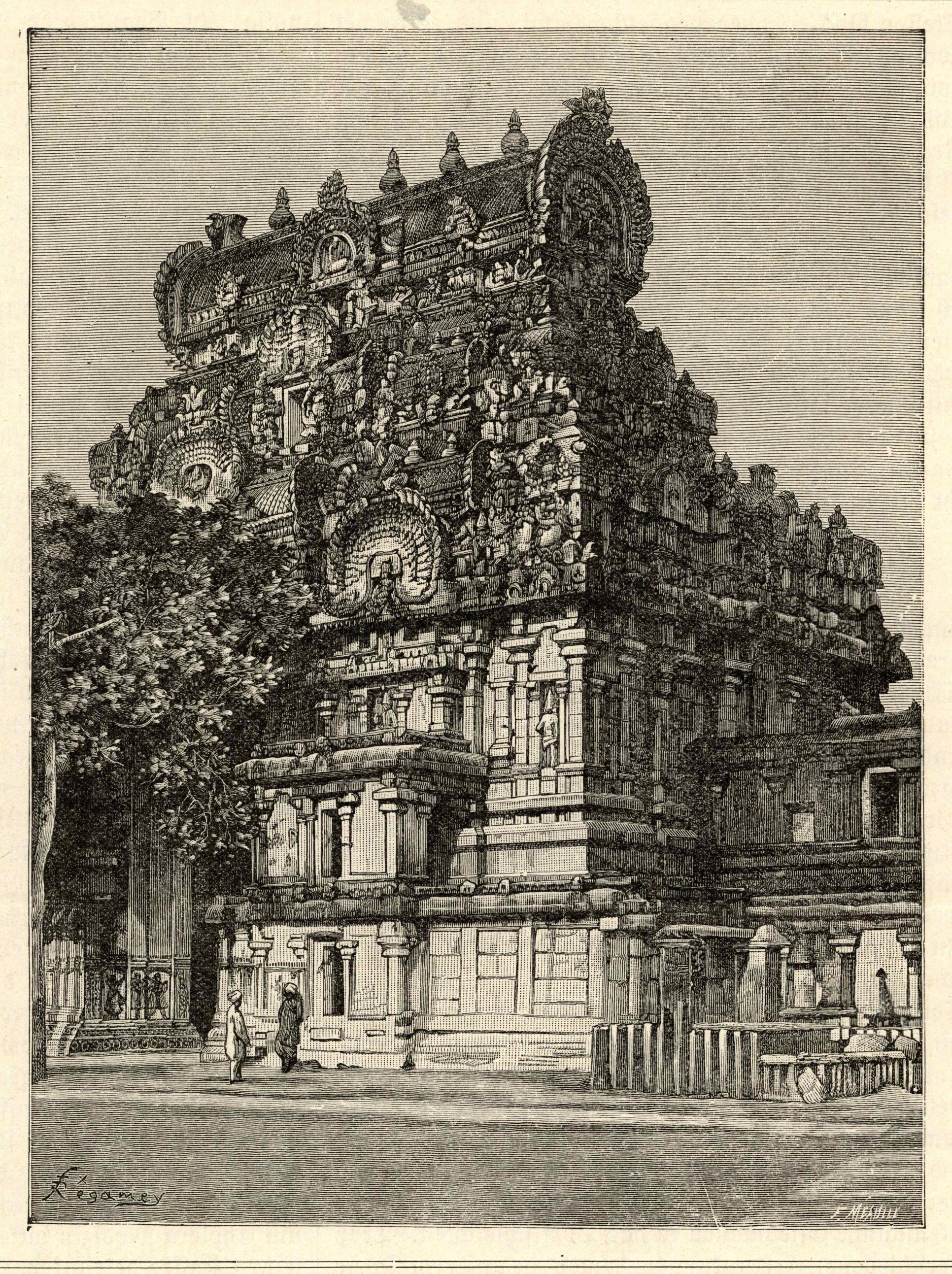
E. Huber, P., Vorsitzer der V.-B.

Eine Tagesarbeit auf einer Missionsstation.

(Von P. E. Huber.)

Das Leben eines Missionars ist trotz der Abgeschlossenheit und Einsamkeit nicht nur ein sehr arbeitsvolles, sondern es ist eben so reich an allerlei Abwechslung. In einem der jüngsten Quartalberichte gibt einer unserer Brüder ein recht anschauliches Bild von einem Missionstagewerke. Wenn nun auch nicht an einem jeden Tag grade soviel Arbeit vorkommt, so hat doch für den Missionar, der eben allen Alles sein muß, ein jeder Tag seine besondere Plage. Die Arbeit beginnt schon mit dem frühen Morgen. Beim Öffnen der Thüre stehen schon drei Männer da, welche um Cholera-Medizin bitten. Kaum hat der Missionar seinen Kaffee getrunken und verschiedenen Arbeitern die Arbeit angewiesen, so kommt ein Dorfbesitzer, der kurz zuvor 3000 Rupies geborgt hatte, um ein größeres Dorf kaufen zu können. Er bittet den Missionar, das Geld in Verwahrung zu nehmen, denn seit er es im Hause hatte, seien sein jüngster Sohn an der Cholera gestorben und zwei weitere Glieder der Familie an derselben Seuche erkrankt. Der Geist des verstorbenen Vaters des Dorfbesitzers werde nicht eher ruhen, bis das Geld wieder in das Haus gebracht werde, aus dem es ursprünglich stamme. Da aber der Geist über den Missionar keine Macht habe, so möge doch dieser das Geld zu sich nehmen. Umsonst sucht der Missionar den zu Tode Erschrockenen zu beruhigen und ihn von der Grundlosigkeit seines Aberglaubens zu überzeugen und ihm klar zu machen, daß Cholera-Pillen und sanitäre Maßregeln weit eher am Platze wären. Um Ruhe zu bekommen, nimmt er

Ein Hindu-Tempel.



Die Errichtung eines solchen imponierenden Tempels hat den Heiden gewiß viel Mühe, Arbeit und Geld gekostet. Leider finden sie in demselben nicht, was das Menschenherz wahrhaft belehrt, erleuchtet, reinigt, erquickt und froh macht. Wie der Götze nichts ist, so kann er auch nichts geben. In solch einem Tempel herrscht bis zum Erschrecken geistliche Nacht und Finsternis. Dennoch wollen wir die Heiden, welche es sich in jeder Beziehung so viel kosten lassen, nicht schelten, denn sie wissen es nicht besser. Aber ist nicht ihr Thun ein sicherer Beweis, daß der Mensch, wie man zu sagen pflegt, „nicht ohne Religion" sein kann? Wäre dem Menschen nicht das Fragen nach dem lebendigen Gott so tief eingeprägt, so könnte kein heidnischer Tempel entstehen und bestehen. Hier ist nun der rechte Anknüpfungspunkt für die Missionsarbeit gegeben: sie offenbart den verirrten Heiden den „unbekannten" Gott, sie zeigt ihnen auch den Weg, auf welchem sie zu ihm kommen können. O daß doch bald der letzte Götzentempel gefallen wäre und der ewige, allmächtige Gott alles in allem sei!

endlich das Geld und übergibt es der Polizei zur Verwahrung. Mittlerweile ist es 7 Uhr geworden. Jetzt hat er eine Menge kleiner Klagesachen zu schlichten. Einer hat seine Frau geprügelt. Zwar hält eine Chamarfrau nicht viel von ihrem Eheherrn, wenn er ihr nicht dann und wann schlagende Beweise seiner Liebe gibt, aber manchmal macht er es doch zu grob und dann muß der Sahib vermitteln. Ein anderer hat seinem Nachbarn etwas Erde weggegraben, um den Damm seines Reisfeldes auszubessern, oder sein Ochse hat sich an des andern Reis vergriffen, und wieder ein anderer hat seine Kuh verkauft und kann nun das Geld von dem Käufer nicht erhalten. Jetzt kommen vier Männer aus einem 22 Meilen entfernten Dorfe. Wegen eines kleinen Grundstückes sind sie in Streit geraten und haben sich blutig geschlagen. Alle haben Wunden im Gesichte, am Kopfe, Rücken und an den Händen. Das vergossene Blut ist sorgfältig in die Kleider aufgefangen worden, damit man es zeigen kann; ebenso sucht man den Wunden ein möglichst schlimmes Aussehen zu geben. Nachdem der Missionar das geronnene Blut abgewaschen und die Wunden mit Pflaster zugeklebt, läßt er sich den Streit erklären. Bald sind die Streitenden versöhnt. Der Sahib hat ja erklärt, daß keiner ganz recht habe und das ist Satisfaktion genug. Nicht immer kommt aber die Versöhnung so leicht zustande; dann gibt es eine gerichtliche Klage. Da bei solchen Gelegenheiten immer eine große Menge Neugieriger sich einfindet, so benutzt der Missionar die Gelegenheit, das Wort Gottes zu verkündigen. Unterdessen ist es 9 Uhr geworden. Jetzt geht es in die Schule und in den Katechumenen-Unterricht bis gegen 1 Uhr. Da der Missionar das Ehrenamt eines Friedensrichters hat, so

Victoria auf Hongkong.

Unser Bild zeigt uns die so schön an einem prächtigen Hafen gelegene Stadt Victoria auf Hongkong. Vor etwa 50 Jahren war dort nur ein kleines armseliges Fischerdorf zu finden. Heute zählt die Stadt mehr denn 200,000 Einwohner. Auf Hongkong wird von ca. acht verschiedenen Missionsgesellschaften fleißig für das Kommen des Reiches Gottes gearbeitet. Auch an deutscher Missionsarbeit fehlt es dieser Insel nicht. Besonderes Interesse gewinnt uns das von deutschen Christen gegründete und unterhaltene Findelhaus ab. Es kommt noch immer nicht selten vor, daß in China arme kleine Mädchen geradezu weggeworfen und damit dem elendesten Tode preisgegeben werden. Sind es nun christlich gesinnte Leute, welche die ausgesetzten kleinen Mädchen finden, so nehmen sie dieselben und bringen sie in das Findelhaus, wo sie unter einem tüchtigen Hausvater und etwa sechs Schwestern eine gute Erziehung erhalten. Die Zahl derer, welche in der genannten Anstalt alles und das beste gefunden, wird zur Zeit 120 betragen. Es ist doch gar erfreulich, daß sich die rettende und helfende Liebe auch dieser armen, armen Kinder annimmt. Solche Fürsorge ist beides, Liebesbeweis und Glaubensbeweis.

---

werden in den folgenden Stunden etwaige Prozesse verhandelt; kommen keine vor, so ruht er bis 3 Uhr aus, um nachher die Außenarbeiten zu beaufsichtigen und überall nach dem Rechten zu sehen. Da muß er von allem ein wenig verstehen und alle möglichen Handwerke treiben: Baumeister, Dachdecker, Buchdrucker, Ökonom, Schmied, Wegebauer etc. Nun kommen die Feierabendstunden mit ihrer Ruhe und Erholung. Da der Sahib aber nach vollbrachtem Tagewerke gewöhnlich in guter Laune ist, so machen sich das wieder viele Bittsteller zu nutze und kommen mit ihren Anliegen, bis er sie wegschickt, doch nicht ohne sie immer wieder auf das wichtigste Anliegen, ihr Seelenheil, hingewiesen zu haben. Jetzt gibt's vielleicht noch ein Stündchen zum Lesen oder Schreiben, wenn die müden Augen sich nicht vorher schließen.

Die überall herrschende Not hat dieses Jahr das Friedensrichteramt ganz besonders zu einem schweren und verantwortungsvollen gemacht. Einmal wurden von der Polizei 32 Mann eingebracht. Sie hatten sich, vom Hunger getrieben, zusammengerottet und einen mit Weizen beladenen Wagenzug überfallen, die Fuhrleute mit Steinwürfen vertrieben und fünf Säcke mit Getreide entwendet. Auf Anraten des Missionars legten sie ein offenes Geständnis ab, der sie dann mit seiner Fürbitte um Gnade nach der Distr.-Hauptstadt an den Dept.-Kommissioner sandte. 18 wurden freigesprochen, während die Rädelsführer entsprechende Strafen erhielten. Obwohl die Satnamies kein Fleisch essen und das Töten eines Tieres für eine der schwersten Sünden halten, so wurde dem Missionar neulich eine Bande von acht Mann dieser Leute vorgeführt, welche Vieh stahlen, dasselbe schlachteten und das Fleisch und die Häute billig verkauften. Von den infolge der Hungersnot verübten Brandstiftungen ist in diesen Berichten schon häufig die Rede gewesen.

Wir beten mit unseren Brüdern: Psalm 90, 17.

In der Saat der Zeit schlummert die Ernte der Ewigkeit. — Die Liebe höret nimmer auf! —

Editorielle Notizen.

Wenn nun wieder die Zeit gekommen ist, wo in unseren Gemeinden hin und her Missionsfeste gefeiert werden, so soll in den dabei gehaltenen Reden und Ansprachen auch unserer Mission in Indien aufs nachdrücklichste gedacht werden, damit die vielen Gäste, welche sich zu diesen Festen einzufinden pflegen, erfahren, wie es um unser eigenes Missionswerk steht.

Um das uns in Indien anvertraute Werk so viel als möglich fördern zu helfen, bringt der „Missionsfreund" Monat für Monat ausführliche Berichte, welche jetzt um so früher erscheinen können, als sie durch den ehrw. Vorsitzer der V.-B. sofort nach ihrem Eintreffen aus Indien druckfertig gemacht werden. Wenn nun diese Berichte fleißig gelesen werden, so wächst mit dem Bekanntwerden unseres Werkes auch das Interesse für dasselbe.

Dürfen wir bei dieser Gelegenheit auch die Verbreitung unseres Blattes wieder in Erinnerung bringen? Alle Leser sollten sich Mühe geben, dasselbe bei ihren Freunden und Bekannten einzuführen. Namentlich bitten wir die Herren Pastoren wiederholt, sich des „Missionsfreundes" durch ein Wort freundlicher Empfehlung annehmen zu wollen. Es sollte kein Missionsfest gehalten werden ohne des Blattes zu gedenken, das fort und fort Nachrichten aus unsrer Missionsarbeit bringt. Auch würden unsere Frauen- und Jugend-Vereine ein gutes Werk thun, wenn sie in und außer ihren Kreisen unserem Blatt offene Thüren bereiteten.

Wir haben einen gut geschriebenen Artikel von Herrn Pastor C. Zimmermann angenommen, welcher von Freud und Leid in der Asante-Mission berichtet, und soll derselbe sobald als möglich mitgeteilt werden. Da es sich hier um ein besonders wichtiges und merkwürdiges Stück Missionsarbeit handelt, so haben wir für diesen Artikel eigens neue Bilder anfertigen lassen.

Gute Worte eines alten Missionsfreundes.

Am 16. Januar d. J. entschlief in Schaffhausen im Alter von 83 Jahren Pfarrer Leonhard Deggeler. Derselbe war schon als junger Mann ein warmer Missionsfreund, und er ist das auch geblieben bis an sein seliges Ende. Von ihm bringt der neue Missions-Kalender nebst einem gutgetroffenen Bilde auch sehr beherzigenswerte Worte, welche er beim Baseler Missionsfest geredet hat. Wir wollen hier etliche derselben wiedergeben:

Ach, daß es bei jedem von uns dahin komme, daß er möge sagen können mit jenem Manne Gottes: „Ich habe eine Passion, und die ist er, nur er!"

Solange die Missionsgesellschaft in ihrem vollen Kredit im Himmel steht, muß es ihr nicht bange sein um den Kredit auf Erden.

Schaut her! Ihr seht viele Alten, und ich selbst bin auch einer von denen, die schon in jungen Jahren in der Mission gelebt haben und nun nach und nach grau geworden sind. Aber eins altert nicht, eines stirbt nicht: die Liebe stirbt nicht, die Liebe stirbt nicht.

Die Geldsache ist nicht die Hauptsache, sondern das, daß es nicht an Männern fehle, an einem heiligen Samen, an einem heiligen Nachwuchs von geistesmächtigen Leuten, die angethan sind mit der Kraft aus der Höhe, und die erfüllt sind mit dem Geist des Herrn, und darum müssen wir allermeist beten. O wenn doch, liebe Freunde, in der Gemeinde der Jetztzeit wiederkehrte, allgemein wiederkehrte jene Glaubensmacht und jene Liebesmacht der ersten Gemeinde!

Nachahmungswert.

Der C. E.-Verein der Salems-Gemeinde in Quincy, Ill. (P. J. C. Kramer), hat den löblichen Beschluß gefaßt, einen Katechisten auf einer unserer Stationen beständig zu besolden. Frl. Schwarz, eine christliche junge Dame aus Boston, hat sich ebenfalls bereit erklärt, die Besoldung eines anderen Katechisten zu übernehmen. Vielleicht folgen noch andere dem guten Beispiele.—Die Sontagschule und der Jugendverein der Broadway Presb. Gemeinde in Paterson, N.J. (P. G. Schumacher), haben auf Anregung des Herrn Louis Deiß beinahe $50 aufgebracht zum Bau der in Junka abgebrannten Schule. Gott segne die lieben Freunde reichlich dafür! E. H.

Ich will hingehen, Vater.

Der verstorbene Dr. Busch von dem amerikanischen Missions-Kollegium hatte die Gabe einer seltenen Beredsamkeit, mit welcher er zu den Versammlungen über sein Lieblingsthema — die Heidenmission — sprach. Wenige haben einen äußerst rührenden Zug aus seinem Leben erfahren. Wir wollen ihn hier mitteilen. Dr. Busch hatte eine liebliche, ganz junge Tochter, auf die er seine Hoffnungen gesetzt hatte. Er hatte ihr alle Vorteile der Bildung und der gesellschaftlichen Stellung gewährt, sie hatte sehr ehrenvolle Examina bestanden und besaß mehr als die gewöhnlichen Talente. Sie war gleichsam der Augapfel ihres Vaters, der sich viele glückliche Jahre in ihrer Gesellschaft versprach, nun sie von den Pflichten der Schule frei war.

Zu dieser Zeit hielt Dr. Busch eine Predigt, die wegen der eindringlich bittenden Erhabenheit, mit welcher er um Missionsarbeiter warb, berühmt wurde. Er wendete sich mit einer überwältigenden Inbrunst an seine Zuhörer. Er verlangte, daß Jugend, Schönheit, Talent, alles auf den Opferaltar gelegt werden solle. Er wendete sich besonders an die jungen Damen und malte ihnen den Lohn eines Lebens der Selbstverleugnung in lebhaften Farben aus und schloß mit einer Bitte, die jedes Herz bewegte.

Da erhob sich ein schönes, junges Mädchen und trat mit der Glut eines begeisterten Entschlusses in ihren Zügen vor.

„Ich will hingehen, Vater,“ sagte sie mit fester Stimme.

Es war seine eigene, geliebte Tochter. Daran hatte er niemals gedacht! Tief in das Herz getroffen und verwundet ging er nach Hause und in seine Bibliothek. Ein kleines Gedichtbuch lag auf dem Tische. Mechanisch hob er es auf und las einen Vers über völlige Hingabe an Gott.

Es war wie eine Stimme himmlischen Tadels gegen den mißvergnügten Vater. Von diesem Augenblicke an nahm er das Opfer in dem Sinne an, in dem es gebracht wurde. Seine Tochter wurde eine Missionarin und befolgte buchstäblich den Rat, den ihr der Vater gegeben hatte.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der Heidenmissions-Frauenverein der Methodistenkirche sammelte in den letzten vier Jahren die Summe von $1,143,797, eine Mehreinnahme von $227,000 gegen die der vorhergehenden vier Jahre.

Unter der Pflege der amerikanisch-bischöflichen Methodisten-Kirche stehen zur Zeit 51 Diakonissenanstalten, davon kommen auf die Ver. Staaten 36, auf Deutschland 6, auf Indien 8, auf China 1. In diesen Anstalten sind 679 Schwestern und Probeschwestern thätig, nämlich in den Ver. Staaten 389, in Deutschland 145, in Indien 33, in China 7, in Afrika 5. An der Ausdehnung dieses großen und guten Werkes wird rüstig weitergearbeitet.

Die Mordverbrechen in den Ver. Staaten erreichten im letzten Jahre die ungeheure Zahl von 10,500, eine Zunahme seit 1889 von nahezu 7000. 10,500 Mordverbrechen in einem Jahre — liegt darin nicht ein Notschrei für die gesamte christliche Bevölkerung unseres Landes? Kirche und Innere Mission sollten mit aller Macht der schlimmsten „Pestilenz“ entgegenwirken.

Dem 59. Jahresbericht der Presbyterianer-Mission entnehmen wir folgende Angaben: 214 Missionare, 223 Frauen, 170 andere Missionsarbeiter, 2101 eingeborene Helfer, 387 Kirchen, 30,882 Kommunikanten, 3000 letztjähriger Zuwachs, 544 Schulen, 21,855 Schüler, 52 Krankenanstalten, 313,197 Patienten. Gesamteinnahme $879,746, welche Summe aus folgenden Quellen floß: Gemeinden: $272,009, Frauenverein: $302,626, Sonntagschulen: $30,221, Jugendverein: $26,694 und Vermächtnisse: $146,827 &c.

Europa. Im Hannöverschen wurde kürzlich ein Missionsfest gehalten, an welchem sich 400 Posaunenbläser, lauter christlich gesinnte junge Männer, beteiligten.

Aus Paris kommt die Nachricht, daß sich dort ein Bund zur Wiederherstellung des Heidentums gebildet habe.

Was es doch in dem französischen Babel für Kundgebungen gibt! In einem, an zahlreichen Ecken in Paris veröffentlichten Anschlag heißt es: „Werden wir ewig und, ohne uns je aufzulehnen, die Häßlichkeit und die Verzweiflung des modernen Lebens ertragen? Das Leben, das die allmächtigen Götter (sic!) für den Glanz und für die Freude geschaffen hatten, hat sich seit 19 Jahrhunderten in eine entsetzliche Hölle umgewandelt!“

Die Baseler Missionsgesellschaft vereinnahmte im letzten Jahre die hohe Summe von Fr. 1,297,197.31. Da die Ausgabe Fr. 1,295,406.36 betrug, so ergab sich eine Mehreinnahme von Fr. 1790.95. Im Dienst dieser Mission stehen 155 Missionare, 96 Frauen und 9 Jungfrauen. Es fanden im letzten Jahre auf den vier Missionsfeldern, Indien, China, Goldküste und Kamerun, 1460 Heidentaufen statt. Die Gesamtgliederzahl beträgt 31,703, davon kommen auf Indien 12,331 und auf die Goldküste 13,972 Glieder.

Dr. Newman Hall, welcher neulich seinen 80. Geburtstag in London beging, trat im Jahre 1842 ins Predigtamt. Sein Büchlein: „Komm zu Jesu“ fand einen solchen Absatz, daß von demselben vier Millionen Exemplare verkauft und die wiederum in 50 verschiedenen Sprachen gedruckt wurden. Das ist auch Mission!

Pastor Bahnson, Direktor der Brecklumer Mission, gedenkt in nächster Zeit nach Indien zu gehen, um dort die von ihm geleitete Mission aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Asien. Missionar Püschung, welcher in der Kols-Mission thätig ist, berichtet: „In den beiden letzten Monaten des Jahres 1895 durfte ich an 400 armen Menschenkindern, die das Heil in Christo gefunden haben, die heilige Taufe vollziehen, und viele andere werden zu derselben vorbereitet.“

Wie groß und vielverzweigt das Kastenwesen in Indien ist, darf man aus der Thatsache schließen, daß die Kaste der Brahmanen 95 verschiedene Unterkasten zählt.

Die römische Mission hat in Japan viele Wohlthätigkeits-Anstalten, nämlich: 19 Waisenhäuser, 14 Kliniken, 1 Aussätzigenspital, 1 Altersasyl und 26 Industrieschulen.

Von den 980 Kreisstädten Chinas, die eine Unzahl von kleineren Städten repräsentieren, sind kaum 80 von der evangelischen Mission wirklich in Angriff genommen und bearbeitet worden. Kein Wunder, wenn bei einer solch beschränkten Missionsthätigkeit der Erfolg noch nicht so sehr in die Augen springt.

Die Baseler Mission auf Borneo, welche erst 1866 wieder in Angriff genommen werden konnte, zählt jetzt: 8 Stationen, 11 Missionare und etwa 1600 getaufte Gemeindeglieder.

Der chinesische Vizekönig, Li Hung Tschang, bereist seit etlicher Zeit die tonangebenden christlichen Kulturländer, Deutschland, Frankreich, England — kommt auch nach den Ver. Staaten — um sich überall nach dem umzusehen, was die genannten Länder und Völker groß, einflußreich und berühmt gemacht hat. Möchte er mit dem Eindruck heimkehren: Wir Chinesen müssen Christen werden, wenn uns wirklich geholfen werden soll!

Die Rheinische Mission auf Sumatra zählte nach dem letzten Bericht: 22 Stationen, 109 Filiale, 26 Missionare, 5 Schwestern und 33,170 Gemeindeglieder.

Auch in der Leipziger Mission in Indien geht es voran, indem auf 21 Stationen im letzten Jahre 694 Taufen vollzogen werden konnten. Die Zahl aller Gemeindeglieder ist somit auf 15,038 gestiegen. Da noch 467 im Taufunterricht verblieben, so ist in nächster Zeit auf neuen Zuwachs zu rechnen. Die jährlichen Beiträge der Heidenchristen haben sich von 2000 Rupies im Jahre 1894 auf 3100 Rupies 1895 vermehrt, was ein besonders erfreuliches Zeichen ist. Auch die allg. Kassenverhältnisse dieser Mission stehen gut: Der Ausgabe von 378,000 Mk. steht eine Gesamt-Einnahme gegenüber, die größer ist als je bisher, nämlich 389,000 Mk.

Afrika. Der „Heidenbote“ sagt in Bezug auf die Mitarbeit der Schwarzen auf der Goldküste: „Unseren zehn Europäerstationen auf der Goldküste stehen ungefähr 150 Außenstationen gegenüber, die in Kirche und Schule vorwiegend von Schwarzen bedient werden müssen und zugleich die einzigen Lichtträger sind für die heidnischen Städte und Dörfer umher. Schon jetzt sind uns die schwarzen Mitarbeiter eine unschätzbare Hilfe. Was würden sie erst sein, wenn einmal der Geist Gottes mit verstärkter Kraft unter ihnen wehte! Es ist der Mühe wert, Gott darum zu bitten.“

Die Missionsarbeit in Uganda, welche unter Bischof Tuckers Aufsicht und Leitung steht, hat im letzten Jahre einen mächtigen Aufschwung genommen. In diesem einen Jahre ist nämlich die Zahl der Stationen von 4 auf 10 gestiegen, und die Zahl der Missionare von 11 auf 24; auch die ersten fünf Damen sind in die Arbeit eingetreten. Die Taufe wurde im letzten Jahre an 2921 Heiden und an 600 Kindern christlicher Eltern vollzogen. Bischof Tucker konfirmierte in einer Zeit von nur drei Monaten 1200 junge erwachsene Christen. Im Dienst dieser Mission stehen bereits 200 eingeborene Evangelisten und Lehrer.

Auf Madagaskar tragen 567,907 Bewohner den Christennamen, 130,000 davon sind Anhänger der römisch-kath. Kirche. Die Protestanten oder die Evangelischen haben also ganz entschieden das Übergewicht. Die dort am stärksten vertretene prot. Missionskirche ist die Londoner Gesellschaft mit 33 engl. Missionaren und 1048 eingeborenen Pastoren. Sie zählt 288,834 Anhänger, welche im letzten Jahre die große Summe von $88,000 für kirchliche Zwecke aufbrachten. Die nächstgrößte Missionskirche ist die norwegische mit 24 Missionaren und 55 eingeborenen Geistlichen. Dieser Kirche gehören 80,000 Eingeborene an.

Am letzten Weihnachtsfest wurden auf der Betschuanen-Missionsstation Hebron 52 Personen getauft. „Es war ein erhebender Anblick, so viele Personen ernst, feierlich und sauber gekleidet vor dem Altar zu sehen, welche nur den einen Herzenswunsch haben, das Bad der heiligen Taufe zu empfangen und Glieder am Leibe Christi zu werden."

Vom Büchertisch.

Evangelischer Missions-Kalender für das Jahr 1897. Hübsch broschiert, 7 Cents. — Zum achtzehntenmal kommt dieser Missionskalender mit dem Motto: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter," zu uns. Wie immer, so bringt er auch diesmal guten Lesestoff und hübsche Illustrationen aus den verschiedensten Gebieten der Heidenmission. „Fünfzig Jahre Missionsarbeit in China," bildet den Hauptartikel, in welchem ganz besonders Bezug auf den Baseler Missionar Lechler genommen wird, der nun nahezu 50 Jahre in China thätig gewesen ist. Ein schön ausgeführtes Bild von diesem chinesischen Missions-Veteran ist eine Beigabe, für die alle dankbar sein werden. Die übrigen Artikel beziehen sich auf die Mission in Kamerun, Sumatra und Chronik der Baseler Mission. Die Worte von dem entschlafenen Pfarrer Deggeler sind sehr beherzigenswert.' Genug, wic können auch diesmal den Missionskalender aufs beste empfehlen.

Wieder in Kumase! Mit einem Blick auf Asante von einst und jetzt. Von P. Steiner. 32 Seiten, 5 Cents. — Dank dem Verfasser, daß er uns die wechselvollen Missionsverhältnisse in Kumase (West-Afrika) sowohl mit ihrem Leid als auch mit ihrer Freude so anschaulich gezeichnet hat. Das Schriftchen enthält sieben Abschnitte: 1. In Kumase vor 22 Jahren. 2. Ein Blatt aus der Geschichte von Asante. 3. Der Fall Kumases. 4. Kumase, eine Stätte heidnischer Greuel. 5. Einmarsch der Mission in Kumase. 6. Im Norden von Kumase. 7. Die Glocke von Ho. Nehmen wir noch die gut ausgewählten Illustrationen hinzu, so entrollt sich unsern Blicken ein Bild, das wir mit großem Interesse betrachten.

Madagaskar einst und jetzt, von Dr. H. Christ. 48 Seiten, 8 Cents. — Von diesem lehrreichen Schriftchen ist in kurzer Zeit die zweite Auflage erschienen, ein Beweis, daß es unter den Missionsfreunden die ihm gebührende Beachtung gefunden hat. Dieser neuen Auflage ist selbstverständlich alles das eingefügt worden, was inzwischen seitens der Franzosen auf Madagaskar vorgenommen worden ist.

Berichte: a) 81. Jahresbericht der Baseler Missionsgesellschaft, 112 Seiten. b) Bericht über die christlichen Jahresfeste in Basel, 126 Seiten. — Während der erstgenannte Bericht sich eingehend mit der letztjährigen Arbeit der Baseler Mission befaßt, gibt der andere die verschiedenen Reden und Ansprachen wieder, welche von warmen Missionsfreunden in der Baseler Festwoche gehalten wurden. Das Lesen solcher Berichte bereitet viel Genuß und Freude.

Diese Bücher sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716–18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Von Joh. C. Eberle für Notl. $1; dch. P. Th. Leonhardt v. Frauenver. $20, v. Jugendv. $10, v. Jungfr.-V. $10, und v. M.-St. $3.15; dch. Frau A. Budelmann v. ihr selbst $2, u. v. Frl. B. Doscher $5; dch. P. Dr. O. Becher v. Geo. Dittmann $10, v. Frl. Mary Dittmann $3, v. N. N. 10 Mark-Goldstück $2.50, v. St. Petri Jugendver. $25; dch. P. Fr. Schmidt, notl. Heidenchristen $5.50; dch. P. F. W. Schnathorst v. Friedr. Stahl $1.50, und v. Frau Chr. Meier $1; dch. Chas. P. Brecher v. St. Lukas S.-S., Louisville $6.96; dch. P. W. A. Bomhard v. f. S.-S. $10.43; v. J. B. Ortmeier $2; dch. P. O. v. Büren v. C. E. V. $5; v. Geo. Thomas $5; dch. P. K. Zeyher v. W. Becker 25c; dch. P. H. Höfer v. Aug. Starkebaum $2, Koll. $3.25; dch. P. C. Kurz v. S.-S.-Verein $10, v. Joh. Zimmer $1, und v Frau Dreher $1; dch. P. J. G. Rudy v. N. N. $10, und v. N. N. $9.50; dch. P. H. Rexroth v. Frau P. B. Volz $50; dch. P. J. U. Schneider v. Frau Müller $2.50; dch. P. Th. Munzert v. S.-S.-Kindert. zu Lockport $8.10; dch. P. J. Göbel v. f. Gem. $3.62; dch. Lehrer W. Kleinschmidt v. d. Gem. zu Hoyleton $25; dch. P. O. Rusch v. Jugendver. $10, v. Pass.-Gottesd. $4.35, a. Missionsb. $2.58, u. v. Carrie Kunz $1; dch. P. C. D. F. Steinführer v. Frau Aug. Weishar, Frl. Emilie u. Adele Röder ½jährl. Gehalt für Cat. Lockrath $18; v. H. K. aus S. W. $40; dch. P. Joh. Fischer v. f. Gem. $10.34; dch. P. F. Daries, M.-St. f. Hagenstein $6.51, und v. J. F. Hippe $2; v. Ungenannt „La." $5; dch. P. G. A. Neumann v. M.-Fest $40, und v. W. Bultmann b. f. gold. Hochzeit $10; dch. P. F. Walter v. Frau H. Kasten $2.50; dch. P. P. Förster v. S.-Schule $1.93; dch. P. J. H. Strötker, M.-Fest, Neosho $7.18; dch. P. J. Schwarz v. H. Biesemeier $5; dch. P. F. G. Reinicke $1; v. Frau Laubenheimer $1.50; dch. P. W. Schäfer v. Jugendv. $5.10; dch. P. F. M. Röse a. M.-St. $5.50; v. Casp. Horstkotte $20; dch. P. J. Nüesch v. f. Gem. $5; dch. P. E. Niemeyer v. f. Gem. $7.54; dch. P. C. Burghardt v. Jugendv. $5; v. Frau U. Döhring f. Hagensteins arme Leute $5; dch. P. P. Höppner v. M. F. $16; von Frau P. Marie Weltge $1; von Geo. Weisenborn 25c; dch. P. H. S. Schulz: für Hagensteins Gem.: von Brunet $2.50, Ulrich, Sauer, Schulz, Peters je $1, Ungenannt 10c; dch. P. Th. John v. Christine Ehringer $1; dch. P. P. Förster v. H. Rennpath $1; von Ludwig Krauß $1; dch. P. Chr. Spathelf v. M. F. $3; dch. P. C. Brunn v. Therese Moll f. Hagenstein $25; dch. P. L. Schmidt, a. Klingelbeutel für Miss. Hagenstein $10, a. M. St. $10; dch. C. Bank v. H. B. $2; dch. P. G. Schultz v. P. Idel $1; von Frl. Pauline Walter $2; dch. P. F. Frankenfeld v. Ebenezer $3.80, v. Bethania $4; dch. P. G. Schöttle v. Fr. C. E. für Lohrs Schule $8; dch. P. H. Bender v. John Refior $5; dch. P. C. F. Kniker, M. St. $1.91; dch. P. G. Müller von Jobst Wörheide $5; dch. P. Ph. Frohne v. Ungenannt $10; von M. A. Miller 75c, v. Frl. Bertha Du Vernoy 25c; dch. P. M. Seiberth v. M. St. $6; dch. P. E. Bourquin für d. Notl. v. N. N. $3, v. N. N. $1; dch. P. L. Schümperlin v. M. F. $30; v. Klaas Siebens f. d. Notl. $2; dch. P. R. Burkart v. f. S. Schule $15.51; dch. P. J. Neumann v. etl. Missionsfr. $17.55; dch. P. Jos. A. Steinhart $12.88; dch. P. W. Laatsch, M. St. 78c; dch. P. A. Woth v. einer Freundin $10; dch. P. Joh. Söll v. M. F. $6.13; v. Ungenannt „La" $2; dch. P. J. Pister jr.: v. Fried. Franzmeier $5, v. Missionsfreunden 50c; v. Charlotte Höcke für die Notl. 50c; dch. P. J. F. W. Helmkamp auf einen Brief v. Miss. Lohr, den er im Salems Boten veröffentlichte, gingen bei ihm ein Koll. am 7. S. n. Trin. $62.13; v. Frau J. Geo. Kälber $100, v. Frau Färber $1, v. Frau Wildhaber $1, v. Herrn Karl Rau $5, v. Wwe Ihrig $5; dch. P. Ad. E. Helm a. d. Sammelbüchse $2.49; v. Jakob Schumacher: v. Frau Christine Will u. Frau J. Schumacher je $1 für Notl. in Barsabhader; dch. P. P. Förster v. S. Schule $2.22; dch. P. C. Kurz v. f. Gem. $23; dch. P. W. A. Walter v. Kath. Vogelheim $1; dch. P. C. Haaß v. f. Gem. $22; dch. P. Ed. Schrader v. f. S.-Schule $5; dch. P. C. Kircher v. f. S.-S. f. Notl. $1 35; dch. P. M. Mehl von W. Rothert für Br. Josts Arme $1, für Br. Hagensteins Arme $1; dch. P. J. Baltzer, letzte Gabe von Fr. W. Homeier $2; dch. P. J. Bizer bei der Ord. d. P. J. Bizer $4; dch. P. F. Egger v. Jak. Dähler $5; dch. P. G. Schultz v. M. F. $20. Zusammen $974.89. (Siehe Friedensbote No. 31, 32, 33, 34)

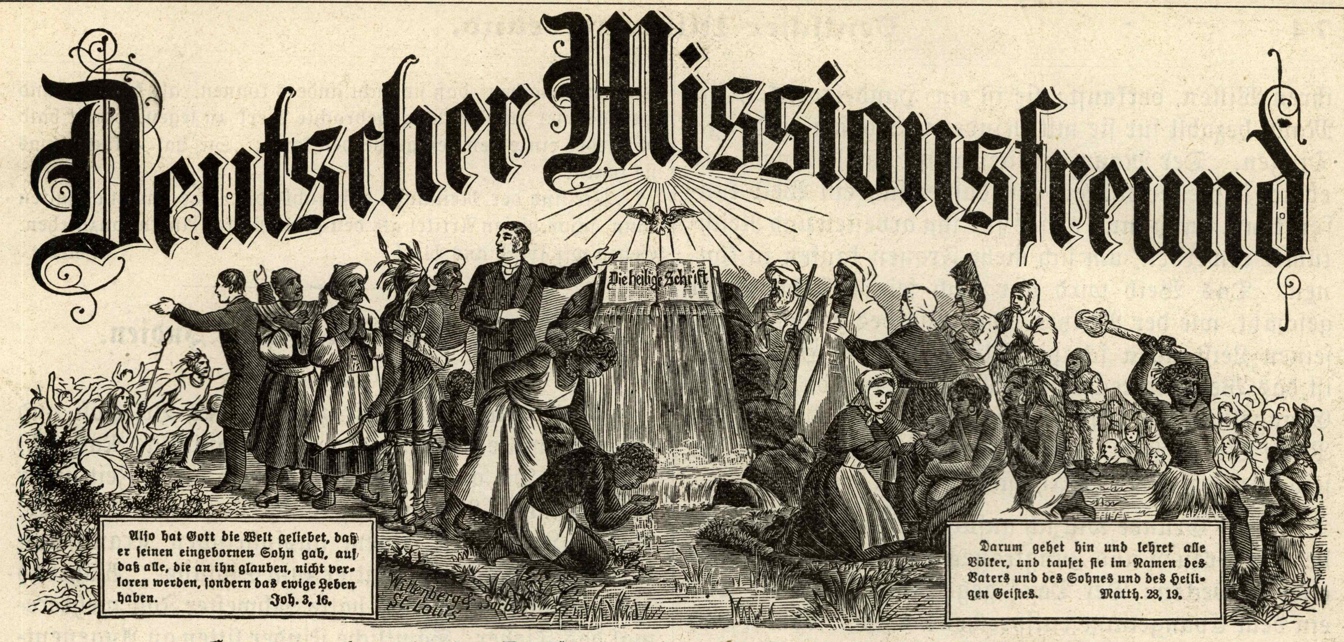
Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1896 und früher. Die Pastoren: J G Enßlin $8 80, Ph. Wagner für Frau Potschner, A Hammer für J Geriets, B Theilen, F Ortgießen, C Kirchner für F Kantlehner, F Mayer für Wm. Gohn je 25c, J C. Seybold $2.20, für Frau A Young, C Bachmann für G Schacher, H Höfer für Mrs. Koch, K Michels für Ch. Schwartz je 25c, für Mich. Gundel 75c, für W. Maisch, F Bosold für Chas. Hufendick je 25c, A Schlüter $3.30, für P Wiegner, K Schneider für Frau Stösser, Chr. Schaal, Karl Maier, Fr. Brinknager je 25c, W Gärtner $2.42, für J B Wiegner 25c, F Schmidt $3 30, für Herm. Wolter, T C Gebauer für John Milhiser, C Bendigkeit für F Rieke je 25c, für H H Wirrenga 75c, C Krumm $2.86, für F Megerle, F C Klein für H Stellrecht, P Förster für A Dittmann (95), F Schmidt für Mart Block, H Mohr für Ida Hinz, H Rahn, für Ad. Rahn, J C Rieger, für Val. Stumpf, Ph. Müller, Mrs. C Leonard, Hy. Fehl, Mrs. C Eberhardt, J U Schneider für Aug. Nolte, C A Th. Mysch für J Kurtz, H Becker, H M Lissack für Dan. Schmidt, J Bischoff für John Pfeiffer, G Eubling, C Mack für L Sasmann, L Brendel für J Yost, Pet. Michel, S Kruse für W Claus, E Hardt für G Graue je 25c, G M Eyrich für H Budke 50c, Wm. Bühler $2.20, für F Dünsing, W Opfer, J Stönner, Chr. Mohr für H F Weiß je 25c, J H Horstmann $1.25, Th. L Müller $11, C Bank $8.80, F Schulz $2.25, H Voß $2.20, J Franz $11.40, J J Fink $5.50, O C Miner $1.25, J J Silbermann, A J Winterick je 25c, E Aleck $1 95, F Klemme $5.94, C G Lieberherr 25c, W Baur $4.50, R Krause $13 20, C Burghardt $12, C A Richter 25c, Ph. Kraus 75c, O Baltzer $2.25, C Lehmann 64c, L Schwarz $7.92, W Behrendt $5 50, A Blankenagel $5.50, Dr. H Miller $5.50, A Walton $1.50, G Ditel 25c, F Büßer $9, C Schimmel $4.11, S Suter 25c, B Ziemer $5 94, F Hempelmann $2.42, C Schulmeistrat $3.52, N Lehmann 25c, J Klopsteg $3.30, G F Kaufmann $1.50, L J Haas $6.38, A E Helm $4.19, J Erdmann 50c, H Tietke 25c, C Krickhahn 15c, J Conzett 25c, W Weltge $4.62, F W Schnathorst 75c, P Höppner $2.25, E Cormann $2, J Linder $7.92, S Lindenmeyer $1, C A S Bersch $2.20, J Herrmann $1.24, F W Bühler 44c, W Schlinkmann $3.50, J Baltzer $4.75, H Schaarschmidt $1.25, Th. F Bode $7.70, A Zernecke, H Zumstein, J Lich je 25c, F Walter $10, F Ludwig 17c, E Aßmann $1.50, H Siegfried $10, E Meinhold $2.45, E Wurst $2.20, C T Scholz $1.25, G Hirtz 25c, E W Henschen (94—97) $1, H A Krämer $5, A Dobler 50c, H Meinert 25c, F Egger $1.50, H Friedemeier $2 20, A W Bachmann $1 50, E Klimpke 75c, D Buchmüller $3.86, Jul. Kircher $5.50, B Kern $19 62, C G Stanger $1.25, W v. Gerichten $1.20, P A Menzel $5, C Haaß $22.50.

Die Herren: J F Kasting $4 85, für H Sammet 25c, E Tigges für O Pull $1, Georg Weisenborn, für John Weisenborn, B Sauerbrei, Ulrich Gerber (97), für Peter Riser je 25c, für Sam. Eggimann (96 u. 97) 50c, L Manske 25c, W Oster 5c, Wm. Bultmann 50c, W Langkopf $8 58, Mrs. L A Bach 25c, Fred. Nollmann $5 50, W Hammer 25c, F Holtmann $1.50, H A Bauer 25c, L Rummel 50c, G Blankenhahn 25c, J Klaiß $4 40, J Blumer 25c, A Budelmann 26c, J Gloßner, A Hanni je 25c, W Uloth $5.28, Sam. Weber 75c, Jul. Dothage 50c, L Hebbing $1 25, Hy. Pfarrer 25c, Soph. Gehring 15c, L Weiß, Ph. Portz (96 u. 97) je 50c, Mrs. A Becker 25c, Mrs. Laubenheimer, Pet. Haaß je 50c, Mrs. C Frichly, F Mollenbrock, H Kollmeier, A Schütz, C Büttner je 25c, H Millbrandt 75c, C H Wischmeier, Chr. Heggemeier, H Rahn, H Dalke, Jak. Friesen jr., Chr. Freier, A Krannichfeld je 25c, Mrs. M Roth, Charl. Höcke je 50c, F W Biebinger 25c, Mrs. M Oberdorfer 65c, K Knickmann 50c, Mrs. C R Gerndt, Chr. Rees, J D Benjegerdes je 25c, Hans Thomi (95—98) $1, A Wacker 25c, L Stumpf 30c, C M Kern 75c, G Seeger 65c, C Klüppelberg, J Juppenlaz je 25c, H Volkenant $6.60, Soph. Fritz 75c. Zusammen $392.48.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1716-18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Oktober 1896. Nummer 10.

Es ist noch Raum!

Es ist noch Raum!
Mein Haus ist noch nicht voll,
Mein Tisch ist noch zu leer.
Der Platz ist da,
Wo jeder sitzen soll;
O bringt doch Gäste her!
Geht, nötigt sie auf allen Straßen,
Ich habe viel bereiten lassen.
Es ist noch Raum!

Es ist noch Raum!
Ein Haus, das göttlich groß,
Das viele Wohnung hat.
Da ruht man aus
Und ruht in Christo Schoß,
Da wird der Glaube satt.
Die Schar, die Jesum angenommen,
Wird da mit ihm zusammenkommen,
Da ist noch Raum!

„Sie hat gethan, was sie konnte."

Mit Recht hat man unsere Zeit das Missionszeitalter genannt, denn noch nie zuvor war der Missionseifer so rege, noch nie zuvor haben sich so viele Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen willig finden lassen, das Evangelium den Heiden zu bringen, als in unsern Tagen. Ein ganz besonderes Zeichen der Zeit sind die Frauen-Missionsgesellschaften der großen amerikanischen Kirchengemeinschaften. Ganz erstaunlich sind die Summen, die jährlich durch diese Gesellschaften für Missionszwecke aufgebracht werden. Wer kann den Segen ermessen, der fort und fort von solcher Thätigkeit ausgeht? Es ist eine große Sache um den Missionseifer dieser Frauen.

Aber davon wollte ich eigentlich gar nicht schreiben, denn das sind ja bekannte Thatsachen. Vielmehr wollte ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß in unserer Synode noch keine solche Frauen-Missionsgesellschaft zu finden ist. Was mag die Ursache sein? Liegt unsern Frauen die Mission weniger am Herzen als den Frauen anderer Kirchen? Oder ist ihnen die Liebe Christi weniger tief ins Herz gedrungen? Dies anzunehmen, hieße ihnen unrecht thun. Die schönen Gaben, die von Frauen- und Jungfrauenvereinen, sowie von einzelnen Frauen und Jungfrauen kommend, im Friedensboten quittiert werden, würden solche Behauptung zu nichte machen. Dabei bleibt es aber doch eine Thatsache, daß in unserer Synode noch keine organisierte Frauen-Missionsthätigkeit zu finden ist.

Aber, möchte gefragt werden, haben denn die Frauen so ganz besondere Ursache, sich für die Mission zu erwärmen? Die Antwort kann nur ein ganz entschiedenes Ja sein, und zwar aus dem besonderen Grunde, weil dem weiblichem Geschlechte durch die Mission der größere Segen gebracht wird. Gewiß sind die Heiden alle unter der Herrschaft der Sünde und unter der Gewalt des Teufels, darin sind Mann und Weib gleich elend; aber wenn wir die äußere Verhältnisse ins Auge fassen, so sehen wir, daß das weibl. Geschlecht doppelt schwer unter dem Fluche des Heidentumes seufzt. Das Weib ist dort nicht des Mannes Lebensgefährtin, sondern nur Lasttier, Sklavin. Der Mann allein hat Rechte, das Weib nur Pflichten. Sie muß dem Manne, auch bei den größten Mißhandlungen, willenlos dienen. Das Weib folgt nicht dem Manne aus Liebe, sondern es wird ihm, auch gegen

ihren Willen, verkauft; sie ist ein Handelsartikel, ihr Mann bezahlt für sie mit Rindern, Schafen und dgl. Dingen. Der Mann arbeitet meist nur so lange, bis er sich so viel erworben hat, daß er sich ein Weib kaufen kann, dann muß dieses für ihn arbeiten und Reichtümer erwerben, um sich mehr Frauen kaufen zu können. Das Weib wird nur nach seiner Arbeitskraft geschätzt, wie der Besitzer eines Pferdes dasselbe nach seinen Leistungen schätzt. Überall in der Heidenwelt ist das Weib ein rechtloses Wesen. Nur da, wo das Evangelium von Christo eine Macht geworden ist, gilt Pauli Wort: Hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal einer in Christo.

Zwei Gründe will ich anführen, die geeignet sind, bei den Frauen und Jungfrauen den rechten Missionseifer zu wecken: Der Dank gegen Gott, daß ihr Los ein dem Evangelium entsprechendes ist; sodann das Mitleiden mit ihren armen Schwestern in der Heidenwelt, die unter einem schweren Joche seufzen. Schon um des Elendes willen, in welchem sich das weibliche Geschlecht in der Heidenwelt befindet, kann das erlösende Evangelium nicht schnell genug zu ihnen gebracht werden. Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß die Frau da am geachtetsten ist, wo das Evangelium am tiefsten im Herzen des Volkes Wurzel geschlagen hat.

Aber hier dürfte sich manche der werten Leserinnen vor den zu großen Opfergaben fürchten; aber wir bringen keine solchen zum Vorschlag. Nein, nur Cents sind es, die wir begehren. Gerade die kleinen Gaben sind es, mit denen des Herrn Reich zumeist gebaut wird. Angenommen von den 78,104 Familien, die in den 1101 Gemeinden unter der Pflege unserer Synode stehen, ließen sich 100,000 Frauen, Jungfrauen und auch jüngere Mädchen (auch Kinder müssen an ein geordnetes Geben gewöhnt werden) finden, die willig wären je, einen Cent wöchentlich für die Mission zu geben, so hätten wir wöchentlich schon 100,000 Cents = $1000, im Jahre = $52,000. Ließen sich keine 100,000 finden, so würden sich gewiß viele finden, die gerne bereit wären, zwei, drei oder fünf Cents zu geben, um die 100,000 Cents wöchentlich zusammenzubringen. Welche Schar von Boten könnten wir zu den Heiden senden, wie viel Segen würde damit den Heiden gebracht; ja, wie viel Segen würde dadurch auch auf uns kommen?

Möchten wir doch bald im „Missionsfreund" oder „Friedensboten" einen Aufruf zur Gründung einer synodalen Frauen-Missionsgesellschaft finden!

A. Stange, P.

Bei der Einsendung des vorstehenden Artikels wurde es der Redaktion überlassen, demselben eine passende Überschrift zu geben. Wir sind dem Wunsche gerne nachgekommen und haben für dieselbe ein Wort des Heilands gewählt, mit welchem er einst die gute That einer Frau rühmend anerkannt hat. Möchte dasselbe mitsamt dem warm und anregend geschriebenen Artikel auf unsere werten Leserinnen, Frauen und Jungfrauen, einen solch tiefen Eindruck machen, daß sie nicht anders können, als kräftig Hand an das hier in Vorschlag gebrachte Werk zu legen, damit bald von jeder einzelnen gesagt werden kann: „Sie hat gethan, was sie konnte."

Wir sind der Meinung, daß nichts die Leser davon abhalten kann, schon diesen Artikel als den gewünschten Aufruf anzusehen. Gehen wir frisch ans Werk! D. Red.

Neueste Nachrichten aus Indien.

(Von P. Ed. Huber.)

Über den Gesundheitszustand des Br. Jost und seiner Familie liegen leider recht ungünstige Nachrichten vor. Die ganze Familie war längere Zeit unter der ärztlichen Behandlung unseres greisen Seniors, Br. O. Lohr. In seinem ausführlichen Krankheitsberichte an die V.-B. sagt er zum Schlusse: „Während der Zeit ihres Hierseins hatte Schwester Jost mehreremal das Fieber. Sämtliche Kinder litten an Augenentzündung und hartnäckigen Hautausschlägen. Ännchen hat ein chronisches Herzleiden, welches beständige ärztliche Überwachung notwendig macht. Die liebe Familie kehrt in diesen Tagen nach Chandkuri zurück; aber die zwei schlimmsten Monate der Regenzeit mögen den Armen noch schwere Trübsal bringen. Bruder Josts Konstitution ist vollständig gebrochen, die Kinder blutarm und wassersüchtig, alle unter den schädlichen und zerstörenden Einflüssen von Malaria leidend und darum ein längerer Aufenthalt in einem gemäßigten Klima zur absoluten Notwendigkeit geworden, und schließe deshalb meinen Krankheitsbericht mit der dringenden Bitte, den heimgesuchten Geschwistern eine Urlaubsreise nach Deutschland zu gestatten und zwar sobald als möglich. Die große Erregbarkeit infolge des zerrütteten Nervensystems macht die Versetzung Br. Josts in eine mehr ruhige Umgebung nötig. Möge der Herr der ehrw. V.-B. Mittel und Wege öffnen, den Geschwistern in diesem Unglück Hilfe zu leisten."

In seinem Quartalberichte schreibt der ehrw. Bruder weiter, daß die Cholera drei Opfer aus der Gemeinde gefordert hat und daß die Not noch immer entsetzlich groß sei. Nach der langen Dürre ist die Regenzeit mit solcher Heftigkeit hereingebrochen, daß die gewaltigen Wassermassen jetzt eine ebenso große Gefahr für die zukünftige Ernte bilden, wie die vergangene Dürre. Und noch stehen zwei Monate Regenzeit bevor. Vom Morgen bis zum Abend hören wir das Rufen der Hungernden. Aber wo nehmen wir Brot her, sie zu sättigen? Wir sind oft völlig ratlos. Doch der Herr wird's versehen! Er hat mich in dieser schweren Zeit so gestärkt, daß ich ohne Unterbrechung meinen Berufsgeschäften nachgehen konnte und freue mich sagen zu können, daß in der Gemeinde alles ordentlich hergeht, auch die große Not von den meisten mit Geduld und ohne Murren getragen wird. Der Kirchenbesuch ist ausgezeichnet, auch der Wandel der Bekehrten im allgemeinen lobenswert.

Auf welchem Standpunkt unsere Schulen stehen, können Sie aus dem äußerst günstigen Resultate unsers letzten Staatsexamens sehen. Letztes Jahr erhielten wir 175 Rupies Staatsunterstützung; dieses Jahr sind es 325 Rupies. Alle Schüler der höchsten Knabenklasse bestanden. Auch die Sonntagschule ist in höchst erfreulichem und gedeihlichem Zustande. Meine medizinische Thätigkeit ist von nicht geringer Bedeutung. Durchschnittlich werden täglich 60 Kranke mit Arznei versorgt. Außerdem sind immer Hauskranke vorhanden. Zwei besonders bemerkenswerte Fälle kamen letzte Woche vor. Bei beiden handelte es sich um Vergiftung. Ein Bauer aus einem nahen Dorfe, wo wir eine Schule haben, kam früh am Morgen in Schweiß gebadet zum Missionshaus, zeigte ein kleines Paketchen und sagte, daß sein Sohn und ein Knecht von dem Inhalte eine Quantität genommen hätten und beide darauf erkrankt seien. Es sei eine Medizin, die ich vor längerer Zeit ihm für seine Frau gegeben habe. Sein Sohn sei am Sterben; er habe ihn ins Hospital gebracht. Ein Blick auf das Paketchen überzeugte mich, daß hier eine Arsenikvergiftung vorlag. Alle zu Gebote stehenden Mittel wurden in Anwendung gebracht, aber erst am dritten Tage waren die Kranken außer Gefahr. Die darauffolgende polizeiliche Untersuchung ergab folgenden Thatbestand: Der Vater hatte sich heimlich Arsenik zu verschaffen gewußt zu dem verbrecherischen Zweck, das Vieh eines unliebsamen Nachbars zu vergiften, wie dies hier nicht selten vorkommt. Ich hatte der Frau früher einmal ein Packetchen mit doppelt kohlensaurer Soda gegeben und der Sohn hatte statt diesem das Gift erwischt und mußte beinahe mit seinem Leben für die Sünde seines Vaters büßen.

An demselben Tage, an welchem ich diesen Kranken entlassen konnte, kam gegen Mittag ein junger Christ aus dem Dorfe und hielt eine blutende Hand in die Höhe. Beim Baden stach ihn etwas an die Hand. Er riß dieselbe aus dem Wasser und schleuderte eine Schlange von sich. Obgleich er stracks nach unserm Hause lief, so war doch das Gift schon bis zur Hälfte des Unterarms gestiegen und lähmende Schmerzen im Rückgrat eingetreten. Das Glied wurde gleich verbunden und die üblichen Mittel angewandt, doch scheinbar ohne Erfolg. Ich sollte nun zum zweitenmale Zeuge des furchtbaren Ringens zwischen Leben und Tod sein. Krampfhafte Zusammenziehungen der Muskeln traten ein, während der Kranke bei klarem Bewußtsein war. Das Rückgrat wurde einmal sichelartig gebogen, dann schnellte plötzlich der ganze Körper empor, um im nächsten Augenblick wieder niederzustürzen unter furchtbaren Zuckungen aller Glieder, die Fingergelenke nicht ausgenommen. Acht starke Männer waren notwendig, um den Körper in ausgestreckter Lage zu halten und den Kranken vor Verletzungen zu schützen. Alle 10 Minuten wurden ihm die stärksten Stimulanten eingegeben und trotzdem wiederholten sich die Anfälle alle 5 bis 10 Minuten. Gegen Abend nahmen die Anfälle an Heftigkeit ab und um Mitternacht konnte ich den Kranken unter der Obhut seiner Wächter lassen. Aber erst um Mittag des folgenden Tages war alle Gefahr vorüber und konnte der arme Bruder entlassen werden, nachdem wir ihm noch eine kräftige Mahlzeit verabfolgt hatten.

Der Biß dieser Schlange tötet gewöhnlich so schnell, daß die genannten Zufälle noch nie beobachtet wurden und den erfahrensten Schlangenbeschwörern unbekannt sind. Voriges Jahr hatte ich den ersten Fall der Art. Damals dauerte der Kampf volle zwei Tage. Der Tod ist ein sanftes Einschlafen. Vor mehreren Jahren experimentierte ich an einer halbtoten Brillenschlange. Ich goß ihr Ammonium in den geöffneten Rachen. Obgleich ihr Rückgrat schwer verletzt war, so richtete sie sich doch auf die Schwanzspitze auf und amüsierte uns durch ihre graziösen Windungen auf eine kurze Zeit, um dann tot hinzufallen. Ähnlich wirkt Ammonium auf das im Körper verbreitete Schlangengift und macht die beschriebenen Symptome erklärlich."

Von unseren Missions-Stationen in Indien.

(Von P. Ed. Huber.)

Missionar Gaß und seine junge Frau haben eine schwere Trübsalszeit durchzumachen gehabt. Grade in der heißesten Zeit, als die Temperatur in den Zimmern selbst während der Nacht nicht unter 96 Grad hinunterging, war Frau Gaß so krank, daß der Arzt selbst wenig Hoffnung hatte. Gottlob, jetzt ist sie wieder hergestellt und hat bereits für Christenkinder eine Arbeitsschule angefangen. Sobald sie sich die nötigen Sprachkenntnisse erworben haben wird, gedenkt sie eine Bibelstunde für Frauen einzurichten.

Über die Schulen, welche in der heißen Zeit geschlossen waren, schreibt Br. Gaß: „Die Schulen haben wieder angefangen. Da wird es wieder lebendig in unserem Missions-Compound. Es wimmelt von Knaben und Mädchen, welche sich wieder munter herumtummeln oder, geleitet vom Turnlehrer, wie die Soldaten hin und her marschieren. Käme irgend ein Freund von Amerika, so würden sie plötzlich Front machen und schneidig salutieren. (Ihr Lehrer ist ein pensionierter Soldat.) Die täglichen Religionsstunden haben wieder angefangen. In denselben erhält der Missionar von den Mohammedaner- und Hindu-Knaben oft bessere Antworten als von den Christen-Knaben.

„Taufkandidaten sind von verschiedenen Klassen. Es sind ihrer sechs. Ob ich dieselben aber taufen kann, weiß ich noch nicht. Der Herr wolle ihnen seinen heiligen Geist geben, damit sie ihr Verderben und ihre Sünde erkennen und an den glauben, der sie erlösen und ewig selig machen kann."

Von Chandkuri schickt Br. K. Nottrott allen lieben

Freunden, welche ihm Bilder schickten, herzlichen Dank und Gruß und bittet, daß man ihm noch mehr schicken möge. Namentlich alttestamentliche Bilder sind ihm sehr erwünscht. Man kann diese Bilder direkt per Post an seine Adresse in Indien schicken, oder auch hierher nach Baltimore, No. 1300 East Fayette Str., von wo sie ihm mit der nächsten Sendung zugesandt werden.

Die zur Station gehörenden Schulen leiden noch unter der Cholera- und Pocken-Epidemie. Dazu wurde das Schulhaus in Sunka vom 30. zum 31. Mai durch Feuer zerstört. Offenbar lag Brandstiftung vor, aber die Polizei kann oder will den Missethäter nicht abfassen. Wegen Geldmangels konnte nur eine kleine Hütte als temporäre Kapelle und Schulhaus errichtet werden.

Nachdem er noch über den Gesundheitszustand des Br. Jost berichtet (siehe den Bericht des Br. O. Lohr), sowie über den Hausbau und einen projektierten Reisfond, schließt er: „Die Aussichten in Chandkuri für das Wachstum der Gemeinde sind durchaus günstig. Wie viele dies Jahr getauft werden können, kann ich nicht genau sagen, aber was dies Jahr nicht geschieht, bleibt für nächstes Jahr aufgehoben. Außerdem sind wieder neue Katechumenen gekommen. Die Liebesarbeit an den Cholerakranken, die besonders der hiesige Katechist und der Lehrer in Sunka gethan haben, ist nicht ohne Frucht geblieben."

Leid und Freude in der Asante-Mission.*)

(Von C. Zimmermann, P.)

Wenn wir in der Überschrift das Leid voranstellen, so thun wir das nicht nur im Blick auf die Asante-Mission, sondern im Blick auf die Mission überhaupt, in welchem es an Leid niemals fehlt. Gottlob, daß es den einzelnen Missionsthätigkeiten auch nicht an Freude gebricht

Werfen wir zuerst einen Blick auf die bisherige Geschichte des Asantelandes, das lange Zeit nach afrikanischen Begriffen eines der mächtigsten Königreiche in Westafrika war. Es hat eine ruhmreiche Vergangenheit, die aber mit Strömen von Menschenblut in die Blätter der Geschichte gezeichnet ist. Das Asante-Reich begann seine Gewaltherrschaft im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Vor dieser Zeit war Asante ein unbedeutendes Reich und sogar einem andern mächtigen Negerkönig, noch weiter im Innern von Westafrika, tributpflichtig. Aber etwa im Jahr 1719 erhoben sich die Asanteer wie ein Mann und schüttelten durch einen siegreichen Kampf gegen ihre Bedrücker das lästige Joch ab und machten sich selbständig, obgleich sie damals noch keine andere Waffen als Schwerter, Spieße, Pfeil und Bogen hatten. Zum Andenken an jenen Befreiungskampf gründete ihr König Tutu die Stadt Kumase und machte sie zur Haupt- und Residenzstadt des Landes. Sie liegt



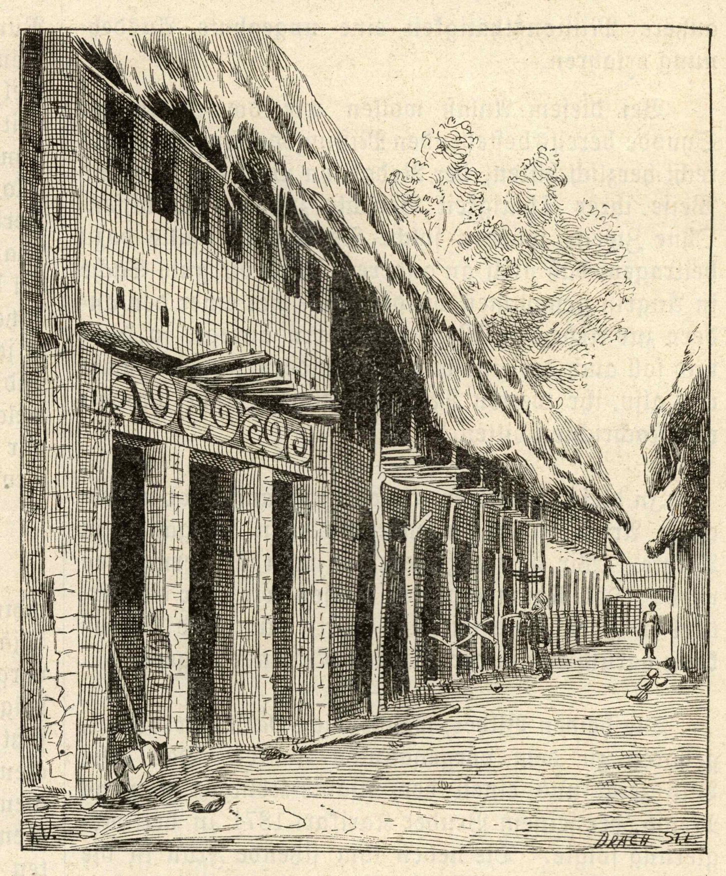
etwa 180 englische Meilen von der Seeküste entfernt. Bald konnten sich die Asanteer von den Holländern, die an der Küste Besitzungen hatten, Feuerwaffen verschaffen und traten nun als kriegführende und erobernde Macht auf. Durch fortwährende siegreiche Kriege dehnten sie ihre Herrschaft nach allen Seiten aus und machten sich große Völkerstämme unterthänig. Massenhaft wurden die erbeuteten Kriegsgefangenen als Schlachtopfer nach Kumase geschleppt, um dort bei Volks- und Götzenfesten und besonders bei Totenfeierlichkeiten für Könige und ihre Familienglieder und andere Vornehme zu verbluten. Allmählich richteten die Asanteer ihre Blicke auch auf die Negerstämme, die an der Küste wohnten, hauptsächlich um für den Handel einen offenen Weg zu bekommen. Aber als die Asanteer dorthin vordringen wollten, bekamen sie es mit der englischen Regierung, unter deren Schutz das Land an der Küste stand, zu thun. Die Engländer leisteten den Asanteern bei mehreren Angriffen Widerstand, aber sie lernten da ein Volk kennen, das 100,000 Mann ins Feld stellen konnte und dessen Kriegsleute todesmutig gegen die Mauern des englischen Forts anstürmten. Die Engländer fühlten sich solchen Feinden gegenüber doch zu schwach und suchten deshalb auf gütlichem Wege Frieden mit ihnen zu schließen, um dann auch gewinnreichen Handel mit einem so bedeutenden Volk treiben zu können. So schickte denn der englische Gouverneur eine Gesandtschaft nach Kumase, wo sie vom König und seinen Würdenträgern mit großem Pomp empfangen wurde. Es kam zwar ein Friedensvertrag zustande, aber den

*) Nach dem Basler Missionsmagazin, Juli 1896.

Asanteern war's kein Ernst, ihn zu halten, sondern sie wollten nur die Engländer sicher machen. Bald rückten sie mit Heeresmacht wieder gegen die englischen Besitzungen heran. Der Gouverneur stürzte sich mit einem kleinen Häuflein Soldaten voreilig in den Kampf und fiel mit vielen seiner Offiziere. Ehe sie noch den letzten Atemzug thaten, wurden ihnen von den grausamen Feinden die Kinnbacken herausgeschnitten, um ihre Trommeln damit zu zieren; die Herzen der Gefallenen wurden von den Häuptlingen verzehrt und der Schädel des Gouverneurs wurde vom König noch lange als Pokal bei seinen Trinkgelagen benutzt.

In den folgenden Jahren fielen die Asanteer mehrmals ins englische Schutzgebiet ein, hatten aber kein Glück, sondern wurden zuletzt in einer Schlacht vollständig geschlagen und versprengt. Die Asanteer mußten Frieden mit den Engländern schließen, und diesmal war es für lange Zeit ein dauernder Friede, weil dem an sich friedliebenden König Kwaku Dua daran gelegen war, sein Land und Volk durch friedlichen Handel glücklich und groß zu machen. Während dieser mehr als 30jährigen Friedensperiode schien auch die Zeit für Gründung einer Mission im Asanteland gekommen zu sein. Ein farbiger, jetzt heimgegangener Wesleyaner Missionar, Namens Freeman, der an der Küste stationiert war, reiste nach Kumase, um wo möglich eine Station dort zu gründen. Der wohlwollende König gab auch seine Zustimmung. So wurde denn ein Missionar dort stationiert und alles schien sich gut anzulassen; aber das Werk wollte unter dem Druck der immerhin tyrannischen Asante-Herrschaft nicht gedeihen; die schrecklichen Menschenopfer und andere Greuel nahmen nicht ab; das Volk war unempfänglich für das Evangelium und so mußte denn die Mission, die schon soviel Opfer an Geld u. s. w. gekostet hatte, wieder aufgegeben werden. Daß die rechte Zeit noch nicht gekommen sei, erkannte auch der Basler Missionar Riis, der in Kumase einen Besuch machte. Dagegen sollten einige Zeit nachher unter ganz eigentümlichen Umständen Basler Missions-Geschwister ohne ihr Zuthun nach Kumase geführt werden und einige Jahre dort zubringen, aber nicht als Prediger des Evangeliums, sondern als Kriegsgefangene.

Der alte milde König Kwaku Dua war im Jahr 1867 gestorben und sein Neffe Kofi Kari ihm auf den Thron gefolgt. Jetzt erwachte auch wieder die alte Kriegslust. Der junge König schwur bei seiner Thronbesteigung: „Mein Handel soll der Krieg sein." Schon im folgenden Jahr überschritt der Asante Feldherr Adu Boso mit zwei Heeren den Volta-Fluß, der die östliche Grenze der Goldküste ist. Die Asanteer verwüsteten die jenseits des Flusses gelegenen Gebiete der Sklavenküste, wo die Bremer Missionsgesellschaft



ihre Stationen hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde die neugegründete und bereits blühende Basler Missionsstation Anum auf der östlichen Seite jenes Flusses überfallen und zerstört und Missionar Ramseyer mit Frau und Kind, sowie Missionar Kühne, als Kriegsgefangene unter den unsäglichsten Entbehrungen und Strapazen nach Asante geschleppt. Schon auf dem Weg dahin starb das arme Kind der Geschwister Ramseyer, man kann wohl sagen aus Hunger. Die Gefangenen wurden fast ganz entblößt. In Asante schleppte man sie von einem Ort zum andern, bis man in der Nähe von Kumase ankam, wo sie zuerst lange Zeit in elenden Schilfhütten wohnen mußten, bis ihnen der König endlich das zerfallene Missionshaus der Wesleyaner als Wohnung anwies. Länger als vier Jahre mußten sie in der Gefangenschaft schmachten ohne Hoffnung auf Befreiung. Wohl versprach man ihnen dieselbe, aber das Versprechen wurde nicht gehalten.

(Schluß folgt.)

Editorielle Notizen.

Wir bitten alle Leser recht sehr, namentlich aber die werten Frauen und Jungfrauen, den ersten Artikel, welcher die Überschrift: „Sie hat gethan, was sie konnte," trägt, mit rechtem Interesse lesen zu wollen. Wir werden durch denselben abermals auf eine Arbeit aufmerksam gemacht, die wir nicht länger aufschieben sollten. Käme solch eine organisierte Frauen-Missionsgesellschaft zustande, so könnte unsere innere und

äußere Missionsthätigkeit eine ungeahnte Ausdehnung erfahren.

Bei diesem Anlaß wollen wir die in unserer Synode bereits bestehenden Missionsvereine abermals recht herzlich bitten, der Redaktion über die Art und Weise ihrer Thätigkeit Berichte zugehen zu lassen. Ohne Zweifel würden solche Berichte ebenfalls dazu beitragen, daß noch an anderen Orten die gute Sache in Angriff genommen würde. Wie hier einer den andern zur Arbeit im Werk des Herrn anregt, so kann und soll auch der eine von dem andern lernen. Laßt uns also, ihr werten Missionsfreunde, nicht umsonst um Nachrichten bitten.

In dieser Nummer erscheint nun auch der versprochene Artikel über die merkwürdigen Vorgänge in Asante. Wir dürfen hoffen, daß man ihn gerne lesen wird. Des Raumes wegen müssen wir aber den Artikel in zwei Teile teilen. Fortsetzung und Schluß kann darum erst in der nächsten Nummer folgen.

Die beiden Bilder, welche diese Nummer bringt, gehören zu dem vorgenannten Artikel. Das erste Bild zeigt uns einen der Asante-Könige, namens Mensa, der seinem Bruder Karikari 1874 in der Regierung folgte. Die neben ihm sitzende Frau ist die Königin-Mutter, welche in Regierungsangelegenheiten großen Einfluß übte. Ihr Name ist Afua Kobi. Das andere Bild gibt eine Ansicht von der Eingangspforte zum Königshause in Kumase. Sehr einladend sieht dieselbe gerade nicht aus, aber für afrikanische Verhältnisse mag sie imponierend genug sein. Es ist nur gut, daß in dem Asantereich, wo so viele heidnische Greuelthaten vorgekommen sind, die evang. Mission ihr Panier endlich bleibend—wie wir hoffen dürfen—aufgerichtet hat.

---

† P. Johannes Andres. †

Am 16. August, abends 9 Uhr, starb im Alter von nahezu 56 Jahren in Henderson, Ky., Pastor Johannes Andres. In der heißesten Jahreszeit drei Wochen am Typhus leidend, machte ein Herzschlag seinem Leben schnell und unerwartet ein Ende. Zu seinem Begräbnis, das schon am anderen Tage erfolgen mußte, hatten sich so viele Teilnehmer aus der Gemeinde und aus der Stadt eingefunden, daß das Gotteshaus nicht alle aufnehmen konnte. Man konnte auch an diesem Zudrang erkennen, wie geachtet und beliebt der Entschlafene unter Deutschen nnd Amerikanern war.

Wenn wir nun des lieben Heimgegangenen auch hier gedenken, so haben wir dafür noch einen besonderen Grund: Er war nämlich Jahre hindurch ein fleißiger Mitarbeiter des „Missionsfreundes." So lieferte er auch unter der Überschrift: P. J. A. vom Jahre 1884—90 allmonatlich die übliche Missions-Rundschau, nämlich die kurzen Notizen als das Neueste aus der Mission, welche ihm ohne Zweifel viel Mühe und Arbeit kosteten, aber er hat diese Arbeit gerne gethan. Und alles, was er so für die Missionsache schrieb, war durchhaucht von dem warmen Glaubensodem, in welchem seine Seele atmete. Der Herr hat ihn nun zu sich genommen, und läßt ihn das schauen, was er auf Erden solange in Wort und Wandel bezeugt hat. Hat auch er des Tages Last und Hitze im köstlichsten aller Berufe erfahren, so schmeckt er jetzt den Frieden, der über alles menschliche Ahnen und Verstehen weit hinausgeht. Den Seinen aber, welche in tiefe Trauer versetzt worden sind, erflehen wir des Herrn starken, Herz und Gemüt erquickenden Trost.

Eine erhebende Jubiläumsfeier.

Am 18. November 1894 feierte die Christen-Gemeinde in Kannanur auf der Westküste Ostindiens das 50jährige Stiftungsfest. Da waren nämlich 50 Jahre vergangen, daß der alte Missionar Hebich in seiner originellen und praktischen Weise eine von ihm abgefaßte kurze und kernige Gemeindeordnung von etlichen fünfzig Christen aus allerlei Ständen und Sprachen hatte unterschreiben lassen. Die Kannanur-Gemeinde und ihre Tochtergemeinde in Tschowa wollten also diesen Tag feiern und hatten sich zu dem Zweck des Vormittags in der schön geschmückten Kananurkirche zum Festgottesdienst versammelt. Missionar Ostermeyer verlas die alte Gemeindeordnung und forderte alle zum Dank, zur Buße und zum Gelübde der Treue bis in den Tod auf. An den Gottesdienst schloß sich die Feier des heil. Abendmahls mit über 400 Teilnehmern. Nachmittags war Missionsfest, auf dem Europäer und Eingeborene, Prediger und Laien, zum Wort kamen. Auf einem weißgedeckten Tisch vor dem Altar standen drei große leere Teller und davor eine schön tapezierte große Kiste. Nachdem der dritte Redner geredet, traten zwei Gemeindeälteste vor und stellten sich rechts und links vor dem Tische auf; einer derselben las die Aufforderung des Apostels zum Gerne- und Reichlichgeben. Der Jünglings-Chor stimmte ein Lied an, und während desselben setzte sich die ganze Versammlung Bank um Bank in Bewegung und jeder legte seine Gabe vor dem Altar als Dankopfer nieder. Die meisten thaten es in klingender Münze; es wurden auch große Bananentrauben von je zweien herzugetragen, ein Paar junge Täubchen in zierlichem Korbe erregten allgemeines Wohlgefallen, ein eingeborener Arzt brachte eine Schachtel Asthma-Pillen, und horch: „Mäh, Mäh!" da kommt ein Junge mit einem Ziegenböcklein auf dem Arm. Einer der Ältesten nimmt es sofort in Empfang und bringt es in das Nachbarhaus. Inzwischen hat der Gemeindegesang eingesetzt, und nun kommen die Jünglinge, um ihre Gaben zu bringen. Jung und alt, Vermögende und auch die Ärmsten bleiben nicht

zurück. Manch arme Witwe wankte heran und legte ihr Scherflein nieder. Die Gemeinde erfuhr etwas von der Seligkeit des Gebens, das sich unter der Leitung der Ältesten in aller Ruhe während des Chor- und Gemeindegesangs vollzog. Die Naturalgaben trugen wesentlich zur Verschönerung des Festes bei, und es war aus aller Herzen gesprochen, als am Schluß der Feier der eingeborne Pastor von Tschowa Gott dankte für diesen Freudentag. Die Kollekte ergab den schönen Ertrag von über 100 Mark, was bei den bescheidenen Verhältnissen der dortigen Christen, wo mancher Hausvater mit einem monatlichen Gesamteinkommen von 7—9 Mark sich und seine Familie ernähren muß, mehr heißt, als wenn hierzulande eine Gemeinde das Fünf- oder Zehnfache als Missionsfestopfer anbrächte.

Lasset euer Licht leuchten!

Ein wohlhabender und frommer Kaufmann wurde angegangen, für einen wohlthätigen Zweck beizusteuern. Er war beschäftigt, doch fand er sich sogleich bereit, fünf Dollars zu unterschreiben. Als ihm die Subskriptionsliste gereicht wurde, um seinen Namen und den bewilligten Betrag einzuschreiben, bemerkte er, daß ein benachbarter Kaufmann fünfzig Dollars gezeichnet hatte. „Was ist das?" frug er; „diese Sache muß von größerer Wichtigkeit sein, als ich zuerst glaubte. Geben Sie mir Aufschluß darüber." Als er darüber eingehender belehrt ward, unterschrieb auch er fünfzig Dollars. Dadurch, daß der erstere Kaufmann sein Licht leuchten ließ, sah der zweite dessen gute Werke, und pries daher ebenfalls den Vater, dessen Geist in beiden wohnte. „Aber," wie er später sagte, „hätte ich nicht das Licht jenes Mannes leuchten sehen, so hätte ich die Wichtigkeit dieser Sache nicht so erkannt, wie ich sie jetzt erkenne."

Nachruf.

Am 11. März d. J. starb am Klimafieber in Akropong, Westafrika, Missionar Johannes Lehmann, dessen Vater und Brüder hier im Dienst unserer Synode stehen. Einer seiner Mitarbeiter, nämlich Missionar C. Grob, widmet dem Frühvollendeten folgenden poetischen Nachruf:

So bettet friedlich sie im Palmenschatten,
Die Hülle, die den besten Freund mir barg!
Es war so schön, wenn wir ihn um uns hatten,
Nun ruht sein liebevolles Herz im Grab und Sarg.

Ach, frühe schon ist deine Kraft versieget,
Vom Brand vertrocknet deines Lebens Born,
Doch wie das Kind sich an die Mutter schmieget,
Hältst fest du dich an ihn, den Fels, des Heiles Horn.

Er wird dich sicherlich hinübertragen,
Auf Heilandsarmen in sein Friedensreich,
Das schweiget alle unsre bittere Klagen
Und macht uns still und sehnsuchtsvoll zugleich.

Wenn alle Umstände durch die göttliche Vorsehung gefügt sind, so liegt darin für die Mission aller Zeiten die Weisung, sich nie von dem großen ökumenischen Blick in die Ferne und in die Weite abdrängen zu lassen. Alle Bildungsmittel der Zeit, alle sozialen und politischen Verhältnisse müssen der Mission dienen. Sie muß unter allen Umständen an dem Glauben festhalten, daß der Charakter der weltgeschichtlichen Entwicklungen im letzten Grunde nicht zur Hinderung, sondern zur Förderung des Evangeliums geraten wird. (Stosch.)

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Aus Illinois wird über ein dreitägiges Missionsfest wie folgt berichtet: „Drei Festtage, drei Festplätze, drei tägliche Gottesdienste und drei tägliche Kollekten. Die Gaben beliefen sich auf fast $200."

Der Presbyterianer schreibt: „Unsere einheimische Missionsbehörde glaubt, daß sie die Evangelisierung der Großstädte scharf in Angriff nehmen solle, denn ein Drittel der Bevölkerung wohnt in Städten. In Städten, sowohl als in Landdistrikten, ist gute Gelegenheit, unter den aus aller Welt zusammenströmmenden Einwanderern zu arbeiten. Letztes Jahr hatte sie 1731 Missionare und 391 Lehrer angestellt. Durch den Dienst etlicher Arbeiter wurden in einem Jahre 13,368 neue Glieder in die Kirche aufgenommen. Im Durchschnitt wurden im verflossenen Vierteljahrhundert jährlich 136 Gemeinden organisiert." — Evangelische Kirche, gehe hin und thue desgleichen, und richte auch du dein Augenmerk ganz besonders auf die großen Städte!

An der Generalversammlung der christlichen Bestrebungsvereine, welche anfangs August in Buffalo, N. Y., gehalten wurde, beteiligten sich über 300 Besucher, darunter mehr denn 20 Pastoren von auswärts. Im Laufe der Verhandlungen wurde mit Nachdruck bemerkt: „Was zur Ausbreitung amerikanischer Vereine geschehen sei, sollte auch zu der deutscher mehr und mehr geschehen. Ein Mann sei nötig, der dem deutschen Werke seine ganze Zeit widme. Ein solcher Mann stehe uns zur Verfügung." Doch wurden keine definitiven Schritte in dieser Sache gethan. Das Bundesorgan, „Der Mitarbeiter," schloß seine Abrechnung mit einem Defizit von $338.33, der Verlag dagegen mit einem Saldo von $353.13, mithin ein Überschuß von $15.80.

Die luth. Negermission im Süden unseres Landes arbeitet mit 7 Missionaren, 2 Pastoren und 6 Lehrern auf 18 Haupt- und Nebenstationen. Die Zahl der Seelen beträgt 1171 und die Einnahme in zwei Jahren belief sich auf $32,794.76.

Europa. Gegenwärtig gibt es in der evangelisch-protestantischen Kirche 70 Diakonissenhäuser und die Zahl der Diakonissen beläuft sich bereits auf 9000.

Als Frau Missionar Burgi, welche sehr leidend aus der westafrikanischen Mission (Sklavenküste) in die Heimat zurückgekehrt war, am 19. Juli die Augen für immer schloß, sagte sie noch zuletzt mit gebrochener Stimme! „Keine Kränze — Mission!"

Zur Zeit gibt es in England 284 Studenten aus Indien, welche dem Studium verschiedener Wissenschaften obliegen; 20 davon sind junge Mädchen.

Die von P. Faber angeregte und begonnene Mohammedaner-Mission hat sich zu einer „Deutschen Orient-Mission" unter Leitung von P. Dr. Lepsius umgestaltet. Letzterer ist zur Zeit auf einer Reise ins Morgenland, speziell nach Armenien und Persien.

Die Berliner Mission I berichtet: „Welche Freude draußen! Im Jahre 1895: 2200 Getaufte in Südafrika, 91 in China, so daß die afrikanische Christenheit auf unseren Stationen mit 27,497, in China jetzt mit 818 beziffert wird. Aber das ist die größte Freude, daß wir von den weitaus meisten Stationen be-

zeugen dürfen: des Herrn Geist arbeitet mit Macht an den Getauften."

Die „Allgemeine Missions-Zeitschrift" bringt in ihrer August-Nummer einen äußerst lehrreichen Artikel über: „Der Durchschnitts-Hindu," als einen Beitrag zum Verständnis der Schwierigkeiten, welche der Mission in Indien entgegenstehen.

Am 14. Juli d. J. starb in Kaiserswerth Dr. Jul. Disselhof, Nachfolger von seinem Schwiegervater Dr. Theodor Fliedner, der als der Vater der evang. Diakonissensache angesehen werden darf.

Asien. Nach der neuesten Personalliste aller in China arbeitenden evangelischen Missionare beträgt die Zahl derselben gegenwärtig 2351, darunter fast ein Drittel weibliche Missionsarbeiter, die bei den Engländern und Amerikanern einfach als Missionare bezeichnet werden. Diese Missionare vertreten 52 verschiedene Missionsgesellschaften. Die Zahl aller Kommunikanten mag zur Zeit 70,000 betragen. Die Gesamtzahl der Christen ist aber bedeutend größer.

Einer der größten Widersacher der Mission in China war bisher der Chinese Tschauhan, welcher namentlich durch allerlei Schmähschriften dem Einfluß des Christentums entgegentrat. Neuerdings scheint aber eine Wendung in seinem Leben und Verhalten vorgekommen zu sein, denn ein englischer Missionar berichtet über ihn: „Er studiere mit Eifer christliche Bücher, habe den Götzendienst aufgegeben und jede Verbindung mit seinen alten, den Fremden und dem Christentum feindlichen Genossen abgebrochen." So scheint sich auch hier zu erfüllen: „Er soll die Starken zum Raube haben."

In Shanghai hat die „Woman's Union"-Missionsgesellschaft von einer Dame in New York, Frau Margaret Williamsen, ein Geschenk im Werte von $35,000 erhalten, nämlich ein Stück Land mit Gebäuden, deren Ausstattung, Instrumente, sowie den Gehalt eines Arztes und einer Pflegerin auf sieben Jahre.

Sehr erfreulich! In der chinesischen Provinz Fukien, wo am 1. August v. J. in Kutscheng die Missionsfamilie Stewart und noch andre Missionsarbeiter durch Mörderhand fielen, ist eine sehr erfreuliche Bewegung zu Gunsten des Christentums entstanden. In dem einen Bezirk haben sich gegen 5—6000, in einem andern ca. 2000 Taufbewerber gemeldet. Dasselbe ist der Fall auf der stark bevölkerten Küsteninsel Haitang, wo sich 4—5000 Personen dem Christentum zuwenden wollen.

Afrika. Am 11. Juni haben sich Missionar Ramseyer und Frau bleibend in Kumase niedergelassen. Als sie ihren Wohnort Abetifi verließen, sagten die dortigen Christen sehr bezeichnend: „Dies ist ein wehmütiger Tag, aber doch ein Freudentag, denn nun wird den Asanteern das Licht des Evangeliums gebracht." In Bezug auf die Wohnung, welche der Missionar in Kumase bezog, bemerkt er: „Wenn wir vor 25 Jahren als Gefangene eigentlich bessere Wohnungen hatten, so sind wir jetzt frei und fröhliche Missionare, die fröhlich den Mund aufthun dürfen und die armen Asanteer zum Heiland einladen."

Als die beiden baseler Missionare Hermann und Scholten kürzlich von einer längeren Missionsreise, welche sie südlich von Kamerun gemacht hatten, zurückkehrten, konnten sie berichten, die Schlußbitte der von uns besuchten Heiden war immer die: „Gebt uns Lehrer; wir wollen das Alte fahren lassen und euren Weg gehen!"

Das Jahr 1895 war vor andern für die evangelische Mission in Afrika ein verlust- und opferreiches. Man zählte wohl an die 20 Missionare, die, meist noch in den besten Jahren stehend, infolge des mörderischen Klimas oder anderer Ursachen heimgegangen sind. Die schwersten Verluste hat die Baseler Mission auf der Goldküste erlitten; nämlich neun Missionare und vier Missionarsfrauen innerhalb neun Monaten. Neuerdings ist die Zahl der vom Klimafieber hingerafften jungen Kräfte noch um eine vermehrt worden. Dennoch wird das Werk, das so viele Opfer fordert, glaubensmutig fortgesetzt, und das nicht bloß von den betreffenden Missionsgesellschaften, sondern recht eigentlich von den von ihnen ausgesandten Missionaren, die auch angesichts des frühen Todes heilige Begeisterung für die afrikanische Missionsarbeit bekunden.

Vom Büchertisch.

Evangelischer Kalender auf das Jahr 1897. Preis 15 Cents, mit Porto 18 Cents.—In das schönste Gewand gekleidet, liegt der altbewährte Zeitführer zum 26. Mal mit reichem Inhalt vor uns. Sehr ansprechend ist schon das Titelbild, welches uns die Rückkehr des verlornen Sohnes vorstellt. Was das Kalendarium betrifft, so ist besonders auf die ihm beigegebene Bibellesetafel hinzuweisen. Der dann folgende Teil bringt einen Lesestoff, wie er nicht reichhaltiger gedacht werden kann. Sehr willkommen sind dann auch die Mitteilungen unter der Rubrik „Synodales." Die Listen der evangelischen Pastoren und Gemeinden sind auch das letzte Jahr um ein Bedeutendes gewachsen, so daß die Zahl der ersteren 866, die der letzteren 1101 beträgt. Aus dem vergrößerten Verlags-Verzeichnis geht hervor, daß auch auf dem litterarischen Gebiet fleißig weiter gearbeitet wurde. Alles in allem genommen, hat uns der geschätzte Kalendermann wieder ein kirchliches Jahrbuch geliefert, das seinesgleichen sucht. Wir begrüßen es daher mit großer Freude und wünschen ihm eine weite Verbreitung. Wie unser Verlagsverwalter in St. Louis, so nimmt auch jeder Synodalpastor Bestellungen auf diesen Kalender an.

Eben-Ezer. Festpredigt von Dr. P. L. Menzel. 5 Cts. — Diese Predigt wurde letzthin bei der 25jährigen Jubelfeier unseres Proseminars gehalten. Es ist gut, daß dieselbe nun auch gedruckt vorliegt. Warm empfunden, wird dieses kräftige evangelische Zeugnis der guten Sache unseres Seminars auch in dieser Form noch lange dienen. Von vielen damals gehört, wird es jetzt, wie wir hoffen und wünschen, von einer noch viel größeren Zahl mit Segen gelesen werden.

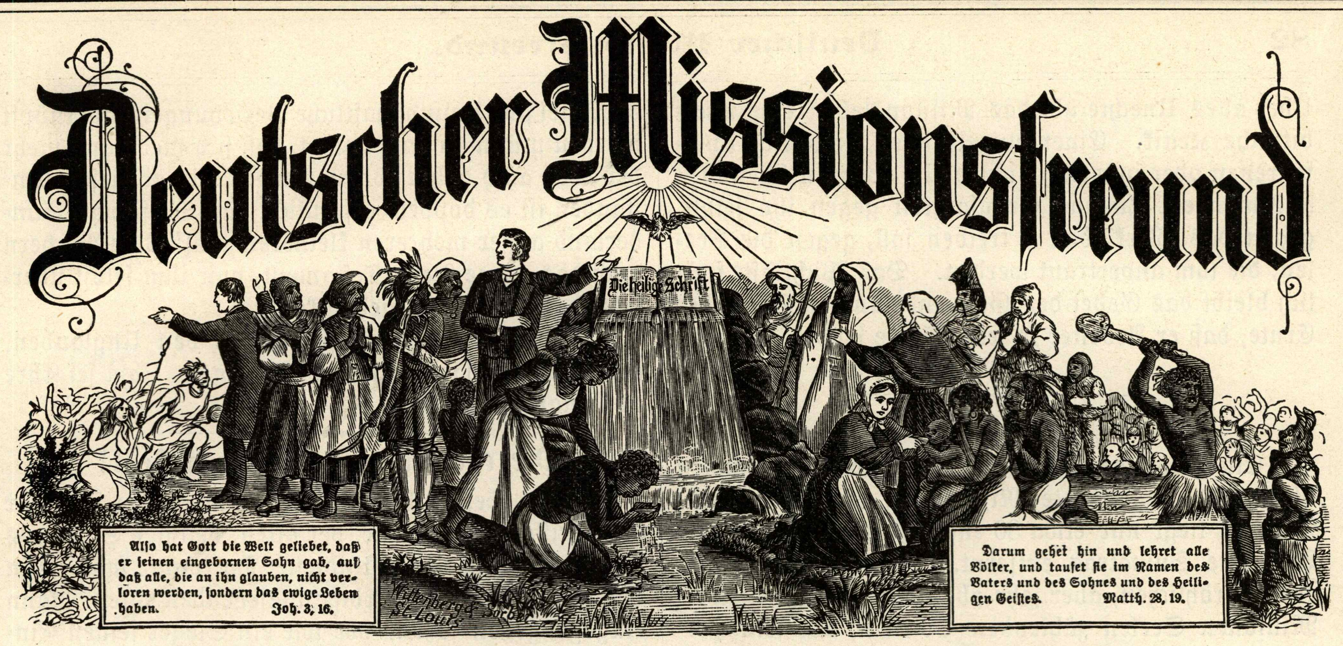
Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Dch. P. J. Schwarz v. Anna Lüttmann 56c; dch. P. J. K. Müller v. Neger im Pfarrh. $2; v. S. H. Steffen $1; dch. P. C. W. Bernhardi v. Jgdverein $13; dch. P. H. Wolf v. M. F. $25; dch. P. A. Mallick v. N. N. f. Notl. $1; dch. P. Ed. Huber: v. U. Huber $5, Mrs. B. f. Hagenstein $1, Mr. Wersah v. P. J. U. Günther $5; v. P. C. Kniker u. Frau f. Notl. $3; dch. P. E. Hardt v. s. Gem. f. Notl. $8; dch. P. K. Koch v. Jahresfest des Frauenv. $8 50; dch. P. C. Nauerth $5.20; dch. P. O. Apitz v. s. Gem. $7.40; dch. P. Dr. O. Becher v. s. S. Schule $50; dch. P. H. Friedrich v. M. F. $27.75; dch. P. K. Schreiber v. M. F. $30; dch. P. J. G. Enßlin: v. N. N. $2.50, v. Frau C. Jäger 50c; dch. P. F. W. Adomeit: v. s. S. Schule $9, v. Jugendv. $6.13; dch. P. H. Katterjohann v. N. N. $1; dch. P. L. Haas v. Frau N. N. f. Hagenstein $5; dch. P. W. Weltge: v. Frau A. Deters f. Notl. $1, v. Frau L. Linde f. Notl. $1; dch. P. E. G. Albert $12; v. P. Herm. Meinert f. Notl. $1; dch. P. A. H. Becker v. Miss.-Ver. s. Gem. $10; dch. P. T. C. Gebauer v. Freunden $12; dch. P. S. Fayn v. M. Fest $11; dch. P. O. Breuhaus a. M. St. $13.36; dch. P. Alb. Zeller v. M Fest $23.25; dch. P. C. Hoffmeister: v. F. Pottkamp $1.50, von Frau Wingert $1; von C. H. $5; durch Pastor Theo. Storck von seiner Gemeinde $6.37; durch Pastor H. Haupt von Bamberger $1.25; durch P. F. A. Umbeck von N. N. $2.50; dch. P. J. Winkler v. Wwe Nagel $5; dch. P. H. F. Deters: v. Lehrer F. S. Säger f. Notl. $2, v. Frau Säger f. Notl. $2; dch. P. W. Jung, Koll. $10; dch. P. C. Kreuzenstein, Koll. $29; dch. P. H. Mohr: v. M. Fest $11.80, v. Clara Mohr 35c, v. Konrad Klick 25c, v. Frank Klick 25c; dch. P. G. Vögtling v. M. Fest $11.92; dch. P. C. Zimmermann, ⅓ v. M. Fest $6; dch. P. J. Schlundt: v. M. Fest $15, Petri S. S. $2, Jacobi S. S. 50c; dch. P. John Göbel, ½ v. M. Fest $11.65; dch. P. L. E. K. Hagen v. M. Fest $8.78; dch. P. L. Kleemann v. N. N. $5; dch. P. C. Krumm v. M. Fest $25: v. Julius E. Umbeck $10; dch. P. F. Weber v. Frauenver. $9, v. B. Feckler $1, und v. Frl. Wulf $1.10; dch. P. F. M. Häfele v. s. Gem. $15; dch. P. Jakob Furrer v. s. Gem. $20; dch. P. J. F. Mernitz, M. Koll. $3.51; dch. P. G. W. Göbel v. „Gottbekannt" $1; dch. P. L. G. Nollau v. K. S. $5; v. John G. Ott $1; dch. P. H. König v. M. Fest $8; dch. P. A. Müller v. M. Niemann $2, und v. H. Taake $5; dch. P. S. Kruse v Ph. Maag f. Notl. $2; dch. P. G. Schöttle v. M. Fest $25; dch. P. J. Th. Seybold v. M. Fest $25; dch. Frau Rahmeier v. einigen Frauen $10; dch. P. C. J. Zimmermann v. M. Verein $17.50; dch. P. H. Scheidemann v. s. Gem. $20; dch. P. C. Fischer; v. M. Fest $10, v. J. B. $1; dch. P. J. J. Hotz v. M. Fest $10; dch. P. J. H. Dinkmeier v. M. Fest $10.60. Zus. $678.98. (Friedensbote No. 37, 38, 39.)

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1716-18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1896. Nummer 11.

Mission.

Schönstes Wirken reinster Liebe,
Heilger Triebe
Ist das Werk der Mission.
Bruderliebe voll Erbarmen
Predigt Armen:
„Gott gab seinen eignen Sohn!

Jesus kam uns zu erlösen
Von dem Bösen;
Zündet göttlich Feuer an!"
Mission trägt Feuerflammen,
Die entstammen
Hoch vom Kreuz, dem Schmerzensmann.

Jesu Sterben will uns geben:
„Himmlisch Leben
Von dem ewgen Gottessohn!"
Mission will es verbreiten,
Und durch Leiden
Wird verklärt der Schmerzenslohn!

Ja, das Kreuz, es muß besiegeln
Und beflügeln
Dieses Rettungswerk des Herrn.
Ward es doch am Kreuz geboren,
Das erkoren
Christ! der Völker Morgenstern!

Christen! stehet fest im Bunde!
Jede Stunde
Seid zum Dienst des Herrn bereit!
Gebt stets gern von eurer Habe
Eine Gabe!
Sie trägt Frucht in Ewigkeit!

Eugen Thormann.

Bausteine.

Alle diejenigen, welche im Reich Gottes arbeiten, sei es nun auf dem Gebiete der Innern oder auf dem der Äußeren Mission, können nicht tief genug in der Schrift wurzeln. Sie müssen, um mit Erfolg wirken zu können, Menschen des Wortes sein. Ihr ganzes Wesen und Denken soll in Schriftanschauung getaucht sein. Man merkt es den Tagebüchern eines Livingstones an, um doch ein Beispiel zu nennen, wie tief er in der Schrift lebte. Theologische Schulen haben darum keine wichtigere Aufgabe, als ihre Zöglinge mit tiefer Ehrerbietung und unbedingtem lebendigen Vertrauen zur heiligen Schrift zu erfüllen.

Der Apostel Paulus kannte die Hände der Sehnsucht, die sich unter den Heiden nach Gott ausstrecken. Er kannte und wertete das ursprüngliche Gottesbewußtsein der Völker. Er deutet aber auch ernst genug hin auf die finsteren Mächte, welche dem Siegeslauf der Wahrheit im Wege stehen. Wenn nun ein Missionar sich heute müht, eine fremde Sprache und ein fremdartiges Geistesleben kennen zu lernen, so mag er sich bei diesem ernsten und oft sehr schweren Studium des Vorbildes St. Pauli getrösten, der mit jener Welt, die er bekämpfen sollte, erst im Geiste rang, ehe er in Wirklichkeit den Kampf mit ihr aufnahm. Es ist zweifellos, wir müssen die Heiden verstehen, bevor sie uns verstehen.

Es ist gewiß, daß der Glaube an die freie Gnade Gottes in Christo Jesu der wahre Pulsschlag der Mission ist. All ihr Werk im Anfang, im Fortgang und in der Vollendung geschieht durch diese Macht der Gnade. Wer die Gnade in seiner eigenen Berufung, Erleuchtung, Buße, Glauben, Rechtfertigung und Heiligung nicht persönlich erfahren hat, wie will der ein Zeuge sein dieser geheimnisvollsten aller Kräfte?

Über alles Unechte übt das Missionsleben eine unerbittliche Kritik. Einen ungeistlichen, innerlich unerfahrenen oder innerlich nicht völlig wahren Menschen auszusenden, ist eine Grausamkeit gegen ihn selbst, gegen das Werk, das er treiben soll, gegen die Seelen, die ihm anvertraut werden. Das Wichtigste freilich bleibt das Gebet der Gemeinde an den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

(Nach Stosch.)

Nias.

Ein Zweig der Rheinischen Mission auf Sumatra ist die 1865 gegründete Mission auf der Insel Nias. Dieselbe liegt nur etwa 80 englische Meilen von der Westküste Sumatras entfernt. Sie ist bewohnt von einem fröhlichen, aber sehr abergläubischen, gegen ¾ Millionen Seelen zählenden Völklein, das sein Heidentum bis jetzt gegen den Islam festgehalten hat. Die Niasser beten Götter und Geister an, feiern Leichenfeste mit Menschenopfern und lassen sich von Häuptlingen und Priestern leiten. Das Kopfabhauen aus bloßer Kampfeslust war früher allgemein, ebenso der Sklavenhandel.

Was neben dem Götzendienst, Zauberwesen und andern heidnischen Unsitten die Missionsarbeit auf Nias besonders erschwert, ist hauptsächlich die Habsucht der Häuptlinge und Vornehmen, die gegen alle Neuerungen sind. Sie suchen auf alle Weise den gemeinen Mann bis aufs Blut auszusaugen und treiben durch ihre Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten die Leute aus Nias fort. Fast der ganze Reichtum des Landes liegt unbenutzt in den Kisten der Häuptlinge, die nicht darin ihre Ehre suchen, ein großes volkreiches Dorf zu haben, sondern nur in dem Besitz von möglichst viel Gold.

Zeigte sich die Insel anfänglich auch als ein recht dürres Arbeitsfeld, so erwiesen sich die einmal Gewonnenen als solche Christen, an denen der Missionar seine ganze, volle Freude haben konnte. Und nachgerade bekommt nun hier die Arbeit ein der Battamission auf Sumatra ähnliches Gepräge, nämlich: daß ganze Dörfer sich dem Christentum zuwenden. Besonders ermutigend sind die Erfolge auf der Station Gumbu Humene. Hier warfen schon nach Jahresfrist die Leute in der ganzen Gegend ihre Götzen weg und nach einem erst zweijährigen Bestehen der Station konnten bereits 188 Personen getauft werden. Auch auf den drei anderen Stationen gibt es überall große Scharen, die um die Taufe bitten, und aus immer neuen Dörfern ertönt dieselbe Bitte.

Von der Ostküste aus sind in den letzten Jahren die rheinischen Missionare quer durch die Insel hindurchgedrungen und haben an der Westküste das Panier des Kreuzes entfaltet und die Station Fadara gebaut. Schon haben sich viele Personen für die Taufe gemeldet und sonntäglich finden sich zahlreiche Heiden zum Gottesdienst ein. Auch mit dem Süden der Insel sind freundschaftliche Beziehungen angeknüpft worden und man darf hoffen, daß sich mehr und mehr der Weg auch dahin ebnen werde. Unter diesen Umständen ist es doppelt erfreulich, daß Missionar Sunderland außer mehreren kleineren niassischen Büchern auch das ganze Neue Testament, von ihm selbst übersetzt, dem Druck übergeben konnte.

Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. Sef.

Die evangelische Wahrheit siegt!

Der 6. September 1894 war ein großer Tag für die Christen in Amritsar, der alten, heiligen Stadt des Fünfstromlandes in Ostindien. Da konnte man sie in Scharen einem ehrwürdig aussehenden alten Mann entgegengehen sehen, der wie ein Sieger seinen Einzug in die Stadt hielt. Auch Heiden und Mohammedaner sahen zu, und letzteren schien die Sache fast ebenso wichtig zu sein wie den Christen. Jetzt ist der Zug beim Hause des Missionars Dr. Clark angekommen, in der geräumigen Vorhalle wird gesungen, gebetet und offenbar mit großer Freude Gott gedankt, und dann jener alte Mann wie im Triumph durch die Straßen der Stadt geführt. Was bedeutet das alles? Nun, es bedeutet einen wirklichen Sieg des Christentums und eine Niederlage des Islam. Im Juni 1893 hatte in eben dieser Vorhalle des Missionshauses vor vielen Versammelten vierzehn Tage lang ein Religionsgespräch zwischen Christen und Mohammedanern stattgefunden. Auf mohammedanischer Seite hatte ein gewisser Mirza Gulam Ahmed das Wort geführt, selbst auch ein falscher Prophet, der sich für den wiedergekommenen Christus ausgibt; die Sache des Evangeliums aber hatte eben jener alte Mann, ein bekehrter Mohammedaner Namens Abdallah Athim, vertreten. Der „heilige Krieg“ — so nannte man allgemein das Religionsgespräch — hatte geendet mit einer schmählichen Niederlage des Mirza, der zwar viel Schlauheit, große Beredsamkeit und noch größeres Selbstvertrauen an den Tag legte, aber gar nicht genug mit der Bibel und dem Christentum bekannt war, um vernünftig dagegen streiten zu können. Weil er aber doch Recht behalten und sich nicht demütigen wollte, ging er in seiner Vermessenheit soweit, daß er folgende Prophezeiung aussprach: Im Lauf von fünfzehn Monaten werde sein gottloser Gegner, Abdallah Athim, gestorben und zur Hölle gefahren sein. Das habe ihm Gott geoffenbart, der es nicht dulden könne, daß der wahre Glaube — der Islam — so lästerlich angegriffen werde wie von Athim geschehen sei. Nun war dieser Athim, wie gesagt, schon ein alter Mann, dazu gerade damals sehr geschwächt in der Gesundheit, so daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn er im Lauf der fünfzehn Monate wirklich gestorben wäre. Gott aber hat ihn erhalten, ja ihn auch nicht vor weniger als acht Mordversuchen bewahrt, die in dieser Zeit auf ihn gemacht

wurden. Er war am 6. September 1895 sogar weit frischer und gesunder, als im Juni 1893 zur Zeit jener Disputation. Und nun noch die Hauptsache: seit jener Disputation und zum Teil als unmittelbare Frucht derselben haben sich etwa vierzehn Mohammedaner bekehrt und die heilige Taufe erhalten, darunter zwei angesehene Männer, die dem falschen Propheten Mirza vorher treu ergeben und seine Haupthelfershelfer gewesen waren. Noch andere stehen im Taufunterricht, und in der ganzen Umgegend von Amritsar ist die Frage entbrannt: Wer hat recht, Mohammed oder Christus? „Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder in unseren Augen," schreibt Dr. Clark, selbst ein geborener Afghane und Mohammedaner, jetzt aber ein christlicher Missionsarzt. So geschehen doch immer noch Dinge, an denen man sehen kann, daß die Rechte des Herrn erhöhet ist, und daß er den Sieg behalten wird.

Leid und Freude in der Asante-Mission.

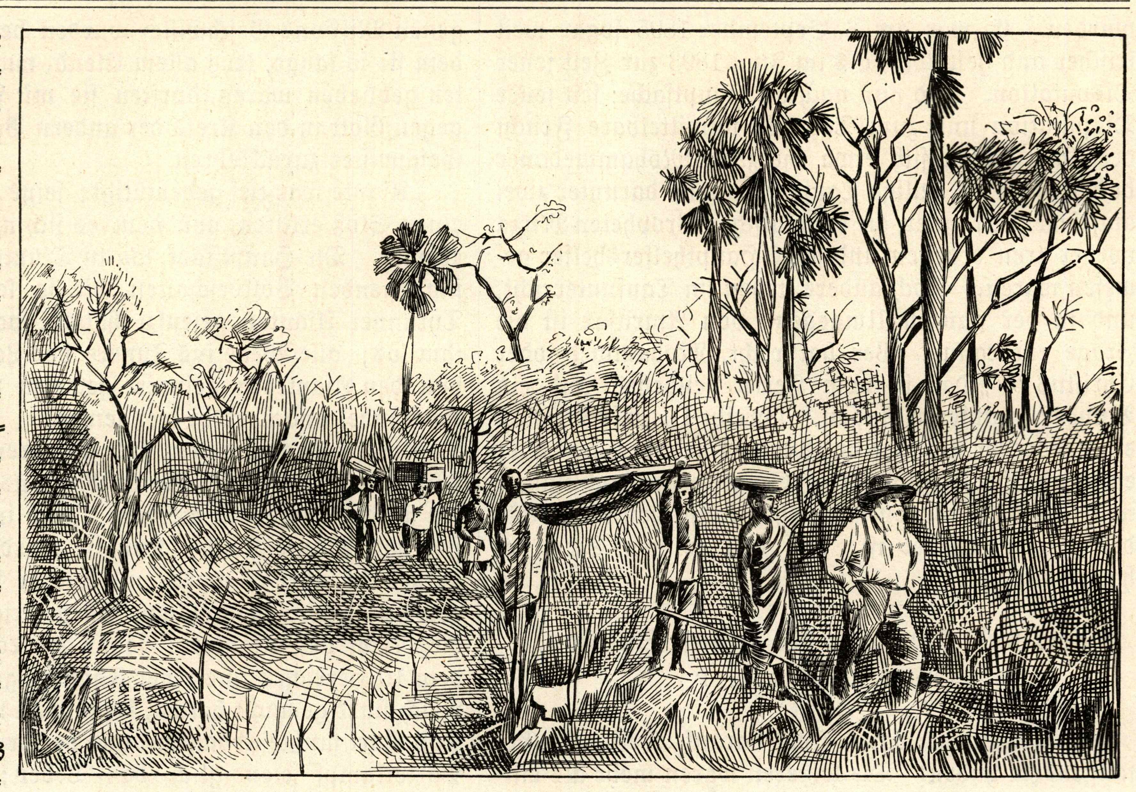
(Von C. Zimmermann, P.)

(Schluß.)

Die Asanteer waren stolz darauf, Weiße als Gefangene zu haben. Die letzteren waren mehr als einmal in Gefahr, gleich andern Gefangenen hingeschlachtet zu werden; aber des Herrn Hand schützte sie. Sie versuchten auch Missionsarbeit zu thun, das Evangelium zu predigen und Kinder und Erwachsene zu unterrichten; aber sie konnten wenig oder nichts ausrichten, denn es läßt sich wohl denken, daß das Wort von Gefangenen, die als Sklaven angesehen und behandelt wurden, auf die stolzen, übermütigen Asanteer keinen Eindruck machte. Wie blutete den armen Gefangenen das Herz, wenn sie die barbarischen Greuel: die Menschenmorde, Verstümmelungen, Sklaverei, Tyrannei und den greulichen Götzendienst alle Tage mitansehen mußten, ohne auch nur das geringste dagegen thun zu können. Das Abschlachten der Leute war an der Tagesordnung; man konnte nicht durch die Straßen gehen, ohne auf einen kopflosen oder sonst verstümmelten Leichnam zu stoßen. Doch die Stunde des Gerichts sollte auch für die Asanteer schlagen; das Maß ihrer Sünden war voll. Ihr Übermut verleitete sie, mit ihrer Macht wieder ins englische Schutzgebiet einzufallen und schreckliche Verwüstungen anzurichten, ohne daß die Engländer und die verbündeten Negerstämme, die auf einen solch plötzlichen Angriff nicht vorbereitet waren, etwas dagegen thun konnten. Doch in dieser höchsten Not griff des allmächtigen Gottes Hand drein und schlug die Asanteer mit einer Pocken-Epidemie, so daß sie den Rückzug antreten mußten. Die Engländer rafften sich auf und schickten ein Kriegsheer nach Asante. Unaufhaltsam drang es mit den Hilfsvölkern der Eingebornen, trotz verzweifelter Gegenwehr der Asanteer, vor und eines Tages stand es vor den Thoren von Kumase. Die Stadt wurde niedergebrannt, die gefangenen Missions-Geschwister wurden befreit und nachdem sie so lange, trotz allem Elend, wunderbar erhalten geblieben waren, durften sie mit Lob und Preis gegen Gott in den Kreis der andern Basler Missions-Geschwister zurückkehren.

Asante war tief gedemütigt; seine Herrschaft hatte einen Stoß erlitten, von dem es sich nie wieder ganz erholte. Die Hauptstadt lag in Trümmern; alle die umliegenden Völkerschaften, die so lange unter der Tyrannei Asantes geseufzt hatten, machten sich von ihm los; alle Wege ins Innere des Landes, die einst von den Asanteern gesperrt gewesen waren, wurden für Handel und Verkehr frei gemacht. Die zerstreuten Negerstämme sammelten sich an ihren alten Wohnplätzen und auch die zerstörten Missionsstationen konnten wieder aufgebaut werden. Auch in sich selbst zerfiel das Asante-Reich; Kumase wurde zwar wieder aufgebaut, aber es wurde nie wieder so groß, wie es gewesen war. Jahrelange Bürgerkriege schwächten die Macht der Asanteer; sogar der Königsthron, auf dem 10 Herrscher aus einer Familie gesessen und das Reich stark gemacht hatten, begann zu wanken. König Kofi Kari mußte abdanken und verlor später in einem Parteikampf elendiglich das Leben; sein Bruder Mensa folgte ihm zwar in der Regierung, wurde aber auch bald wieder abgesetzt. Während seiner Regierungszeit machte Missionar Ramseyer, der so lange in Kumase gefangen gewesen war und später nicht weit von der Grenze von Asante eine Missionsstation, gleichsam als Vorposten, gegründet hatte, den Versuch, eine Mission in Kumase anzufangen. Er machte mehrere Besuche dort und man ließ ihn unbehelligt ab- und zugehen, aber immer bedachte Asante noch nicht, was zu seinem Frieden diente; es war noch nicht gedemütigt genug und darum auch nicht empfänglich für das Evangelium des Friedens und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zwanzig volle Jahre hofften und beteten Missionar Ramseyer und seine Brüder, daß doch einmal die Stunde der Erlösung für das arme Asante schlagen und der Tag des Heils anbrechen möchte. Und nun ist das alles geschehen. Asante ist mit seiner Hauptstadt noch tiefer gefallen und seine Macht ist zerbrochen worden. Zwar schien es nach der ersten Niederlage sich wieder erheben zu wollen, aber es war nur der Anfang vom Ende. — Die erste Demütigung, die Asante von den Engländern erfahren mußte, hatte ihm nicht zur Lehre gedient. Letztere hatten auch den Fehler gemacht, daß sie wieder abzogen in der Hoffnung, die Asanteer würden sich nun ruhig verhalten, aber es war eine trügerische Hoffnung. Die Asanteer sahen das Verhalten der Engländer als eine Schwäche an und meinten, sie könnten dieselbe benutzen, um nicht nur die erlittene Scharte wieder auszuwetzen, sondern auch um die abgefallenen Vasallen wieder unter ihre Herrschaft zu bringen und ihre alte Macht wiederherzustellen. Es wurden deshalb neue Kriegszüge unternom-

men und der englischen Regierung Trotz geboten. Die Asanteer trieben es so weit, daß England die Geduld verlor, und nachdem es die Asanteer vergeblich zur völligen Unterwerfung aufgefordert hatte, wurde ein noch größeres Kriegsheer nach Asante gesandt, um seine Macht für immer zu brechen. Als der König, Namens Perempe, hörte, daß die englischen Truppen



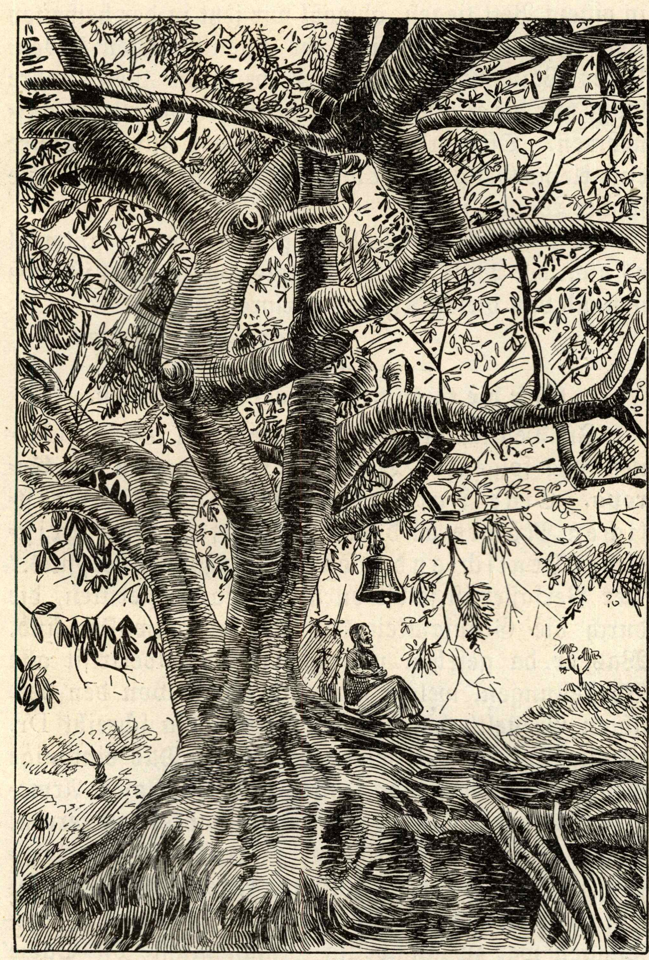
Missionar Ramseyer auf dem Marsche nach Kumase.

im Anzug seien, schickte er Boten zu Missionar Ramseyer mit der Bitte, er möge sich für ihn beim Gouverneur verwenden, er wolle alles thun, was man von ihm verlange; aber es war zu spät, er mußte jetzt büßen und mit seiner Mutter, die einen so verderblichen Einfluß auf die Politik gehabt hatte, vor dem englischen Gouverneur erscheinen, seine Krone und Herrschaft niederlegen und sich mit den Seinigen als Gefangene ins englische Fort führen lassen. Von dem einst großen und mächtigen Asante-Reich ist nichts mehr übrig als die Hauptstadt Kumase und die dazu gehörigen Vororte. Alle die Greuelstätten, wo früher Ströme von Menschenblut geflossen, sind verschwunden und ein englischer Beamter muß darüber wachen, daß solche Greuel nicht wieder vorkommen. Und was das allerbeste ist: in Kumase und im ganzen Asante-Land ist nun der evangelischen Mission Thür und Thor geöffnet. Sobald der englische Gouverneur in Kumase Ordnung geschafft hatte, schickte er Botschaft zu Missionar Ramseyer, daß jetzt Asante und Kumase der Mission offen stehe. Welche Freudenbotschaft! Wie mag der Missionar gejubelt haben und wie mag sein Herz von Lob und Dank gegen den Herrn übergeflossen sein! Er zögerte auch nicht lange, sondern machte sich mit seinem Neffen, Missionar Perregaux, auf den Weg und nach wenigen Tagen zogen sie in Kumase ein. Wie sich da alles verändert hatte und welche Gefühle das Herz des Missions-Verteranen bewegten, als er die Stätten sah, wo er und seine Leidensgenossen so viel durchmachen mußten, das läßt sich nicht beschreiben. Es würde auch zu weit führen zu schildern, wie es früher in Kumase ausgesehen hat und wie es jetzt ist. Missionar Ramseyer konnte beim Anblick der Veränderungen nur sagen, wie einst der ehrwürdige König Wilhelm nach der Schlacht bei Sedan: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ — Der Gouverneur wies dem Missionar einen Platz zur Missions-Niederlassung an und legte den Asanteern die Missionssache warm ans Herz. Vorerst wurde nun ein eingeborner Prediger in Kumase stationiert und ein provisorisches Wohnhaus gebaut, aber nun werden wohl Missionar Ramseyer und seine Frau in Kumase eingezogen sein! — Wir schließen diese Zeilen mit Knapps schönem Gebetswort:

„Es kann nicht Ruhe werden,
Bis Jesu Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.
Bis du im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie dir gegeben,
Dem Vater, dargestellt!“

Die Geschichte einer Glocke.

Die Glocke, welche wir meinen, können die Leser auf dem zweiten Bilde sehen. Ihre merkwürdige Geschichte entnehmen wir dem schon früher angezeigten Schriftchen: „Wieder in Kumase!“ Wir wissen nicht, heißt es in derselben, wer sie in Erz gegossen und aus welcher Werkstatt sie herhorgegangen ist; jedenfalls ist sie in deutschen Landen gemacht worden. Von da ist sie später nach Westafrika verschifft worden und fand ihren Platz auf dem Glockentürmchen der Kapelle zu Ho, einer Station der Norddeutschen Mission im



Die Glocke von Ho in Kumase.

heutigen Tage. Hier hat sie jahrelang Christen und Heiden zum Hause Gottes eingeladen.

Am 25. Juni 1869 erlitt die Station Ho den gleichen Unfall wie das benachbarte Anum. Die Asanteer, die bereits die nördlichen Gebiete verheert, Anum zerstört und die Baseler Missionsgeschwister gefangen abgeführt hatten, waren jetzt bis in die Gegend von Ho vorgedrungen. Die Missionare sahen sich genötigt, alles dahinten zu lassen und nach Süden abzuziehen. Die auf einem Hügel liegende, sehr schön angelegte Missionsstation aber wurde am Nachmittag jenes 25. Juni von den Asanteern überfallen, geplündert und eingeäschert. Von der brennenden Kapelle fiel die Glocke herab und wurde als Beutestück ins Lager des Feindes geschleppt. Hier verblieb sie zwei Jahre und begleitete das Asanteheer an seinen Feldzügen jenseits des Volta, bis sie der zurückkehrende Feldherr Adu Boso mit sich nach Kumase führte. Bei seinem Einzuge in die Stadt am 4. September 1871, den er mit ca. 20,000 Mann unter allem Pomp vor dem König und seinem Volke hielt, wurde die in Ho geraubte Glocke als glänzendste Beute des Feldzugs vor Adu Boso hergetragen und mußte durch ihre weithin tönenden Klänge das kriegerische Schauspiel erhöhen. Und diesen Dienst hat sie seit 25 Jahren noch oftmals bei Totenfeierlichkeiten und anderen festlichen Gelegenheiten in der Hauptstadt verrichten müssen. Statt der Mission mußte sie dem Heidentum dienen.

Als nun Missionar Ramseyer im Februar ds. J. in Kumase war, erinnerte er sich auch seiner ehemaligen Leidensgefährtin und forschte nach ihrem Verbleib. Er erfuhr durch den englischen Gouverneur, daß dieser sie in Kumase vorgefunden und im Sinn gehabt habe, sie in der im Bau begriffenen Zwingfeste anbringen zu lassen, damit sie den Leuten Zeit und Stunde angebe. Ramseyer erzählte ihm nun die Geschichte dieser Glocke und äußerte den Wunsch, man möge sie der Mission in Kumase überlassen, damit sie — endlich befreit — fortan wieder im Dienst des Herrn stehe. Der Gouverneur gab das gerne zu, vorausgesetzt, daß die frühere Eigentümerin der Glocke — die Norddeutsche Missionsgesellschaft — nichts dagegen einzuwenden habe. Dem steht, wie wir hören, nichts entgegen, und so dürfen wir hoffen, daß die Glocke, die einstmals das Türmchen der Missionskapelle in Ho zierte, jetzt, nach langer Gefangenschaft, den Frieden in Asante einläuten wird.

Editorielle Notizen.

Es thut uns leid, daß für diese Nummer keine Nachrichten aus unsrer Mission in Indien eingegangen sind. Doch Geduld, in der nächsten Ausgabe unseres Blattes werden sie um so reichlicher fließen.

Die „Bausteine,“ welche an einer anderen Stelle zu finden sind, sollen nicht bloß von Pastoren und Missionaren beherzigt werden, sondern sonst auch von allen, die gerne ihr Scherflein von Zeit und Kraft mit Erfolg zum Aufbau des Reiches Gottes beitragen möchten.

Die werten Amtsbrüder möchte ich noch darauf hinweisen, daß diese „Bausteine“ fast wortgetreu einem sehr instruktiven Vortrag des früheren indischen Missionars, P. G. Stosch, entnommen sind, welchen derselbe vor etlicher Zeit über: „Paulus als Typus für die evangelische Mission“ gehalten hat. Dieser Vortrag ist im Druck erschienen und kann unter dem angegebenen Titel für 50 Pf. durch unser Verlagshaus leicht bezogen werden.

Unser ehrw. Schatzmeister, Herr P. H. Walser, bat im Friedensboten, daß man bei der Verteilung der Missionsfest-Kollekten vor allem die „Innere Mission“ bedenken möge. Wir halten diese Bitte für so wichtig, daß wir sie hier wieder- und weitergeben. Ja, die Innere Mission müssen wir aufs eifrigste pflegen und fördern. Selbstverständlich soll aber auch die Heidenmission keine Not leiden. Auch hier heißt es: das eine thun und das andere nicht lassen.

Herr Missionar Jul. Lohr hat uns kürzlich etliche photographische Ansichten aus Bisrampur und Chandkuri zugesandt, die bald im „Missionsfreund“ erscheinen sollen.

Da es dem Jahresschluß mit schnellen Schritten zugeht, so kommt eine passende Zeit, um für den „Missionsfreund" neue Leser zu gewinnen. Wir würden uns selbstverständlich sehr freuen, wenn wir die Missionsnachrichten in viele tausend neue Familienkreise hineintragen könnten. Wer will das gute Werk mit fördern helfen?

Das armenische Waisenhaus Zoar in Brussa.

(Eingesandt von P. J. G. Enßlin.)

Am Abend des neunzehnten Jahrhunderts hat die Welt Augenzeuge einer schauerlichen Scene sein müssen. In kurzer Zeit wurden durch allerlei Mordwaffen, Feuer, Hunger, Seuchen und Krankheiten 200,000 unschuldige, wehrlose Armenier gezwungen, ihr Leben mit Hab und Gut der mohammedanischen Wut zum Opfer zu bringen. In unerklärlicher Kaltblütigkeit erlauben die christlichen Großmächte Tag für Tag, daß die entsetzlichsten Metzeleien und Plünderungen vor ihren Augen geschehen und sich wiederholen.

Die Folge dieser Metzeleien ist, daß viele arme, verwahrloste Waisen und Witwen zurückgeblieben sind, welche, nur mit bloßer Haut dem Tode entronnen und ihrer Ernährer beraubt, dahinschmachten.

Das Waisenhaus zu Brussa wurde von allen Seiten aufgefordert, Maßregeln zu treffen, wenigstens einige dieser Waisen zu retten.

Schon am Anfang des Jahres wurden drei solcher Waisen zu uns gebracht, und mit diesen war uns ein göttlicher Fingerzeig gegeben, daß wir ein „Zoar in Brussa" errichten sollen für armenische Waisen, deren Väter und Ernährer gewaltsam getötet worden sind, weil sie ihrem Glauben nicht abschwören wollten.

Eine zweite Gruppe dieser Waisen traf am 10. Juni bei uns ein. Drei Pferde hielten am Thor des Waisenhauses; jedes hatte zwei Körbe. Als diese ausgepackt wurden, schlüpften fünf Mädchen von 4—5 und ein Knabe von etwa 10 Jahren aus denselben heraus. Diese waren von Ak Hissar, wo am Markttag und bei hellem Licht viele Armenier getötet und die verstümmelten Leichen in die Brunnen geworfen waren. Die Begleiter dieser Kinder sagten, es seien noch 60 Waisen dort; wir erlaubten vorerst noch vier zu bringen.—Welch ein erschütterndes Bild von Elend, Verkommenheit und Entbehrung entfalteten diese sechs Kinder vor unsern Augen! Keine Spur von Kindlichkeit war an denselben zu finden, obwohl sie noch in so zartem Kindesalter sind. Zerschlagen, ernst und melancholisch sagten sie: „Wir haben keinen Vater, sie haben ihn getötet!" Die Haare mußten geschnitten werden, um die Insassen zu entfernen. Nach einem warmen Bad wurden sie gekleidet und bei der Abendandacht saßen sie schon mit gefalteten Händen in der Reihe der anderen Kinder.*)

Nun muß man aber für Betten sorgen. Wir haben keine übrig. Wir lassen einige Kleine zu zwei in einem Bett liegen, obwohl wir jetzt in der heißesten Zeit sind, bis auch diese ihr eigen Bettchen haben. Unser Waisenhaus wird, wer weiß wie viele Jahre lang, nur die Waisen der armenischen Märtyrer aufnehmen. Oft werden wir hinfort vor unserer Thüre eine kleine Gruppe oder vielleicht eine große Karawane solcher Waisen finden.

Wir müssen soviel als möglich retten — sintemal es nicht der Wille unsers Vaters im Himmel ist, daß jemand von diesen Kleinen verloren gehe.

Gregor Baghdasarian.

*) Inzwischen sind 4 weitere armenische Waisen aufgenommen worden; im ganzen also 13.

Über die türkischen Greuel in Armenien.

In Deutschland ist vor kurzem ein Buch erschienen, das folgenden Titel führt: „**Armenien und Europa.** Eine Anklageschrift wider die christlichen Mächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, von Dr. Johannes Lepsius." Der Verfasser ist selbst durch die Lande geritten, die durch die Grausamkeit der Türken verwüstet sind. Was er da gesehen und gehört hat, übertrifft alle Vorstellungen, welche man sich bisher von den verübten Greuelthaten gemacht hatte. Da schreibt Dr. Lepsius auf Seite 24 seines Buches: „Das eintönige Geschäft, Hunderte von waffen- und wehrlosen Armenier aus ihren Häusern und Schlupfwinkeln zu zerren, Mann für Mann zu köpfen, zu erstechen, zu erdrosseln, zu erhenken, mit Knütteln, Axten und Eisenstangen zu erschlagen, ermüdete bald. Das einfache Totschlagen war zu langweilig — man mußte die Sache unterhaltender machen. Wie wäre es, ein Feuer anzuzünden und die Verwundeten darin zu braten, etliche an Pfählen, andere mit Nägeln zu spießen, oder ihrer fünfzig zusammenzubinden und in das Menschenknäuel hineinzuschießen. Wozu hat ein Armenier soviel Glieder, als dazu, daß man sie einzeln abhacke und ihm die blutigen Stumpfe in den Mund stopft. Das Ausstechen der Augen, das Abschneiden der Nasen und Ohren wird zur Spezialität ausgebildet. Besonders Priester, die sich weigern, zum Islam überzutreten, verdienen kein besseres Ende. Soll ich die Liste der Armen, die so ums Leben kamen, herzählen? Sie steht zur Verfügung. Aber das alles sind noch einfache Methoden, die den Ruhm der Neuigkeit nicht in Anspruch nehmen können. Hier ist Petroleum und Kerosin! Zwar wurde es von der Behörde nur geliefert, um Häuser damit zu verbrennen und Vorräte von Lebensmitteln und Getreide zu verderben. Aber sie wird nicht zürnen, wenn man einen nützlicheren Gebrauch davon macht. Seht diesen Mann, ein Photograph, Madrios sein Name, welch einen stattlichen Bart er hat! Gießt Petroleum hinein und zündet ihn an! Schleppt Christen zusammen, gießt Kerosin darüber her, und wenn sie brennen, werft andere in den Qualm, damit sie darin ersticken!"

Auf eine solch schändliche und äußerst grausame Weise hat man die armen Armenier vom Leben zum

Tode gebracht. Das Buch des Dr. Lepsius wird voraussichtlich die weiteste Verbreitung finden. Der Herr aber thue die Hände und Herzen der Christenheit weit auf, daß etwas Durchgreifendes zur Errettung dieser armen Menschen geschieht. Ach, daß doch die Mission auch das türkische Reich für das Reich unseres Gottes und Heilands gewinnen könnte!

Neueste Nachrichten aus Indien.

Bruder Josts Gesundheitszustand hatte sich so weit gebessert, daß er nach seiner Rückkehr von Bisrampur teilweise die Arbeit auf der Station, wenn auch unter großer Schwachheit, wieder aufnehmen konnte, obgleich Missionar Lohr, sr., befürchtet, daß das Fieber im Oktober wiederkehren und die Milz aufs neue anschwellen werde, und daß für den kranken Missionar und sein krankes Töchterchen in Indien wenig Aussicht auf völlige Genesung sei. Missionar Jost selber schreibt darüber: „Der Herr Jesus, dem ich versprochen habe, mit seiner Hilfe ihm bis an mein letztes Ende treu zu sein, ist ja ein allmächtiger und allweiser Arzt und kann uns wohl gesund machen, und wenn er uns sterben läßt, sind wir ja in seiner Hand, ihm sei Lob und Preis und Dank ewiglich! Er wird sein Werk hier in Indien nicht lassen; es hat ihm ja sein Blut und Leben gekostet und er kann es nicht drangeben. Sollte ich sterben, so werden sich viele andere finden, die getrost und freudig unter seine Kreuzesfahne treten und sie hoch halten."

Dann kam ein vom 8. September datierter Brief, der die Nachricht von dem ganz unerwarteten Ableben seines zweijährigen Söhnleins Martin brachte. Der schwergeprüfte Bruder schließt sein Schreiben an die Verwaltungsbehörde mit den Worten: „Der Herr wolle uns ferner stärken und helfen und trösten, wie er es bisher gethan hat. Bitte, gedenken Sie fernerhin unser in Ihren Gebeten. Wir sind alle sehr matt und schwach geworden. Ich selbst lag in der Todesnacht unseres lieben kleinen Martin im Fieberschweiß und meine liebe Frau hat viel gewacht, geweint und gebetet Tag und Nacht, und der Herr hat uns auch durchgeholfen. Ebenso möchten wir Sie noch bitten, die Todesanzeige im Missionsfreund und im Friedensboten erscheinen zu lassen, damit die teuren Brüder und Schwestern in der Synode, welche uns kennen, und an die wir nicht persönlich schreiben können, um der vielen Arbeit willen, die auf uns ruht, und um der Schwäche willen, in der wir uns noch befinden, es auch erfahren. Das Kindlein starb am 4. September im Alter von 2 Jahren, 4 Monaten und 14 Tagen."

Unsere ganze große Missionsgemeinde in der Heimat wird sicherlich der lieben Missionsgeschwister in ihrer Trübsal fürbittend gedenken.

Versammlung der Verwaltungsbehörde.

Die Verwaltungsbehörde unserer Heidenmission wird sich, so Gott will, am Dienstag, den 10. November, in der Wohnung des Vertreters der St. Peters-Gemeinde, Herrn Theo. Speyser, No. 390 Genesee Straße, Buffalo, N. Y., versammeln.

Ed. Huber, Vorsitzer.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika.—Von allen amerikanischen Missionsgesellschaften scheint die "Baptist Missionary Union" in der harten Zeit am meisten gelitten zu haben. Obgleich die Ausgaben schon vor zwei Jahren bedeutend beschnitten wurden, beträgt die Schuldenlast noch immer $163,000. Da die Einnahmen so sehr zurückgegangen sind, so können einstweilen auch keine neuen Aussendungen stattfinden.

Die Brüdermission in Alaska, die erst 1885 angefangen wurde und mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, zählt bereits 520 Christen — ein über alles Erwarten reicher Segen.

Die im Mai in Cleveland gehaltene methodistische General-Konferenz hat dem 75jährigen Bischof Taylor den Abschied gegeben und einen tüchtigen und erprobten Mann, Dr. Hartzell, zu seinem Nachfolger gewählt. Die Taylorschen Missionsgründungen in Afrika gehen jetzt ans kirchliche Missionskomitee über und der Grundsatz der Selbsterhaltung soll soviel als möglich aufrecht erhalten bleiben. Damit ist auch diese Privat-Glaubens-Mission in den sicheren Hafen des gewöhnlichen Missionsbetriebs eingelaufen. Bischof Taylor ist übrigens schon wieder nach Afrika abgereist, und zwar nach Südafrika, um unter Kaffern und Europäern in freier Weise zu evangelisieren.

Europa.—Von den 730 Missionaren, resp. Missionarinnen der englisch kirchlichen Missionsgesellschaft erhalten nur 481 eine Besoldung aus der eigentlichen Missionskasse; 67 leben aus eigenen Mitteln, 23 werden von Missions-Vereinen in Australien, Südafrika und Canada besoldet, 40 von einzelnen Gemeinden oder Lokalvereinen in der Heimat, 28 vom Verein der sogenannten Ährenleser, 31 von sonstigen Vereinen, 60 von einzelnen Privatpersonen. Von den ca. 80 Sendlingen, welche dieses Jahr ausziehen, sind auch bereits 55 in ähnlicher Weise der Generalkasse abgenommen: 7 nehmen überhaupt keine Besoldung an, 43 sind von einzelnen Privatpersonen oder Familien oder Vereinen übernommen, 5 von den Missionsvereinen in den Kolonien.

Auf dem diesjährigen Hermannsburger Missionsfeste redete auch ein Missionsarbeiter, der 35 Jahre in Afrika gearbeitet hatte. Über die inzwischen eingetretenen Veränderungen bemerkte er folgendes: „Ich habe das alte Hermannsburg gekannt, es war ein Dorf wie andere Heidendörfer. Ich bin jetzt wieder durch viele solche Dörfer hindurchgekommen, es hat sich aber keins so verändert wie dieses. Geliebte, vergeßt nicht, daß der Segen und Wohlstand dieses Ortes zusammenhängt mit dem Manne, den Gott der Herr unserem Vaterlande geschenkt hat! Was würdet ihr sein ohne die Hermannsburger Mission? Was ihr früher gewesen seid: ein kleines Haidedorf. Der Herr hat Großes an euch gethan; des sollt ihr fröhlich sein."

In der Schleswig-Holsteinschen Mission im Telugu-Land (Indien) wurden im letzten Jahre 85 Personen getauft, nämlich: 49 Erwachsene, 24 Heidenkinder und 12 Christenkinder.

Im September sind wirder 9 englisch-kirchliche Missionare nach Uganda ausgezogen. Von den seit 1876 Ausgesandten sind 18 gestorben, 7 ausgetreten, 29 noch in der Arbeit.

Asien.—Baron Rothschild gründet für seine jüdischen Glaubensgenossen nicht gar weit von dem alten Damaskus eine Kolonie, welche 3000 Acker umfaßt. Der große Zuzug jüdischer Elemente in Palästina ist auch ein charakteristisches Zeichen der Zeit.

Die Baseler Mission auf den „Blauen Bergen" in Indien, welche letzthin ihr 50jähriges Bestehen feierte, zählt zur Zeit

auf zwei Hauptstationen und einer Reihe von Außenposten 500 Gemeindeglieder. Die hin und her zerstreut liegenden Schulen, 30 an der Zahl, werden von 800—900 Kindern besucht.

Der Stand der Kols-Gemeinden in der indischen Goßner-Mission hebt sich von Jahr zu Jahr, wie denn, so schreibt Missionsinspektor Dr. Plath, in ganz Indien die Ausbreitung der christlichen Kirche mit Macht zunimmt. Inspektor Plath hielt auf seiner Visitationsreise in Ranschi eine große Synode ab, bei der zwischen 5000 und 7000 Kolschristen zugegen waren.

In einem indischen Dorfe waren die Heiden eben im Begriff, ihren Götzen einen Tempel von Lehmwänden zu errichten. Da ergreift die christliche Bewegung auch dort einige einflußreiche Familien. Infolgedessen gaben die vier Häuptlinge des Ortes ihre Zustimmung, die eben frisch aufgeführten zwei Lehmmauern des Götzentempels als christliche Schule und Kapelle weiterbauen zu lassen.

Pfarrer Dr. Lepsius berichtet über die türkischen Greuelthaten in Armenien, daß bis jetzt zum mindesten 65,000 Armenier getötet, wenigstens 100,000 zur Annahme des Islam gezwungen und 500,000 ins größte Elend versetzt, 2,500 Städte und Dörfer verwüstet, 568 Kirchen und Klöster zerstört, 282 Kirchen in Moscheen verwandelt, 21 protestantische Prediger und 170 altarmenische Priester grausam ermordet worden sind.

Afrika.—Die Herero, besonders die christlichen, haben sich an dem letzten Aufstande fast gar nicht beteiligt, sondern haben treu zu den Deutschen gehalten. Der Oberhäuptling erließ eine Proklamation an seine Unterthanen, in der es heißt: „Wir ermahnen euch alle, daß ihr nicht in den Kampf geht und daß ihr Frieden haltet. Wir haben es nötig, daß ihr gut mit den Deutschen bleibt, daß ihr sie nicht angreift, sondern ihnen helft. Wir grüßen euch alle und sagen: bleibt mit Frieden!“ Solch eine Proklamation ist auch eine Frucht der Mission.

Über die evangelische Gemeinde in Windhoek, Südwestafrika, wird von ihrem Pastor geschrieben: „Jeden Sonntag halte ich morgens 9 Uhr Gottesdienst in meinem Garten. Die Gemeinde hat Schatten unter etlichen Dornbäumen und ich unter einer Banane. Von den Zuhörern sitzen die Soldaten auf Mehltonnen, die Offiziere und Damen auf Stühlen. Die Aufmerksamkeit ließ bisher nichts zu wünschen übrig.“ Über den sittlichen Ernst, der in der Garnison herrscht, spricht sich der Pastor im ganzen zufrieden aus, ganz besonders über die gute Haltung „der Hereros an der Spitze.“

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag sind folgende Schriften erschienen: 1. Festgesang auf das Reformationsfest, für gemischten Chor, von M. Ratsch, P. Preis: 20 Cents; das Dutz. $1.75. Das ist ein prächtiges Tonwerk, dem wir eine weite Verbreitung wünschen. Mit gutem kirchlichen Charakter bringt es frisch und kräftig, würdevoll und ansprechend die inhaltsreiche Schriftstelle: „Wir haben ein festes prophetisches Wort“ 2c. zum Herz und Gemüt erhebenden Ausdruck. Wir glauben unsern Chordirigenten die Versicherung geben zu können, daß sie mit diesem neuen Musikstück großen Erfolg erzielen werden.

2. Offener Brief an die Eltern der Konfirmanden, von W. Th. Jungk, P. Preis: 5 Cts.; das Hundert $3.00. Wenn die Eltern die Worte dieses liebevollen Briefes beherzigen, dann werden sie viel dazu beitragen, daß die Konfirmandenzeit eine für die Kinder reichgesegnete Zeit werde. Und weil davon so viel abhängt, so sollte dieser so warmherzig geschriebene Brief eine weite Verbreitung finden. Dem Verfasser aber gebührt ein herzlicher Dank, daß er sich auch in dieser Weise unserer Jugend angenommen hat.

3. Kommet zu Jesu! Gebetbüchlein für Himmelserben. Preis: 15 Cents; in Partien billiger. Dieses schöne Büchlein, welches in poetischer Form Morgen-, Tisch-, Abend- und allgemeine Gebete enthält, ist ganz geeignet, ein „Schatzkästlein“ für unsere Kinder zu werden. Hübsch ausgestattet und im Preise billig, empfiehlt es sich besonders zu Weihnachtsgeschenken in der Sonntagschule.

Im Verlag von Geo. Brumder ist erschienen: Germania-Kalender für das Jahr 1897. Preis: hübsch gebunden, 35 Cents. Daß der Germania-Kalendermacher seine Sache versteht, davon liefert auch der siebenundneunziger einen deutlichen Beweis. Außer dem vielseitigsten Kalendarium werden hier interessante Geschichten und lehrreiche Tabellen, kurze wertvolle Abhandlungen und statistische Angaben, Ernsthaftes und Scherzhaftes (in Wort und Bild) in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit geboten, daß man das verjüngte Jahrbuch nur mit großer Befriedigung in die Hand nehmen kann. Eins aber gereicht diesem Kalender vor vielen andern noch zur besonderen Ehre: daß er nämlich einen christlichen Charakter trägt, aus welchem Grunde man ihn auch getrost in die Hände der Jugend geben kann. Er wird auch in diesem Jahre eine gute Aufnahme bei Deutsch-Amerikanern finden.

In der Amerikanischen Traktat-Gesellschaft ist erschienen: Das Evangelium in Bild und Text. Preis: $1.00. Hier haben wir eine prächtige Wandrolle, mit 27 schönen biblischen Bildern und Bibelversen, welche der Familie, wenn an passender Stelle aufgehängt, zum reichen Segen werden kann. Wir empfehlen dieses christliche, der Erbauung dienende Kunstwerk aufs beste.

Diese Bücher sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716–18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission.—Durch P. J. Nuesch v. sr. Gem. $40; dch. P. A. Hüser v. M.Fest $15; dch. P. J. Wittlinger $13.95; dch. Henry Benning von St. Paulsgem., Rock Run $6.45; dch. P. M. Goffeney v. s. Gem. $15; dch. P. A. Busse v. M.Fest $5; dch. P. F. Gadow v. M.Fest$5.50; dch. P. G. Niebuhr v. A. Schäper $24.75; dch. P. J. W. Frankenfeld v. M.Fest $40; dch. P. K. Koch v. Frauenver., Brownsville $9; dch. P. H. Friedrich, nachtr. a. M.Fest $5; dch. P. M. Rosenfeld v. M.Fest $16; dch. P. W. Biesemeier v. Frau A. Köhne $5; dch. P. J. Schwarz v. s. Gem. $7.16: dch. P. A. C. Stange v. Frau Strebler $1; dch. P. Th. Leonhardt a. M.St. $3.15, und v. Frau B. Schwarz $1; dch. P. Paul Förster v. S.-S. $2.71; dch. P. N. Rieger v. gemeinsch. M.-F. $17.50; dch. P. H. Drees v. M.F. $14.65; dch. P. W. Behrendt $2.20; dch. P. G. Sturm v. M.Fest $14.80; dch. J. E. Umbeck v. Wm. Umbeck $2.50; dch. P. Chr. Fetzer v. s. Gem. $9; dch. P. L. Kling v. M.Fest $12; dch. P. J. Winkler $4.60; dch. P. H. F. Höfer v. M.Fest $14, v. Frau Marcks $1, und v. Frau Starke $1; dch. P. J. Eitel v. M.-Fest $13.05: dch. P. J. H. Dorjahn v. M.-Fest $17; dch. P. J. C. Peters v. Chas. Becker für Notl. $5; dch. P. Chr. Hansen v. M.-Fest $45.10; dch. P. Joh. Herrmann v. s. Gem. $25; dch. P. H. Keller v. s. Gem. $15.13; dch. Insp. L. Häberle v. Sem.-Miss.-Koll. $6; dch. P. J. G. Hoch v. s. S.-S. $8.80; dch. P. Chr. Irion v. M.Fest $15; dch. P. M. Mehl v. M.Fest $15; dch. P. B. Irion v. M.-Fest $40; dch. P. C. Nagel v. M.-Fest $12; dch. P. H. Schaarschmidt v. M.Fest $11.25; dch. P. H. Nöhren v. C. E. V. $11 66;, und v. Fr.C.E.V. $2.10; dch. P. C. Dörnenburg v. M.F. $5; dch. P. T. Schahveled v. s. Gem. $10; P. K. Schwinzer v. S.-S. $1.75; dch. P. K. Schneider v. M.Fest $17.70; dch. P. W. Laatsch v. M.Fest $15, und a. e. M.St. $1.67; dch. P. P. C. Bommer v. M.Fest $6; Unbekannter, Perry 50c; dch. P. Chr. Schenck a. d. M.Kasse $2, und v. N. N. $10; dch. P. E. Pinckert v. M.-Fest $7.50; dch. P. F. Frankenfeld v. K. Bollmann $1; dch. P. J. Neumann v. M.Fest $22; dch. P. A. Eiermann v. s. Gem. $7: dch. P. L. Alpermann, M.Koll. $13.34; dch. P. H. Voß v. M.Fest $20; dch. P. G. Heß v. M. Fest $15 15. Zus. $706.62. (Siehe Friedensbote No. 40.)—Durch P. C. Dalies v. M.Fest $10.75: dch. P. A. Woth v. s. Gem. $13; dch. P. M. Seiberth v. M.-Fest $20; dch. P. H. Siegfried v. s. Gem. $15; dch. P. F. Schmidt v. M.Fest $12, und v. Ungenannt f. Notl. $2; dch. P. W. F. Bek, fröhl. Korr. $25; dch. P. H. Wulfmann v. M.Fest $18 15; dch. P. A. Blankenagel v. M.Fest $11; dch. P. C. Nauerth v. M.Fest $20; dch. P. F. Schlesinger v. s. Gem. $20, und v. S.-S. $4; dch. P. R. Grunewald v. M.-Fest, Waubeka $17.75; dch. P. A. E. Janssen v. M.Fest $10; dch. P. O. Krafft v. s. Gem. $5; dch. P. J. R. Müller v. M.Fest $10; dch. P. Val. Kern v. M.Fest $60; dch. P. H. Pfundt v. M.Fest $15, und v. S.-S. $2 85; dch. P. W. L. Bretz v. M.-Fest $10, für Miss. Hagenstein $5; dch. P. K. Feldmann v. M.Fest $6.20; dch. P. Ed. Aßmann v. s. Gem. $6; dch. P. W. Fischer v. M.-Fest $15; dch. P. G. Meinzer v. M.-Fest $6; dch. P. E. Hardt v. M.Fest $23.35; dch. P. Ph. Wagner v. M.Fest $9, v. Mutter Maurer $1, und von Frau Kath. Hebel $1; dch. P. M. Schleiffer von s. Gem. $15.54; dch. Herrn W. Stamm v. Frau Kath. Augenstein $5; dch. P. A. Schönhuth v. M. Fest $20; dch. P. O. Breuhaus v. St. Paul $5; dch. P. C. Kurz v. M. Gutekunst $2, und v. Frau Christine Paule $2.50; dch. P. J Daiß v. s. Gem. $3; dch. P. D. Kurz v. W. Edinger $2; dch. P. Ph. Hilligardt v. M.Fest$ 20; dch. P. F. Mayer v. M.-Fest $15. Zus. $464.09. (Siehe Friedensbote No. 41.)—Durch folgende PP.: J. Ramser v. s. Gem. $4.85; Val. Ziemer v. M.Fest $1.90; P. A. Menzel, Koll. $4.55, u. v. Frau Freund $1; A. Egli v. M.Fest $30; P. Ott v. s. Gem. $17.50, f. Parsabhader v. Ungenannt $2.50; C. Held v. M.-Fest $3.75; W. Wildi v. M.Fest zu Sharon $15.20; Ph. Werheim, M.Koll. $20; J. G. Enßlin M.Koll. $10; H. Friedemeier $10; C. Bachmann v. gem. M.Fest $14, und a. d. Missionsneger $2.50; O. Albrecht, Koll. $1.50: J. G. Rudy a. e. Erbauungsst. $6.05; R. Krüger v. Green Garden $13.10; J. Stilli v. d. Gem. $5; O. Pessel v. s. Gem. $5; A. C. Stange v. Frau Mündke $1, v. Emilie Mündke 50c, v. Joh. Mündke 50c, und v. Christine Mündke 25c; A. Böther v. Erntef. $3; R. J. Beutler $9.86; J. Maierle v. M.-Fest $16; W. C. Kampmeier v. sr. Gem. $2.63, v. F. Wolfram $2, und v. Joh. Wolfram 50c; W. Weltge v. s. Gem. $28; K. Buff v. M.Fest $12.42; F. P. Jens v. M.Fest $13.25; W. Karbach v. M.-Fest $7; H. Kruse-kopf v. M.Fest $10; Dr. R. John, monatl. M.St. $22; C. F. Werth v. Ernte- u. M.Fest $14; W. Mehl v. M.Fest $10.83; J. B. Meister, Freedom $15; H. Haupt v. Sidney u. Broadland $10; Jul Klopsteg $8.37; P. Förster v. S.-S. $3.17; J. E. Digel v. s. Gem. $10; C. Mack v. Center $5; G. Gekkeler v. M.Fest $11.75; E. Schmidt v. M.Fest $20, v. M.Ver. $6, u. a. Missionsb. $2 18; L. J. Haas v. M F. $15.—Dch. Herrn H. Hoffmann v. Zions S.-S., Atchison $2, und von W. Roth 50c; dch. Herrn F. A. Heß v. Johgem., Pana $10; v. P. J. Nüesch $5. Zus. $446.11. (S. F. B. No. 42.)—Gesamtsumme $1,616.82.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1716-18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Dezember 1896. Nummer 12.

Das Evangelium von der Liebe.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab!"

Das ist die große Wahrheit, das ist die frohe Botschaft, welche unser Blatt mit jedem Erscheinen verkündigt. Weil aber die Advents- und Weihnachtszeit wiederum herbeigekommen ist, so darf von derselben noch in besonderer Weise geredet werden. Wir wollen hier einem Manne das Wort geben, der es wie wenige verstand, von dieser Gottesliebe zu reden. Das ist der im Juli dieses Jahres heimgegangene Ober-Hofprediger Dr. R. Kögel. Indem derselbe sich in einer Predigt anschickt, seinen Zuhörern das so oft gehörte Wort von der Liebe aller Liebe nahezubringen, bemerkt er: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, je mehr man schöpft, je reicher quillt's, je mehr man's braucht, je höher gilt's. Dann fährt er fort: „Luther sagt, mit diesem Spruche stehe er auf und bitte täglich, Gott wolle ihn denselben tiefer erfahren lassen. Williams, der große Missionar der Südsee, schickte jeder Predigt, auch über jeden andern Text, zum Eingang diesen Spruch voran. Und von jenem Heiden erzählen die Missionsberichte, daß er bei dieser Gelegenheit den Prediger unterbrach: Das ist wahr? Wie und das kannst du ohne Thränen sagen? Einer der südafrikanischen Stämme kam, um die Bibel bittend, und nannte es das Buch, in welchem das Wort steht: Also hat Gott die Welt geliebet! Und wahrlich, brechet den ganzen Tempel heiliger Schrift, und aus diesem einen Worte, Joh. 3, 16, baut sich die ganze Kunde unseres Heils Stein für Stein wieder auf. Und löste sich mir im Tode vor meinen verlöschenden Sinnen alle Glaubenserkenntnis in vereinzelte Trümmer, umklammere ich nur in der letzten Brandung dies eine Brett, diesen einen Spruch, o, er trägt mich rettend ans Land." Ist das nicht köstlich und gut geredet?

Über die große Gottesgabe selbst äußerte sich der geistesmächtige Prediger so:

„Also hat Gott diese verlorene Welt geliebet, daß er sich auf eine Arznei besann, die auch den Tod heilen, auf ein unzerreißbar Seil, das er den Untergehenden zuwerfen könnte, auf ein großes Weihnachtsgeschenk, womit er zu erfreuen und zurückzulocken vermöchte und — er besann sich auf sich selbst, denn eben dies ist der Sohn: Gottes anderes Selbst, Gottes Abglang und Herrlichkeit. Nicht einen Patriarchen sandte er, nicht einen Propheten bloß, nicht einen Engel, und wär es der höchste gewesen; nicht einem Fremden mutet er den ewigen Liebesbeweis zu, den er dann selber schuldig geblieben wäre. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er in sein Herz griff, daß er den Sohn aus seinem Schoße nahm; daß er ihn gab, dahingab in die Gemeinschaft unseres Fleisches und Blutes."

Noch eine dritte Stelle sei aus jenem herrlichen Zeugnis mitgeteilt: „Der Vater gab, und der Sohn ließ sich geben; der Vater gab, und hätte er den Sohn nicht gegeben, was besäßen wir dann überhaupt? Er gab, und noch heute dauern die Früchte jenes Gebens fort, es ist nichts davon zurückgenommen, und ist nichts einbedungen außer dem einen Lohn — den erwartet die göttliche Liebe von uns, den Lohn, daß wir ihm so große Liebe zu gefallenen Sündern zutrauen, den Lohn, daß wir der Wurzel aller Sünde, der Lieblosigkeit, entsagen, die einst sich einreden ließ, Gottes Neid habe vieles vorenthalten, was erst die Schlange entdecken und der Ungehorsam wie einen Raub an sich reißen müsse; den Lohn, Geliebte, daß wir heute einander bei der Hand fassen und mit den Hirten sprechen: Laßt uns gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgethan hat! Kommet, laßt uns anbeten

und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der sein Volk besucht und selig macht! Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!"

So gewaltig, so eindringlich hat einst Dr. Kögel im Berliner Dom vor den Großen und Kleinen dieser Welt von der Liebe Gottes in Christo Jesu gezeuget. Ist es nicht, als hörten wir das mächtige Wehen des Geistes Gottes? Doch wir wollen dem Gesagten nichts weiter hinzufügen, nur dies eine, daß aus der hier verkündigten Liebe auch das Werk hervorgeht, das wir mit dem umfassenden Namen „Mission" nennen. Friede auf Erden kann nur dann werden, wenn den Nahen und Fernen das Evangelium: „Euch ist heute der Heiland geboren," gebracht wird.

Neueste Nachrichten aus unserer Mission.

(Von P. Ed. Huber.)

Missionar J. Lohr schreibt unter Datum vom 6. Okt: „Muß wieder um Entschuldigung bitten, daß mein Bericht so spät einläuft. Krankheit in der Familie, sowie andere Umstände haben mich vom Schreiben abgehalten. Auch fällt einem das Schreiben wirklich schwer, hat man doch nur wenig Erfreuliches, aber um so mehr Trauriges mitzuteilen. Sorgen und Kummer sind jetzt unser täglich Teil. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind wir von klagenden und hilfesuchenddden Menschen umringt. Auch nicht zehn Minuten lassen sie einen in Ruh. Unsere Mittel sind erschöpft und wir haben Schulden. Dazu machen uns die trüben Nachrichten aus Amerika auch noch das Herz schwer. — Aus den mitgesandten Regierungsberichten könnnen Sie ersehen, wie traurig unsere Aussichten sind. Die Hungersnot ist jetzt auch bei uns ausgebrochen und Menschen sterben auf der Straße vor Hunger. Der Polizeibericht von 86 Dörfern diese Woche zeigt, daß in den vergangenen sechs Tagen acht Menschen aus Hunger sich das Leben genommen haben. Eltern haben erst ihre Kinder und dann sich selbst aufgehängt, andere ertränkten sich im Flusse. Oft hungern die armen Menschen fünf und sechs Tage, ehe sie nur etwas zu essen bekommen. In den großen Städten wird schon geraubt.—Das Erdreich ist so trokken, daß man es nicht mehr aufpflügen oder graben kann. Selbst wenn uns der liebe Gott auch jetzt noch Regen schenken würde, so könnten wir kaum eine Neuntel Ernte erwarten. Unter unsern Christen ist die Not sehr, sehr groß. Sie verkaufen das wenige, das sie haben. Ochsen und Büffel können nicht mehr verkauft werden, weil keine Käufer da sind. Die Gefängnisse sind voll und die Regierung hat Befehl gegeben, kleine Diebstähle bis zu fünf und sechs Rupies gar nicht mehr zu untersuchen, da die Leute aus Hunger stehlen. Man wagt wirklich nicht aus dem Hause zu gehen, weil man auf Schritt und Tritt von Bettelnden angefallen wird.

Unsere Christen machen uns die meisten Sorgen. Wie sollen wir ihnen helfen und sie durch die schwere Zeit bringen? Ich habe an mehrere liebe Brüder in Amerika geschrieben und sehe, es hat etwas geholfen. Ich werde über alles Geld, welches direkt gesandt wird, genaue Rechnung ablegen, möchte aber die lieben Brüder bitten, daß sie lieber alles an den Schatzmeister der Synode geben. Ich bitte die ehrw. V.=B. um Gottes willen zu helfen so viel wie nur möglich. Die nächsten zwei Monate wird die Not noch nicht so groß werden; wenn aber erst der Reis geschnitten und alles fort ist, dann wird die Not so groß werden, daß man das Schlimmste zu gewärtigen hat.

In der Familie hatten wir viel Krankheit; mit Anbruch der kühlen Jahreszeit hoffen wir, daß es besser wird. Auch das Hospital liegt voller Kranke. Unsere Schulen sind überfüllt. Alle acht oder zehn Tage traktieren wir die armen Kinder mit Reis. Vor etlichen Tagen speisten wir 400 Kinder. —

Durch die Wiedereröffnung der Druckerei und Übernahme von Regierungsarbeitt hoffe ich wenigstens einigen unserer Christen Arbeit verschaffen zu können.

Eben bekomme ich einen Fieberanfall und muß zum Schluß eilen, indem ich bitte, unser in unserer großen Not auch ferner zu gedenken und uns zu helfen."

Unter dem 12. Oktober schreibt Missionar Gaß: „Die Geldsendung für das 4. Quartal ist richtig angekommen und war diesmal ganz besonders willkommen, weil auf allen Stationen Not herrscht. Bruder Hagenstein scheint besonders schwer mitgenommen zu sein, da in seinem Dorfe die Leute beinahe vor Hunger sterben. In Baloda, ganz in seiner Nähe, sollen vor etlichen Tagen gegen 20 Leute vor Hunger gestorben sein. — Wir könnten Hunderte von Kindern aufnehmen, wenn wir die Mittel dazu hätten, sie zu erhalten. Viele Leute in den Dörfern um Raipur essen alle zwei Tage nur einmal. Vor zwei Wochen kam eine ganze Familie hier an, Mann, Frau und Kinder, welche nur noch Skelette waren, von einigen elenden Lumpen umhüllt. Wir speisten sie etliche Tage und mußten sie dann wieder weiter schicken, denn es ist unmöglich, solche Leute lange zu halten." Das Traurigste ist der fast unbegreifliche Stumpfsinn, den diese Leute gegenüber dem Worte Gottes an den Tag legen. Sie wollen nur leibliche Speise, ein höheres Bedürfnis macht sich bei ihnen gar nicht bemerkbar. —

Unterdessen sind auch Nachrichten von Missionar Hagenstein von der Station Parsabhader eingetroffen, welche das oben Gesagte bestätigen und zum Teil wiederholen. Das Ausbleiben des Spätregens hat alle Hoffnung auf eine Ernte vernichtet. Die Leute suchen sich jetzt schon durch den Verkauf notwendiger Geräte und des Viehes zu helfen, finden aber in den meisten Fällen keine Abnehmer oder müssen ihre Sachen um wahre Spottpreise verschleudern, und können mit dem Ertrag doch nur kurze Zeit den Wolf von der Thüre halten. Dabei werden die armen Leute von den eingebornen Beamten, namentlich der Polizei, bedrückt

und mißhandelt. Zwar hat der Missionar schon öfters solchen Bedrückten wieder zu ihrem Rechte verholfen, aber sein Arm und sein Einfluß reichen nicht überall hin. Auch der Schulbesuch hat sehr gelitten, was ja natürlich ist.

Bei der in Fleisch und Blut übergegangenen heidnischen Lebensanschauung der Hindu hält es außerordentlich schwer, daß die Not ein tieferes Bedürfnis nach Heil und Erlösung erweckt. Der einzelne wähnt sich einen Teil der Gottheit (man nennt dies „Pantheismus") und glaubt in der edelsten Handlung wie bei der Verübung der abscheulichsten Laster gleicherweise von der Gottheit getrieben zu werden, ohne daß er eigentlich für seine Handlungen verantwortlich ist. Zu welchen sittlichen Verirrungen das führen muß, ist jedem Nachdenkenden klar. So finden wir es auch begreiflich, daß sogar die bittere Not die Leute kaum zur rechten Selbsterkenntnis bringen kann, und daß die Missionare zu ihrer großen Betrübnis so wenig Frucht sehen, grade da, wo man am meisten erwartet. Bruder Hagenstein schreibt drüber: „Die Not bringt die Leute dem Christentum nicht in der Weise näher, daß sie jetzt mehr nach Gott fragen und sich um ihr Seelenheil kümmern; davon sehe ich nichts. Wohl sagen sie, die Welt sei jetzt so gar sündig geworden, deshalb komme eine Hungersnot über die andere; aber der einzelne will nicht mit schuldig sein. Nicht über ihre Sünden, sondern gegen Gott murren sie und sagen: ‚Gott macht uns zu Lügnern und Betrügern; Gott beraubt uns; Gott verursacht es, daß wir sündigen. Was haben wir gesündigt? Haben wir nicht fleißig gearbeitet? etc., etc.' — Die Weise, wie sie Christen werden wollen, empört mich förmlich. ‚Es will jetzt nicht mehr gehen; die Not ist sehr groß, wir wollen Christ werden,' heißt es. Für diese Unverständigen ist das Christwerden nicht ein Höhersteigen, ein Besserwerden, sondern ein Heruntersteigen, ein Schlechterwerden. Im Unterricht lernen sie nur heucheln. In einer Zeit, wie der gegenwärtigen ist die höchste Vorsicht nötig bei der Aufnahme von Gliedern in die christliche Gemeinde.

„Eine ganze Anzahl unserer Dorfleute tragen sich mit dem Gedanken, das Dorf zu verlassen und etliche hundert Meilen von hier Arbeit zu suchen. Es würde dies manche unangenehme Folgen haben und unser Dörflein veröden. Aber auch für die Leute möchte es verhängnisvoll werden. Was wollen sie in der Fremde, ohne Obdach und ohne Freunde? Möge sich der Herr erbarmen und uns helfen. Mutlosigkeit hat alle ergriffen. Manche sagen: ‚Wer etwas hat, wird sterben, denn man wird es ihm mit Gewalt nehmen; und wer nichts hat, wird sicher sterben.' — Ich kann die Leute nicht vor meinen Augen sterben sehen vor Hunger, solange ich noch irgend etwas in der Hand habe, womit ich noch helfen kann in unserem Dörflein, das ja der Synode gehört. Ich halte, es wäre eine Schande für die ganze Synode, wenn in unserem Dorfe die Leute Hungers stürben. Natürlich in den Augen der Eingebornen wäre ich der Schuldige, auf den die Schande fiele. Aus Not habe ich mehr hingegeben, als ich eigentlich ein Recht hatte. Ich habe dabei an David gedacht, der in der Not die Schaubrote nahm, wozu er kein Recht hatte."

Größer als alle Not ist der Herr, unser Gott; er wolle die schwergeprüften Brüder stärken und unser aller Herzen in der Heimat zu rechter Liebe erwecken und erwärmen, daß wir im Helfen und Fürbitten nicht müde werden.

Die große Hungersnot in Indien.

Aus Indien kommen gar trübe Nachrichten. War die Hungesnot schon im vergangenen Jahre groß, so droht sie dieses Jahr noch viel schrecklicher zu werden, indem auch die diesjährige Ernte total fehlgeschlagen ist. Zu der Cholera und den Pocken, welche letztes Jahr grassierten, kommt dieses Jahr noch die fürchterliche Beulenpest, welche in Bombay und andern Städten zahlreiche Opfer fordert. In den Zentral-Provinzen, wo sich unsere Missionsstationen befinden, ist die Not am größten. In Kamtee und Nagpore ist es bereits zu Aufruhr und Blutvergießen gekommen, als die durch den Hunger zur Verzweiflung getriebenen Volkshaufen die Magazine wucherischer Getreidehändler zu erbrechen suchten. Die amen Bauern möchten gerne ihr Vieh verkaufen, finden aber keine Käufer, weil es an Futter mangelt. Jetzt steht man erst am Anfang der Notzeit; später wird es noch viel schlimmer werden. Schon jetzt sterben viele Menschen den entsetzlichen Hungertod. Eltern bieten ihre Kinder zum Verkaufe an für ein wenig Getreide oder eine geringe Summe Geldes. Unsere Missionare könnten Hunderte solcher Kinder als Waisen aufnehmen, wenn sie nur die Mittel zur Erhaltung und Erziehung derselben hätten. Der katholische Bischof von Nagpore brachte neulich von Jubbalpore eine große Schar solcher halbverhungerter armer Würmchen, welche im römischen Waisenhause Aufnahme fanden. Unsere Missionare können bei ihrem bescheidenen Gehalte in dieser Teuerung kaum ihre notwendigsten persönlichen Bedürfnisse bestreiten; trotzdem sind sie täglich von großen Haufen Hilfesuchender umlagert. Ihnen liegt aber ganz besonders schwer die Sorge für die beinahe 3000 Seelen zählende Christenschar auf dem Herzen. Und sie sollten auch uns auf dem Herzen liegen, denn es sind unsere Glaubensbrüder. Wir können nicht für ganz Indien sorgen, aber doch diese 3000 evangelischen Hindus vor dem Hungertode bewahren. Gott hat uns reiche Ernten geschenkt hier in Amerika. O macht euere Herzen und Hände auf, liebe Mitchristen, und erbarmet euch jener armen, hungernden Sterbenden! Ihre geistliche Not hat uns einst bewogen, ihnen Lehrer und Missionare zu senden; sollte ihre leibliche Not nicht auch unsere Herzen rühren? Helft um Jesu willen und helft bald! Doppelt gibt,



der bald gibt. Die V.-B. hat im letzten Jahre Schulden machen müssen, um nur ihre gewöhnlichen laufenden Ausgaben bestreiten zu können. Dieses Jahr wird noch viel mehr von uns gefordert. Laßt uns nicht im Stiche! Bei einer ähnlichen früheren Hungersnot in Indien sollen von den öffentlichen Dirnen Calcuttas ganze Haufen Mädchen zusammengekauft worden sein, um sie für das Laster zu erziehen. Sollte die christliche Liebe nicht mehr vermögen, um unsterbliche Seelen dem Herrn zuzuführen und zu erhalten? In diesen Hungernden kommt unser Heiland zu uns; was ihr ihnen thut, das thut ihr ihm.

So richten wir die dringende Bitte an alle unsere Gemeinden, Missionsvereine, Sonntagschulen, Jugend-Vereine und alle Missionsfreunde überhaupt, uns recht reichlich in unserer Not zu unterstützen und ihre Gaben an den Schatzmeister, Rev. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., zu schicken.

Im Namen der Verwaltungs-Behörde,

Ed. Huber, Vors.

Bilder aus Japan.*)

Daß in dem mächtig vorwärts strebenden Japan auch erfolgreiche Missionsarbeit gethan wird, das sollen die beiden beigegebenen Bilder aufs neue anschaulich machen. Ist das nicht eine hübsche Gruppe, welche uns das erste Bild zeigt? Diese jungen Japaner mit ihren amerikanischen Lehrern befinden sich in einer ref. Hochschule, wo sie zum Teil allgemein wissenschaftlichen und zum Teil theologischen Studien obliegen. Wollen die Leser wissen, welche Wissenszweige in jener Anstalt gepflegt werden, so nennen wir ihnen folgende Namen: Astronomie, Ethik, Kirchengeschichte, Logik, Mathematik, Naturkunde, Symbolik, Weltgeschichte etc. Bei solchem Studium werden gewiß kluge und tüchtige Leute für Staat und Kirche aus jener Hochschule hervorgehen. Diese christliche Bildungsanstalt befindet sich in Sendai, also im nördlichen Teil von Japan, und beträgt die gesamte Studentenzahl zur Zeit 150. Präsident dieser Schule ist der eingeborene Pastor M. Oschikawa; ihm zur Seite stehen die Missionare Moore, Schneder und Snyder, welche alle ebenfalls auf dem Bilde zu sehen sind.

Die Gruppe auf dem andern Bilde kann uns nicht weniger interessieren. Alle diese jungen Leute sind Glieder eines christlichen Jünglingsvereins, welcher sich aus Schülern einer von der kaiserlichen Regierung gegründeten Hochschule gebildet hat. Anfangs war die Zahl der Mitglieder nur klein, auch hatten sie von ihren heidnischen Mitschülern nicht wenig zu leiden; da sie aber treu zusammenhielten und auch ihren Glauben im Wandel bezeugten, so ist der Verein mehr und mehr wie nach innen, so auch nach außen gewachsen. Er zählt bereits 50 Mitglieder. Da die betreffende Hochschule allein 500 Studenten zählt, so

*) Der ref. Buchanstalt in Cleveland sind wir zu Dank verpflichtet, daß sie uns die beiden prächtigen Bilder zum Gebrauch überlassen hat.



ist dadurch dem christlichen Jünglingsverein für seine Thätigkeit ein weites Feld gegeben.

Indem wir unseren Blick nochmals über diese beiden schönen Gruppenbilder schweifen lassen, befehlen wir die jungen Japaner beider Lehranstalten der Gnade des Herrn, daß er sie zu einem Salz werden lasse für viele. Durch die für den christlichen Glauben gewonnene Jugend soll das fortschreitende Japan zu dem Gut gelangen, das aller Völker höchstes Kleinod ist, nämlich zu der Wahrheit, die wahrhaft frei und allein selig macht.

Aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde.

Da die Hälfte der Glieder unserer Verwaltungsbehörde in und bei der schönen Erie-Stadt Buffalo wohnt, so fand die regelmäßige Herbstversammlung dort statt und zwar im Hause des Abgeordneten der Petri-Gemeinde, Herrn Theophil Speyser. Es gab viel durchzuberaten und zu sorgen, und wollte der Sekretär auch nur alle Beschlüsse mitteilen, zu denen die Verhandlungen führten, so würde wahrscheinlich der dazu nötige Raum im Missionsfreund fehlen. Ich beschränke mich daher auf das Hauptsächliche.

In allen Berichten unserer Missionare steht augenblicklich die schwere Zeit im Vordergrund, in welcher die Bevölkerung unseres Gebietes sich bereits seit längerer Zeit befindet, infolge der schlechten Ernten der beiden vergangenen Jahre. Ganz Indien scheint einer großen und allgemeinen Hungersnot entgegenzugehen, die unter den ärmeren Klassen schon zum Ausbruch gekommen ist. Auf Grund der vorliegenden traurigen Berichte wurde beschlossen, daß der Vorsitzende der Behörde einen Aufruf im Missionsfreund erlasse, mit der dringenden Bitte um Hilfe für unsere Christen in Chattisghar.

Dann wurden den Missionaren vorläufig 1000 Rupies ($325) zur Unterstützung der Notleidenden verwilligt. Dem Missionar J. Lohr, der die Arbeit in der Druckerei wieder aufzunehmen wünscht, um armen Christen Beschäftigung und Verdienst geben zu können, wurde mit Freuden die Erlaubnis hierzu erteilt. Aus demselben Grunde wurde den Brüdern in Chandkuri gestattet, ihren Friedhof mit einer Mauer umgeben zu lassen. Zu jeder anderen Zeit ist es Regel in unserer Mission, daß alle Gaben der Missionsfreunde direkt an die Hauptkasse geschickt werden; bei der gegenwärtigen Notlage aber sieht man von dieser Regel ab. Wer für diese oder jene Station, oder für einen bestimmten Missionar etwas Besonderes thun will, dem soll es unverwehrt sein.

Missionar Jost, der nun seit elf Jahren in treuer, angestrengter Arbeit gestanden, muß leider um seiner zerrütteten Gesundheit willen auf längere Zeit Urlaub nehmen und mit seiner ebenfalls kränklichen Frau

und zwei Kindern eine Europareise machen. Daß er gerade jetzt der Arbeit entzogen werden muß, ist gewiß auch für ihn schmerzlich, ist aber doch unvermeidlich. Da unsere Kassenverhältnisse nicht sind, wie sie sein sollen, so können allerlei wichtige Unternehmungen, die sonst unbedingt begonnen werden sollten, nicht in Angriff genommen werden. So mußten die Brüder wieder auf die Zukunft vertröstet werden mit Bezug auf die Gründung einer Katechistenschule. Es ist höchst wünschenswert und notwendig, daß wir unsere eigenen Predigtgehilfen mehr noch als bisher aus den eingebornen Christen heranbilden. Die Brüder Stoll und Gaß sind auch bereit, mit etlichen jungen Leuten den Anfang zu machen; aber man mußte ihnen wieder den Bescheid geben: „Wartet, bis unsere Finanzen sich bessern." Auch sonst kann das Werk nicht ausgebreitet werden, wie es geschehen sollte. Anstatt voranzuschreiten, stehen wir eigentlich still, ja wir hätten Rückschritte thun müssen, wenn wir nicht das Vertrauen in unsere Gemeinden setzten, daß dieselben sich durch diese und ähnliche Mitteilungen zu neuer Opferwilligkeit ermuntern lassen.

Wir müssen im Jahre 1897 einen beträchtlichen Überschuß an Gaben erhalten, um die Schulden zu decken, welche 1896 gemacht werden mußten. Wollen nicht die Missionsfreunde in der frohen Weihnachtszeit die Hände besonders freigebig öffnen? Es wäre sehr schön, wenn wir ohne Schulden ins neue Jahr treten könnten. Der Herr helfe uns in der Zeit der Not; er führe draußen die Notleidenden zu ihm selbst, und lehre uns hier unermüdlich thätig sein in der Liebe.

P. A. Menzel, Sekr.

Kleine Notizen.

Dr. Warneck sagt in seiner „Missionslehre": „Jeder Christ ist ein Sendbote Gottes an die Menschheit, ein geborener Missionar." Er hat recht. So sollte es sein. Aber ist es wirklich so? Müssen wir nun diese Frage mit Nein beantworten, so entsteht eine neue Frage, welche lautet: Warum erweiset sich nicht jeder Christ als ein solcher Sendbote?

Der Artikel, in welchem der verewigte Dr. Kögel über „das Evangelium von der Liebe" redet, sollte mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen werden. Wer das thut, der empfängt dadurch einen neuen Antrieb, auch andern dieses Evangelium zugänglich zu machen. Er selber war ein warmer Missionsfreund.

Die Frauen-Missionssache, von welcher in der vorletzten Nummer die Rede war, wird an etlichen Orten warm und eingehend besprochen. Will's Gott, so können wir in der nächsten Ausgabe unseres Blattes weitere Mitteilungen machen. Was Frauen in diesem Werk zu thun imstande sind, wird an einem Beispiele an anderer Stelle gezeigt.

Da die Hungersnot auf unserem Missionsgebiete so groß ist, so können wir jetzt durch reichliche Gaben beweisen, daß wir auch in leiblicher Beziehung helfen wollen. Jedenfalls sollten unsere dortigen Christen erfahren, daß wir sie als Glieder ein und derselben Kirche lieb haben.

Wer sich jetzt am Schlusse des Jahrs bemüht, neue Leser für unser Blatt zu gewinnen, der soll wissen, daß er ein gutes Werk thut. Für den geringen Preis von 25 Cents wird der „Missionsfreund" das ganze Jahr hindurch an irgend eine Adresse dieses Landes geschickt. Für das Ausland erfolgt ein Postaufschlag von 12 Cents, was den Preis immer noch sehr billig erscheinen läßt. Da das Blatt tüchtige Mitarbeiter hat, so läßt sich auch für das kommende Jahr etwas Gutes erwarten. Wollen sich nicht besonders die Herren Pastoren der weitesten Verbreitung unseres Blattes annehmen? —

Aus Sumatra.

Als vor etlichen Monaten der Barmer Missionar Meis die neue Station Pangaribuan beziehen wollte, wurde ihm der denkbar schönste Empfang zu teil. Er schreibt darüber wie folgt: „Ich hatte nicht nach Pangaribuan geschrieben, daß ich käme, aber durch Br. K. mußten es die Leute erfahren haben. Ich wollte nämlich in aller Stille meinen Einzug halten; es waren darum nur drei Männer gekommen, um mir mit meinem Pferdejungen das Geleit zu geben. Aber siehe da, als wir noch eine Stunde entfernt waren, sah ich auf einmal vor mir auf dem Wege eine Anzahl Menschen stehen, meistens Schulkinder. Als ich nahe genug war, daß mich der Schall der Stimmen erreichen konnte, huben sie an, aus Leibeskräften zu singen. Als ich sie begrüßt hatte, ging es weiter; wir stießen bald auf einen zweiten Haufen, den Häuptling von Pakstahn mit seinen Leuten. Noch mehrere Scharen kamen mir entgegen, so daß es schließlich ein langer Zug war, und unter Sang und Klang ging's zur Kirche. Auf dem Kirchenplatz angekommen — natürlich wurden auch die Glocken geläutet —, wollte ich den geraden Weg auf die Kirche reiten; das aber wurde mir verwehrt; ich mußte einen Umweg machen. — Warum? Die guten Leute hatten etwas gemacht, das einem Ehrenbogen ähnlich sah. Auch der Eingang der Kirche war geschmückt, so daß man sich bücken mußte, um in denselben hineinzugelangen. Die Kirche war gedrängt voll. Wie sehr hatte ich da gewünscht, in fließender Rede den Leuten ein Wort sagen zu können. Hätte ich das vorher geahnt, so hätte ich mich vorher auf ein kleines Sprüchlein vorbereiten können. So hatte ich weiter nichts thun können, als unterwegs, wie ich sah, daß die Sache anders kam, als ich gedacht hatte, rasch alle mir bekannten Brocken der Battaschen Sprache zusammenzusuchen, um wenigstens nicht ganz stumm zu sein. Am ersten Pfingsttag habe ich es

dann im Aufblick zum Herrn gewagt, den Gottesdienst einzuleiten. Ich hielt die Liturgie und sprach etwa zehn Minuten über die Pfingstgeschichte, das andere dem Lehrer überlassend."

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In einem theol. Seminar dieses Landes wurden der Seniorklasse, welche aus 48 Studenten bestand, folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt: 1. Auf welchen Missionsfeldern ist eure Kirche thätig? 2. Wo arbeitete Robert Morrison und was hat er besonders gethan? 3. Wo wirkte Alexander Duff und worin bestand seine eigentliche Arbeit? 4. Wo arbeitete William Carey und welches war sein Hauptwerk? Wie fielen die Antworten aus? Von 48 Studenten konnten 28 keine einzige Frage beantworten; im einzelnen blieben 34 auf die erste, 45 auf die zweite, 46 auf die dritte und 38 auf die vierte Frage die Antwort schuldig.

Die Frauen-Missionsgesellschaft der Methodistenkirche setzt sich aus elf sogenannten „Branches" oder Zweigen zusammen. Diese heißen: 1. Neu-England, 2. New York, 3. Philadelphia, 4. Baltimore, 5. Cincinnati, 6. Nordwestern, 7. Des Moines, 8. Minneapolis, 9. Topeka, 10. Pacific, 11. Columbia River. Das Organ dieser Gesellschaft ist der monatlich erscheinende „Woman's Missionary Friend", welcher über 20,000 Leser zählt. Die Summe, welche von diesen Frauen alljährlich für die methodistische Heidenmission aufgebracht wird, geht weit über 200,000 Dollars hinaus. Solch ein großes Werk kostet viele Mühe, aber der Gewinn ist ebenfalls groß. Diese Frauen-Missionsgesellschaft hat auch 273 Missionarinnen auf die verschiedensten Missionsgebiete, wie Indien, China, Japan 2c. gesandt, von denen noch über 100 im aktiven Dienst stehen.

Europa. Etwas sehr Erfreuliches! In Halle a. S. wurde kürzlich ein „Studentenbund für Mission" gegründet, welcher nun einen Aufruf an die Studierenden aller deutschen und schweizerischen Universitäten gerichtet. Folgende Punkte gelangten zur Annahme: 1. Der Studentenbund für Mission ist Gebets- und Werbebund für die Mission. 2. Mitglied kann jeder werden, der auf dem Grund der Schrift stehend, im Glauben an Jesum Christum als an seinen Herrn und Gott an der Verwirklichung des Missionsbefehles mitarbeiten will. 3. Diese Verwirklichung erstrebt er, indem er sich vor dem Herrn die Frage stellt, ob er selbst Missionar werden soll, und indem er andere für das Missionswerk zu gewinnen sucht. 4. Diejenigen, welche sich vor Gott darüber klar geworden sind, daß der Ruf des Herrn an sie ergangen ist und fest entschlossen sind, in die Mission zu gehen, thun dies kund, indem sie ihre Namen in die Liste der zukünftigen Missionare eintragen.

Bei der 100jährigen Jubelfeier der Londoner Missionsgesellschaft sagte einer der Redner, die stehende Bitte: „Herr, gib uns offene Thüren," habe ihn in der letzten Zeit verdrossen, da die Thüren geöffnet worden seien für das Evangelium. Bitten sei ein Begehren dessen, das man nicht hat, und nicht dessen, was man hat. Lasset unsere Bitte längere Zeit sein: „Herr, öffne meine Börse!"

Dr. G. Warneck, der fruchtbarste aller deutschen Missions-Schriftsteller, hat sein Pfarramt in Rothenschirmbach niedergelegt, um sich in den Ruhestand zu begeben. Derselbe wird fortan in Halle a. S. wohnen. Wahrscheinlich wird seine begabte Feder nach wie vor im Missionsdienste thätig sein.

Asien. Um das Missionsinteresse unter den Heidenchristen in Anandapur, Ostindien, zu beleben, wurde daselbst ein Missionsfest veranstaltet. Die Gemeinde, welche auswärtige Gäste erwartete, errichtete für dieselben eine große Laubhütte und bewirtete sie abends nach der Feier mit Kaffee, Bananen und Betel. Das vierstimmig gesungene Lied: „Sei uns gesegnet, du König der Heiden," aus den Basler Männerchören, von den eingeborenen braunen Christen deutsch gesungen, hätten wir auch wohl gerne gehört.

Die Hermannsburger Mission im Süden des Telugulandes, Indien, besteht jetzt 30 Jahre und arbeitet gegenwärtig mit 10 Missionaren, 54 Lehrern und Katechisten auf 9 Haupt- und 18 Nebenstationen. Die Zahl der Christen beträgt 1822. In 28 Schulen werden 405 Christen- und 190 Heidenkinder unterrichtet. Die Christen dieser Mission stammen hauptsächlich aus der Malakaste; aus der eigentlichen Urbevölkerung hat bisher nur ein einziger den christlichen Glauben angenommen.

In Syrien und Palästina gibt es 252 auswärtige Missionsarbeiter, resp. Arbeiterinnen, nämlich 168 in Syrien und 84 in Palästina. Von den 168 in Syrien sind 73 Männer, 34 verheiratete Frauen, 61 unverheiratete Frauen. Von den 84 in Palästina sind 34 Männer, 14 verheiratete Frauen und 36 unverheiratete Frauen. Zusammen sind das in Syrien und Palästina 107 Männer, 48 verheiratete und 97 unverheiratete Frauen. Da die Bevölkerung beider Länder ca. 2,600,000 beträgt, so kommen auf einen ausländischen Missionsarbeiter etwa 10,000 Seelen.

Afrika. Die römisch-katholische Mission in Deutsch-Ostafrika zählt bereits drei apostolische Vikariate, in die sich die weißen Väter, die bayrischen Benediktiner und die Väter vom heiligen Geist teilen, drei Bischöfe, einen apostolischen Provikar, 53 Priester, 46 Brüder, 43 Schwestern, im ganzen also 146 Missionsarbeiter und eine entsprechende Zahl eingeborener Katechisten. Der Missionseifer der kath. Kirche ist groß.

Missionar Ramseyer, von dem wir in jüngster Zeit öfter hörten, schreibt aus Kumase, Westafrika: Wir sind, gottlob, wohl, aber sehr mit Bauen beschäftigt, von morgens bis abends, und immer niemand als Mitarbeiter. Solange niemand hier ist, kann ich nicht von unsern Stationshütten weg, um außerhalb zu missionieren. Wir haben dieser Tage die ersten drei Schüler erhalten und von verschiedenen Seiten kommen Bitten um Lehrer.

Auf Madagaskar sieht es schlimm aus. Wie vorauszusehen war, wollen sich die Eingeborenen die Herrschaft der Franzosen nicht gefallen lassen. So ist schon vor Monaten eine Revolution zum Ausbruch gekommen, die nicht bloß diese Herrschaft niederbrechen, sondern auch das Christentum beseitigen will. Folgende fünf Punkte kann als das Programm dieser Revolution angesehen werden: 1. Kein christlicher Gottesdienst; 2. kein Schulunterricht; 3. keine Straßenarbeit; 4. kein Militärdienst; 5. Wiederanbetung der alten Götzenanbilder. Wer Wind säet, der erntet Sturm, das erfährt jetzt auch Frankreich, das sich widerrechtlich auf Madagaskar festsetzte und die Herrschaft daselbst an sich riß. Unter diesen Wirren steht die dortige evangelische Mission offenbar vor einer Krisis, welche die schlimmsten Folgen haben kann. Ernstliche Fürbitte thut dringend not.

In Dar-es-Salaam leben zur Zeit 179 evangelische Deutsche, unter diesen 13 evangelische Familien. Für dieselben wurde in der Kapelle des Krankenhauses an Sonn- und Festtagen deutscher, evangelischer Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1895 betrug die Zahl der Gottesdienste 54, das heil. Abendmahl wurde sechsmal gefeiert und die Zahl der Gäste belief sich auf 60. Es ist gut, daß es auch an dieser Art Diaspora-Arbeit nicht fehlt; sie kommt auch der Heidenmission in Ostafrika zu gute.

Die Uganda-Mission hatte im letzten Jahre einen Zuwachs von 2,921 Seelen.

Mitte August starb in Kamerun der Baseler Missionar A. Unger an einer Brandwunde. Im „Heidenboten" heißt es darüber: Tiefgebeugt stehen wir da, und mit uns seine Angehörigen und seine Braut, deren Abreise jetzt erfolgen sollte.

Bücher für den Weihnachtstisch.

Nach dem Katalog unseres Verlags empfehlen wir folgende Bücher: A. für Kinder, resp. Sonntagschulen: Aus dem Kinderleben — 10 Cts.; Frisch und Fromm — 10 Cts., drei Hefte; Das Leben der Patriarchen in Wort und Bild — 10 Cts.; Das Leben unseres Heilandes in Wort und Bild — 10 Cts.; Luthers Leben und Wirken — 20 Cts.; Neue Herzen — 5 Cts.; „Unser Vater" in Wort, Lied und Bild — 10 Cts.; Weihnachtsfreude, Weihnachtsfriede, Weihnachtssegen, Weihnachtsgabe — 10 Cts.; Weihnachtsglocken — 5 Cts. Alle diese hübschen Büchlein sind in Partien bedeutend billiger.

B. für Erwachsene: Adolf Baltzer, ein Lebensbild — 60 Cts.; Bilder aus dem Leben — 40 Cts.; Braut von Damaskus — 40 Cts.; Frau Nikolaus Magd — 40 Cts.; Frühlingsboten (Gedichte)— 60 Cts.; Geschichte der Synode — 60 Cts.; Im Lande der Hindus — 75 Cts.; Licht und Leben (Andachtsbuch) — $1.50; Vergißmeinnicht—35, 45 u. 60 Cts.; Wahrheitszeugen (Biographien)— 40 Cts.; Missionsalbum — 25 und 50 Cts.; Starks Gebetbuch— $1.20. Außerdem ist ein jedes Bändchen unserer Evang. Jugend-Bibliothek, im ganzen 23, aufs beste zu empfehlen.

„Das Licht der Welt!" ist ein neu herausgegebenes, sehr zu empfehlendes Programm für die Weihnachtsfeier in der Sonntagschule. Preis: Per Dutzend 30 Cts.; 100 Stück $2.00, portofrei.

Im Verlag von G. Brumder sind für die Germania-Bibliothek fünf neue Bändchen — 71 bis 75 — erschienen mit Titeln wie Irrfahrt, Im Fichtenwald, Ein Lokomotivführer 2c. — 25 Cts., in Partien billiger. Sehr interessante Büchlein, die von alt und jung gern werden gelesen werden; auch bilden dieselben eine gute Bereicherung christlicher Haus- und Sonntagschulbibliotheken.

Die Amerikanische Traktat-Gesellschaft ließ erscheinen: Tägliche Nahrung für Christen, in zwei Ausgaben, 25 und 40 Cts. Sehr zu empfehlen, wie für persönlichen Gebrauch, so auch für kurze Hausandachten.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., sind erschienen: Blumen und Lieder, 40 Cts.; Fröhlich in Hoffnung, Lobe den Herrn, je 20 Cts. Ganz was Prächtiges in jeder Beziehung.

Aus vergangenen Tagen, von Emil Frommel, 60 Cts. Der Genannte ist einer der besten Erzähler. Wie bei ihm alles von Herzen kommt, so geht es auch dem Leser zu Herzen. Nimm und lies. (Vorhin kam die schmerzliche Nachricht, daß dieser teure Gottesmann gestorben sei.)

Diese Bücher sind in unserm Verlag zu haben oder durch denselben zu beziehen. Man adressiere: Eden Publishing House, 1716–18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch folgende Pastoren: J. F. W. Helmkamp v. Frau Gutznur $1; J. E. Birkner v. M. F. $10; C. Roth v. N. N f. Notl. $5; A. Schönhuth v. M. F. $10.25; F. Büßer v. Frau A. Remy $2, T. Abendkoll. $10; J. Schwarz, ½ M. St. $6; K Scheib v. M. F. $16.30; C. A. Heldberg, Pleasant Valley $10; H. Kunz, M. K. $10; H. C. Gräper v. s. Gem. $50; G. Eisen $5; J. H. Dinkmeier von Frau N. N. $1; Ph. Frohne v. Hochzeit d. Chr. Tiek u. M. Osterhage $4.75; G. Zimmermann v. M. F. $17.30; E. G. Aldinger v. M. F. $30; C. Burghardt, M. K. $7; J. H. Ellerbrake v. s. Gem. $4; C. Kniker v. s Gem $10; L. Kehle v. M. F. $10; C. Rüegg v. J. Nehrbaß $5, a. d. Opferst. $5; C. A. Starck v. Erntef. $4.50; G. v. Luternau f. Aussätzige v. N. N. $2; Alb. Schön, M. F., Bainbridge $10; Joh. Huber, Attica, Miss.-Box $25 37; Th. Munzert, Erntefest, Shawnee $14.88; Th. F. Bode v. M. F. $20; F. L. Dorn v. M. Z. C. E. V. $5; H. Jürgens von M. F. $5; C. Schnake von N. N. Hugo 50c; A. Debus, Koll. $35; P. Grob von M. F. $10; G. Tönnies v. M. F. $15; Th. Klose von M. F $10.10; L. Mack v. M. F. $6.76; W. Hackmann v. Frau N. N. 50c; G. F. Kitterer v. Clear Creek $22.75; C. Christiansen $10; N. Lehmann von Jubiläums M.F. $10; E. Aleck v. M.F. $27; H. Kamphausen v. Frau Pfeiffer 25c; A. Friz von M. F. $10; F. Egger von M. F. $9.62; H. A. Krämer v. Martha Wendt f. Notl. $1; J. Abele v. d Gem. $6.40; S Egger v M.F. $ 0; von Herrn J. Beerwehler v. Evang. Gem., Lock Haven, Pa. $7.50; von Ungenannt, „La." $2. Zusammen $510.73. (Aus dem Friedensboeen vom 1 Nov.) Durch folgende Pastoren: F. C. Krüger v. Frau J. Kahle $1, und v. s. Gem. $3; W. Koring v. d. Gem. $8.26; O. Krafft v. Ungenannt $2 50; F. C Kniker a. M.St. $2.24; K. Kißling v. M.F. $5.25; W Bühler v. M F. $5; A Schlüter v. M F. $18 61; J. Fischer v. Herrn N. N. $6; Geo. W Göbel v. d. S. S. $7.11; O Uhdau v. M.F. $6; E Huber v Gemeinsamen M.F. $50, und v. d. Familie G. $4; H Ehlers v. d. Gem. $6; H Niedernhöfer v. MF $16 50; E Wurst v. MF $10; J U Schneider v. d. Gem. $25; F Ernst v. MF $35; G A Kienle v. MF $10; W Brucker v. MF $13; C Loos v. MF $10; Chr. Bendigkeit von Frau Rieke $1, und von Mutter Klein 50c; durch P. J. Fischer von Frau N. N. $1.50. Zusammen $247 47. (Aus dem Friedensboten vom 8. Nov.) Durch folgende Pastoren: C. W. Bernhardi v. M.F. $10; J B Jud v. M.F. $10; D J Helmkamp v Ernte- u. M.F. $25, und v. d. S.S. $9; G M Eyrich v. Chr. Hahn sen. $2, H Thelemann $2, W Haarmeier sen $1, F Nüßmeier $2, und v. Maria Eibs 75c; R A John v. Ungenannt $2; W Blasberg v. M.F. $5; S Kruse v. M.F. $5; E Bleibtreu v. MF. $8.20; K Bizer v. MF. $4, und v. SS., German Creek $2; F Werning v. MF. $18.87, und v einem Glied 50c; G Dörnenburg v. J W Will $1; W Schlinkmann v. T Stengel $3; W Gärtner v. MF. $16.36; F Rahn v. Frau Franz $1; J Bruse v. MF. $5; J C Peters $50; H Rahmeier v. MF. $6.58; E Fuhrmann v. s. Gem. $10; J J Bodmer v. MF. $10; Chr. Mohr v. MF. $10; F L Klein v. einer Frau d. G. $1. — Von Barbara Heldberg $10. Zus. $231.26. (Aus dem Friedensboten vom 15 Nov.) Durch folgende Pastoren: A. S. Ebinger v. d. Gem. $10; S. Fismer v. d. Gem. $1; E. Schutt v. d. Gem. $12 10; H. A. Krämer v. Frauenver. d. Gem. $10.50; W. Laatsch v. M.St. $2; S. Suter v. Marg. Ermentraut 50c; Bal. Kern, nachtr. z. M.F. $1; J. D. Helmkamp v. C. E. B. $5; A. H. Scheidemann v. H. Wehrmann $5; C. Kurz v. s. Gem. $41; G. Niebuhr v. M.F. $10; G. Berner v. d. Gem. $20, v. Frl. S. Olertür $1; J. C. Seybold v. d. Gem $1.20; J. C. Feil v. Kirchweih und M. F. $15; P. Förster v. S. S. $2 96; L Schmidt v. M F. $25; F. W. Schnathorst v. Fried. Stahl $3; Dr. O Becher, Missionsopfer $31.20; C. Rüegg v. d. Gem. $20; Th. F. John v. Christine Ehringer $1; Th. Munzert, St. Petri $13.88; F. Werhahn, L. v. M. F. $5; A. Müller v. Fr. Bode $1; K. Scheib v. M.-Ver. $21; von Ungenannt $5; dch. Gust. F. Giele v. St. Joh. S. S., Dayton $11.46; von N. N. $5; von Ungenannt, „La." $15. Zus. $295.86. (Aus dem Friedensboten vom 22. Nov.)

Brussa. — Durch folgende Pastoren: H. Mohr v. Fr. Tilly 50c; C. Kurz v D Kröger $1, und v. Frau Biesenbruck $1; F. Schmidt v. A Maifeld $1, H Buchholz $1, N. N. $1, J Eibs 50c, und v. Hans Seyer 50c; H. Jürgens v. s. Gem. $6.16; C. J. Zimmermann v. Frl. Gussie Hiller $1, Mrs. G Mönch $1, Mrs. Mary Lemgo $1, und v. Mr. Jakob Rupp $1; J. Ramser v. s. Gem. $8 10; J. Th. Seybold v. M Fest $14; K. Müller v. Frau Gimm $1, und v. Frau Kasting 25c; C. J. Zimmermann, Fr. S. v. S. P. S. C. E. $10; Joh. Huber v. M. $1.25; C J Zimmermann v. Frau Wilke $1; L Schimperlin v. Frau N N $5; L Schmidt für Verfolgte a. M. St. $10, und für Verfolgte v. N N $1; Chr. Bendigkeit v. e. Gliede 50c; H Frigge v. N N $1; F Gabrowsky v. Frauenverein $10; N Lehmann v. Mann und Frau $2; O C Miner v. Kunigunde Fischer $2.50; J U Schneider v. d. Gem. $15; L Kleemann v. Frau Danner $5; H Mohr v. Erntef. $4; F Mühlinghaus, M. St. $3 68; E Kröcke v. Herrn Heinrichsmeier sen. $2. — Von John F Mayer $2 50; von „E", Louisville, Ky. $1; von P. G Feld $3; von Mutter, Kansas City $5; dch. Lüber Bros. v. einem Kunden $5; von Georg Reusch $5. Zus. $135.44.

Bei P. Berner, Buffalo, N. Y.: Von M. N. $2; v. P. M Schleiffer für Zoar $1; dch. P. M. L. für Zoar $4. Zus. $7.

Basel. — Durch folgende Pastoren: F Weygold v. Frau W Almsted $3; P A Schuh v. Joh. Baumgärtner $2.50; J Holzapfel v. d. Gem. $8; F Weygold v. Frau N A $5; C Fischer v. M Fest $10; M Goffeney v. s. Gem. $10; F Schlesinger v. s. Gem. $10; J N Müller v. M Fest $5; J Stilli v. d. Gem. $5; A Debus, Koll. $12; P Grob v. M Fest $5; Th. Leonhardt v. M Fest $5; D Kurz v. M Fest $3. Zus. $83.50.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N. Y.: Durch P. J J Lang, Normal $3; v. P. J G Rausch 10c; v. P. J G Wittlinger, Tonawanda $2.05; v. Mrs. Rose Clemens, Norwich $3; v. J J Tschudy, Monroe $8.50; v. P. J G Enßlin, Sandusky, v. R Bechberger $50; v. P. J B Forster, Philadelphia 25c; v. C. Schäffer, New York 12c; v. A Schewe, Alma 50c; v. P. J Röck, Kiel $4 60; v. P. W Streißguth, Milwaukee, für Kinderhaus $1 36; v. P. J Storrer, Buffalo $6.75; dch. J G Enßlin v. Fr. Kunze $2.50, und v. N N 50c; v. E Neukomm, Athens 50c; dch. P. W Jung, Calumet $6; dch. P. C Zimmermann, Three Oaks $5; dch. P. Krumm, Woodland $7; v. P. N Lehmann, Elyria 20c; v. P. H Stäbler, Sydney 82c; dch. P A Büttner, Ashton $3.75; v. P. O Schettler 15c; dch. P. L J Haas, Fort Wayne, v. d. ev. Joh.-Kirche in Manchester, Mo., am Missionsfest $11 82; v. Frau Rose Clemens, Norwich $2; dch. P. M Treiber, Parkstown $7.16; v. P. E Hunger 50c; dch. John Stoll v. e. Missionsfreund, Springfield $1, und v. seiner S.-S.-Klasse 54c.; v. Ch. Krebs, Sugar Creek $1 52; dch. P. M Schleiffer v. Miss.-Verein, Newark $25; dch. P. O Papsdorf, Casco $15; v. Ernst Neukomm, Athens $2. Zus. $125.69.

Spanien.—Dch. folgende PP.: J. Frick v. M. Fest $10; Chr. Mohr: von Ph. Botsch, v. i. selbst je 50c; J. Schwarz v. H. Biesemeier $5; J. G. Rausch (Emeritus) $1; P. A. Menzel $2; M. Seiberth v. M. Fest $5; H. Pfundt v. e. Missionsfreund $1; C. Kurz v. M. Gutekunst $1; W. Biesemeier v. Vater H. Köhne $10; R. A. John v. Ungenannt $1; Ph. Frohne v. d. Gem. 10; H. F. Deters v. Frau Luem $3; C. Christiansen $9; von A. Albrinck $5; von J. F. Mayer $2.50. Zus. $66.50.

Amerikanische Bibel-Gesellschaft.—Durch P. G. B. Schiek $7.30.

Judenmission.—Dch. folgende PP.: J Frick v. M Fest $10; J Th Seybold v M Fest $10; M Seiberth von M Fest $10; R A John von Ungenannt $1; D Kurz v. M F $2.50. Zus. $33.50.

Waisenhaus zu Jerusalem.—Dch. folgende PP.: J Kern, Ertrag einer Verlosung $15; J Schwarz v. H. Biesemeier $5; S Hetzel $1; F Reller v. Frau F Brockschmidt $10; C Kurz v. M Gutekunst $1; von H K aus S W $10; von P. G Koch $1. Zus. $43.

Für Smyrna, Kleinasien. — Dch. P. S Hetzel 25c, v. Pine Billian 25c; dch. P. H A Krämer v. Lena Wendt $1. Zusammen $1.50

Barmen.—Dch. folgende PP.: F Weygold v. W Almstedt $3; W Biesemeier v. M Fest $10; F Weygold v. Frau N A $5; G Schultz $15; F Schmidt v. M Fest $10; Ph Frohne, Hälfte Hochz. v. H Richter und C Hagemeier $6.25; dch. Frau Ratmeier v. e. Frauen f. Afrika $10; dch. J E Umbeck v. Wm Umbeck $2.50. Zusammen $61.75.

Goßner.—Dch. P. J Schwarz v. H Biesemeier $5; dch. P. C Fischer von M Fest $10; von John F Mayer $2 50. Zus. $17.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1896 und früher. Die Pastoren: E Meinhold für E Grunewald, C Nagel für Eva Bandel, W Schlunk für F Frese, G Dietz, und für G Haage, C Kennemann, W Neumeister für Mrs. Adams, A Santner, und für Mrs. A Paul (97) je 25c, A Gehrke für Chr Burmester, J Bischoff für Mr. Bansinger je 50c, W Vollbrecht, und für Wm Fick, H C Meyer je 25c. A Gehrke für Mary Dietz 20c, K Koch für J Cordes 25c, E J Hosto für H Bußdieker, F Schröck je 50c, P A Schuh $4.75, und für Jul Knoll 25c, K Michels für P Molz, J Maierle für L Müller und Mrs. A Stahl. W Neumeister für Fr Helmrich (95) je 25c, E G Aldinger $1, und für Dan Young 25c, C Bachmann für Frau Herdt, Ch Schulmeistrat f. Aug Hinze je 25c, H Nöhren $9 52, J C Kramer 25c, H Frigge 75c, C Zimmermann $2.25, G Stange 75c, C Mayer $1, F Hohmann 25c, G F Kitterer $1.05, Chr Hansen 25c, O C Haaß $4 40, H Kamphausen $1.75, J Schwarz 10c, C R Beyer $9 89, P Branke $1.25, C C Hartenstein 25c, F W Bühler $1.10, P A Menzel $4 95, F W Adomeit $8 48, G Kern $8, H F Deters 35c, C C Gebauer $3.52. Th Leonhardt $20, G Brändli $3 30, H A Gammert $3 96, H W Freytag $2.20, J Dieterle $5.25, J Kromer 75c, J L Haack $5.94, F Störker $6 60, L Kohlmann 25c, H Gyr $2, J Pister jr. 50c, Th Schory, A Menzel, J Bronnenkant je 25c, J Neumann $2.02, A Debus 50c, Th Munzert $5, G Heß 25c, C A Starck $2.42, E Reh $2 20, D Behrens $4.68, F Müller $10, F Rahn $10 34, H Hildebrandt $1.75, G M Eyrich $10.81, Gust Lambrecht $4.62, C Lengtat 25c, K Pleger $1 25, Ernst Schmidt und für R Müller, M Barchet, D Lux, Chr Vetter, F Stutzke, Fr Zimdahl je 25c, F C Klein 75c, W H Schild (96 u. 97) $1, W Hackmann $3.02, F Werhahn 75c, J Bähr 50c, P Förster $16.40, W Wahl 25c, W Meyer $8 80, W Schlunk $2.25, J L Kling $2.64, A Janke 75c. E Bleibtreu (97) 25c, R Burkart $7.48, W H Alber 15c, F Schär $6.82, H Fleer 25c, G Schöttle $11.20, für Miß P Walter 25c, P Allrich $1, A Böther $2.20, H Barkmann 25c, F Reller $2.64, E Thormann $1.25, A Reusch $3 30, F Wiedner $1, W E Rommel 20c, J Pister jr. für Konr Grauel 25c.

Die Herren: H Friedrich für Mrs. Rohrbach 26c, H Ferlemann (94—98) $1.25, für Franz Büscher 75c, Chas H Thuman 10c, W H Bierbaum 25c, J Senkel 18c, Pet Boyens 50c, Mrs. B Fleischmann, F Wollschläger je 25c, Chr Gerhardt $1, J Dirks (94—99) $1.50, J Winder (97) 25c, W Kißling $19.26, H Schaberg, M Laupp, F Klick je 25c, H Stahlschmidt $1.50, Jul R Tesch $2.20, Wm Wittler, Alb. Gößling, H Enderis je 25c, Klara Cook $27, F Durst 25c, B F W Schulz 13c, G Kosbab 25c, F Siemsen $1, M v. B Hollweg (97) 25c, Ph Eisel (96 u. 97) 50c, Aug Heun, Mrs. Jak Harer (97), für Mrs. Geo Geiwitz (97) je 25c, C Hucke $2.64, G Gewieß (97), K Schmidt, J J Wiechmann (97), W G Schneider je 25c. Zusammen $323.02.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1716-18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.